Gall. rev.
480 x - 2 Lascases

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602811970016

<36602811970016

Bayer. Staatsbibliothek

# Denkwürdigkeiten

von

# Sanct-Helena,

oder

# Tagebuch,

in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist.

Von dem

Grafen von Las Cases.

---

Aus dem Französischen übersezt.

Zweiter Band.

---

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Verzeichniß

## des Haupt-Inhalts des zweiten Bandes.

Seite

### Weiterer Aufenthalt in Briars.

Ursprung der Guiden. — Abermalige Gefahr für Napoleon. — Ein plumper deutscher Offizier. — Ein Hund. . 1

Krieg. — Grundsätze. — Anwendung. — Worte über verschiedene Generäle. . . . . . . . . 4

Lage des spanischen Prinzen in Valencay. — Der Pabst in Fontainebleau. — Betrachtungen u. s. w. . . 9

Ueber die neue Heloise und über die Liebe. — Unannehmlichkeiten. . . . . . . . . . 11

Ein englischer Lieutenant. — Sonderbarkeit. — Der Einzug in Longwood wird beschlossen. — Politik. — Zustand Frankreichs. — Ney's Vertheidigungsschrift. . 14

### Niederlassung in Longwood.

Umzug nach Longwood. — Beschreibung des Wegs — Besitznehmung. — Erstes Bad u. s. w. . . . 20

Beschreibung von Longwood u. s. w. — Besondere Beschreibung der Zimmer. . . . . . . . 25

Einrichtung des Hauses des Kaisers. — Moralische Verhältnisse der Gefangenen unter einander u. s. w. — Einige Züge aus dem Charakter des Kaisers. — Napoleons

Seite

Porträt von Herrn von Pradt, aus einer englischen Zeitung. — Widerlegung. . . . . . . . 29

Linderung in meiner physischen Lage. — Aenderung meines Betts. . . . . . . . . . . 40

Gewohnheiten und Stundeneintheilung des Kaisers. — Sein Briefstyl mit den beyden Kaiserinnen. — Allerley Bemerkungen. — Des Kaisers Ansichten in Polizeisache — Geheime Briefpolizey. — Merkwürdigkeiten. — Des Kaisers Meynung zu Gunsten eines festen und gemäßigten Regierungssystems. . . . . . . . 42

Erster Austritt des Kaisers. — Härte der ministeriellen Verfügungen gegen ihn. — Unsere Leiden und unsere Klagen. — Worte des Kaisers. — Brutale Antworten. 51

Des Kaisers Verachtung der Popularität, seine Gründe dazu, seine Beweise u. s. w. — Ueber meine Frau. — Die Mutter und Schwester des General Gourgaud. 55

Der Kaiser ist mehrmals während seiner Feldzüge verwundet worden. — Cosaken. — Das befreite Jerusalem. 61

Meine Unterredung mit einem Engländer. . . . . 63

Ueber die Auswanderung. — Wohlthätigkeit der Engländer. — Hülfsmittel für die Ausgewanderten. . . 66

Ein mühsamer Spaziergang. — Der erste Versuch unser Thal zu besuchen. — Unbekannte Gefahr eines Morasts. — Charakteristische Augenblicke. — Die Engländer kommen von ihrem Irrthum zurück. — Mithridats Gift. . . . . . . . . . . 73

Der Kaiser zieht auf dem Acker eine Furche. — Das Scherflein der Wittwe. — Zusammenkunft mit dem Admiral. — Neue Einrichtungen. — Piontkowsky, der Pole. 80

Der Unter-Gouverneur Skelton. . . . . . . 84

Neujahrstag. — Jagdflinten, u. s. w. — Die Familie des Obrist Wilks. . . . . . . . . . 84

Seite

Lebensart in Longwood. — Ausritt des Kaisers. — Unsere Nymphe. — Spitznamen. — Von den Inseln; von ihrer Vertheidigung. — Große Festungen; Gibraltar. — Anbau und Gesetze der Insel. — Begeisterung, u. s. w. 88
Großer Verdruß des Kaisers. — Neue Mißhelligkeiten mit dem Admiral. . . . . . . . . . 95
Marchand's Zimmer. — Leinenzeug, Kleidungsstücke des Kaisers u. s. w. — Die Sporen von Champaubert. u. s. w. 100
Der Admiral Taylor u. s. w. . . . . . . . 103
Es wird nach dem Kaiser mit dem Gewehr gezielt. — Unser Zeitvertreib des Abends. — Romane. — Politischer Ausfall. . . . . . . . . . 104
Ueber die geheime Geschichte des Cabinets von Bonaparte, von Goldsmith. — Allerley u. s. w. . . . . 108
Der Kaiser entschließt sich, das Englische zu lernen u. s. w. 113
Erste Lektion im Englischen u. s. w. . . . . . 114
Unsere täglichen Gewohnheiten. — Unterredung mit dem Gouverneur Wilks. — Ueber die Armee. — Ueber Chemie. Politik. — Allerley über Indien. — Delphine, von Frau von Stael. — Die Herren Necker, Calonne u. s. w. . . . . . . . . . . . 116
Meine neue Wohnung u. s. w. — Beschreibung. — Besuch am frühen Morgen u. s. w. . . . . . . 123
Leseunterhaltung des Kaisers. — Frau von Sevigné. — Karl XII. — Paul und Virginie. — Vertot. — Rollin. — Velly. — Garnier. . . . . . . . 126
Besiegung einer Schwierigkeit. — Persönliche Gefahr des Kaisers in Eylau, in Jena, u. s. w. — Russische, östreichische, preußische Truppen. — Der junge Guibert. — Corbineau. — Marschall Lannes. — Bessieres. — Duroc. . . . . . . . . . . 131
Unterricht im Englischen u. s. w. — Allerley. — Be-

Seite

trachtungen u. s. w. — Austritt. — Ein Pferd bleibt im Kothe. . . . . . . . . . 142
Der dreyzehnte Vendemiär. . . . . . 150
Schlacht bey Montenotte. Von der Ankunft des Obergenerals in Nizza, am 28. März 1796 bis zum Waffenstillstand von Cherasco, am 28. April; ein Zeitraum von einem Monat. . . . . . . . . . 170
Bruchstücke des dritten Kapitels. . . . 196
Der Kaiser lobt St. Helena. — Die kleinen Vortheile der Insel. . . . . . . . . . . 203
Man läßt meinem Sohne zum erstenmal zur Ader. — Der Kaiser schenkt mir ein Pferd. . . . . . 206
Fortschritte des Kaisers im Englischen. . . . . . 207
Der Kaiser vernimmt Murats Tod. . . . . . 209
Porlier, Ferdinand. — Tafeln des Atlas. . . . 213
Ueber Aegypten. — Früher Plan wegen des Nil. . . 216
Einförmigkeit. — Langeweile. — Einsamkeit des Kaisers. — Karikaturen. . . . . . . . . . 217
Langer Spaziergang des Kaisers zu Fuß. . . . 220
Schlechtes Klima in St. Helena. — Wichtige Bemerkung über den Geist, in welchem dieses Tagebuch geschrieben ist. . . . . . . . . . . . 222
Politische Ansichten des Kaisers, die französischen Angelegenheiten betreffend. . . . . . . . 223
Der Kaiser schildert das häusliche Glück. — Zwey junge Frauenzimmer auf der Insel. . . . . . . 225
Beschäftigungen des Kaisers auf der Insel Elba. — Vorliebe der Barbaresken für den Kaiser. . . . . 228
Piontkowsky. — Karikatur. . . . . . . . 229
Rückkunft von der Insel Elba. — Nähere Umstände u. s. w. 231
Feldzüge in Italien und in Aegypten. — Meinung des Kaisers über unsere großen Dichter. — Neuere Tra-

Seite

gödien. — Hektor. — Die Staaten von Blois. — Talma. . . . . . . . . . . 231
Die Geschäftsmacher in der Revolution. — Kredit des Kaisers bey seiner Rückkunft. — Seine Berühmtheit in den Bureaux als Rechnungsprüfer. — Finanz- und Schatz-Minister. — Cadaster. . . . . . 238
Ueber den Einfall in England. — Allerley einzelne Nachrichten darüber. . . . . . . . 245
Die Flotte aus China. . . . . . . . . 249
Der ehemalige Hof des Kaisers, Hofetikette u. s. w. — Anekdote vom Berg Tarare. — Die Groß-Offiziere. — Die Kammerherrn. — Unvergleichliche Pracht am Hofe der Tuilerien. — Treffliche Verwaltung im Pallaste. — Der Zweck des Kaisers bey seinen Lever's. — Große Tafel. — Ueber Hof und Stadt. . . . 251
Ein Schachspiel aus China. — Vorstellung der Kapitäns der Chinaflotte. . . . . . . . 264
Eine Mystifikation. . . . . . . . 266
Der Kaiser kann sein Englisches benutzen. — Ueber die Arzneywissenschaft. — Corvisard. — Eine Difinition. — Ueber die Pest. — Die Arzneykunst in Babylon. 268
Proceß von Ney. — Der in Waterloo verloren gegangene Wagen. — Zusammenkunft in Dresden. — Ueber Frauenzimmer-Laune. — Die Prinzessin Pauline. — Edles Gefühl des Kaisers. . . . . . 275
Beleidigung gegen den Kaiser und den Prinzen von Wallis. — Ney's Hinrichtung. — Lavallete's Flucht. . 301
Auftrag an den Prinzen-Regenten. . . . . . 304
Gesinnungen in Isle-de-France. . . . . . . 306
Seine Absichten mit Rom. — Abscheuliche Nahrung. — Britannikus. . . . . . . . . . . 308
Entbindung der Kaiserin. . . . . . . 311

Seite

Die Verschwörung des Catilina. — Die Gracchen. — Die Geschichtsschreiber. — Schlaf während der Schlacht. — Cäsar, seine Kommentarien. — Von den verschiedenen Militär-Systemen. . . . . . . . 314
Die Tage von Longwood u. s. w. — Prozeß des Generals Drouot. — Militärische Urtheilssprüche. — Soult. — Massena. — Des Kaisers Kameraden bey der Artillerie. — Der Kaiser glaubte, es habe sogar in Paris Leute gegeben, die seinen Namen nicht kannten. . 322
Politische Gewissensprüfung. — Genaue Beschreibung des Zustands des Kaiserreichs, sein Wohlstand. — Liberale Ideen des Kaisers über die Verschiedenheit der Parteyen. — Marmont. — Murat. — Berthier. . 330
Verhältniß der Todesgefahr in Schlachten u. s. w. — Wahrheit der Bülletins. . . . . . . . . 339
Ungesundes Klima der Insel. . . . . . . 341
Der Kaiser spricht von seiner Expedition nach dem Orient. 342
Uebersicht der lezten neun Monate. . . . . 343

# Tagebuch von St. Helena.

## Weiterer Aufenthalt in Briars.

### Freitag, den 1sten December bis Sonntag, den 3ten.

**Ursprung der Guiden. — Abermalige Gefahr für Napoleon. — Ein dicker deutscher Offizier. — Ein Hund.**

Viele Gegenstände kamen während dieser Tage vor; ich lasse einen Theil davon als unbedeutend weg, und einen andern glaube ich, der Schicklichkeit gemäß, verschweigen zu können; ich gebe hier nur einige neue Züge, die auf den Oberbefehlshaber der Italienischen Armee Bezug haben.

Nach dem Uebergang über den Mincio hatte Napoleon alle weitere Maßregeln getroffen; man verfolgte den Feind in allen Richtungen, und er selber blieb in einem Schlosse, auf dem linken Ufer, zurück. Er hatte Kopfweh und nahm ein Fußbad. Eine starke abgeschnittene feindliche Abtheilung, die sich verirrt hatte, kommt den Fluß herauf bis ans Schloß. Napoleon war dort beinahe allein; die Schildwache am Thor hatte kaum die Zeit, dasselbe rasch zu schließen, ins Gewehr zu rufen, und der General der Italienischen Armee, im Schooße seines Siegesglücks, ist genöthigt, durch die Hinterthüre des Gartens zu entfliehen, mit dem Stiefel an dem einen Beine, baarfuß am andern. Wäre er dort gefangen worden, ehe noch sein Ruhm

festgegründet war, so würde vielleicht der große Hause die genialen Handlungen, womit er so eben aufgetreten war, für immer nur als glückliche und tadelnswürdige Streiche der Unbesonnenheit gestempelt haben.

Die Gefahr, welcher der französische General entgangen war, konnte bei der Art, wie er den Krieg führte, sehr oft vorkommen, und gab somit die Veranlassung zur Errichtung des Korps der Guiden zu seiner Leibwache. Man führte sie nachher auch bei den andern Armeen ein.

In eben diesem Feldzuge lief Napoleon eine ähnlich dringende Gefahr. Wurmser, gedrungen sich nach Mantua hineinzuwerfen, breitete sich plötzlich in einer Ebene aus; ein altes Weib gab ihm die Nachricht, der französische General habe so eben beinahe ganz allein vor ihrer Thüre gehalten, aber beim Anblick der Oesterreicher die Flucht ergriffen. Wurmser, des kostbaren Fangs schon gewiß kommandirt sogleich eine Menge Reuter nach allen Richtungen. „Aber, sagte der Kaiser, ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, er gab ihnen ernstlich auf „mich nicht zu tödten, oder mir irgend Schaden zuzufügen." Glücklicher Weise rettete den jungen General sein rasches Pferd und sein Glücksstern.

Offenbar brachte Napoleons neue Art, mit der er den Krieg führte, jedermann aus der Fassung. Der Feldzug war kaum eröffnet, und schon war die Lombardey von allen Seiten überschwemmt; schon näherte man sich Mantua zu gleicher Zeit mit dem Feinde. In der Nähe von Pizzighitone begegnete der Ober-General einem dicken deutschen Hauptmann oder Obersten, den man so eben gefangen genommen hatte. Napoleon hatte den Einfall,

ihn unerkannt auszuforschen, und fragte ihn, wie die Sachen ständen. „Ach, sehr schlecht, antwortete er; ich weiß „nicht, was das Ende davon seyn wird; aber man kann „sich nicht mehr darein finden. Man hat uns einen jungen „Gelbschnabel zu Leibe geschickt, der Einen rechts, links, „vorn und hinten angreift; man weiß nicht mehr, was „man thun soll? Diese Art ist unerträglich; darum „bin ich auch, was mich betrifft, ganz froh, daß ich „nichts mehr dabei zu thun habe."

Napoleon erzählte, er sey einst mit zwei oder drei andern Personen, nach einer der italienischen Schlachten, über den Wahlplatz gekommen, worauf man die Todten noch nicht weggeschafft hatte: „Bei einem schönen Mondschein „und in tiefer Stille der Nacht, sagte der Kaiser, stürzte „plötzlich ein Hund unter den Kleidern eines Leichnams „hervor auf uns los, und kehrte auch beinahe in demselben Augenblick wieder nach seinem Lager unter kläglichen „Tönen zurück; er leckte bald das Gesicht seines Herrn, „und bald ging er wieder auf uns los. Man sah, daß „er zu gleicher Zeit Hülfe verlangte und Rache suchte. „War es gerade die augenblicklichste Stimmung, fuhr der „Kaiser fort, oder war es der Ort, die Stunde, die Zeit, „der Vorgang an sich selber, oder ich weiß selber nicht „was sonst, gewiß hat nie, auf keinem meiner Schlachtfelder, irgend etwas einen ähnlichen Eindruck auf mich „gemacht. Unwillkührlich verweilte ich, diese Scene zu betrachten. Dieser Mensch, sagte ich zu mir selber, hat „vielleicht Freunde, er hat deren vielleicht in dem Lager, „in seiner Compagnie, und hier liegt er, verlassen von

„Allen, nur von seinem Hunde nicht! Welch eine Lehre „gab uns da die Natur mittelst eines Thieres!

„So ist der Mensch! In welches Geheimniß sind „seine Eindrücke gehüllt! Ich hatte, ohne Rührung, „Schlachten angeordnet, die über das Schicksal der Armee „entscheiden sollten; mit trockenem Auge hatte ich Bewe„gungen ausführen gesehen, die den Untergang einer gro„ßen Anzahl der Unsrigen herbeiführten; und hier fühlte „ich mich ergriffen, erschüttert durch den Schrei und durch „das Schmerzgefühl eines Hundes!... Ganz zuverlässig, wenn „in diesem Augenblicke ein Feind mich um etwas ange„fleht hätte, würde ich nachgiebiger gewesen seyn; ich be„griff nun besser den Achill, wie er den Leichnam des „Hektor dem weinenden Priam zurückgibt."

## Montag, den 4ten. — Dienstag, den 5ten.

**Krieg. — Grundsätze. — Anwendung. — Aeußerung über verschiedene Generäle.**

Meine Augen waren so sehr erkrankt, daß ich meine Arbeit unterbrechen mußte; sollten sie nicht wieder genesen, so würde ich sie über dem italienischen Feldzug ganz verloren haben. Seit einiger Zeit ging in der Witterung eine merkliche Veränderung vor. Auch konnten wir uns selber nicht mehr in die Jahreszeiten finden: da die Sonne zweimal im Jahre über unserm Scheitel zog, so sollten wir nach unserer Meinung wenigstens zwei Sommer haben; oder vielmehr das Ganze hatte mit unsern angewohnten Begriffen gar keine Aehnlichkeit mehr; denn, um die Verwirrung aufs höchste zu treiben, mußten wir in Zukunft unsere Rechnung ganz umgekehrt gegen Europa machen, indem wir uns in der südlichen Halbkugel befanden. Bei allem dem reg-

nete es häufig, die Atmosphäre war sehr feucht, es wurde kälter. Der Kaiser ging des Abends nicht mehr aus; er bekam alle Augenblicke den Schnupfen; und hatte keinen ruhigen Schlaf. Er mußte aufhören, unter dem Zelte zu essen, und sich wiederum in seinem Zimmer aufdecken lassen. Hier befand er sich besser; aber er konnte sich da nicht rühren. Das Gespräch dauerte, wenn abgetragen war, bei Tische fort. Heute stellte er an den General Gourgaud, der zum Mittagessen geblieben war, verschiedene Fragen über die ersten Grundsätze und über die ersten Uebungen der Artillerie. Dieser hatte so eben diesen Dienst verlassen, er war darin noch ganz frisch einstudiert. Die Prüfung war sehr merkwürdig und ganz lustig; der Kaiser war dabei niemals der Schwächere: man hätte sagen können, er selber habe erst kürzlich sein Schulexamen bestanden.

Dann war die Rede vom Kriege, von großen Feldherrn. „Das Schicksal einer Schlacht, sagt der Kaiser, „ist das Resultat eines Augenblicks, eines Gedankens: „man nähert sich einander mit verschiedenen Planen; man „wird handgemein, man schlägt sich eine Zeitlang; der ent„scheidende Moment erscheint, ein Geistes-Blitz gibt „den Ausschlag, und die unbedeutendste Reserve führt ans „Ziel.“ Man sprach von Lützen und von Bautzen u. s. w.

Nachher sagte der Kaiser, wenn in dem Feldzuge von Waterloo er den Gedanken ausgeführt hätte, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, so würde dieß ihm leicht gelungen seyn; er habe aber lieber das Centrum durchbrechen und die beiden Armeen von einander trennen wollen. Jedoch

alles ging unglücklich an diesem Tage, alles verlor sich ins Ungereimte; aber dessen ungeachtet hätte er siegen sollen. In seinen Augen hatte nie eine Schlacht weniger zweifelhaft ausgesehen; noch jezt wäre, was dort geschehen, unbegreiflich. Grouchy, sagte er, hat sich verirrt. Ney war außer sich; auf seiner Stirne las man sowohl Gewissensbisse über Fontainebleau als auch über Lonsle-Saunier. D'Erlon machte sich ganz unbrauchbar. Keiner war, was er sonst gewesen. Hätte er an demselben Abend die Stellung von Grouchy gekannt und sich dahin werfen können, so wäre es ihm möglich geworden, am folgenden Morgen, mit dieser schönen Reserve Alles wieder gut zu machen, und vielleicht sogar die Alliirten durch eines jener Wunder, durch eine jener Wendungen des Glücks, aufzureiben, mit denen er so bekannt war, und die Niemand befremdet haben würde. Aber, er wußte gar nichts von Grouchy, und dann war es keine so leichte Sache, mitten unter den Trümmern dieser Armee sich selber zu leiten. Man kann sich kaum eine Vorstellung von dieser Nacht des Kummers machen; es war ein Strom, aus seinem Bette sich wälzend, der Alles mit sich dahin riß.

Er unterbrach hierauf diese Betrachtungen und äußerte, die Gefahren der jetzigen Generale seyen außer aller Vergleichung mit jenen des Alterthums. Es gebe heutzutage keine Stellung, wo ein General gegen die Artillerie gesichert seye. Ehemals waren die Generale nur dann ausgesezt, wenn sie selbst angriffen; Cäsar war nur zwei- oder dreimal in diesem Fall.

Es sey selten und schwer, sagte er ein andermal, alle für einen großen General nöthige Eigenschaften in sich

zu vereinigen. Das erste, und das was einen General sogleich über das Alltägliche erhebe, sey ein Gleichgewicht zwischen Geist und Karakter oder Muth; es müsse hier, wie er sagte, die Grundfläche mit der Höhe quadriren. Rage der Muth stärker hervor, so gehe der General fehlerhafter Weise in der Ausführung weiter, als seine Plane; und, umgekehrt, wage er nicht, sie auszuführen, wenn sein Karakter oder sein Muth von seinem Geiste übertroffen würde. Er führte dann als Beispiel den Vicekönig an, bei welchem dieses Gleichgewicht das einzige Verdienst sey, das ihn aber schon zu einem sehr ausgezeichneten Mann mache.

Nachher sprach man viel vom physischen und geistigen Muthe; über den physischen Muth sagte der Kaiser: Murat und Ney hätten unmöglich anders, als tapfer seyn können; aber man könnte nicht kopfloser seyn, als sie, besonders der Erstere.

Vom geistigen Muthe sagte er, er habe selten gefunden, daß jemand den Muth von zwei Uhr nach Mitternacht besitze; nämlich den Muth aus dem Stegreif, der, trotz der äußerst rasch eintretenden Begebenheiten, die Freiheit des Geistes, des Urtheils und des Entschlusses durchaus nicht störe. Er nahm keinen Anstand auszusprechen, er habe am meisten diesen Muth von zwei Uhr nach Mitternacht besessen, und er habe wenige Menschen gesehen, die hierin nicht weit zurückgeblieben wären.

Er fuhr dann in dieser Beziehung fort: man mache sich nicht leicht einen richtigen Begriff von der Geistesstärke, die dazu gehöre, mit voller Einsicht der Folgen eine jener großen Schlachten zu liefern, wovon das Schicksal einer

Armee, eines Landes, der Besitz eines Throns abhängen. Darum, bemerkte er, finde man auch nur wenige Generale, die sich beeilten, eine Schlacht zu liefern; sie nähmen ihre Stellungen, lagerten sich, machten ihre Plane; aber dann zeige sich ihre Unentschlossenheit; und es sey nichts schwerer, und doch nichts wichtiger, als zum Entschluß zu kommen.

Er berührte viele Generale, und ertheilte auch Antworten auf einige Fragen über sie; so sey Kleber, sagte er, mit dem höchsten Talent begabt, aber auch nur der Mann für den Augenblick gewesen; er suchte den Ruhm, als den einzigen Weg zum Genuß; übrigens wäre er gar nicht nationell gewesen, und hätte, ohne daß es ihn eine Ueberwindung gekostet haben würde, dem Auslande gedient; in seiner Jugend habe er unter den Preußen zu dienen angefangen, und sey beständig für sie eingenommen gewesen.

Desaix habe in einem sehr hohen Grade jenes kostbare Gleichgewicht besessen, was eben erklärt wurde.

Moreau sey unbedeutend unter den Generalen vom ersten Range. Die Natur habe in ihm ihre Schöpfung nicht vollendet; er habe mehr Instinkt gehabt als Genie.

An Lannes überwog der Muth anfänglich den Geist; aber der Geist sezte sich täglich in ihm mehr ins Gleichgewicht. Er hätte damals, als er fiel, eine hohe Entwicklung erreicht gehabt. „Ich bekam ihn als Zwerg, sagte der Kaiser; ich verlor ihn als einen Riesen.“

Bei einem Andern, den er nannte, habe dagegen der Geist das Uebergewicht gehabt über den Karakter; zwar konnte man ihm gewiß nicht die Tapferkeit absprechen, aber dabei berechnete er doch die Kugeln, so wie mancher Andere.

Ueber das Feuer und den Muth sagte der Kaiser: „Unter meinen Generalen ist kein Einziger, von dem ich „nicht weiß, wie tief er ins Wasser geht. Einige, „und dabei drückte er sich zugleich mit der Hand aus, „gehen darin bis in die Mitte vom Leibe, andere bis ans „Kinn, ja Einige bis über den Kopf hinaus; und die „Zahl dieser leztern ist sehr gering, ich versichere Sie."

Suchet war einer von denen, wo zum Erstaunen Karakter und Geist zugenommen hatten.

Massena war ein sehr auszeichneter Mann; ihm hatte die Natur das so wichtige Gleichgewicht nur mitten im Feuer vergönnt; es wuchs ihm während der Gefahr.

„Die Generale, sagte er am Ende, die sich aufzu„schwingen schienen, die Männer des Geschicks, der Zu„kunft, wären Gerard, Clausel, Foy, Lamarque „u. s. w. Das waren meine neuen Marschälle."

## Mittwoch, den 6ten.

**Lage der spanischen Prinzen in Valencay. — Der Pabst in Fontainebleau. — Betrachtungen u. s. w.**

Der Kaiser hatte mir diesen Morgen diktirt; nachher arbeitete er mit den andern Herrn, und verlängerte dann seinen Spazirgang mit ihnen. Nachdem sie weggegangen, folgte ich ihm in die untere Allee; er war traurig, stille, in seinem Gesicht war etwas Widerwille und Ernst. „Je „nun, sagte er, bei der Rückkehr zum Mittagessen, wir „werden Schildwachen unter unsern Fenstern haben. Man „möchte mich gerne zwingen, einen fremden Offizier an „meiner Tafel, in meinem Saale zu haben. Ich soll nicht „ausreiten dürfen, ohne seine Begleitung; mit einem

„Worte, wir sollen keinen Schritt, keine Bewegung mach„ten, ohne einer Beleidigung ausgesezt zu seyn!.....“

Ich sagte ihm, dieß sey ein Tropfen Wermuth mehr in dem bittern Kelche, den wir auf seinen Ruhm und auf seine ehemalige Allmacht zu trinken hätten; daß übrigens sein Stoicism hinreichend sey, seinen Feinden zu trotzen, die sich über ihre Rohheit im Angesicht aller Nationen schämen müßten. Ich wagte zu sagen, die spanischen Prinzen in Valencay, der Pabst in Fontainebleau, hätten gewiß nichts Aehnliches auszustehen gehabt. „Das glaube „ich, erwiederte er, die Prinzen in Valencay gingen auf „die Jagd, sie gaben da Bälle, ohne auch nur ihre Gefan„genschaft in physischer Rücksicht zu ahnen; Achtung, und alle „gebührende Rücksichten umgaben sie von allen Seiten. Man „hatte den alten König Karl IV. von Compiegne nach „Marseille, und von Marseille nach Rom gebracht, so „wie er gewollt hatte. Und dabei, welch ein Unterschied „zwischen dem dortigen Lokal und dem hiesigen! Den „Pabst in Fontainebleau, was man auch davon in der „Welt auszubreiten sich erlaubt haben mag, hatte man „eben so behandelt; und außerdem weiß ja niemand, wie „viele Personen, unerachtet aller dieser Annehmlichkeiten, „dennoch in diesen Umständen sich geweigert hatten, seine „Wächter zu seyn; eine Weigerung, die ich nicht übel auf„nahm, weil sie mir ganz natürlich schien: diese Anstel„lungen gehören in das Gebiet des inneren Zartgefühls, „und unsere europäische Sitten erfordern, daß die Macht „in der der Ehre eine Schranke finde. Er sezte hinzu, „daß er, für seinen Antheil, als Mensch und als Offizier, „keinen Anstand genommen haben würde, die Bewachung

„des Pabstes zu verweigern, und daß er auch außerdem „die Abführung desselben nach Frankreich niemals befohlen „habe.“

Mein Gesicht drückte mein höchstes Befremden aus. „Sie staunen darüber, fuhr er fort, Sie wußten das „nicht? Doch es ist so wahr, wie manche andere Dinge „dieser Art, die Sie mit der Zeit erfahren werden. Ue„brigens sollte man überhaupt die Handlungen des Sou„veräns, der für das Gesammte handelt, von den Hand„lungen des Privatmannes unterscheiden, welchen in sei„nem Gefühle nichts beschränkt; die Politik erlaubt, und „befiehlt sogar dem Einen, was sehr oft bei dem Andern „nicht entschuldigt werden könnte.

Das Mittagmal kam herbei und damit andere Gespräche; sein Kummer ging vorüber, er wurde wieder heiter.

Der Kaiser dachte indessen ernstlich darauf, seine schlechte Hütte zu verlassen, so manche Unannehmlichkeiten auch die neue Wohnung vermuthen ließ. Da ich den Rest meines Abends bei unserm Wirth zubringen wollte, so gab er mir den Auftrag, ihm eine Dose mit seinem Namenszug zu bringen, und ihm zu sagen, wie leid es ihm thue, ihm so viele Ueberlast verursacht zu haben.

## Donnerstag, den 7ten.

**Ueber die Neue Heloise, und über die Liebe. — Unannehmlichkeiten.**

Der Kaiser ließ mich früh zu sich herunter rufen. Er fing an, die Neue Heloise zu lesen, und sprach dazwischen öfters über die Kunst und die Stärke der Gründe, über den Reiz des Styls und der Ausdrücke; er las über zwei Stunden lang. Diese Lektüre machte auf mich einen ge-

waltigen Eindruck; eine tiefe Melancholie, gemischt mit angenehmen und schmerzlichen Empfindungen wandelte mich an. Da dieses Werk immer vielen Reiz für mich gehabt hatte; so erweckte es in mir Erinnerungen des Glücks, oder trauriger Verluste; der Kaiser lächelte darüber mehrere Male. Während des Frühstücks sprach man noch immer von dem Buche.

Rousseau, sagte der Kaiser, hat den Gegenstand übertrieben, er schilderte den Wahnsinn der Liebe. Die Liebe soll ein Vergnügen seyn, und keine Qual. Von meiner Seite behauptete ich, es sey nichts in dem Buche, was ein Mensch nicht empfinden könnte, und die Qual sogar, wovon der Kaiser spreche, sey ein Glück. „Ich sehe wohl, „sagte er zu mir lachend, Sie haben eine Vorneigung für „das Sentimentale. Hat es Sie glücklich gemacht?"— Ich beklage mich nicht über mein Schicksal, Sire, antwortete ich; müßte ich wieder von vorn anfangen, so möchte ich daran nichts ändern.

Der Kaiser las weiter nach dem Frühstück. Aber in der Folge hielt er von Zeit zu Zeit inne; der Zauber steckte auch ihn an. Am Ende legte er das Buch bei Seite, und wir gingen nach dem Garten. „Wirklich, sagte er unterwegs, das Werk hat Feuer, es bewegt, es beunruhigt." Nun wurde der Gegenstand ganz gründlich abgehandelt; wir sprachen viel darüber, und schlossen am Ende, die vollkommene Liebe sey das idealische Glück; beide seyen gleich luftig, gleich flüchtig, gleich geheimnißvoll, gleich unerklärbar, und übrigens dürfte die Liebe für den müßigen Mann ein Geschäft, für den Krieger eine Zerstreuung, für den Souverain eine Klippe seyn.

Nun gesellten sich der Groß-Marschall und Herr Gourgaud zu uns; sie kamen von Longwood. Seit einigen Tagen war der Admiral sehr geschäftig, uns dahin zu schicken; der Kaiser wünschte eben so sehr, sich dorthin zu begeben; in Briars war er so übel daran. Aber vor allen Dingen mußte der Geruch des Anstrichs es zulassen; bei seiner persönlichen Organisation konnte er diesen gar nicht ausstehen; niemals war er in den kaiserlichen Pallästen in den Fall gekommen, demselben ausgesezt zu seyn. Während seiner Reisen war man oft genöthigt gewesen, in aller Eile die für ihn bereiteten Wohnungen zu ändern. Am Bord des Northumberland war er von dem bloßen frischen Anstrich des Schiffs krank geworden. Hier hatte man ihm den Tag zuvor angesagt, alles sey bereit und es rieche nicht mehr. Nun hatte er sich entschlossen, den andern Tag, am Sonnabend, nach Longwood abzugehen, um den Tag darauf, am Sonntag, die Abwesenheit der Handwerksleute zu benutzen; allein der Groß-Marschall und Herr Gourgaud erklärten ihm jezt, sie hätten den Ort untersucht, er sey aber noch nicht bewohnbar; sie sprachen darüber weitläufig. Der Kaiser wurde sehr böse über den ersten Bericht, den man ihm zuvor gemacht hatte, und daß er demselben zu Folge seinen Entschluß gefaßt hätte. Die beiden Herren gingen nun wieder weg; wir kamen so an die untere Allee, wo der Kaiser noch immer ziemlich übler Laune war. Herr von Montholon kam nun von Longwood gerade zur ungelegenen Zeit; er wiederholte, alles sey fertig, der Kaiser könne hingehen, wann er wolle; da brachen der Unmuth und die Mißlaune über die beiden so nahe auf einander folgenden und so widersprechenden Berichte vollends aus. Zum Glück

kam das Mittagmal dazwischen. Man hatte im Schlafzimmer aufgedeckt, da der Kaiser wegen des Schnupfens nicht mehr im Zelte aushalten konnte. Nach Tische fing er wieder an zu lesen; er endete seinen Tag, wie er ihn angefangen hatte, mit der Neuen Heloise.

Freitag, d. 8ten. — Sonnabend, d. 9ten.

Ein englischer Lieutenant. — Sonderbarkeit. — Der Einzug in Longwood wird beschlossen. — Politik. — Zustand Frankreichs. — Ney's Vertheidigungsschrift.

Der gestrige Zweifel wegen des Geruchs des Anstrichs in Longwood hatte mich auf den Gedanken gebracht, die Sache selber zu untersuchen, und weil ich dem Kaiser beim Frühstück davon Nachricht geben wollte, so ging ich ganz früh ab, und machte den Weg größtentheils zu Fuße, da noch niemand in den Ställen wach war. Vor neun Uhr war ich zurück. Es war ganz wahr, die Zimmer hatten zwar wenig Geruch, aber er war noch immer zu stark für den Kaiser.

Am 9ten wurde dem Kaiser im Garten der Capitän des Minden, eines Linienschiffs von 74 Kanonen, vorgestellt; er kam vom Cap und ging in wenigen Tagen nach Europa zurück. Schon zwölf Jahre vorher, unter dem Konsulat, hatte dieser Capitän die Ehre gehabt, ihm vorgestellt zu werden. Wegen einiger persönlichen Umstände, die uns als etwas Besonderes vorkamen, bat er um die Erlaubniß, dem Kaiser einen seiner Lieutenants vorzustellen. Dieser junge Mann war in Bologna geboren, gerade bei dem ersten Einmarsch der französischen Armee in diese Stadt. Der französische General, nämlich er selbst, Napoleon, hatte bei der Tauferemonie

dieses Kindes irgend etwas, was sie uns nicht erklären konnten, zu thun gehabt; und er hatte bei der Gelegenheit eine dreifarbige Kokarde, die seither als ein Kleinod in der Familie aufbewahrt wurde, zum Geschenk gemacht.

Nach dem Weggehen dieser Personen kam der Groß-Marschall von Longwood; er fand, daß der Geruch in der That unbedeutend war. Der Kaiser befand sich so übel; ein Theil seiner Effecten war bereits abgegangen; er beschloß nun, den Tag darauf nach Longwood zu gehen. Mir für meinen Theil war es lieb; seit einigen Tagen hatte ich mich überzeugen können, daß man beschlossen hatte, den Kaiser zu diesem Wechsel der Wohnung zu zwingen. Die mir darüber öffentlich oder insgeheim geschehene Eröffnungen hatte ich für mich behalten; denn ich machte es mir zum Gesetz, ihn mit Unannehmlichkeiten so viel als möglich zu verschonen, und begnügte mich, nach den Umständen zu handeln. So hatte man vor zwei Tagen das Zelt wegnehmen wollen, ohne daß man es verlangt hatte; der Offizier, der den Auftrag dazu hatte, sollte auch zugleich die Fensterladen von der Wohnung des Kaisers wegnehmen. Ich nahm es auf mich, mich dagegen zu setzen; das könne nicht seyn, sagte ich ihm, der Kaiser schlafe noch, und so schickte ich ihn weg. Ein andermal, um mich abzuschrecken, sagte man, vertraute man mir sogar geheimnißvoll und unter dem Siegel des Stillschweigens, daß, wenn der Kaiser noch länger verweilte, die Rede davon sey, hundert Soldaten an den Thoren der Verzäunung kampiren zu lassen. Ich antwortete, es sey schon gut, und kümmerte mich weiter nicht darum u. s. w.

Was mochte die Ursache dieser neuen Eile seyn? Mein Verdacht war, der Eigenwille unserer Gefängnißwärter und

der Mißbrauch der Macht seyen vielmehr der Grund davon, als sonst etwas.

Wir hatten Nachrichten bis zum 15. September erhalten: sie wurden der Gegenstand der Unterhaltung: der Kaiser untersuchte sie. Die Zukunft blieb in die düstersten Wolken eingehüllt. Jedoch drei große Resultate, sagte der Kaiser, ließen sich denken: Frankreichs Theilung, die Regierung der Bourbonen, oder eine neue Dynastie. Ludwig XVIII. bemerkte er, hätte im Jahr 1814, wenn er sich nationalisirt hätte, leicht regieren können. Heutzutage bleibe ihm nichts mehr übrig, als das sehr gehässige und sehr ungewisse Spiel der äußersten Strenge, des Schreckens. Seine Dynastie könnte bleiben, oder diejenige, die ihr folgen sollte, noch in dem Geheimnisse der Zukunft verborgen liegen. Als einer von uns die Bemerkung machte, daß dieß sehr leicht der Herzog von Orleans seyn könnte, so bewies der Kaiser in einem sehr kurz zusammengezogenen, sehr lebhaften Rednersatze, daß, wenn der Herzog von Orleans nicht durch die Erbfolgereihe zum Throne gelangte, das wohl berechnete Interesse aller Souverains Europens es erfordere, vielmehr ihn, Napoleon, zu wählen, als den Herzog von Orleans, der nur durch ein Verbrechen dahin gelangen könnte. „Denn, welchen Grundsatz stellen die „Könige gegen die Vorfälle des Tages auf? Sie wollen „die Wiederholung des Beispiels verhindern, das ich gegen „ihre sogenannte Legitimität gegeben habe? Nun aber „kömmt das Beispiel, was ich gegeben, in Jahrhunderten nicht wieder vor; dagegen das, was der Herzog von „Orleans, als naher Anverwandter des regierenden Königs, geben würde, alle Tage, jeden Augenblick,

in

„in jedem Lande nachgeahmt werden. Es gibt keinen „Souverain, der nicht ganz nahe, nur ein paar Schritte von „sich, im eigenen Pallaste, Vettern, Neffen, Brüder, „einige Verwandte hätte, die leicht denjenigen nachah„men könnten, der einmal sich an ihre Stelle gesezt hätte."

In eben diesen Zeitungen lasen wir den Auszug aus der Vertheidigungsschrift des Marschalls Ney. Der Kaiser fand sie ganz erbärmlich; sie war weder zur Rettung seines Lebens, noch zur Aufrichtung seiner Ehre geeignet. Seine Vertheidigungsgründe waren schwach, sie hatten keine Farbe, um sich nur glimpflich auszudrücken. Nach dem was er gethan hatte, gab er noch Versicherungen seiner Ergebenheit gegen den König, und besonders seiner Abneigung gegen den Kaiser. „Abgeschmacktes System! sagte „Napoleon, das allgemein alle diejenigen angenommen zu „haben scheinen, die in jenen wichtigen Momenten auftra„ten, und ohne daß sie dabei bedacht haben, daß ich so „sehr mit allen unsern Wunderthaten, mit unsern Monu„menten, mit unsern Staats-Anstalten, mit allen unsern „National-Handlungen Eins geworden bin, daß man mich „nicht mehr davon trennen kann, ohne Frankreich dabei zu „beschimpfen. Sein Ruhm liegt darin, daß es mich bekennt! „Und was man auch für Feinheiten, für Truggründe, für „Lügen dabei gebrauchen mag, um das Gegentheil zu be„weisen, so werde ich darum in den Augen dieser Nation „es in Allem nicht weniger bleiben.

„Die politische Vertheidigung Ney's, fuhr der Kaiser „fort, schien ganz vorgeschrieben: er hatte sich hinreißen lassen, „durch eine allgemeine Bewegung, die ihm der Wille und „das Wohl des Vaterlands zu seyn geschienen hatte; ohne

„Vorbedacht der Absicht, ohne Verrätherei hatte er dersel-
„ben gefolgt. Unglücksfälle waren nachher eingetreten;
„er wurde vor Gericht gezogen; über jenes große Ereig-
„niß hatte er nichts zu verantworten. Die Vertheidigung
„seines Lebens erforderte ebenfalls keine andere Antwort,
„als er sey unter dem Schutze einer heiligen Capitulation,
„die jedem Stillschweigen und die Vergessenheit aller po-
„litischen Handlungen und Meinungen zusichere. Unterlag er
„bei diesem System, so wäre es doch im Angesichte aller
„Völker, unter Verletzung der heiligsten Gesetze geschehen;
„und dabei hinterließ er das Andenken eines großen Cha-
„rakters, nahm den Antheil edler Seelen mit sich ins Grab,
„und überhäufte seine Henkersknechte mit Fluch und Schande.
„Allein, sagte der Kaiser, ein solcher Schwung geht viel-
„leicht über seine moralischen Kräfte. Ney ist der tapferste
„Mann; aber darauf beschränken sich alle seine Fähigkeiten."

Gewiß verließ Ney Paris, in voller Ergebenheit für den König; gewiß wankte er erst dann, als er Alles verloren sah. Zeigte er sich dann auf der entgegensezten Seite voll Eifer, so geschah das nur darum, weil er fühlte, daß er manches wieder gut zu machen hatte. Nach seinem berühmten Tagsbefehl schrieb er dem Kaiser, er habe das, was er so eben gethan, zu Gunsten des Vaterlands gethan; da er ihm aber mißfällig seyn müsse, so bitte er ihn um die Erlaubniß, sich zurückziehen zu dürfen. Der Kaiser ließ ihm zurücksagen, er sollte kommen, er würde ihn aufnehmen, wie am Tage nach der Schlacht von der Moskowa. Als Ney hierauf bei Napoleon sich einfand, sagte er diesem noch, er werde wohl nach allem, was in Fontainebleau vorgegangen, sich der Zweifel an seine Anhänglichkeit

und seine Treue nicht entschlagen haben; er verlange also keinen andern Posten von ihm, als den eines Grenadiers in seiner Garde. Der Kaiser, statt aller Antwort, reichte ihm die Hand, indem er ihn, wie das oft geschah, den Tapfersten unter allen Tapfern nannte. Einige Zeit nachher sagte er zum Kaiser ..........................................
....................................

Der Kaiser verglich die Lage Ney's mit der Lage Turenne's. Ney konnte vertheidigt werden; Turenne aber war nicht zu rechtfertigen, und doch erhielt Turenne Verzeihung, und kam wieder zu Ehren; und Ney war wahrscheinlich verloren.

„Im Jahr 1649, sagte er, commandirte Turenne „die königliche Armee: dieses Commando hatte ihm Anna „von Oesterreich, Regentin des Königreichs, übertragen. „Ungeachtet seines Eids der Treue, verführte er seine Armee, erklärte sich für die Fronde, und zog gegen Paris. „Allein sobald er als Staatsverräther anerkannt wurde, „verließ ihn seine reuige Armee; und Turenne, dem man „den Prozeß machte, flüchtete sich, um den Gerichten zu „entgehen, zum Fürsten von Hessen.

„Ney hingegen, wurde durch den Wunsch, durch den „einstimmigen Zuruf seiner Armee hingerissen. Erst seit neun „Monaten erkannte er einen Monarchen an, der hinter sechsmalhunderttausend Bajonetten eingezogen war; einen Monarchen, welcher die ihm vom Senat zur förmlichen und „absoluten Bedingung seiner Rückkehr vorgelegte Constitution nicht angenommen hatte, und der, vermöge seiner Erklärung, er regiere seit neunzehn Jahren, zu verstehen „gab, er sehe alle vorherige Regierungen als Usurpationen

„an. Ney, erzogen in den Grundsätzen der National„souveränität, hatte fünf und zwanzig Jahre lang für „diese Sache gekämpft, und vom gemeinen Soldaten bis „zum Marschall sich emporgeschwungen. War auch sein „Betragen am 20sten März nicht ehrenvoll, so ist es „doch erklärbar, und in einigen Rücksichten zu entschuldi„gen; aber das Betragen Turenne's war wahrhaftig ein „Verbrechen, weil die Fronde eine mit Spanien verbün„dete Partei war, die damals ihren König bekriegte; auch „hatte diesen sein eigenes und sein Familieninteresse ge„leitet, in der Hoffnung, auf Kosten Frankreichs, und mit„hin zum Nachtheil seines Vaterlands, eine Souveränität „zu erhalten."

## Niederlassung in Longwood.

### Sonntag, den 10ten.

**Umzug nach Longwood. — Beschreibung des Wegs. — Besitznehmung. — Erstes Bad u. s. w.**

Der Kaiser ließ mich gegen neun Uhr rufen, um mit ihm in den Garten zu gehen. Er mußte ganz früh sein Zimmer verlassen, weil noch an demselben Vormittag Alles weggeschafft und nach Longwood gebracht werden sollte. Im Garten ließ er unsern Wirth, den Herrn Balcombe, rufen, und verlangte sein Frühstück; er wollte, Herr Balcombe sollte mit ihm frühstücken. Er war bei äußerst guter Laune, und seine Unterredung sehr heiter.

Gegen zwei Uhr meldete man den Admiral; dieser näherte sich mit einer gewissen Verlegenheit. Die Art, wie der Kaiser in Briars behandelt worden war, der Zwang

aller Art, womit man die Seinigen, die in der Stadt geblieben waren, behandelte, hatten sie von einander entfernt. Der Kaiser hatte aufgehört, den Admiral anzunehmen, jedoch dießmal behandelte er ihn, als hätten sie einander erst noch den Tag zuvor gesehen.

Endlich verließ man Briars, man machte sich auf den Weg nach Longwood. Der Kaiser bestieg das Pferd, was man für ihn vom Cap hatte kommen lassen; er sah es zum erstenmale; es war klein, lebhaft, ziemlich niedlich. Der Kaiser hatte seine Uniform der Jäger von der Garde wieder angelegt; seine Anmuth und sein gutes Aeußere fielen besonders an diesem Tage auf: alle seine Umgebungen machten diese Bemerkung, und es that mir wohl, dieß sagen zu hören. Der Admiral hatte alle mögliche Sorge für ihn. Viele Menschen hatten sich auf dem Wege versammelt, um ihn zu sehen; und mehrere englische Offiziere schlossen sich an uns an, um ihn zu begleiten.

Auf dem Wege von Briars nach Longwood nähert man sich in etwas der Stadt; dann dreht man sich plötzlich rechts, und übersteigt nach drei oder vier Einbeugungen die Gebirgskette, welche eine von den Seiten des Thals bildet. Dann befindet man sich auf einer in etwas aufsteigenden Ebene, und entdeckt einen neuen Horizont, neue Aussichten. Man läßt die Kette der kahlen Berge und unwirthbaren Felsen, welche die Landungsseite bezeichnen, im Rücken; gerade vor sich hat man eine querlaufende Kette, wovon die höchste die Dianen-Spitze ist, die zu gleicher Zeit der Schlüssel und der Kern des ganzen Gebirgssystems umher zu seyn scheint; links, im östlichen Theile der Insel oder auf der Seite von Longwood ist der Horizont

durch die kluftvolle Kette kahler Felsen begränzt, welche den Umriß und die Einfassung der Insel ausmachen; der Boden erscheint ganz rauh, unangebaut und wüste; aber rechts senkt sich das Auge über ein ziemlich weit ausgedehntes, zwar sehr ungleiches, aber doch mit Grün, mit vielerlei Wohnungen, und allen Spuren des Anbau's versehenes Land; das Gemälde von dieser Seite, ich muß es bekennen, ist ganz romantisch und sogar angenehm.

So wie man auf der gut unterhaltenen Straße weiter vorangeht, zeigt sich links ein tiefes Thal. Zwei Meilen weiter macht der Weg plötzlich eine Beugung links; bei dieser Beugung befindet sich Huts-Gate, ein schlechtes Häuschen, das man zur Wohnung des Groß-Marschalls und seiner Familie gewählt hatte. Einige Schritte von da bildet das noch immer links sich weiter erstreckende Thal einen zirkelförmigen Abgrund, dem man wegen seines Umfanges, seiner Tiefe und seines riesenförmigen Ganzen, den Namen: des Teufels Punschschüssel, gegeben hat. Der Weg wird hier, durch einem Hügel rechts, verschmälert, und man geht links dieses Abgrunds, bis der Weg gegen Longwood ablenkt, was ganz nahe rechts liegt.

Am Thore von Longwood befand sich eine Wache unter dem Gewehr; sie erwies dem erlauchten Gefangenen die vorgeschriebene Ehrenbezeugung. Sein Pferd, lebhaft und störrig, ungewohnt an diesen Auftritt, und in Furcht gesezt durch die Trommel, weigerte sich hartnäckig, den Eingang zu beschreiten; und nur durch die Sporen konnte der Reuter es zwingen, daß es endlich einsprengte; aber dann sahen auch die Personen seines Gefolges einander un-

willkührlich mit Bedeutung an. Endlich gegen vier Uhr betraten wir unsere neue Wohnung.

Der Admiral beeiferte sich, alles in seinen kleinsten Einzelnheiten zu zeigen; er hatte beständig alles selber geleitet; gewisse Arbeiten waren sogar von seiner Hand. Der Kaiser fand alles sehr gut; der Admiral war darüber ganz besonders vergnügt; man sah, daß er üble Laune und Widerwillen befürchtet hatte; aber der Kaiser äußerte sich im Gegentheil mit ausnehmender Güte.

Er zog sich gegen sechs Uhr zurück, und gab mir das Zeichen, ihm in sein Zimmer zu folgen. Er durchsuchte alsdann verschiedene kleine Möbeln, die sich da befanden, und fragte mich, ob ich eben dieselben hätte. Auf meine Verneinung, mußte ich sie mitnehmen, indem er mir mit einer lieblichen Gefälligkeit sagte: „Nehmen Sie immer„hin; ich werde an nichts Mangel leiden, man wird besser „für mich sorgen, als für Sie." Er war sehr müde; er fragte mich, ob man es ihm nicht ansehe. Dieß kam von einer fünfmonatlichen gänzlichen Unthätigkeit her. Des Morgens war er viel gegangen, und hatte fünf Meilen zu Pferde gemacht.

Diese neue Wohnung war mit einem Badezuber versehen, den der Admiral durch seine Zimmerleute zu Stande gebracht hatte, so gut es seyn konnte. Der Kaiser, der von Malmaison an die Bäder hatte entbehren müssen, und für den sie ein Lebensbedürfniß geworden waren, wollte sogleich im Augenblick eins haben. Er sagte mir, ich sollte während desselben bei ihm bleiben; und nun beschrieb er die geringsten Kleinigkeiten unserer neuen Ansiedelung, und da das mir angewiesene Lokal sehr schlecht

wär, so wollte er, ich sollte mich noch heute in seinem von ihm sogenannten topographischen Kabinete, das an sein eigenes Cabinet anstieß, niederlassen. Alles das, sagte er, damit ich weniger entfernt von ihm wäre; und dieß drückte er mit einer Güte aus, die mich durchdrang. Er trieb dieselbe so weit, daß er mir mehrmal wiederholte, ich müßte den andern Tag auch ein Bad in seinem Badzuber nehmen, und als ich dieses durch meine verehrungsvolle Verbeugung und die erforderliche Zurückhaltung ablehnte, sagte er: „Mein „Lieber, im Gefängniß muß man einander helfen. Ich „kann ja doch nicht den ganzen Tag in dieser Maschine „sitzen, und ein Bad wird Ihnen eben so wohl bekom„men, als mir.“ Es schien, als hätte er mich dafür entschädigen wollen, daß ich ihn verlieren sollte, indem ich nicht mehr einzig und allein um ihn seyn konnte In der That, so viele Güte machte mich zwar glücklich; aber nicht ohne Beimischung von Trauer. Alles, was der Kaiser hier für mich that, war ohne Zweifel die Belohnung meines anhaltenden Eifers in Briars; aber dieß sagte mir vielleicht auch, daß der tägliche Umgang, den ich unserer gänzlichen Absonderung zu verdanken hatte, ein Ende haben sollte.

Nach seinem Bade wollte der Kaiser sich nicht wieder ankleiden, er aß in seinem Zimmer und behielt mich bei sich; wir waren allein, die Unterredung führte uns auf einen ganz besondern Umstand, der etwas sehr Wichtiges zur Folge haben konnte. Er verlangte darüber meine Meinung, und trug mir auf, ihm den folgenden Tag meine Gedanken deshalb vorzulegen .....................

Montag, d. 11ten bis Donnerstag, d. 14ten.

Beschreibung von Longwood u. s. w. — Besondere Beschreibung der Zimmer.

Nun entwickelte sich uns zum Theil unsere neue Existenz auf dem unseligen Felsen von St. Helena. Man hatte uns in unsere künftigen Wohnungen eingeführt, und uns die Gränzen unseres wilden Gefängnisses angewiesen.

Longwood, ursprünglich ein bloßer Pachthof der Kompagnie, der dem Unter-Gouverneur zum Landhause überlassen war, liegt auf einem der höchsten Theile der Insel. Der englische Thermometer steht hier um 10 Grade niedriger als im Thal, wo wir gelandet hatten. Es ist eine ziemlich ausgebreitete Gebirgsebene auf der östlichen Küste, und liegt ziemlich nahe am Ufer. Ewige, mitunter heftige Winde, aus derselben Richtung, wehen hier beständig; fast unaufhörlich lagern sich Wolken darauf, die Sonne sieht man selten, sie hat aber darum nicht weniger Einfluß auf die Atmosphäre; wenn man sich dagegen nicht sorgfältig verwahrt, so greift sie die Leber an *); starke und plötzliche Regen verhindern dann vollends, daß man gar keine regelmäßige Jahreszeit unterscheiden kann; auch gibt es keine Jahreszeit in Longwood: hier ist eine beständige Folge von Wind, Wolken und Nässe; eine immerwährende gemäßigte und einförmige Wärme, die vielleicht eher langweilig als ungesund ist. Das Gras wird, trotz aller starken Regen, bei dem Winde der es beständig

*) Man sehe das Werk des Doctor O'Meara. (Erzählung der Vorgänge in St. Helena u. s. w. Paris 1819).

angreift, entwurzelt, oder es verdorrt durch die Hitze; das Wasser erhält man durch eine Leitung, aber es ist so ungesund, daß der Untergouverneur, dessen Stelle wir einnehmen, es zuvor absieden ließ, ehe er oder seine Leute davon Gebrauch machten: wir selber mußten es eben so machen. Die Bäume, die man dort sieht, und die von weitem einen freundlichen Anblick gewähren, sind weiter nichts als Gummibäume, eine armselige Staude, die keinen Schatten gibt. Ein Theil des Horizonts ist in der Ferne das unübersehbare Meer; übrigens erblickt man nichts als ungeheure kahle Felsen, tiefe Abgründe, zerstückelte Thäler, und weiterhin die bewölkte und grünliche Dianenbergspitze. Ueberhaupt kann Longwood nur einem durch die lange Seereise ermatteten Reisenden, für welchen jedes Land Reize hat, gefallen. Kömmt er an einem schönen Tage an, und fallen ihm die sonderbaren Gegenstände auf, die er plötzlich vor sich sieht, so mag er sogar ausrufen: Wie schön ist das! Aber ein solcher Mensch hält sich dort nur einen Augenblick auf; und welche Quaal entsteht nachher aus seiner ungegründeten Bewunderung für diejenigen, die als Gefangene verurtheilt sind, dort zu bleiben!

Seit zwei Monaten hatte man unaufhörlich daran gearbeitet, Longwood für uns einzurichten. Und doch war das Werk von weniger Bedeutung.

Der Eingang von Longwood ist ein Zimmer, was man neu gebaut hatte, um zu gleicher Zeit Vorzimmer und Speisesaal zu seyn; von da kömmt man in ein Nebenzimmer, woraus man den Saal gemacht hatte; dann kommt man in ein drittes ganz finsteres, das über die beiden andern queer vorsteht. Dieß war bestimmt für die

Landcharten und Bücher des Kaisers, nachher machte man es zum Speisesaal. Wandte man sich in diesem Zimmer rechts, so hatte man die Thüre zur Wohnung des Kaisers vor sich. Diese Wohnung bestund aus zwei ganz kleinen, gleichen, an einander stoßenden Stübchen, das eine sein Kabinet, das andere sein Schlafzimmer; ein kleiner äußerlicher Gang im Rücken dieser beiden Stübchen war sein Badezimmer. Gegenüber von der Wohnung des Kaisers, am andern äußersten Ende des Gebäudes, war der Aufenthalt der Frau von Montholon, ihres Mannes und ihres Sohns; dieses Lokal wurde nachher des Kaisers Bibliothek. Ganz außerhalb von all diesem, und durch ungeschickte Ausgänge kam man zu einer kleinen viereckigen Stube zu ebener Erde, die an die Küche stieß; hier war meine Wohnung. Durch ein Loch oben im Boden und vermöge einer Schiffsleiter, gelangte man zum Lager meines Sohnes; ein wahrer Heuboden, wo nicht viel mehr Raum war, als für sein Bette. Unsere Fenster und Betten blieben ohne Vorhänge. Die wenigen Möbeln in unseren Zimmern kamen offenbar von den Einwohnern, welche dieselben sich bei dieser Veranlassung vom Halse geschafft hatten, sich glücklich schätzend, sie bei dieser Gelegenheit loszuwerden, und sich dagegen andere mit Vortheil anzuschaffen.

Den Groß-Marschall, seine Gemahlin und seine Kinder hatte man zwei Meilen hinter uns unter Dach gebracht; man hieß es dort selbst nicht anders, als die Hütte (Hut's-Gate).

General Gourgaud, nebst dem Arzt *) und unserm

*) Dieser Arzt war der Doctor O'Meara vom Northumberland; als er sah, daß Napoleon ohne Arzt nach St. He-

wachhabenden Offizier wurden einstweilen unter ein Zelt gebracht, bis ihre Zimmer, woran in aller Eile die Matrosen des Northumberland arbeiteten, fertig waren.

Eine Art von Garten umgab uns; aber beim Mangel an Wasser, bei der Beschaffenheit des Klima, und weil wir uns wenig damit abgeben konnten, war er es freilich nur dem Namen nach. Gerade über von uns, aber durch einen ziemlich tiefen Graben abgesondert, nicht sehr weit von uns campirte das 53ste Regiment; verschiedene Posten desselben stunden auf den benachbarten Anhöhen. Dieß war also unser neuer Aufenthalt.

Am 12ten erstattete ich dem Kaiser Bericht über den besondern Gegenstand, worüber er vor zwei Tagen meine Gedanken verlangt hatte. Er gab keine Entscheidung, und hielt die Sache für ganz unnütze. Ich hatte es gewagt, darauf zu bestehen, weil sogar im zweifelhaften Falle dabei wenigstens nichts zu wagen, nichts zu verlieren war; gerade, wie wenn man es in der Lotterie versuchte, ohne wirklich darein zu setzen. Der Erfolg hat übrigens bewiesen, daß er richtig geurtheilt hatte. Die

---

lena ging, erbot er sich großmüthigerweise, unter dem lebhaftesten Beifall aller seiner Landsleute und unter dem lebhaftesten Danke von uns Allen. Die englischen Minister allein scheinen darüber aufgebracht worden zu seyn; jedermann kennt die Beleidigungen, die empörenden Ungerechtigkeiten, die Verfolgungen, welche ihre unbarmherzige und barbarische Wuth nachher über diesen würdigen Engländer verfügten, der doch nur zur Ehre der Menschheit, seines Vaterlandes, und seines Herzens gehandelt hatte.

Sache wäre vollkommen unnütz gewesen; sie konnte kein Resultat geben ....................................................

......................................

An demselbigen Tage machte der Oberst Wilks, ehemaliger Gouverneur im Namen der Compagnie, an dessen Stelle der Admiral gekommen war, dem Kaiser seine Aufwartung; ich machte den Dolmetscher. Den anderen oder dritten Tag nachher segelte der Minden nach Europa ab; mit dieser Gelegenheit schrieb ich nach London und nach Paris.

Freitag, d. 15ten bis Sonnabend, d. 16ten. Einrichtung des Hauses des Kaisers. — Moralische Verhältnisse der Gefangenen unter einander u. s. w. — Einige Züge aus dem Charakter des Kaisers. — Napoleons Portrait von Herrn von Pradt, aus einer englischen Zeitung. — Widerlegung.

Die Dienerschaft des Kaisers bestund bei seiner Abfahrt von Plymouth noch aus eilf Personen. Mit Vergnügen behalte ich hier ihre Namen auf; sie verdienen es wegen ihrer Ergebenheit.

So zahlreich auch diese Bedienung des Kaisers war, so dürfte man dennoch sagen, daß seit unserer Abreise aus England, während unserer Ueberfahrt, und seit unserer Landung in St. Helena, dieselbe für ihn nicht mehr vorhanden war *).

---

*) Personen im Dienste des Kaisers:

Kammerdiener. Marchand, ein Pariser, erster Kammerdiener; Noverraz, ein Schweizer, Kammerdiener; St. Denis, mit dem Beinamen Aly, von

Unsere Zerstreuung, die Ungewißheit unserer Einrichtung, unsere Bedürfnisse, die Unregelmäßigkeit bei der Befriedigung derselben, mußten nothwendig Unordnung veranlassen.

Sobald wir alle in Longwood beisammen waren, wollte der Kaiser seine ganze Umgebung ordnen, und jeden unter uns, je nach seinem geistigen Hange, benutzen. Dem Großmarschall ließ er das Commando und die Aufsicht des Ganzen im Großen, dem Herrn von Montholon vertraute er alle einzelne häusliche Einrichtungen, dem Herrn Gourgaud gab er die Direktion des Marstalls, und mir behielt er die besondere Besorgung der Möbeln vor, dabei sollte ich die Verwaltung dessen haben, was man uns liefern würde. Dieser leztere Theil schien mir so sehr zu den einzelnen häuslichen Einrichtungen zu gehören, und ich fand, daß die Einheit in diesem Fache so vortheilhaft für das gemeine Beste werden mußte, daß ich mich sehr geneigt zeigte, es an einen Andern abzutreten; was auch nicht schwer war, noch lange dauerte.

Als die Anordnungen des Kaisers festgesezt waren, ging Alles anfänglich so gut als möglich seinen Gang,

---

Versailles, Kammerdiener; **Santini**, ein Korsikaner, Zimmeraufwärter.

**Bediente.** **Archambault** der Aeltere, von Fontainebleau, Piqueur; **Archambault** der Jüngere, von eben daher, Piqueur; **Gentilini**, aus Elba, Bedienter.

**Küchendienst.** **Cypriani**, ein Korsikaner, gestorben in St. Helena, Maitre d'Hotel; **Rousseau**, von Fontainebleau, Silberwärter; **Pierron**, ein Pariser, Oberkoch; **Lepage**, Koch.

und gewiß waren wir so besser daran. Jedoch diese Anordnungen, so vernünftig sie auch waren, verursachten bald unter uns gewisse gegenseitige Abneigungen; die Keime davon trieben gewisse feine Wurzeln, und kamen wohl auch bisweilen auf der Oberfläche zum Vorschein; der Eine meinte, er habe irgendwo verloren, der Andere wollte seinem Antheil eine höhere Wichtigkeit beilegen; ein Dritter glaubte bei der Vertheilung verkürzt zu seyn. Wir waren nicht Mitglieder von einer und derselben Familie, die, jedes nach seinen Kräften, nur auf das Gedeihen des Ganzen dachte. Wir waren weit davon entfernt, das, wozu uns die Nothwendigkeit hätte anhalten sollen, in Ausübung zu bringen; wir stritten noch unter einander um einige Trümmer von Luxus, um die Reste irgend eines Ehrgeizes.

Wenn die Anhänglichkeit an die Person des Kaisers uns um ihn her versammelte, so herrschte nur der Zufall und keineswegs gegenseitige Sympathie bei unserer Nebeneinanderstellung; es war ein Ganzes aus lauterm Ungefähr, und nicht das Resultat von Affinitäten. Wir bildeten darum auch in Longwood nur eine Masse, die eher durch äußere Bande als durch eine innere Cohäsionskraft zusammenhielt. Und wie konnte es auch anders seyn? Wir waren beinahe alle einander fremd, und zum Unglück lagen in den Umständen, in unserm Alter, in unserm Charakter die Gründe, es zu bleiben.

Diese so unbedeutenden Verhältnisse waren jedoch die unglückliche Ursache, warum wir unsere liebsten Genüsse größtentheils entbehren mußten. Sie störten bei uns jenes Zutrauen, jene Ergießungen des Herzens, jene innige Harmonie, welche auch mitten im grausamsten

Unglück einige Freuden gewähren können. Dagegen wurde ich aber auch durch diese Umstände manchmal Zeuge von der besondern Herzensgüte des Kaisers. Dahin gehören seine gelegentlichen Ermahnungen zur Einigkeit und Verschmelzung unserer Gefühle; sein beständiges Bemühen, uns ja keinen gegründeten Anlaß zur Eifersucht zu geben; jener geflissentliche Anschein von Zerstreuung, wodurch er sich selber das verbarg, was er nicht bemerken wollte; endlich sein väterliches Zanken, wenn wir ihm bisweilen dazu Ursache gaben, was wir jedoch, um es hier im Vorübergehen zum Ruhme jedes Einzelnen unter uns zu sagen, mit eben so viel Eifer zu vermeiden suchten, und mit eben so viel Ehrfurcht aufnahmen, als wäre es oben herab vom Throne in den Tuilerien gekommen.

Wer kann heutzutage auf der ganzen Erde sich schmeicheln, den Privatmenschen im Kaiser besser zu kennen als ich? Wem gehören die beiden Monate Einsamkeit mit ihm in der Wüste von Briars? Wer genoß jene langen Spaziergänge im Mondschein, jene zahlreiche Stunden, mit ihm verlebt? Wer hatte, wie ich, den Augenblick, den Ort, den Gegenstand der Unterredungen? Wer vernahm seine Rückerinnerung an die Freuden der Kinderjahre, die Erzählung der Vergnügungen seiner Jugend, das bittere Gefühl der neuerlichen Schmerzen? So glaube ich denn auch seinen Karakter aus dem Grunde zu kennen. Darum kann ich mir auch jezt manche Umstände erklären, die sonst mehrere Personen sich zu erklären Mühe hatten. Ich begreife ganz gut, besonders heute, was uns so sehr auffiel, und ihn besonders in den Tagen seiner Macht bezeichnete, nämlich: daß man bei ihm nie ganz verloren

war;

war; daß, so auffallend auch die Ungnade, so tief auch der Abgrund war, worein man gefallen war, man noch immer hoffen durfte, wieder emporzukommen; daß, wenn man einmal bei ihm war, was man auch für einen Fehler beging, wie sehr man ihm auch Unannehmlichkeit verursacht haben mochte, es doch selten war, daß man von ihm ganz und gar entfernt wurde. Dieß beruht beim Kaiser auf zweierlei ganz vortrefflichen Eigenschaften, die er in hohem Grade besizt: nämlich eine große Grundlage von Gerechtigkeit, und eine natürliche Neigung, sich Menschen zu verbinden. In was für einem Aerger, in was für einem Anfall von Zorn er auch seyn mag, so wirkt noch ein gewisses Gefühl von Gerechtigkeit allmählig auf ihn; man kann immer darauf rechnen, ihn auf gute Gründe aufmerksam zu machen; man ist sogar gewiß, wenn man stille bleibt, daß er sie sich selber vorhält, wenn sie in seinem Innern sich darbieten. Andererseits vergißt er einmal geleistete Dienste nie, eben so wenig den, an den er sich einmal gewöhnt hat; über kurz oder lang kommt man ihm wieder ins Gedächtniß; er hält sich selber vor, was man gelitten haben mag, findet, daß die Bestrafung zu lange gedauert hat, und läßt dann aus der Ferne einen Mann zurückrufen, den die Welt schon vergessen hatte: er erscheint zum größten Erstaunen von jedermann, und zu seinem eigenen Erstaunen. Viele Beispiele der Art sind bekannt.

Der Kaiser, ohne daß er es laut ausspricht, hängt sich an Einen ganz aufrichtig. Hat er sich einmal an jemand gewöhnt, so denkt er nie daran, daß er sich von ihm trennen könne; er bemerkt seine Fehler, er verurtheilt

sie, er tadelt seine eigene Wahl, er zankt sogar mit Heftigkeit; aber man hat nichts zu befürchten, es sind nur eben so viele neue Bande.

Man wundert sich ohne Zweifel, daß ich diese Züge des Charakters von Napoleon so einfach hinzeichne. Alles was man gewöhnlich über ihn schreibt, ist so gesucht; man meint, man müsse viele Antithesen, viel Schmuck anwenden; das kommt daher, weil im Allgemeinen Andere starke Wirkung hervorbringen wollen; sie foltern sich selber den Geist; aber ich schreibe was ich sehe, ich drücke aus was ich fühle. Uebrigens könnte die Bemerkung nicht gelegener kommen.

Der Kaiser ging heute mit mir in den englischen Zeitungen ein Porträt von ihm durch, was der Erzbischof von Mecheln dort eingerückt hatte, es ist voll Antithesen und Afterwitz, Contrast und Affectation; er verlangte, der Großmarschall sollte es ihm wörtlich herausschreiben; folgendes sind die Hauptzüge davon:.....

„Napoleons Geist," (sagt der Abbé von Pradt in seiner Gesandtschaft nach Warschau, im Jahr 1812) „war umfassend, aber nach Art der Morgenländer; und, „was dabei widersprechend war, er fiel, gleichsam wie „von seinem eigenen Gewicht heruntergezogen, wieder in „Kleinigkeiten zurück, die man unedel nennen könnte. „Der erste Guß war immer groß, der zweite klein und „niedrig. Es ging ihm mit seinem Geiste wie mit seinem „Geldbeutel, woran die Großmuth die eine und der Geiz „die andere Schnur hielten. Sein Genie, geschaffen eben „so für den Weltschauplatz als für die Marktschreierbude, „stellte einen Königsmantel vor und darunter einen Hans-

„wurstrock. Er war der Mann der beiden Extreme; der „Mann, der den Alpen sich vor ihm zu neigen, dem „Simplon sich zu ebnen, dem Meere sich seinen Ufern „zu nähern oder davon zu entfernen befohlen hatte, und „am Ende sich selber den englischen Kreutzern auslie„ferte.

„Begabt mit einer wundersamen, unbeschränkten „Geistesgewandtheit; sprühend von Witz; fähig, bei jeder „Aufgabe bisher unbemerkt gebliebene und neue Verhältnisse „zu erhaschen und zu schaffen; strotzend von lebhaften, mah„lerischen Bildern und von Ausdrücken voll Geist und gleich„sam mit Spitzen versehen, die dabei, gerade wegen der „fehlerhaften Sprache, und weil sie mit einem etwas aus„ländischen Gepräge versehen waren, um so tiefer eindran„gen; sophistisch und spitzfindig, beweglich bis zur Ueber„treibung, hatte er sich ganz andere Regeln der Optik ge„bildet, als andere Menschen. Verbinde man mit diesen „Anlagen den Taumel des Glücks, die Gewohnheit, aus „dem Zauberbecher zu trinken, sich zu berauschen in dem „Weihrauch der ganzen Welt; so wird man den Mann „vor sich haben, der in seinen Sonderbarkeiten alles, was „groß und niedrig in sich vereinigt; der, neben der höch„sten Majestät im Glanze der Souveränität und neben „dem durchgreifendsten Machtworte im Kommando, die „unedelste und niederträchtigste, größte Staatsverbrechen „darstellt; der die Thronentsetzungen mit Mordthaten aus „dem Hinterhalt begleitet, und so als eine Art von Ju„piter Hanswurst auftritt, wie bisher auf dem Welt„schauplatze noch nicht gesehen worden war.“

Traun, das ist doch einmal Witz, und vom allerge-

suchtesten!! Ich will die Unschicklichkeit und das Skandal dieser Ausdrücke übergehen, weil der ernste Charakter eines Priesters, eines Erzbischofs, den sein Souverän mit Wohlthaten überhäufte, dabei zu sehr herabgewürdiget wird, und um so mehr als dieser Priester dem Kaiser, so lange er glücklich war, unausgesezt, ängstlich seine unterthänige Aufwartung gemacht hatte, und ihm die größten Schmeicheleien darreichte. Wie durfte ein solcher Mensch in den Tagen des Unglücks sich solche niedrige, groteske, beleidigende Ausdrücke erlauben!! . . . (Napoleon im Hanswurstkleide. . . Ein Jupiter Hanswurst . . .)

Ich will blos bei der Kritik des Urtheils des Herrn Abbé von Pradt verweilen, wenn er sagt: „der erste Guß „des Kaisers war immer groß, der zweite klein; er war „der Mann der Extreme; der Mann, der den Alpen sich „vor ihm zu neigen, dem Simplon sich zu ebnen befohlen „hatte, und am Ende sich selber den englischen Kreuzern „auslieferte."

Der Herr Abbé von Pradt hat also die Resignation, die Größe, die Erhabenheit eines so edeln Entschlusses gar nicht gefühlt? Sich trennen von einem Volke, das von untreuen Verführern verleitet wird, um demselben sein Schicksal zu erleichtern: seine persönlichen Vortheile aufopfern für die Uebel eines Bürgerkriegs, bei welchem die Nationalvortheile nicht im Spiel waren: Verzicht leisten auf ehrenvolle, sichere Asyle, wobei man aber nicht unabhängig gewesen wäre: Lieber zu einem Volke die Zuflucht nehmen, dessen beständiger Feind man zwanzig Jahre lang gewesen war, bei demselben eben so viel Großherzigkeit voraussetzen, als man selber hatte; in seine Gesetze genug Zu-

trauen setzen, um sich unter denselben gegen den Ostracism Europens gesichert zu halten; gewiß, Gedanken dieser Art, Entschlüsse dieser Art können nie das Gegentheil seyn von dem, was riesenmäßig, von dem, was edel und groß ist!

NB. Hier stunden in meinem Tagebuche mehrere Seiten voll sehr schlimmer Bemerkungen über den Herrn Erzbischof von Mecheln, wie ich sie aus dem Munde des Kaisers gesammelt, wie wir selbst sie ausgesprochen hatten; ich lasse sie jezt weg und glaube so handeln zu müssen, weil man mir gesagt hat, der Kaiser habe späterhin viel Vergnügen geäußert, als er die Konkordate des Herrn von Pradt gelesen; auch für mich selber lasse ich mich gerne durch die vielen andern vortheilhaften Zeugnisse ähnlicher Art, und von derselben Quelle herrührend, beruhigen. Ein ehrenvoller Widerruf ist mehr werth, als alle Gegenbeschuldigungen. Auch giebt es Menschen, welche das Verdienst der Reue mit Vergnügen anerkennen; ich gehöre zu diesen Menschen.

Gerade indem ich dieses niederschrieb, gab man mir neue Aufsätze vom Herrn Abbé von Pradt zu lesen; sie sind schön geschrieben, aber noch schöner sind sie wegen ihrer Richtigkeit und Wahrheit. Ich kann mir es nicht versagen, sie hier abzuschreiben: sie mögen zur Ausgleichung dienen gegen das Obenstehende.

Eine von Laybach herrührende Erklärung der Souveräns benennt und tadelt Napoleon als den Repräsentanten der Revolution; der Herr Erzbischof von Mecheln drückt sich darüber folgendermaßen aus:

„Das Schimpfen auf den entwaffneten Napoleon „kommt zu spät, nachdem man Jahre lang, so lang er

„bewaffnet war, sich vor ihm gebeugt hatte ..... Bewaff„nete Hände sollen die Waffenlosen nicht beleidigen. Der „Ruhm des Siegers besteht zum Theil in der Achtung für „die Gefangenen, besonders wenn sie nicht dem Genie, „sondern der Zahl unterlagen. Man kommt zu spät, wenn „man Napoleon einen Revolutionär nennt, nachdem man „ihn lange Zeit den Wiederhersteller der Ordnung in Frank„reich und selbst in Europa genannt hatte; es ist zu spät, „ihn zu beschimpfen, nachdem man zuvor ihm die Hand „als Freund gereicht, als Verbündeter ihm Treue gelobt, „und für wankende Thronen eine Stütze in der Blutsver„wandtschaft mit ihm gesucht hatte.“

Weiter unten sagt er: „Er, der Repräsentant „der Revolution?

„Sie zerriß die Bande zwischen Frankreich und Rom: „Er knüpft sie wieder an.

„Sie zerstörte und schloß die Tempel: Er stellt sie „wieder her.

„Sie machte zwei feindliche Klassen von Geistlichkeit: „Er stiftet Freundschaft zwischen ihnen.

„Sie hat St. Denis entweiht: Er reinigt es, und „bringt der Asche der Könige Versöhnungsopfer.

„Sie stürzte den Thron: Er richtet ihn wieder empor „mit größerem Glanze als zuvor.

„Sie entfernte die höhere Volksklasse Frankreichs aus „ihrem Vaterlande: Er öffnet ihnen die Thore Frankreichs „und seines Palastes. Obgleich er sie als seine unversöhn„lichen Feinde, und größtentheils als Feinde des Staats„diensts kennt — Er verleibt sie aufs Neue der Gesell„schaft ein, von welcher sie gewaltsam ausgestoßen waren.

„Er wäre der Repräsentant der Revolu-
„tion, welche man mit dem Namen der Feindinn aller
„Gesellschaft brandmarkt: Er, der das Oberhaupt der
„Kirche von Rom kommen ließ, um sein Haupt mit dem
„Oele zu salben, womit die Kronen geweiht werden.

„Er, der Repräsentant der Revolution,
„welche man für die Feindinn der Könige erklärt, er, der
„Deutschland mit Königen angefüllt; er, der den Fürsten
„höheren Rang gab; er, der das höhere Königthum, und
„das davon verlorene Muster wiederschuf.

„Er, der Repräsentant der Revolution,
„die man für ein Prinzip von Anarchie ausgeben will,
„er, ein zweiter Justinian, der, unter dem Geräusche der
„Waffen, umgeben von den Fallstricken der auswärtigen
„Politik, alle jene Gesetzbücher abfassen ließ, welche das
„am wenigsten unvollständige Werk sind, was man in der
„menschlichen Gesetzgebung antrifft; er, aus dessen Hand
„jene Regierungsmaschine hervorging, die kraftvollste, die
„auf dem Erdboden vorhanden ist.

„Er ist der Repräsentant der Revolution,
„der man gewöhnlich vorwirft, sie habe alles zerstört, er,
„der die Universitäten, die Schulen wiederschuf; der die
„Meisterstücke der Kunst in seinem ganzen Reiche verbrei-
„tet; er, der Schöpfer von unermeßlichen, von den aller-
„kühnsten Denkmälern, die je den menschlichen Geist zum
„Erstaunen brachten und ehrten; er ist es, von dem man
„in Gegenwart der auf sein Wort abgetragenen Alpen,
„der in Cherbourg, in Vliessingen, im Helder, in Antwerpen
„gezähmten Meere, in Gegenwart der unter die Brücken
„von Jena, von Sevres, von Bordeaux, von Turin einge-

„zwängten Ströme; und der Kanäle, welche die Meere in „einem für den Gebieter der See unzugänglichen Bette „untereinander verbinden; er ist es endlich, von dem man „beim Anblick des von ihm umgeschaffenen Paris sagt, „er sey das allgemeine Werkzeug der Zerstörung! Er, der „Alles wieder herstellte, soll der Repräsentant der Verwü„stung seyn! Noch einmal, mit welchen unverständigen „Menschen glaubt man denn zu sprechen? u. s. w."

## Sonntag, den 17ten.

**Linderung in meiner physischen Lage. — Aenderung meines Betts.**

Der Kaiser ließ mich um zwei Uhr rufen: Er fing so eben an, seine Toilette zu machen. Beim Eintritt fand er mich bleich; ich sagte, der Grund davon möchte die Atmosphäre meines Zimmers seyn, das an die Küche stößt und dadurch zu einer wahren, bisweilen ganz mit Rauch angefüllten Dampfstube würde. Er verlangte, ich sollte das topographische Kabinet ganz und gar in Besitz nehmen, um darin den Tag über zu arbeiten, und in dem Bette zu schlafen, das der Admiral für ihn eingerichtet, das er aber verweigert hatte, weil er lieber in seinem gewöhnlichen Feldbette schlief. Nachdem er mit der Toilette fertig war, suchte er eine von den zwei oder drei Dosen, die vor ihm lagen, aus, und gab sie rasch seinem Kammerdiener (Marchand) „Verschließt das irgendwo, sagte er, es kommt „mir immer wieder unter das Gesicht, und thut mir weh." Ich kann nicht sagen, was es war; ich vermuthe aber, daß es ein Porträt des Königs von Rom war.

Der Kaiser ging aus, und ich folgte ihm; er durchsuchte das ganze Haus, und auch mein Zimmer. Hier

nahm er einen Toilettenspiegel und fragte, ob es derselbe sey, den er mir geschenkt hatte. Dann hielt er die Hand an die Mauer, wo das Küchenfeuer war, und wiederholte, ich könnte hier nicht länger bleiben; er wollte durchaus, daß ich in Zukunft im Bette seines topographischen Kabinets schliefe; es sey das Bett für einen Freund, sagte er. — Wohl mußte ein solches Wort mich entzücken. — Hierauf nahmen wir unsern Weg gegen ein schlechtes Pachtgut, das vor uns lag. Unterwegs sahen wir die Kaserne der Chinesen: sie sind Handlanger, Ackersleute u. s. w., welche von den englischen Schiffen in Macao angeworben werden, eine gewisse Anzahl Jahre auf der Insel im Dienste der Compagnie bleiben, und mit ihrem kleinen Ersparniß wieder in ihre Heimath zurückgehen; gerade wie unsere Leute aus der Auvergne. Der Kaiser wollte sie über mancherlei ausfragen, wir konnten uns aber einander nicht verständlich machen. Nachher wollten wir das sogenannte Pachtgut von Longwood besuchen. Der Name hatte den Kaiser getäuscht; er glaubte eine jener schönen Pachtungen in Flandern oder England anzutreffen; es war aber nichts als ein Gebäude aus Schlamm und Erde, gleich unsern schmutzigsten Meiereien. Von da gingen wir hinunter nach dem Garten der Compagnie, der am Abfluß der von beiden Seiten herlaufenden Gräben angelegt ist. Der Kaiser ließ den Gärtner und den Mann rufen, der das Rindvieh der Compagnie besorgt, und zugleich die Chinesen commandirt, er fragte sie über eine Menge Dinge, die zu ihrem Geschäfte gehörten. — Von diesem Spaziergange kam er sehr ermüdet zurück; es war sein erster gewesen; kaum hatten wir eine englische Meile zu Fuß gemacht.

Nach dem Mittagessen ließ mich der Kaiser nebst meinem Sohne zu unserer gewöhnlichen Arbeit rufen. Er nannte mich einen Faullenzer, und bemerkte, daß mein Sohn heimlich darüber lachte. Er fragte warum; ich antwortete, er lache wahrscheinlich, weil Seine Majestät ihn räche. „Haha, ich verstehe, sagte er lachend, ich bin hier der Großvater."

## Montag den 18ten. — Dienstag den 19ten.

**Gewohnheiten und Stundeneintheilung des Kaisers. — Sein Briefstyl mit den beiden Kaiserinnen. — Allerlei Bemerkungen. — Des Kaisers Ansichten in Polizeisachen. — Geheime Briefpolizei. — Merkwürdigkeiten. — Des Kaisers Meinung zu Gunsten eines festen und gemäßigten Regierungssystems.**

Nach und nach wurde unsere Stundeneintheilung nebst unsern Gewohnheiten regelmäßiger und bestimmter. Gegen zehn Uhr frühstückte der Kaiser in seinem Zimmer auf einem Gueridon; bisweilen berief er Einen von uns zu sich. An der gewöhnlichen Tafel frühstückten wir etwa zu derselbigen Stunde. Der Kaiser hatte zu unserm besondern Vergnügen es uns freigestellt, die Honneurs dabei selber zu machen, und dazu einzuladen, wen wir wollten.

Die Stunden zu den Spaziergängen waren noch nicht festgesezt: Am Tage war die Hitze sehr stark, Abends stellte sich plötzlich große Feuchtigkeit ein. Schon lange hatte man uns von Reitpferden und Wagen gesprochen, die vom Cap kommen sollten; aber sie blieben aus. Den Tag über arbeitete der Kaiser mit Einem von uns; mich behielt er sich gewöhnlich vor für die Zeit vor dem Mittagessen, was man selten vor 8 oder 9 Uhr auftrug. Er ließ mich also gegen 5 oder 6 Uhr nebst meinem Sohne kommen; ich

konnte wegen meiner Augen nicht mehr lesen noch schreiben; mein Sohn hatte es so weit gebracht, meine Stelle zu ersetzen. Von nun an schrieb er, was der Kaiser dictirte. Ich war blos gegenwärtig, um ihm nachzuhelfen, wenn er nachher sein Gekritzel wieder durchging; daran hatte ich mich so sehr gewöhnt, daß ich beinahe wörtlich und ganz vollständig jedes Wort des Kaisers wiederfand.

Mit dem italienischen Feldzug war man fertig; wir gingen ihn ganz durch; der Kaiser besserte aus oder dictirte von Neuem. Man ging, wie gesagt, zwischen acht und neun Uhr zu Tische. Die Tafel war im Eingangszimmer gedeckt; Frau von Montholon saß rechts neben dem Kaiser; ich zu seiner Linken; die Herren von Montholon, Gourgaud und mein Sohn saßen gegenüber. Der Saal roch noch, besonders wenn die Witterung naß war; und so schwach auch der Geruch war, so war er doch dem Kaiser zuwider: darum waren wir auch keine zehn Minuten bei Tische. Den Nachtisch bestellte man im Nebenzimmer, nämlich im Saale; wir sezten hier uns wieder zu Tische; man gab den Kaffee; das Gespräch zog sich in die Länge; man las einige Scenen aus Moliere, Racine, Voltaire; wir bedauerten es immer, daß wir keinen Corneille hatten. Von da ging es an den Spieltisch zum Reversi; es war das Jugendspiel des Kaisers. Diese Erinnerung liebte er; er glaubte, er könnte sich lange damit unterhalten; aber bald nachher sah er, daß er sich geirrt hatte. Uebrigens spielten wir es mit allen Abwechslungen; es wurde also sehr lebhaft; ich habe wohl gesehen, daß man bis auf fünfzehn oder achtzehntausend Fiches aufzählte. Der Kaiser versuchte beinahe bei jedem Spiel Reversi, das heißt, alle Stiche zu

machen, was sehr schwer ist; und doch gelang es ihm ziemlich oft: Der Charakter zeigt sich beständig und in Allem! Zwischen zehn und eilf Uhr ging man aus einander.

Heute den neunzehnten, als ich zum Kaiser komme, giebt er mir eine Schmähschrift, die ihm unter die Hände gefallen war, zum Uebersetzen. Unter tausenderlei Abgeschmacktheiten finden wir auch Privatbriefe von ihm an die Kaiserin Josephine, unter den förmlichen Titularen Madame und vielgeliebte Gemahlin. Weiterhin war die Rede von einem Spionen-System, vermöge dessen der Kaiser in das Innere aller Familien in Frankreich hineingeschaut haben, und in die Geheimnisse aller Europäischen Cabinete gedrungen seyn sollte. Der Kaiser wollte nicht weiter zuhören, und ich mußte das Buch wegwerfen, indem er sagte: „das ist gar zu dumm."

Die Wahrheit ist, daß Napoleon in seiner Vertraulichkeit, beständig ganz bürgerlich die Kaiserin Josephine d u z t e, wenn er an sie schrieb, und die Kaiserin Marie Louise in seinen Briefen nicht anders als: „meine l i e b e k l e i n e L o u i s e" nannte.

Ich sah zum erstenmal in St. Cloud eine ganze Zeilenreihe, vom Kaiser selber geschrieben; es war ein Brief nach der Schlacht von Friedland in den Händen der Kaiserin Josephine, die sich ein Vergnügen daraus machte, ihn gleichsam wie eine Hieroglyphe zu entziffern.

Es hieß darin: „Meine Kinder haben abermal meine „Laufbahn verherrlicht; der Tag von Friedland wird in „der Geschichte neben den Tagen von Marengo, Austerlitz und Jena stehen. Du sollst die Kanonen abfeuern „lassen; Cambacérès soll das Bulletin herausgeben....."

Ein andermal hatte ich vermöge einer ähnlichen Begünstigung Gelegenheit, seine Handschrift zu sehen, es war nach dem Tilsiter Frieden. Es hieß darin: „Die Königin „von Preußen ist voll Reiz; sie zeigt manche Koketterie „gegen mich; aber sey darüber nicht eifersüchtig; ich bin „ein Wachstuch, über welches hin all dieß wegglitscht. „Die Galanterie würde mir theuer zu stehen kommen."

Bei dieser Gelegenheit erzählte jemand aus unserer Gesellschaft in Josephinens Saale, die Königin von Preußen habe einst eine sehr schöne Rose in der Hand gehabt, und der Kaiser sie darum gebeten. Die Königin habe anfänglich gezögert, aber nachher die Rose hergegeben mit den Worten: „Warum soll ich sie Ihnen so ge„schwinde hingeben, Ihnen, der unerbittlich in Allem ist, „was ich von Ihnen verlange?" Sie meinte damit hauptsächlich Magdeburg, das sie eifrig verlangt hatte.

Dieß waren die Verhältnisse, von dieser Art waren die Unterredungen, welche nachher gewisse englische Schriftsteller unverschämt genug waren, ganz falsch darzustellen, und welche es so weit trieben, daß sie den Kaiser sogar als einen wilden, unverschämten und groben Tyrannen ausschrieen, der auf dem Punkt gewesen sey, die schöne Königin, mit Hülfe seiner Mameluken, ja unter den Augen ihres unglücklichen Gatten zu mißhandeln.

Was jene große Spionier- und Polizei-Maschine betrifft, wovon man so viel Lärmens gemacht hat; so frage ich, welcher Staat des festen Landes kann sich rühmen, darin weniger gethan zu haben, als die französische Regierung? Und doch welches Land erforderte es mehr, als Frankreich? Wo waren die Umstände dringender? Alle

Flugschriften in ganz Europa haben sich des Weiteren darüber ausgelassen, um bei andern verhaßt zu machen, was sie in ihrer eigenen Heimath zu verheimlichen suchten. Jedoch, diese im Grunde so nothwendige, in ihrem Detail freilich oft erniedrigende Maßregeln hat der Kaiser nie anders als ganz im Großen, und immer nur nach seinem Grundsatze, daß nur das Unerläßliche versucht werden dürfe, in Ausübung gebracht. Ich war oft Zeuge, im Staatsrath, wo er sich über diese Gegenstände Bericht erstatten ließ, wie er sie mit einer ganz eigenen Sorgfalt behandelte, Verbesserungen darin anordnete, die Unannehmlichkeiten derselben zu verhindern suchte, Commissionen in seinem Conseil deßhalb ernannte, die den Auftrag hatten, die Gefängnisse zu besuchen, und ihm unmittelbar darüber zu berichten. Ich selbst wurde bei einer Sendung dieser Art gebraucht, und konnte mich allerdings von den Mißhandlungen, welche sich die Subalternen erlaubten, aber zugleich auch von der persönlichen Neigung des Souveräns und von seinem lebhaften Wunsche überzeugen, denselben Einhalt zu thun.

Der Kaiser wollte sogar dahin arbeiten, diesen Verwaltungszweig, welchen die Vorurtheile und die öffentliche Meinung gleichsam brandmarkten, in den Augen der Völker wieder dadurch in Würde zu setzen, daß er dieselbe einem Manne von untadelhaftem Charakter und Moralität anvertraute. Er ließ im Jahr 1810 den Baron ....., damaligen Staatsrath, nach Fontainebleau rufen. Dieser war ausgewandert gewesen, wenigstens sprach etwas dieser Art gegen ihn. Seine Familenverhältnisse, seine erste Erziehung, seine vormaligen Meinungen, alles hätte ihn

jedem andern, der mißtrauischer als der Kaiser gewesen wäre, verdächtig gemacht. Während der Unterredung fragte er ihn: „Wenn man gegenwärtig den Grafen von „Lille in Paris entdeckte, und die Polizei wäre Ihnen „aufgetragen, würden Sie ihn verhaften lassen? — Ge„wiß, antwortete der Staatsrath, weil er aus seinem „Bann getreten wäre, und gegen alle vorhandene Gesetze „gehandelt hätte. — Wenn Sie Mitglied einer Com„mission wären, um sein Urtheil zu sprechen, würden „Sie ihn verurtheilen? — Allerdings, weil alle Gesetze, „auf die ich meinen Eid geleistet, es also erforderten. — „Wohlan, sagte ihm der Kaiser, gehen Sie zurück nach „Paris, ich mache Sie dort zu meinem Polizei-Prä„fecten." *)

Was das Geheimniß der Briefe unter Napoleons Regierung betrifft, so las man, (was man auch darüber im Publikum gesagt haben mag,) deren sehr wenige auf der Post, wie der Kaiser selbst versicherte; diejenigen, welche man den Leuten, offen oder wieder versiegelt, zurückgab, waren meistens ungelesen geblieben; man wäre nicht damit fertig geworden. Man bediente sich dieses Mittels, vielmehr um gefährliche Correspondenzen zu verhüten, als um sie zu entdecken. Die Briefe, welche man wirklich gelesen hatte, trugen weiter keine Spuren davon; dafür war vollkommen gesorgt. Seit Ludwig XIV, sagte der Kaiser, gab es ein politisches Polizei-Bureau, um die Verhältnisse mit dem Auslande zu entdecken. Seit diesem Souverän waren beständig dieselben Familien im

---

*) Man sehe die Briefe vom Cap.

Besitz dieser Anstellungen geblieben; die Personen und ihre Verrichtungen waren unbekannt: es war ein wahres Amt. Ihre Erziehung wurde mit großen Kosten in den verschiedenen Hauptstädten Europens vollendet; sie hatten ihre eigene Moral, und ließen sich nur mit Widerwillen zur Untersuchung der Briefe im Innern gebrauchen; doch versahen sie dieses Geschäft. Sobald Jemands Name bei dieser wichtigen Aufsicht angezeichnet war, so wurden auch sogleich sein Wappen, sein Siegel vom Bureau nachgestochen, so daß seine Briefe, nachdem sie zuvor gelesen worden waren, ohne alle Spur von Verdacht, ganz unverlezt, ankamen. Diese Umstände, die ernsten Angelegenheiten, die sie veranlassen konnten, die großen Resultate, die man davon erwartete, waren der Grund, warum die Stelle eines General-Post-Directors so wichtig war, und warum sie so viele persönliche Klugheit, Weisheit und Umsicht erforderte.

Der Kaiser lobte in dieser Rücksicht vorzüglich den Herrn Lavalette. Uebrigens war der Kaiser selber ganz und gar nicht für diese Maßregel eingenommen. Was die diplomatischen Entdeckungen betrifft, welche sie verschaffen konnte, so glaubte er nicht, daß diese Erläuterungen im Verhältniß mit den Kosten stünden, die sie veranlaßten: das Bureau kostete 600,000 Franken. Von der Aufsicht über die Briefe von Privatpersonen meinte er, sie könnte mehr Uebel als Gutes stiften. „Selten fängt man auf diesem Wege Complotte an, sagte „er; und was die Meinungen einzelner Personen, die „man durch die Briefkorrespondenz entdeckt, betrifft, so „können sie, besonders bei unserm Nationalcharakter, dem

Mo-

„Monarchen vielmehr gefährlich als nützlich werden. Ueber „wen beklagen wir uns bei unserm französischen Aufbrausen und raschen Wesen? Ich kann einen bei meinem „Lever mißhandelt haben, da geht er heute hin, und „schreibt, ich sey ein Tyrann; den Tag zuvor mag er „mich mit Lobsprüchen überhäuft haben, und den Tag „nachher wird er vielleicht bereit seyn, sein Leben für „mich zu geben. Die Verletzung des Geheimnisses der „Briefe kann also den Fürsten seiner besten Freunde berauben, indem sie ihm ungegründetes Mißtrauen und „Vorurtheile gegen sie einflößt, und das ist um so mehr „wahr, als diejenigen Feinde, welche wirklich gefährlich „werden können, immer listig genug sind, sich einer solchen Gefahr nicht auszusetzen. Einer meiner Minister „war so vorsichtig, daß ich nie einen Brief von ihm auffangen konnte.“

Ich glaube schon erwähnt zu haben, daß man bei der Rückkunft von der Insel Elba bei Herrn von Blacas in den Tuilerien eine Menge Bittschriften und Papiere vorfand, worin man von Napoleon sehr ungeziemend sprach: er ließ sie ins Feuer werfen. „Sie hätten, sagte der „Kaiser, eine sehr verächtliche Sammlung ausgemacht. „Ich hatte anfänglich den vorübergehenden Gedanken, „einige davon in den Moniteur einrücken zu lassen; einige „Personen wären dadurch entehrt worden, sie würden „aber nichts neues entdeckt haben; die Menschen sind „immer dieselben!“

Uebrigens wußte der Kaiser durchaus nicht alles, was die Polizei in seinem Namen über die Druckschriften und über die Personen verfügte; er hatte dazu weder Zeit

noch Gelegenheit. Darum entdeckt er auch noch täglich entweder durch uns oder durch Flugschriften, die ihm in die Hände kommen, daß diese oder jene Personen verhaftet oder gewisse Schriften verboten worden waren, wovon er früher durchaus gar nichts wußte

Man sprach von Werken, die ganz oder zum Theil von der Polizei verboten worden waren; da erzählte der Kaiser, er habe auf der Insel Elba in müssigen Stunden einige dieser Schriften durchgelesen, und bei den meisten die Ursachen nicht begreifen können, warum die Polizei sie verboten habe.

Dieß gab ihm Anlaß, über Freiheit der Presse oder deren Einschränkung zu sprechen. Nach seiner Meinung ist das ein unerschöpflicher Gegenstand, und dabei ist jede halbe Maßregel unzulässig. Nicht das Prinzip an sich selber, sagte er, macht die große Schwierigkeit aus, sondern der Angeklagte, oder die Umstände, auf welche man dieses im abstrakten Sinne genommene Prinzip anwenden soll. Der Kaiser wäre für die uneingeschränkte Freiheit. Aus eben diesem Gesichtspunkt und mit denselben Grundsätzen habe ich ihn hier beständig alle großen Fragen behandeln gesehen; wahrhaftig war also auch Napoleon das Wahrzeichen, die Fahne und der Fürst der liberalen Ideen, und soll es bleiben für alle Zeiten; sie sind in seinem Herzen, in seinen Grundsätzen, in seiner Logik. Wenn es scheint, als wären seine Handlungen damit im Widerspruch, so sind die Umstände, die ihn beherrschten, daran schuld. Folgender Beweis davon kam mir zu seiner Zeit zur Kenntniß; ich wußte denselben damals nicht so gut zu beurtheilen, wie jezt.

Einst war er in den Tuilerien in einem der damaligen Abendzirkel abgesondert, nebst drei oder vier andern Personen um ihn herum, im Gespräche, wie das oft vorkam, und endigte über eine wichtige Staatsfrage mit folgenden merkwürdigen Worten: „Denn auch ich bin im „Grunde und ganz natürlich für eine gesetzlich beschränkte „und gemäßigte Regierung.“ Und als auf dem Gesichte eines der Umstehenden sich einiges Befremden ausdrückte, fuhr er fort: „Sie wollen das nicht glauben; warum? „Weil meine Art zu handeln mit meinen Worten nicht „übereinzustimmen scheint? Allein, mein Lieber, wie „wenig kennen Sie die Dinge und die Menschen! Ist „denn die Nothwendigkeit des Augenblicks nichts in Ihren Augen? Ich dürfte nur den Zaum nachlassen, Sie „würden da einen schönen Unfug sehen; Sie und ich „würden vielleicht übermorgen nicht mehr in den Tuilerien „schlafen.“

## Mittwoch, den 20sten, bis Sonnabend, den 23sten.

**Erster Austritt des Kaisers. — Härte der ministeriellen Verfügungen gegen ihn. — Unsere Leiden und unsere Klagen. — Worte des Kaisers. — Brutale Antworten.**

Der Kaiser stieg nach dem Frühstück zu Pferde. Wir gingen nach dem Pachthause, trafen den Pächter im Garten der Compagnie, und ließen uns von ihm begleiten. Wir durchgingen mit ihm den ganzen Anbau; der Kaiser legte ihm eine Menge Fragen über alle einzelne Theile seines Landguts vor, wie er einst, sagte er, bei seinen Jagden in den Umgebungen von Versailles es machte,

wo er mit den Pächtern sich über die Vorschläge des Staatsraths besprach, um die Einwendungen der Pächter nachher wieder in diesem Staatsrathe vorzubringen. Wir sezten unsern Spaziergang im Gebiete von Longwood das Thal entlang fort, bis die Pferde aus Mangel an gutem Wege zum Rückwege genöthigt waren. Dann gingen wir quer durchs Thal, kamen bis auf die Höhe vom Lager, beeilten uns, den Berg der Signale zu erreichen, und kamen, längs an seiner Spitze vorbei, außerhalb des Lagers, über das Signalhaus, auf den Weg, welcher von Longwood aus bis zur Wohnung der Madame Bertrand führt. Der Kaiser wollte anfänglich bei ihr eintreten; allein auf halbem Wege änderte er seinen Entschluß, und so nahmen wir unsern Rückweg nach Longwood.

Die Instruktionen der englischen Minister, über die Behandlung des Kaisers auf St. Helena, waren von derselben Unmenschlichkeit, von derselben Nichtachtung der Ehre diktirt worden, die sie in Europa zur offenkundigen Verletzung des Völkerrechts getrieben hatten. Ein englischer Offizier sollte täglich an der Tafel des Kaisers zugegen seyn. Diese barbarische Maßregel hätte uns der Annehmlichkeit beraubt, uns im Familienkreise zu unterhalten. Die Engländer nahmen diese Vorschrift nur deswegen zurück, weil der Kaiser sonst allein, in seinem Zimmer, gespeist haben würde. Ich habe Ursache zu glauben, daß Napoleon es bereute, diesen Ausweg nicht schon am Bord des Northumberland genommen zu haben.

Ein englischer Offizier sollte den Kaiser stets beim Ausreiten begleiten; diese grausame Beschränkung hätte

ihm keinen Augenblick Zerstreuung in seiner unglücklichen Lage erlaubt. Man verzichtete jedoch auf diese Maßregel, und begnügte sich gewisse Grenzen anzuweisen, innerhalb denen der Kaiser sich frei bewegen konnte: denn der Kaiser hatte erklärt, daß er sonst gar nicht ausreiten würde.

Unsere Lage wurde durch täglich neu hinzugefügte Kränkungen immer trauriger; es war, als würden immer neue Schnitte in die Wunde gemacht, und so sollte es nun unaufhörlich in einer langen Zukunft seyn. Verlezt im Innern, wie wir es waren und seyn mußten, wurden wir empfindlich über Alles. Und man schien unserer noch zu spotten, denn die Gründe, die man uns zur Rechtfertigung der Beschränkungen angab, hatten das Gepräge der Ironie. So waren des Nachts Schildwachen unter den Fenstern des Kaisers und selbst vor unsern Thüren aufgestellt; dieß geschehe, sagte man uns, zu unserer Sicherheit. Man beschränkte die Freiheit unserer Besuche bei den Einwohnern; man schloß uns ein, und sagte, es geschehe, damit der Kaiser nicht beunruhigt werde. Alle Augenblicke kamen Verbote, Befehle; wir lebten in Verwirrung, in Zweifel und Furcht, mit jedem Schritte einer neuen Beleidigung ausgesetzt zu seyn. Der Kaiser, der alle diese Dinge tief fühlte, faßte den Entschluß, darüber durch Herrn Montholon an den Admiral schreiben zu lassen. Er sprach mit Wärme, und sezte merkwürdige Betrachtungen darüber hinzu: „Der Admiral glaube ja „nicht, sagte er, daß ich diese Gegenstände mit ihm abhandeln werde. Käme er morgen, so würde er, unerachtet meines gerechten Unwillens, mich mit einem eben

„so freundlichen Gesichte und meine Unterhaltung eben so „gleichgültig finden, wie gewöhnlich; nicht aus Verstel„lung von meiner Seite, sondern nur deßhalb, weil meine „Erfahrung mir das so vorschreibt. Ich erinnere mich „noch des Lords Witworth, der in ganz Europa eine Un„terredung mit mir verbreitete, wovon kaum ein paar „Worte gegründet waren. Jedoch das war damals meine „eigene Schuld; sie hat mich hinlänglich gewarnt, um „sie nicht noch einmal auf mich zu laden. Heutzutage „ist der Kaiser im Falle, daß er zu lange regiert hat, „um nicht zu wissen, daß er sich durchaus nicht auf die „Diskretion von irgend Jemand verlassen darf, welchem „er das Recht gegeben hätte, zu sagen: der Kaiser „hat mir das gesagt; denn dem Kaiser bliebe nicht „einmal übrig, zu versichern, dem sey nicht so. Ein „Zeugniß gilt so viel als ein anderes; er muß also durch„aus Jemand gebrauchen, welcher dem Erzähler antwor„ten könne, er lüge in Rücksicht dessen, was er ihm in „den Mund legt, und daß er bereit sey, ihm dieses Aus„drucks halber Red und Antwort zu geben, was aber „der Kaiser selber nicht thun könnte."

Der Brief des Herrn von Montholon war mit Lebhaftigkeit abgefaßt, die Antwort war beleidigend und brutal: Man kenne in St. Helena nichts, was ein Kaiser seye; die Gerechtigkeit und die Mäßigung der englischen Regierung in Betreff unserer werde bei den künftigen Zeitaltern Bewunderung erregen u. s. w. Der Doktor O'Meara bekam den Auftrag, diese schriftliche Antwort mit den empörendsten wörtlichen Zusätzen zu begleiten; zum Beispiel

zu fragen, ob der Admiral ihm Schmähschriften und abscheuliche anonyme Briefe zuschicken sollte, welche er an ihn adressirt erhalten habe u. s. w.

Ich arbeitete mit dem Kaiser, als man ihm diese Antwort vortrug. Ich konnte das Erstaunen und den Unwillen, welche gewisse Ausdrücke in mir erregten, nicht verbergen. Und doch statt aller Rache mußten wir uns an unsere Philosophie halten; wir mußten es wohl einsehen, daß jede Genugthuung ausser unserer Macht stund; denn sich darüber mit Klagen an den Prinzen Regenten zu wenden, wäre vielleicht gerade für diesen Prinzen ein Triumph gewesen, und eine Empfehlung für denjenigen, der uns beleidigte; und dann konnte ohnehin von Seiten des Kaisers keine Klage an irgend jemand auf dem ganzen Erdboden gerichtet werden; für ihn gab es in dieser Rücksicht keinen andern Richter, als Gott, die Nationen und die Nachwelt.

Den 23. kam die Fregatte die Doris vom Cap.; sie brachte sieben Pferde mit, welche dort für den Kaiser eingekauft worden waren.

## Sonntag den 24sten.

**Des Kaisers Verachtung der Popularität, seine Gründe dazu, seine Beweise u. s. w. — Ueber meine Frau. — Die Mutter und Schwester des General Gourgaud.**

Der Kaiser las eine Schrift, worin man ihn mit allzuvieler Milde sprechen ließ; er erhob sich lebhaft gegen den Irrthum des Schriftstellers: „Wie konnte man mir „so etwas in den Mund legen? das ist gar zu zärtlich, gar „zu süßlich für mich; man weiß wohl, daß ich es nicht

„bin." „Sire, sagte ich, man hat eine gute Absicht gehabt; „die Sache ist an und für sich selber unschuldig, und kann „ausserhalb eine gute Wirkung gehabt haben; diese gute „Meinung von Ihrer Güte, welche Sie verachten zu wol„len scheinen, konnte einen großen Einfluß auf die öffent„liche Meinung haben; wenigstens hätte sie dem europäi„schen System entgegen gearbeitet, das darauf berechnet „war, Eure Majestät in den Augen der Völker in ein „gehässiges Licht zu setzen. Ihr Herz, das ich jezt „kenne, ist gewiß eben so gut, als das von Heinrich „dem Vierten, das ich nicht gekannt habe. Je nun, seine „Güte ist noch jezt ein Sprichwort; er ist ein Abgott ge„blieben, aber ich vermuthe, daß Heinrich IV. ein bischen „Charlatan war. Warum hat es Euer Majestät nicht „gefallen, es auch zu seyn? Sie haben gar zu viel Ab„scheu vor dieser Art von Hülfsmittel. Am Ende ist es „doch nur Charlatanerie, was die Welt regiert; es kommt „nur darauf an, daß sie unschuldig sey."

Der Kaiser lachte über mein Geplauder, wie er es nannte „Mein Lieber, was ist Popularität, was ist Gut„müthigkeit? sagte er. Wer war populärer, wer war gut„müthiger als der unglückliche Ludwig XVI.? Und doch, „was war sein Schicksal? Er gieng zu Grunde. Es „kommt darauf an, daß man dem Volke auf eine wür„dige Art nützlich wird, und nicht darauf, daß man sich „bemüht, ihm zu gefallen. Die wahre Art, das Volk zu „gewinnen," ist, daß man ihm Gutes thue. Nichts ist ge„fährlicher, als ihm zu schmeicheln; hat es in der Folge „nicht alles was es will, so wird es böse, und meint, „man habe ihm nicht Wort gehalten; und wenn man ihm

„dann widersteht, so haßt es um so mehr, als es sich für „getäuscht hält. Freilich ist die erste Pflicht des Monar„chen, das zu thun, was das Volk will; aber das, was „das Volk will, ist beinahe nie das, was es sagt: sein „Wille, seine Bedürfnisse müssen vielmehr im Herzen des „Monarchen, als in dem Munde des Volks seyn."

„Allerdings kann man jedes System, das der Gut„müthigkeit eben so gut, als jenes der Strenge, vertheidi„gen; beide haben ihre Vortheile und ihre Nachtheile: al„les in der Welt gleicht sich gegen einander aus. Ja so„gar, wenn man mich fragen sollte, wozu mir meine strenge „Ausdrücke und Formen gedient haben, werde ich antwor„ten: dazu, daß sie mir die Unannehmlichkeit ersparten, „das in Ausführung zu bringen, womit ich gedroht hat„te. Am Ende was für Uebel habe ich denn gestiftet? „Wessen Blut hab' ich vergossen? Wer kann sich rühmen, „er würde in den Umständen, in welchen ich mich befand, „besser gethan haben? In welcher Epoche der Geschichte, „wenn sie eben so viele Schwierigkeiten darstellt, als die„jenigen, die ich gegen mich hatte, findet man die Resulta„te eben so unschuldig als die meinigen? Denn was wirft „man mir denn eigentlich vor? Man hat sich der Archive „meiner Verwaltung bemächtigt, man ist im Besitz mei„ner Papiere geblieben; was hat man bekannt zu machen „gefunden? Alle Souveräins in meiner Lage, unter Par„theien, Unruhen und Komplotten, sind sie nicht von Mord„thaten und Todesurtheilen umgeben? Sehen Sie doch, „wie ruhig Frankreich plötzlich unter mir war! Diese Art „zu handeln bringt Sie zum Erstaunen, fuhr er lächelnd

„fort, und doch haben Sie bisweilen die Sanftheit und „die Naivetät eines Kindes?"

Dagegen behauptete ich meiner Seits, daß alle Systeme ihr Gutes haben könnten. Ich gab zu, „jeder „Mensch könne durch die Erziehung sich einen Karakter „geben; aber er muß die Grundlage davon auf denjenigen „Karakter anlegen, den ihm die Natur verliehen hat; „sonst läuft er Gefahr, die Vortheile dieses leztern zu „verlieren, ohne die Vortheile des Karakters, den er sich „geben wollte, zu erreichen; das wäre alsdann gerade wie „ein musikalisches Instrument, das beständig falsch an„schlüge. Am Ende muß denn doch der Lebenslauf je„des Einzelnen das offenbare Resultat, die wahre Bezeich„nung seines Karakters seyn. Nun, worüber sollte ich mich „denn beklagen? Von der tiefsten Armuth habe ich mich „ganz allein zu einem ziemlichen Wohlstand emporge„schwungen, und von den Straßen in London kam ich „bis an die Stufen Ihres Throns, bis zum Sitz in Ih„rem Rathe, und das alles, ohne daß ich vor irgend je„mand mich eines Worts, einer Schrift, eines Schritts „zu schämen hätte. Heißt das nicht auch im Kleinen „meine kleine Wunder bewirkt haben? Und wie hätte ich es „denn besser machen können, wenn ich meinem Karakter „eine andere Wendung gegeben hätte?"

Man unterbrach unsere Unterredung, um dem Kaiser anzusagen, der Admiral und die mit der Doris angelangten Damen wünschten, ihm vorgestellt zu werden. Der Kaiser antwortete trocken, er nehme keine Besuche an; man sollte ihn in Ruhe lassen. Auf dem Punkte, wie wir mit dem Admiral stunden, war die persönliche Höf-

lichkeit des Admirals eine weitere Beleidigung, und was die Personen betrifft, die sich an ihn anschlossen, so konnte der Kaiser, weil man nur mit des Admirals Erlaubniß bei uns vorkommen konnte, nicht zugeben, daß man auf diese Art mit seiner Person Staat machte: war er im Fall, ein Gefangener zu seyn, so hätte man ihm diese Maßregel gegen ihn kund thun sollen; war er es nicht, so müßte er annehmen können, wen er wollte, ohne die Dazwischenkunft von irgend jemand. Besonders mußte man sich in Europa nichts darauf zu Gute thun dürfen, als ob man alle mögliche Art von Achtung und Ehrfurcht für ihn hätte, während man ihm mit lauter Unhöflichkeiten und eigensinnigen Verfügungen das Leben sauer machte.

Der Kaiser gieng um 5 Uhr aus, und in den Garten. Der General, Oberst vom 53sten Regiment, erschien vor ihm, und bat ihn um die Erlaubniß, ihm des morgenden Tags sein Officierkorps vorstellen zu dürfen. Der Kaiser nahm es auf drei Uhr an. Nachdem wir allein waren, sezte der Kaiser seinen Spaziergang fort. Er blieb vor einem der Blumenbeete stehen, um eine Blume zu betrachten, und fragte mich, ob es nicht eine Lilie seye; — es war wirklich eine sehr schöne.....

Nach dem Mittagessen, während unseres gewöhnlichen Reversi, was übrigens dem Kaiser anfing zur Last zu werden, sagte er plötzlich zu mir: „Wo glauben Sie, daß „in diesem Augenblick Madame Las Cases seye?“ — „Ach, „Sire, antwortete ich, das weiß Gott.“ — „Sie ist in „Paris, fuhr er fort, es ist heute Dienstag, es ist 9 Uhr, „sie ist in der Oper.“ — „Nein, Sire, sie ist zu gute Gattin, um im Theater zu seyn, während ich hier bin.“ —

„Da sehe man die Ehemänner, sagte der Kaiser lachend, „beständig voll Zutrauen und leichtglaubig!" Dann wandte er sich an den General Gourgaud, und zog ihn eben so mit seiner Mutter und Schwester auf. Dieser wurde darüber sehr traurig, die Thränen traten ihm in die Augen, der Kaiser sah ihn von der Seite an, und sagte ihm auf eine liebenswürdige Art: „Ich bin doch sehr „schlimm, nicht wahr, sehr grausam, daß ich hier so „zarte Saiten berühre?" *)

Der Kaiser fragte mich hierauf, wie viele Kinder ich hätte, wann und wie ich Madame Las Cases kennen gelernt hätte. Ich antwortete, daß Madame Las Cases meine erste weibliche Bekanntschaft in meinem Leben gewesen seye; unsere Heirath seye ein Band, was wir selber in unserer Kindheit geknüpft hatten, und dennoch hatten die meisten Begebenheiten der Revolution dazu gehört, um die Sache in Ausführung bringen zu können.

---

*) Der General Gourgaud hatte für seine Mutter und Schwester eine außerordentliche Zärtlichkeit, und sie liebten ihn eben so. Seine Besorgniß für sie gieng so weit, daß er ihnen in seinen Briefen St. Helena als einen reizvollen Aufenthalt schilderte, blos um sie wegen seiner zu beruhigen: Da waren lauter Wälder von Orangenbäumen, Citronenbäumen; ein ewiger Frühling, kurz er schrieb ihnen einen ganzen Roman. Und die englischen Minister schämten sich in der Folge nicht, diese unschuldigen Täuschungen seiner kindlichen Besorgnisse zu seinem Nachtheil zu gebrauchen! ! !

## Montag, den 25sten.

**Der Kaiser ist mehrmals während seiner Feldzüge verwundet worden. — Cosaken. — Das befreite Jerusalem.**

Der Kaiser war den Tag zuvor nicht wohl gewesen, war noch immer unpäßlich, und ließ den Offizieren vom 53sten Regiment sagen, er könnte sie nicht annehmen. Gegen Mittag ließ er mich rufen; wir durchlasen einige Kapitel des italienischen Feldzugs. Ich verglich das Kapitel von der Schlacht von Arcole mit einem Gesang der Iliade.

Kurz vor dem Mittagsmahl hatte er uns in seinem Zimmer um sich her beisammen behalten; man zeigte an, es sey aufgetragen; er schickte uns weg; ich war der Lezte im Hinausgehen, er hielt mich zurück. „Bleiben Sie, „sagte er zu mir, wir essen zusammen. Wir sind die „Aeltern; lassen wir die Jungen gehen; wir leisten einander Gesellschaft.“ Dann wollte er sich ankleiden, in der Absicht, sagte er, nach dem Mittagsmahl in den Saal zu gehen.

Während des Ankleidens strich er mit der Hand über seinen linken Schenkel, wo eine beträchtliche Vertiefung war. Er deutete mit dem Finger darauf; und als er sah, daß ich nicht wußte, was das war, so sagte er mir, es sey ein Bajonnetstich, der ihn bei der Belagerung von Toulon beinahe um das ganze Bein gebracht hätte. Marchand, der ihn ankleidete, erlaubte sich zu bemerken, daß man dieses gar wohl am Bord des Northumberland wisse; ein Mann von der Equipage, habe ihm gesagt, als sie das Schiff bestiegen, es sey ein Engländer gewesen, der zuerst unsern Kaiser verwundet habe.

Der Kaiser nahm nun diesen Gegenstand auf und sagte, man habe allgemein sein seltenes Glück, was ihn in so manchen Schlachten unversehrt erhalten habe, bewundert und gerühmt. „Aber man war im Irrthume, sezte er hinzu, „ich habe nur alle meine Gefahren, in denen „ich mich befand, verschwiegen.“ Hierauf erzählte er, es seyen ihm bei der Belagerung von Toulon drei Pferde unter dem Leibe erschossen worden; in seinen italienischen Feldzügen seyen ihm mehrere erschossen oder verwundet worden; drei oder vier bei der Belagerung von St. Jean d'Acre. Er sey manchmal verwundet worden; in der Schlacht von Regensburg habe ihm eine Flintenkugel die Ferse gestreift; in der Schlacht von Aspern oder Wagram, ich erinnere mich nicht mehr in welcher von beiden, habe ihm ein anderer Schuß den Stiefel, den Strumpf und die Haut des linken Beins zerrissen. Im Jahr 1814 habe er in Arcis sur Aube oder in dessen Nähe ein Pferd und seinen Huth verloren; und nach dem Gefechte von Brienne, als er Abends traurig und gedankenvoll nach seinem Hauptquartier zurückritt, befand er sich unvermuthet von Kosaken angegriffen, welche in den Rücken der Armee gekommen waren; er stieß Einen davon mit der Hand zurück, und sah sich genöthigt, zu seiner persönlichen Vertheidigung den Degen zu ziehen; mehrere dieser Kosaken wurden an seiner Seite getödtet. „Was aber, sagte er, diesen Umstand noch „ganz besonders merkwürdig macht, ist, daß dieß bei einem „Baum vorging, den ich in diesem Augenblick betrachtete, „und für denselbigen erkannte, unter welchem ich während „unserer Erholungsstunden im zwölften Jahre meines Al„ters mich niedersezte, um das befreite Jerusalem zu lesen.“

Ohne Zweifel war es also hier, wo Napoleon die ersten Aufwallungen des Ruhmgefühls empfand.

Der Kaiser wiederholte, er sey sehr oft in seinen Schlachten in Gefahr gewesen; man habe es aber immer mit der größten Sorgfalt verschwiegen. Er habe einmal für allemal über alle Vorfälle dieser Art das tiefste Stillschweigen befohlen. Welch eine Bestürzung, welch eine Unordnung, sagte er, wäre nicht aus der geringsten Nachricht, aus dem geringsten Zweifel über sein Leben entstanden. An seinem Leben hing das Schicksal eines großen Reichs, die ganze Politik und das Schicksal von Europa!

Uebrigens, sezte er hier hinzu, sey die Gewohnheit, diese Vorgänge geheim zu halten, die Ursache, warum er davon in seinen Feldzügen nicht habe sprechen wollen, und dann seyen sie ihm heut zu Tag aus dem Gedächtniß gekommen. Sie können ihm kaum noch durch Zufall und während seiner Gespräche wieder einfallen u. s. w. u. s. w.

## Dienstag, den 26sten.

### Meine Unterredung mit einem Engländer.

Noch immer war der Kaiser unpäßlich.

Einer der Engländer, dessen Frau gestern in Gesellschaft des Admirals nicht angenommen worden war, stattete mir diesen Morgen einen Besuch ab, in der Absicht, einen neuen und lezten Versuch zu machen, um bis zu Napoleon vorzukommen. Dieser Engländer sprach sehr gut Französisch, da er während des ganzen Kriegs in Frankreich geblieben war. Es war Einer von jenen, die man einst unter dem Namen der Zurückgehaltenen (detenus) kannte; sie waren als Reisende nach Frankreich gekommen

und waren auf Befehl des ersten Consuls bei dem Bruche des Friedens von Amiens in Verhaft gesezt worden, um Repressalien dagegen auszuüben, daß die englische Regierung, nach ihrer Gewohnheit, unsere Kauffartheischiffe ohne vorläufige Kriegserklärung weggenommen hatte. Dieser Vorfall veranlaßte eine lange und lebhafte Verhandlung zwischen den beiden Regierungen, und verhinderte sogar während des ganzen Kriegs die Auswechslung der Kriegsgefangenen. Die englischen Minister weigerten sich hartnäckig, ihre verhafteten Landsleute als Kriegsgefangene anzusehen, aus Furcht, es möchte darin eine stillschweigende Verzichtsleistung auf ihr Seeräuberrecht liegen. Jedoch dieser ihr Eigensinn war schuld an der langen Gefangenschaft ihrer Landsleute; sie wurden über zehn Jahre lang in Frankreich zurückbehalten; eben so lange waren die Belagerer von Troja abwesend, — eben so kümmerlich, nur mit mehr Ruhm.

Dieser Engländer war Schwager des Admirals Bourton, der die Station in Indien kommandirt hatte, und dort gestorben war. Dieser Umstand konnte ihn bei seiner Ankunft in England in einige unmittelbare Verbindungen mit den Ministern bringen; der Admiral konnte ihn dazu auserwählt haben, um dort das, was uns betraf, vortheilhaft vorzutragen; ich verweigerte also die Unterredung keineswegs; ich verlängerte sie sogar. Sie dauerte über zwei Stunden lang, indem ich stets daran dachte, was er dem Admiral wieder erzählen, was er bei der Regierung oder in den Cirkeln von England wiederholen konnte. Ich erspare die Erzählung davon den Lesern; es wäre immer nur die ewige Wiederholung unserer Vorwürfe und unserer Be-

Beschwernisse, die langweilige abermalige Darstellung unserer Klagen und unserer Leiden. Es wäre überdieß dabei abermal und immer nur die Rede von der Verletzung der Rechte, welche man für die allerheiligsten hält; von der groben Täuschung unsers redlichen Zutrauens, von der Anmaßung, von der Unverschämtheit, und von den niedrigsten Angriffen von Seiten der Macht, u. s w. u. s. w. Ich hob vorzüglich die schlechten Behandlungen heraus, die wir hier ausstehen mußten, und die Geistesverkehrtheit desjenigen, der unsere Ketten in seiner Hand hielt. „Sein Ruhm, sagte ich, besteht nicht darin, daß er uns „unterdrückt, sondern darin, daß er uns gefällig werde. Er „sollte uns durch gute Behandlung die Strenge und die „Ungerechtigkeiten der Politik vergessen machen. Warum „sucht er den Tadel der Menschen auf sich zu laden, da „ihm vielleicht die schönste Gelegenheit sich darbot, seinen „Namen auf eine edle Art neben dem Namen des Mannes unsers Zeitalters, des Helden der Geschichte, aufzustellen? Warum hält er uns seine Verhaltungsbefehle entgegen? Aber, „ich wiederhole es, nach unserer europäischen Sitte, will „es die Ehre, daß er ihnen eine gemäßigte Auslegung „gebe u. s. w."

Mein Engländer hörte mich mit vieler Aufmerksamkeit an; von Zeit zu Zeit bezeugte er sogar einen auffallenden Antheil an unserem Schicksal, und gab mehreren meiner Bemerkungen Beifall; aber war er auch aufrichtig und wird er nicht in London eine ganz andere Sprache führen?

Jedesmal, wenn ein Schiff von St. Helena ankömmt, so geben die öffentlichen Zeitungen sogleich ungetreue, ab-

geschmackte Berichte über die Gefangenen in Longwood, und dadurch müssen leztere nothwendig der Volksmasse lächerlich werden. Da wir uns hierüber mit Bitterkeit ausdrückten, sagten uns Engländer, ehrliche und ausgezeichnete Männer: „Sie irren sich hierin, diese Schmähungen „rühren nicht von unsern Landsleuten her, die Sie hier „besuchen, sondern von unsern Ministern in London; denn „unsere jetzige Regierungsverwaltung verbindet mit den „Ausschweifungen und mit den gewaltsamen Maßregeln „der Macht die Niederträchtigkeit der feigsten und schändlichsten Intriken."

## Mittwoch, den 27sten.

**Ueber die Auswanderung. — Wohlthätigkeit der Engländer. — Hülfsmittel für die Ausgewanderten.**

Der Kaiser befand sich besser, und ritt aus; als er zurück war, nahm er die Offiziere des 53sten Regiments an. Er war mit ihnen durchaus huldreich und liebenswürdig.

Da mir der Kaiser gesagt hatte, ich sollte bei ihm bleiben, ging ich nach diesem Besuch in den Garten spazieren, und erzählte ihm meine Unterredung vom vorigen Tage mit dem Engländer. Von da kam die Unterredung auf die Auswanderung, auf London und die Engländer.

Ich sagte ihm, die Emigranten liebten die Engländer nicht, es wären aber wenige Ausgewanderte, die sich nicht mit irgend einem Engländer in Verbindung gesezt hätten. Eben so liebten auch die Engländer die Emigranten nicht, obgleich es nur wenige englische Familien gibt, die nicht irgend einen Franzosen an sich gezogen hätten. Das sey

eigentlich der ganze Schlüssel zur Erklärung der oft widersprechenden Gefühle und Verhältnisse, die man gewöhnlich in Rücksicht dieses Gegenstandes bemerke. Was das Gute betrifft, das sie uns, besonders die Mittelklasse, welche überall ein Volk bezeichnet, erwiesen, so ist dieses unbeschreiblich, und wir stehen gegen dieselbe in einer großen Schuld der Dankbarkeit. Es ist schwer, die besonderen Wohlthaten, die wohlthätigen Anstalten, die mitleidigen Maßregeln aufzuzählen, die man uns angedeihen ließ; es waren Privatpersonen, die, durch ihr Beispiel, die Regierung zu regelmäßigen Hülfsleistungen veranlaßten, und auch damals, als diese im Gange waren, hörten jene noch nicht auf.

Der Kaiser fragte mich, ob ich von diesen Hülfsleistungen meinen Theil gehabt hätte? Ich hatte es angenehmer gefunden, der Arbeit allein mein Schicksal zu verdanken; die gesellschaftliche und industrielle Einrichtung in England war so, daß ich gewiß war, bei diesen Gesinnungen meinen Zweck zu erreichen. — Aber, fragte er mich, hatten Sie nie Gelegenheit gefunden, Ihr Glück zu machen? — Zwei mal. Ein Bischoff von Rhodes, Colbert, ein Schottländer von Geburt, der mich sehr liebte, schlug mir vor, seinen Bruder nach Jamaika zu begleiten; er ging dahin als Oberhaupt der vollziehenden Macht, und war einer der wichtigsten Pflanzer; er würde mir die Verwaltung seiner Güter anvertraut, und mir auch noch jene über die Güter seiner Freunde verschafft haben. Der Bischoff sicherte mir innerhalb drei Jahren ein großes Vermögen zu. Ich konnte mich nicht dazu

entschließen, ich wollte lieber ein kümmerliches Leben führen, als mich von den französischen Küsten entfernen.

Ein anderes Mal wollten mich Freunde nach Indien schicken; ich wäre dort angestellt und unter Protektion gewesen; man sicherte mir abermal in kurzer Zeit ein beträchtliches Vermögen zu. Ich wollte nicht: ich glaubte zu alt zu seyn; ich meinte, die Entfernung sey zu groß. Es war vor zwanzig Jahren, und nun bin ich in St. Helena.

Wenige Ausgewanderte hatten anfänglich einen so harten Stand wie ich; gegen das Ende freilich war unser aller Schicksal gleich und keines glänzender. Mehr als Einmal hatte ich mich in dem Fall befunden, daß es mir buchstäblich an Allem fehlte, und doch hatte ich nie den Muth verloren, noch fühlte ich mich unglücklich. Ich hatte den wahren Schatz der Philosophie gefunden, indem ich mich mit der großen Anzahl derjenigen verglich, die, rings um mich her, noch unglücklicher waren, wie zum Beispiel die Greise, die Frauenzimmer, diejenigen, welchen es an einer gewissen Erziehung fehlte oder an gewissen Fähigkeiten, und die außer Stande waren, eine fremde Sprache zu lernen, oder sich irgend eine Existenz zu schaffen. Ich war damals noch jung genug, ich hatte Eifer, ich fühlte, daß ich etwas leisten konnte. Ich war voll Hoffnung; ich gab Unterricht sogar in Dingen, die ich selbst nicht gelernt hatte, in Allem, was man wollte; ich lernte geschwinde heute, was man von mir für den morgenden Tag forderte. Mein historischer Atlas war ein glücklicher Gedanke, und eröffnete für mich eine Goldgrube; doch war er damals mehr nichts als eigentlich ein Versuch; aber in Lon-

don wird man in Allem angefeuert, alles findet Käufer; kurz der Himmel segnete meine Bemühungen. Nachdem ich an der Themse gelandet hatte, gieng ich zu Fuß nach London mit 7 Louisdoren in der Tasche, ohne Bekanntschaft, ohne Empfehlung an diesen fremden Ufern, ich verließ es mit der Post, hatte 2500 Guineen im Besitz, hatte mir zärtliche Freunde verschafft, für die ich das Leben gegeben hätte.

„Aber ich, sagte der Kaiser, wenn ich ausgewandert „wäre, was wäre mein Schicksal, mein Loos gewesen?" Er gieng dann verschiedene Bestimmungen durch, ohne sich aufzuhalten; er blieb beständig beim Militärstand stehen. „Da würde ich doch immer, sagte er, am Ende gut fortgekommen seyn." — „Sire, antwortete ich, das ist nicht „gewiß; Sie würden sich unter dem großen Haufen ver„loren haben. Wären Sie nach Coblenz oder zu irgend „einem französischen Corps gekommen, so hätte man Sie „nach der Rangordnung der Liste angestellt; Sie hatten „kein Mittel, darüber weg zu schreiten; denn wir hielten „streng an die Formen, u. s. w."

Dann fragte mich der Kaiser, wann und wie ich wieder eingewandert sey? — „Nach dem Frieden von Amiens, „vermöge Ihrer Amnestie; noch hatte ich mich außerdem „Unterschleifsweise an eine englische Familie angeschlossen, „um desto früher nach Paris zu kommen. Sogleich nach „meiner Ankunft gieng ich aus Besorgniß, diese Familie „in Verlegenheit zu setzen, selber nach der Polizei, um „meine Deklaration zu machen, da gab man mir eine „Karte, die ich alle Wochen oder alle Monate sollte visi„ren lassen; ich unterließ es, aber es geschah mir deßhalb

„nichts. Ich war entschlossen, mich vernünftig aufzufüh„ren; was hatte ich zu fürchten, sagte ich? Doch Ein„mal hätte es mir können t[illegible]r zu stehen kommen: es „war im allergefährlichsten Zeitpunkte der Krise von Geor„ges und Pichegrü. Ich brachte gewöhnlich meine Abende „in ganz vertrauten Gesellschaften, in meinem eigenen „Hause zu; ich gieng beinahe gar nie aus. Aber damals, „vielleicht durch eine ungünstige Fügung des Schicksals, „vielleicht durch den lebhaften Antheil geleitet, den ich an „der Sache nahm, verirrte ich mich einst des Abends sehr „spät in der Vorstadt St. Germain; ich verfehlte die „Brücke von Ludwig dem XVI, deren Richtung ich doch „so gut kannte, und kam auf dem Boulevard der Invali„den heraus, ohne mich zurecht finden zu können. Ueberall „waren die Wachen verdoppelt und häufiger. Ich fragte „eine Schildwache, mir den Weg zu zeigen; ich hörte deut„lich, daß sein Kamerade einige Schritte weiter ihn fragte, „warum er mich nicht anhielte; dieser antwortete, ich thue „ja nichts unrechts. Ich eilte nach meiner Wohnung, zit„ternd wegen der Gefahr, in der ich gewesen war. Ich „war förmlich im Fall, mich gegen die Polizey ver„fehlt zu haben; meine Auswanderung, mein Name, „meine Bekanntschaft, meine Meinungen stellten mich in „die Zahl der Mißvergnügten. Alle Erkundigungen, die „man über mich eingezogen haben würde, wären zu mei„nem Nachtheil gewesen; ich hätte niemand für mich zum „Zeugen aufrufen können. Man würde in meiner Tasche, „und gerade das schien mir am gefährlichsten, fünf Gui„neen gefunden haben, unerachtet ich schon über zwey „Jahre lang in Frankreich war; es waren die lezten, die

„ich mit Arbeiten verdient hatte; ich hatte sie beständig in „der Tasche; ich habe sie noch jezt; ihr Anblick war für „mich eine Art von Glückseligkeit; sie erinnerten mich an „mühesame Tage, die vorüber waren. Nun was konnte, „was mußte mir aber nicht bevorstehen bei allen diesen „Vorgängen? Umsonst würde ich geläugnet, alles mögliche „versichert haben; niemand hätte mir geglaubt. Gewiß „würde ich viel auszustehen gehabt haben, und doch war „ich keineswegs strafbar: so ist nun einmal die Gerechtig„keit der Menschen! Bei all dem brachte ich mich auch jezt „noch nicht in Ordnung mit der Polizei; nie habe ich die „unangenehme Folgen davon verspürt."

„Als ich Euer Majestät bei Hofe vorgestellt wurde, „ließen sich die Ausgewanderten, die sich in demselben „Fall mit mir befanden, der Oberaufsicht entheben, wel„che auf zehen Jahre bestimmt war; was die meinige be„trifft, so hatte ich mir vorgesezt, sie sollte ihres natür„lichen Todes sterben. Einst war ich im Namen Eurer „Majestät zu einem Feste in Fontainebleau eingeladen; „ich fand es komisch, nach der Polizei zu gehen und ei„nen Paß zu verlangen. Man gab mir zu, daß er mir „in der Regel nöthig sey, aber man verweigerte mir ihn, „um nicht, sagt man, die Polizeiverwaltung lächerlich zu „machen. Späterhin, da ich Eurer Majestät Kammerherr „geworden war, hatte ich eine Privatreise zu machen; und „dießmal enthoben die Herren von der Polizei mich, und „zwar auf immer mit Lachen jeder weitern Formalität."

„Als Euer Majestät im Jahr 1815 zurückkamen, gieng „ich einigen Ausgewanderten zu Gefallen, die mit dem Kö„nige zurückgekommen waren, auf die Polizei. Ich war

„Staatsrath; alle Register stunden mir offen. Nach dem „Artikel meiner Freunde, war ich neugierig, auch meinen „Namen nachzuschlagen; ich fand, daß ich als ein großer „Anhänger und Höfling des Herrn Grafen von Artois in „London angemerkt war. Ich konnte mich nicht enthal„ten, darüber nachzudenken, wie verschiedene Zeiten und „sonderbare Revolutionen wirken konnten. Uebrigens war „meine Bezeichnung ganz unrichtig. Ich gieng zwar zu „dem Herrn Grafen von Artois; aber vielleicht höchstens „alle Monate; wenn ich auch den besten Willen gehabt „hätte, sein Hofmann zu seyn, so konnte ich es nicht; ich „mußte mir meinen täglichen Unterhalt verschaffen; ich „hatte den Stolz, von meiner Arbeit leben zu wollen; „die Zeit war mir zu kostbar.“ Meine Erzählung gewährte dem Kaiser Unterhaltung, und für mich war es ein großes Vergnügen, ihm diese Dinge mitzutheilen.

Heute segelte die Fregatte, die Doris, nach Europa ab.

Donnerstag, den 28sten.

Die Familie von Briars kam, in der Hoffnung, den Kaiser zu sehen; allein er war aufs Neue unpäßlich. Seine Gesundheit leidet, offenbar ist ihm dieser Ort schädlich. Er ließ mich um drei Uhr rufen; er hatte einen leichten Anfall von Fieber gehabt; es gieng aber besser. Er sprach viel mit mir über seine innerliche Einrichtungen, woraus von Zeit zu Zeit einige Verdrießlichkeiten für ihn entstunden. Dann kleidete er sich an, um einen Spaziergang zu versuchen. Ich brachte ihn dazu, daß er sein flanellenes Gilet, das er bei dieser nassen und unbeständigen Witterung unvorsichtiger Weise abgelegt hatte, wieder anlegte. Wir giengen bis nach dem Garten; die Unterre-

dung dauerte dabei beständig über obigen Gegenstand fort. Der Kaiser kam auf diesem Spaziergange durch Zufall bis nach den Gummibäumen längs des Parks, und sprach dabei immer von unserer lokalen Lage, von unsern Verhältnissen mit den Behörden, von seinen Muthmaßungen über die Begebenheiten in Europa u. s. w. u. s. w. Da überfiel uns der Regen, und nöthigte uns, unter einen Baum zu flüchten. Dann kamen der Großmarschall und Herr von Montholon zu uns. Als wir mit dem Kaiser zurück waren, fieng er im Saale an, mit Frau von Montholon Piket zu spielen. Die Witterung war sehr feucht; der Kaiser verlangte Feuer, kaum war dieß angemacht, so verjagte uns der Rauch; wir mußten alle in das Zimmer des Kaisers flüchten, wo dann das Spiel fortdauerte. Bald aber beschäftigte ihn dieß nicht mehr, die Unterredung war ganz besonders anziehend geworden; er erzählte uns Anekdoten aus seinem Privatleben in den allergeringsten einzelnen Umständen, indem er dabei diejenigen, von welchen Frau von Montholon oder ich ihm sagte, daß sie sonst in der Welt im Umlauf gewesen, entweder bestätigte, oder berichtigte, oder widersprach; es war höchst anziehend: Diese Unterhaltung war durchaus vertraulich; deßwegen war es auch sehr unangenehm für uns, als man dem Kaiser ansagte, die Tafel sey gedekt.

## Freitag, den 29sten.

**Ein mühsamer Spaziergang. — Der erste Versuch, unser Thal zu besuchen. — Unbekannte Gefahr eines Morasts. — Karakteristische Augenblicke. — Die Engländer kommen von ihrem Irrthum zurück. — Mithridats Gift.**

In unserer Verzäunung ist ein Ort, wo man in der

Ferne denjenigen Theil der See sieht, wo die Schiffer herkommen. Da ist ein Baum, unter welchem man bequem hin sehen kann. Seit einigen Tagen hatte ich die Gewohnheit, in müßigen Augenblicken dahin zu gehen, um, wie ich zu mir selber sagte, das Schiff ankommen zu sehen, das unserem Exil ein Ende machen sollte. Der berühmte Münich blieb zwanzig Jahre lang im entferntesten Siberien, und trank alle Tage auf seine Rückkunft nach St. Petersburg, ehe dieser sehnlich gewünschte Augenblick herbeikam. Sein Muth soll mir nicht fehlen; ich hoffe aber, seine Geduld nicht nöthig zu haben.

Seit einigen Tagen folgte ein Schiff auf das andere; in aller Frühe hatte man ihrer drei wahrgenommen, und zwei unter ihnen hielt ich für Kriegsschiffe. Als ich zurück war, sagte man mir, der Kaiser sey bereits aufgestanden; ich ging ihm in den Garten nach, um ihm meine Entdeckung anzukündigen. Er wollte unter einem Baume frühstücken, und hielt mich zurück. Nach dem Frühstück sagte er mir, ich solle mit ihm ausreiten. Wir kamen außerhalb Longwood, an allen Gummibäumen vorüber, und suchten, an deren Ende, in ein sehr abschüssiges und tief eingeschnittenes Thal hinunter zu reiten; der Boden war Sand und Kiesel, leicht wie Flugsand, hier und da wuchsen Seedisteln. Wir mußten absteigen. Der Kaiser befahl dem General Gourgaud, auf der einen Seite mit den Pferden und den beiden Piqueurs, welche unsere Begleitung ausmachten, fortzureiten, und wollte durchaus für seine Person mitten unter den Schwierigkeiten des Wegs, wo wir uns befanden, durchbrechen. Ich nahm ihn unter den Arm, und mühsam kletterten

wir wieder durch alle Hohlwege zurück. Er beklagte sich, nicht mehr so flink zu seyn als in seiner Jugend; und warf mir vor, ich sey rüstiger als er: er meinte hierin sey der Unterschied zwischen uns sichtbarer als in unserm Alter. Ich sagte, es komme daher, weil ich mich verjünge, um ihm zu dienen. Unterwegs machte er die Anmerkung, daß jemand, der uns in diesem Augenblick beobachtete, gar leicht das französische unruhige und ungeduldige Wesen wahrnehmen würde. „Gewiß, sagte er, „kann das nur Franzosen einfallen, zu thun, was wir „gegenwärtig thun.“ Endlich kamen wir ganz außer Athem unten ins Thal. (Man sehe die Landcharte.) Was wir von weitem für einen förmlichen Weg genommen hatten, war weiter nichts als ein kleiner Bach anderthalb Fuß breit. Wir wollten, bis unsere Pferde ankämen, einstweilen hinüber; aber die Ufer des kleinen Bachs waren unsicher; es schien, als wären sie trocken und der Boden würde uns tragen; doch bald bemerkten wir, daß wir plötzlich tief einsanken, als wären wir auf Eis, das bricht; wir waren in Gefahr, ganz unsichtbar zu werden. Schon war ich beinahe bis übers Knie eingesunken, als ich auf einmal mich heraus arbeitete. Ich drehte mich um, um dem Kaiser die Hand zu reichen, er war mit beiden Beinen tief im Morast, mit den Händen zur Erde, und gab sich viele Mühe, sich loszuarbeiten. Wir kamen nicht ohne Mühe und auch nicht ohne Koth wieder ans feste Land; ich konnte mich dabei nicht erwehren, auszurufen: „Moräste von Arcole! Moräste „von Arcole!“ Wir hatten uns mit diesen einige Tage zuvor beschäftigt; Napoleon wäre beinahe dort ver-

sunken geblieben. Er selber sagte mehrere mal, indem er seine Kleider ansah: „Mein Lieber, das ist ein schmutziges „Abentheuer." Und dann fügte er hinzu: „Wären wir „hier unsichtbar geworden, was hätte man in Europa „gesagt? Ohne Zweifel würden die Pfaffen bewiesen ha„ben, daß wir für alle unsere schwere Sünden verschlun„gen worden seyen."

Endlich holten uns die Pferde wieder ein, da fuhren wir fort, durch das Gebüsche zu dringen, über Mauern zu klettern, und kamen mit vieler Mühe durch das ganze Thal wieder herauf, was zwischen Longwood und der Dianen-Bergspitze liegt. Wir kamen auf der Seite von Madame Bertrand zurück; es war drei Uhr. Man meldete uns, die Schiffe, die wir heute Morgen bemerkt hatten, seyen eine Brigg nebst einem Transportschiff, die aus England kämen, und ein Amerikaner gewesen.

Gegen sieben Uhr ließ mich der Kaiser rufen; der Groß-Marschall war bei ihm und las ihm die Zeitungen vom 9ten bis 16ten Oktober vor. Es wollte kein Ende nehmen; es war 9 Uhr. Der Kaiser wunderte sich selber darüber, daß es so spät sey, er stund plötzlich auf, und in der Ungeduld, daß man ihm sein Mittagmahl nicht auftrug, ging er gerade auf die Tafel zu und beklagte sich, daß man ihn habe warten lassen. Man hatte die Unvorsichtigkeit, sich auf eine sehr lächerliche Art zu entschuldigen, und diese Unschicklichkeit von Seiten des Gesindes verdroß ihn lebhaft; dann kümmerte es ihn wieder, daß er seinen Verdruß hatte merken lassen; daher war denn auch das Mittagmahl still und traurig.

Jedoch, als der Kaiser in dem Saal zum Nachtische

wieder Platz genommen hatte, fing er an von den Neuigkeiten zu sprechen, welche die Zeitungen enthielten, nämlich über die Friedensbedingungen, über die den Feinden überlieferte Festungen und über die Gährung in den großen Städten. Er behandelte diese Gegenstände als Kenner, ging aber frühzeitig weg; er hatte offenbar das, was vor dem Mittagessen vorgegangen war, noch auf dem Herzen.

Bald nachher ließ er mich rufen, indem er in den Zeitungen fortfahren wollte. Gerade als ich anfing zu lesen, erinnerte er sich, in welchem Zustande meine Augen waren, und befahl mir, aufzuhören. Ich bestund darauf, und versprach, geschwinde zu lesen, und die Papiere blos durchzugehen; aber er legte sie selber auf die Seite, mit den Worten: „die Natur läßt sich keinen Zwang anthun; ich „verbiete es Ihnen; ich will warten bis Morgen.“ Dann ging er auf und ab, und nun mußte auch bald heraus, was er auf dem Herzen hatte. Wie liebenswürdig kam er mir vor in seinen Vorwürfen und Klagen! Wie sehr war er Mensch, und wie gut; denn was er sagte, war gerecht und wahr! Aber das waren auch jene kostbare Augenblicke, wo die Natur sich auf der That ergreifen, und sein Herz und seinen Charakter im innersten Grunde sehen ließ. Damals sagte ich zu mir selber, im Weggehen, was ich auch sonst so oft Gelegenheit gehabt habe zu sagen: „Du lieber Gott, wie wenig kannte man den Kaiser in der Welt!“

Uebrigens läßt man ihm auch hier jezt mehr Gerechtigkeit widerfahren. Die hiesigen, sonst so gegen ihn entrüsteten Engländer, die man übrigens wegen der falschen Beschreibungen, womit man sie so lange unterhalten hat,

wohl entschuldigen kann, fangen an, sich von seinem Charakter einen richtigern Begriff zu machen; sie bekennen, daß sie täglich mehr von ihrer vorgefaßten Meinung zurückkommen, und daß der Kaiser etwas ganz anderes ist, als jener Napoleon, dessen Gemälde die Politik und die Lüge gemalt hatte. Alle diejenigen, welche ihn sehen, anhören, oder mit ihm zu thun haben konnten, sind hierüber einstimmig. Mehr als einmal entfuhr dem Admiral, mitten unter unsern Zänkereien mit ihm, das Geständniß ganz laut, der Kaiser sey ohne allen Anstand unter dem ganzen Haufen, der beste Mensch, der Vernünftigste, der Gerechteste, derjenige, mit dem man am Besten auskomme, und er hatte Recht.

Ein andermal gestand ein ehrlicher Engländer, den wir oft sahen, mit aller Reue und gleichsam unter der Form einer förmlichen Buße in Gegenwart von Napoleon ein, er habe sich den Vorwurf zu machen, und sey ganz schamhaft darüber, bekennen zu müssen, daß er vormals steif und fest an alle Greuel geglaubt habe, die über ihn verbreitet worden waren; nämlich an seine Strangulationen, an seine blutigen Hinrichtungen, an seine Ausbrüche von Wuth, an seine Ausbrüche von wilder Laune; sogar daran, daß sein Aeußerliches entstellt, und seine Gesichtszüge häßlich wären. „Am Ende, wie hätte ich nicht daran glauben sollen? sezte er aufrichtig hinzu. Alle unsere Bücher „waren damit angefüllt, jedermann bei uns sprach davon, „nicht eine einzige Stimme erhob sich, um das Gegentheil „zu behaupten.“ — „Je nun, sagte Napoleon mit Lächeln, „diese allerliebsten Dinge habe ich alle Ihren Ministern zu „verdanken; sie haben Europa mit Flugschriften und Schmäh-

„blättern gegen mich überschwemmt. Vielleicht hätten sie „zu ihrer Entschuldigung sagen können, sie wiederholten „blos die Nachrichten, die man ihnen aus Frankreich gäbe, „und dabei muß man denn doch billig seyn, diejenigen „unter uns, welche seither auf den Trümmern ihres Va- „terlandes tanzten, ließen es nicht daran mangeln, und „lieferten die Artikel im Ueberfluß. Dem sey wie ihm „wolle, man quälte mich oft in den Zeiten meiner Macht, „ich sollte diesen Intriken entgegenarbeiten; ich weigerte „mich aber immer. Wozu hätte es genüzt, wenn man „mich vertheidigt hätte? Man würde gesagt haben, ich „hätte dafür bezahlt, und das hätte mich nur noch mehr „in ein falsches Licht gesezt. Einen Sieg weiter, ein neues „Monument; das ist die beste, die wahre Antwort, sagte „ich beständig. Die Lüge geht vorüber, die Wahrheit bleibt. „Die vernünftigen Leute, besonders die Nachwelt, beur- „theilen nur allein die Handlungen. Was ist aber auch „geschehen? Bereits geht die Wolke vorüber, das Licht „bricht durch, täglich werde ich vortheilhafter beurtheilt; „bald wird die Zeit kommen, wo in Europa nichts so sehr „gefallen wird, als wenn man mir Gerechtigkeit wider- „fahren läßt. Meine Nachfolger haben das Archiv meiner „Verwaltung, das Archiv der Polizei, die Akten der Ge- „richtshöfe, in ihren Händen; diejenigen, welche die Exeku- „toren, die Theilhaber meiner Grausamkeiten und meiner „Verbrechen gewesen wären, sind zu ihrem Befehl und von „ihnen besoldet; je nun, was haben sie denn bekannt ge- „macht? Was haben sie denn ans Tageslicht gebracht? „Darum, wenn einmal die erste Wuth vorüber seyn wird, „werden die gescheidten, urtheilsfähigen Leute wieder auf

„meine Seite treten; nur die Narren und die bösen Menschen werden meine Feinde bleiben. Ich kann ruhig bleiben, ich darf nur Alles seinen Gang gehen lassen, und „die künftigen Begebenheiten, die Streitigkeiten der beiderlei Partheien, und ihre gegenseitigen Werke werden täglich die sichersten, die ruhmvollsten Materialien zu meiner Geschichte liefern. Und wozu haben am Ende all' „die ungeheuren Summen genuzt, die man zu Schmähschriften gegen mich verschwendet hat? Bald werden keine „Spuren mehr davon vorhanden seyn; dagegen meine „Monumente und meine Anstalten mich der allerentferntesten Nachwelt empfehlen werden.

„Uebrigens kann man heutzutage jene Ungerechtigkeiten gegen mich nicht wiederholen; die Verläumdung hat „all' ihr Gift an meiner Person verschwendet; sie kann „sich nicht mehr an mir reiben; für mich ist sie nichts „weiter als das Gift des Mithridates."

## Samstag, den 30sten.

**Der Kaiser zieht auf dem Acker eine Furche. — Das Scherflein der Wittwe. — Zusammenkunft mit dem Admiral. — Neue Einrichtungen. — Piontkowsky, der Pole.**

Der Kaiser hatte mich vor acht Uhr rufen lassen. Während er sich ankleidete, las ich ihm den Rest der den Tag zuvor angefangenen Zeitungen. Sobald er angekleidet war, ging er aus, ging nach dem Stalle, verlangte sein Pferd, und ritt mit mir allein aus, während man die Pferde des Gefolgs zurecht machte. Wir nahmen unsern Weg ohne bestimmte Richtung. Wir waren an ein Feld gekommen, wo gepflügt wurde, er stieg ab, ergriff den

Pflug, zum großen Erstaunen des Menschen, der ihn führte, und zog selber eine Furche eine lange Strecke hin. Er stieg wieder zu Pferde, und ritt ohne Ziel herum in der Nachbarschaft. Nach und nach kamen der General Gourgaud und die Pikeurs herbei.

Als wir zurück waren, wollte der Kaiser unter einem Baume im Garten frühstücken, und behielt uns bei sich. Er hatte uns, als er noch zu Pferde war, gesagt, er habe uns ein kleines Geschenk zugedacht, das freilich sehr unbedeutend sey, bemerkte er, aber Alles müsse man ja nach den Umständen abmessen, und im gegenwärtigen Fall sey das, meinte er, das Scherflein der Wittwe. Es war ein monatlicher Gehalt, welchen er so eben für jeden von uns ausgesezt hatte. Nun aber sollte derselbe von einer ziemlich beträchtlichen Summe genommen werden, welche wir vor der englischen Wachsamkeit gerettet hatten, und diese Summe war einmal für allemal die einzige, lezte Hülfsquelle des Kaisers. Man stellt sich leicht vor, wie viel Werth sie dadurch erhalten hatte; deßwegen benuzte ich auch den ersten Augenblick, wo ich mit ihm allein war, um ihm meine Gedanken darüber zu eröffnen, und mein persönlicher Entschluß war, sein Geschenk nicht anzunehmen. Er lachte sehr darüber, und als ich beständig darauf beharrte, so sagte er mir, indem er mich zu gleicher Zeit beim Ohr nahm: „Je nun, wenn „Sie es nicht nöthig haben, so behalten Sie es für mich „auf, ich werde es schon wieder zu finden wissen, wenn „ich dessen bedürftig werden sollte."

Nach seinem Frühstück ging er wieder herein nach seinem Zimmer, und ich mußte ihm folgen, um uns noch

einmal mit den Neuigkeiten zu beschäftigen. Ich hatte eine gute Weile gelesen; da ließ Herr von Montholon anfragen, ob er vorkommen könnte. Er hatte so eben eine lange Unterredung mit dem Admiral gehabt, und dieser wünschte sehr den Kaiser zu sehen. Der Kaiser unterbrach mich in meiner Uebersetzung, ging einige Augenblicke auf und ab, als wäre er unentschlossen; dann nahm er seinen Hut, und ging nach dem Saale, um dort den Admiral anzunehmen. Es machte mir viele Freude. Wenn doch einmal unser feindlicher Zustand ein Ende nehmen sollte, so war ich gewiß, daß er selbst in zwei Minuten mehr Schwierigkeiten heben würde, als wir Andern alle in zwei Tagen nicht zu Stande gebracht hätten. Wirklich erfuhr ich auch, daß seine Gründe, seine Logik, seine Gutmüthigkeit hinreißend gewesen waren. Man versicherte mich, der Admiral sey entzückt weggegangen. Was den Kaiser betrifft, so war auch er sehr zufrieden; weit entfernt den Admiral zu hassen, hat er vielmehr einige Vorliebe zu ihm. „Sie mögen ein ganz vortrefflicher Seemann seyn, „soll er zu ihm gesagt haben, aber Sie verstehen nichts „von unserer Lage. Wir fordern nichts von Ihnen; wir „können uns abgesehen von unserer Noth und unseren Entbehrungen ernähren, und so etwa ausreichen; aber es ist „wohl der Mühe werth, unsere Achtung zu verdienen." Der Admiral entschuldigte sich mit seinen Verhaltungsbefehlen. „Aber vergißt man denn, erwiederte der Kaiser, den unermeßlichen Zwischenraum, der zwischen dem „Augenblick liegt, wo diese Befehle gegeben und zwischen „demjenigen, wo sie in Vollziehung gebracht werden? „Sehr oft würde derjenige, der sie in der Entfernung

„vorschreibt, sich selber ihrer Vollziehung entgegen setzen, „wenn er diese in der Nähe mit ansehen müßte. Ueberdieß, „wer weiß nicht, fuhr er fort, daß bei der geringsten „Mißhelligkeit, bei der geringsten Unannehmlichkeit, beim „ersten Schrei der öffentlichen Meinung, die Minister „ihre Verhaltungsbefehle verläugnen oder wenigstens den„jenigen, der sie nicht besser auslegte, lebhaft tadeln!“ u. s. w.

Der Admiral betrug sich ausnehmend gut; der Kaiser hatte nicht im geringsten sich über ihn zu beklagen; alle Erbitterungen hörten auf; man wurde über Alles einig. Man kam also überein, daß der Kaiser künftig in der Insel herumgehen könnte; daß der Offizier, welcher vermöge der Verhaltungsbefehle die Aufsicht über seine Person hatte, seinen Dienst nur in der Entfernung versehen sollte, so daß die Unannehmlichkeit davon für den Kaiser selbst hinwegfiele; und daß diejenigen, welche Besuche erstatten wollten, dem Kaiser nicht vermöge einer Erlaubniß des Admirals, als welcher nur der Oberaufseher von Longwood sey, vorgestellt werden sollten, sondern von Seiten des Großmarschalls, der dort die Honneurs machte. An dem heutigen Tage vermehrte sich unsere kleine Kolonie um einen Polen; es war der Kapitän Piontkowsky. Er war von der Anzahl derer, welche wir in Plymouth zurückgelassen hatten. Seine Anhänglichkeit an den Kaiser, sein Kummer darüber, daß er von ihm getrennt seyn sollte, hätten auf die Engländer Eindruck gemacht, und ihnen die Erlaubniß abgedrungen, ihn dem Kaiser nachreisen zu lassen.

### Sonntag, den 31sten.

**Der Unter-Gouverneur Skelton.**

Der Unter-Gouverneur, Oberst Skelton, und seine Frau, die sich immer sehr gefällig gegen uns gezeigt hatten, kamen, dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen; nach einer Unterhaltung, die eine starke Stunde gedauert hatte, trug mir Napoleon auf, dem Obersten Skelton die Einladung zu verdolmetschen, er möchte ihn zu Pferde begleiten; der Oberste nahm sie vergnügt an. Wir machten uns auf den Weg und durchritten das Thal, das zwischen Longwood und der Dianenspitze liegt; der Oberste, der diese Gegend zum ersten mal besuchte, war über den Spaziergang ganz erstaunt; er meinte, derselbe sey beschwerlich, und nahm keinen Anstand, ihn sogar an einigen Stellen für gefährlich zu erklären. Der Kaiser behielt ihn nebst seiner Gemahlin bei Tische, und zeigte sich gegen sie sehr liebenswürdig.

### Montag, den 1sten Januar 1816, bis Mittwoch, den 3ten.

**Neujahrstag. — Jagdflinten, u. s. w. — Die Familie des Obrst Wilks.**

Zum Neujahrstage versammelten wir uns alle gegen Morgens zehn Uhr, um dem Kaiser zum Neuen Jahre Glück zu wünschen. Er ließ uns sogleich vor. Wir hatten ihm vielmehr Wünsche als Anerkennung des Glücks vorzutragen. Der Kaiser wollte, wir sollten mit ihm frühstücken, und diesen ganzen Tag bei ihm zubringen. Er bemerkte, daß wir jezt nur noch eine Handvoll Menschen am Ende der Welt ausmachten, und daß unser Trost we-

nigstens seyn müßte, daß wir uns unter einander liebten. Wir begleiteten ihn alle in den Garten, wo er hin und her spazierte, bis das Frühstück fertig war. In diesem Augenblick brachte man ihm seine Jagdflinten, welche der Admiral bisher zurück behalten hatte. Uebrigens lag in dieser Sendung weiter nichts von Seiten des Admirals, als eine Höflichkeit zum Beweise seiner jetzigen Gesinnungen; die Flinten konnten dem Kaiser kein Vergnügen gewähren: die Beschaffenheit des Landes und der Mangel an Wildprett versagten ihm jede Täuschung über das Vergnügen der Jagd. Auf unsern Gummibäumen gab es nichts, als wilde Tauben, die durch einige Flintenschüsse des Generals Gourgaud und meines Sohns bald zusammengeschossen oder zur Auswanderung genöthigt waren.

Es war ein Verhängniß, die besten, die wohlwollendsten Absichten des Admirals sollten beständig mit einigen Beschränkungen begleitet seyn, und die Farbe des Eigenwillens tragen, um ihre Wirkung zu verhindern: außer den zwei oder drei Flinten des Kaisers waren dabei zwei oder drei, die uns gehörten; sie wurden uns abgegeben, aber unter der Bedingung, daß sie alle Abende in das Zelt des wachhabenden Offiziers überliefert würden. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher Befehl uns bestimmte, ohne Weiteres jene Gefälligkeit abzulehnen; erst nach einigen Verhandlungen blieben wir im unbeschränkten Besitz der Gewehre. Bei all diesem, wer waren wir denn? Einige Unglückliche, abgeschnitten von der übrigen Welt, umgeben mit Wachen, bewacht von einem ganzen Lager. Und worüber handelte es sich? Ueber ein Paar Jagdgewehre. Ich führe diesen Umstand absichtlich an;

an sich ist's eine Kleinigkeit; aber es ist karakteristisch, und wird unsere wirkliche Lage und die eigentliche Beschaffenheit unserer Leiden besser als manches Andere schildern.

Den 3ten war ich bei Madame Bertrand zum Frühstück; ich sollte mit ihr beim Gouverneur zu Mittag essen. Die Entfernung von Plantation-House, wo er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, erfordert anderthalb Stunden Fahrt mit sechs Ochsen; Pferde vorzuspannen, wäre gefährlich. Man durchschneidet oder umgeht fünf oder sechs Thalwinkel mit gefährlichen Abhängen, die mehrere hundert Fuß tief sind. (Man sehe die Landkarte). Man muß, wo der Weg allzu abschüssig wird, vier Ochsen ausspannen, und aufwärts wieder vorspannen. Als wir drei Viertel des Wegs zurückgelegt hatten, hielten wir an, um einer guten alten dreiundachtzigjährigen Dame, welche den Kindern der Madame Bertrand viele Gefälligkeiten erwiesen hatte, den Besuch abzustatten. Ihre Wohnung war angenehm; seit sechzehen Jahren war sie nicht ausgegangen, da hörte sie von der Ankunft des Kaisers sprechen, sie machte sich auf den Weg nach der Stadt, indem sie sagte, sie würde sich, wenn es ihr auch das Leben kosten sollte, für glücklich halten, wenn es ihr gelingen sollte, ihn zu sehen; sie hatte wirklich das Glück gehabt, ihren Zweck zu erreichen.

Plantation-House ist in der ganzen Insel am vortheilhaftesten und angenehmsten gelegen; das Schloß, der Garten und die Zubehörden sehen gerade so aus, wie bei uns auf dem Lande die Wohnungen der Familien, welche fünf und zwanzig bis dreißigtausend Franken Renten haben. Der Ort ist gut besorgt und mit Geschmack

unterhalten. Wäre man innerhalb des Bezirks von Plantation-House eingeschlossen, so könnte man glauben, man wäre in Europa, und dabei gar nicht vermuthen, daß die übrige Insel jene Gegenden enthält, die so ganz und gar traurig sind. Der Herr vom Hause, der Oberst Wilks, dessen Stelle als Gouverneur der Admiral jezt eingenommen hat, ist ein Mann vom feinsten Tone, und sehr angenehm; er hat eine gute und liebenswürdige Frau; seine Tochter ist allerliebst.

Der Gouverneur hatte an dreißig Personen eingeladen. Die Manieren, die Ausdrücke, die Formen, alles war hier europäisch. Wir brachten dort einige Stunden zu, es waren die einzigen, die ich seit unserer Abreise aus Europa auf eine Art zugebracht habe, wobei ich unsere Lage vergessen, und mich zerstreuen konnte. Der Oberste Wilks erwies mir eine ganz besondere Auszeichnung und Wohlwollen. Wir waren mit einander wie zwei Schriftsteller, wenn sie sich gegenseitig Weihrauch streuen; wir machten einander Komplimente, und bezeugten Einer dem Andern, was wir für einander fühlten. Wir hatten Einer dem Andern unsere Werke geschenkt; er überhäufte den Herrn Le Sage mit Schmeicheleien; die meinigen, die ich gegen ihn erwiederte, waren vollkommen aufrichtig; denn sein Werk enthält anziehende und neue Dinge über Hindostan, wo er sich lange auf einer diplomatischen Sendung aufgehalten hat. In dem Buche herrscht eine weise Philosophie, viel Unterricht und ein sehr feiner Styl, so daß es als ein ausgezeichnetes Werk anerkannt werden muß. Hr. Wilks ist außerdem in seinen politischen Meinungen kalt, und beurtheilt die gegenwärtigen Angelegenheiten ru-

ßig und ohne Leidenschaft; er hat sich die gesunden Begriffe, die liberalen Grundsätze eines weisen und unabhängigen Britten zu erhalten gewußt.

Gerade als wir uns zu Tische setzen wollten, meldete man uns zu unserm großen Befremden, der Kaiser sey so eben mit dem Admiral beinahe am Thore von Plantationhouse vorbeigekommen; und einer der Gäste (Herr Daveton von Sandy-Bay) sagte uns alsdann, er habe diesen Morgen das Glück gehabt, ihn in seinem Hause Dreiviertelstunden lang zu besitzen.

## Donnerstag, den 4ten, bis Montag, den 8ten.

**Lebensart in Longwood. — Austritt des Kaisers. — Unsere Nymphe. — Spitznamen. — Von den Inseln; von ihrer Vertheidigung. — Große Festungen; Gibraltar. — Anbau und Gesetze der Insel. — Begeisterung, u. s. w.**

Als ich zum Kaiser kam, um ihm von unserer gestrigen Spazierfahrt Bericht abzustatten, sagte er zu mir, indem er mich beim Ohr nahm: „Je nun; gestern haben „Sie mich sitzen lassen? jedoch ich habe meinen Nachmittag „gut zugebracht. Glauben Sie ja nicht, als ob ich Sie „ganz und gar nicht entbehren könnte.“ Freundliche Worte, die mich wegen des Tons, womit er sie aussprach, und weil ich ihn jezt kenne, entzücken mußten.

Das Wetter war alle Tage schön und trocken; die Hitze heftig; sie nahm aber wie gewöhnlich gegen fünf oder sechs Uhr ab. Seit seinem Einzug in Longwood hatte der Kaiser aufgehört, wie sonst gewöhnlich zu diktiren; er brachte die Zeit mit Lesen in seinem Zimmer zu, kleidete sich zwischen drei und vier Uhr an, und ritt nachher mit

Einigen von uns aus. Die Morgenstunden mußten ihm auf diese Art länger vorkommen; aber es war besser für seine Gesundheit. Wir ritten beständig nach dem benachbarten Thale, wovon ich einigemal gesprochen habe; bald kamen wir von unten hinauf und giengen bei dem Hause des Großmarschalls vorüber zurück; bald fiengen wir im Gegentheil von dieser Seite an, um abwärts in dem Thale zu reiten; Ein- oder zweimal schnitten wir quer durch über das Gebirge hinüber, und kamen zugleich durch andere ähnliche Thäler. So untersuchten wir die Nachbarschaft, und besuchten die wenigen Ansiedlungen der Gegend, alle waren arm und armselig. Die Wege waren mit unter unbrauchbar; sogar mußten wir bisweilen absteigen. Da waren Hecken durchzubrechen, da waren steinerne Mauern, die man oft antrifft, und über die wir setzen mußten; aber nichts konnte uns aufhalten.

Bei diesen gewöhnlichen Ausritten hatten wir seit einigen Tagen einen regelmäßigen Halt mitten im Thale festgesezt. Hier, umgeben von wilden Felsen, entdeckten wir ganz unerwartet eine Blume: unter einem bescheidenen Dache sahen wir das liebliche Gesicht eines fünfzehn- bis sechszehnjährigen Mädchens. Den ersten Tag hatten wir sie in ihren Alltagskleidern überrascht: sie ließen ganz und gar nicht auf Wohlstand schließen. Den folgenden Tag fanden wir das junge Frauenzimmer gut herausgepuzt; aber nun schien uns unsere artige Feldblume nichts mehr als eine ziemlich gemeine Gartenblume zu seyn. Dem ungeachtet hielten wir von nun an alltäglich einige Minuten dort an; sie kam alsdann einige Schritte weit heraus, um die zwei oder drei Phrasen anzuhören, die der

Kaiser an sie richtete oder für sie im Vorüberreiten übersetzen ließ, und dann sezten wir unsern Weg fort, indem wir ihre Reize musterten. Von dieser Zeit an vermehrte sie das besondere Namensverzeichniß von Longwood, sie hieß nun nicht anders als *unsere Nymphe*.

In seiner engern Vertraulichkeit hatte der Kaiser die Gewohnheit, alles, was ihn umgab, besonders umzutaufen. So hieß das Thal, was wir jezt beritten, das *Thal des Stillschweigens*; unser Wirth in Briars war unser *Amphitrion*; sein Nachbar, der sechs Fuß hohe Major, *unser Herkules*; Herr George Cockburn, der *Hochgestrenge Herr Admiral*, (Monseigneur l'Amiral), wenn er bei guter Laune war; aber so bald er übel gestimmt war, so war er weiter nichts als der *Seewolf* u. s. w. u. s. w.

Unsere Nymphe ist gerade dieselbe Heldin des kleinen Hirtengedichtes, womit der Doktor Warden für gut fand, seine Briefe auszuschmücken; obgleich ich ihn in seinem Irrthum zurechtwies, als er mir vor seiner Abreise nach Europa dieselben zu lesen gab, indem ich ihm sagte: „Wenn Sie die Absicht hatten, ein Mährchen zu erfinden, so mag das gut seyn; wollten Sie aber die Wahrheit darstellen, so müssen Sie alles daran abändern.“ Wahrscheinlich mag er geglaubt haben, sein Mährchen sey anziehender, und so hat er es beibehalten.

Uebrigens hat man mir erzählt, daß Napoleon unserer Nymphe Glück gebracht habe: das Bischen Berühmtheit, was sie dadurch erhielt, zog ihr die Aufmerksamkeit der Reisenden zu; ihre Reize bewirkten das Uebrige; sie

wurde die Frau eines sehr reichen Handelsmannes oder Capitäns der ostindischen Compagnie.

Bei der Rückkunft von unserem Ausritt fanden wir die Personen bereits vor, welche der Kaiser zum Mittagessen eingeladen hatte. Da kamen der Reihe nach der General-Oberst vom 53sten Regiment, mehrere seiner Offiziere und ihre Frauen, der Admiral, die gute, schöne und sanfte Madame Hodson, Gattin unsers Herkules, welche der Kaiser einst in Briars besucht, und deren Kinder er geliebkost hatte u. s. w. u. s. w.

Nach Tische spielte der Kaiser an einem Tische, und die übrige Gesellschaft an einem andern.

Den Tag, da der Admiral zu Tische kam, sprach der Kaiser, während man den Kaffee nahm, eine Zeitlang über die Lage der Insel. Der Admiral sagte, das 66ste Regiment komme auch noch, um das 53ste zu verstärken. Der Kaiser lachte darüber, und fragte ihn, ob er sich nicht ohnehin für stark genug halte? Dann verfiel er auf allgemeine Bemerkungen, und sagte, daß ein einziges Linienschiff von 74 Kanonen einem Regimente vorzuziehen sey; die Sicherheit einer Insel seyen Schiffe; Befestigungen halten nur auf; aber eine Landung, mit Uebermacht ausgeführt, sey ein schon gewonnenes Unternehmen, den Zeitverlust abgerechnet, im Fall die Entfernung keine Hülfe zuließe.

Der Admiral fragte ihn, welche Festung, nach seiner Meinung, die stärkste in der Welt sey; der Kaiser antwortete, es sey unmöglich, dieses bestimmt zu sagen, weil die Stärke eines Platzes in seinen eigenen Mitteln und in fremden unbestimmten Umständen bestehe. Jedoch nannte er Strasburg, Lille, Metz, Mantua, Antwerpen, Malta,

Gibraltar. Als der Admiral ihm sagte, man habe eine Zeitlang in England geglaubt, er wolle Gibraltar angreifen, so antwortete der Kaiser: „Das hätten wir wohl unterlassen, es leistete uns nur gar zu gute Dienste. Diese „Festung nützt euch nichts; sie vertheidigt nichts, sie hält „nichts auf; sie ist ein bloßer Gegenstand der National-„Eigenliebe, der England sehr theuer zu stehen kommt, „und die spanische Nation beleidigt. Wir wären sehr un-„klug gewesen, wenn wir eine solche Vereinigung von Um-„ständen gestört hätten."

Den 6ten wurde ich, nebst Madame Bertrand und meinem Sohne, nach Briars zum Mittagessen eingeladen; unser ehemaliger Wirth hatte hier mehrere Personen versammelt. Wir kamen spät zurück und nicht ohne Gefahr wegen des schlechten Wegs und wegen der finstern Nacht, so daß wir genöthigt waren, einen Theil des Wegs zu Fuße zu machen, der Madame Bertrand zu Gefallen, welche sehr vorsichtig war.

Den 7ten bekam der Kaiser den Besuch des Regierungs-Secretärs und eines der Mitglieder des Raths. Er fragte sie, nach seiner Gewohnheit, über allerlei aus, nämlich über den Anbau, über das Gedeihen, und über die möglichen Verbesserungen der Insel. Im Jahr 1772 hatte man das System angenommen, den Einwohnern das Fleisch aus den Magazinen der Compagnie um halben Preis zu liefern; daraus entstand ein großer Nachlaß im Fleiße, und die Vernachlässigung des Landbaues. Seit fünf Jahren hat man dieses System geändert; daraus, und aus einigen andern Umständen ergab sich die Wiederbelebung des Anbaues, und der Zustand der Insel wurde bes-

ser, als er je gewesen war. Es ist zu befürchten, unsere Ankunft habe dieser angehenden Glückseligkeit einen tödtlichen Stoß beigebracht. St. Helena, 7 bis 8 Lieues im Umfange, ist etwa so groß als Paris; es steht unter den allgemeinen Gesetzen Englands und unter Lokalgesetzen der Insel; diese Lokalgesetze macht hier der Rath, und sie werden in England durch den Gerichtshof der ostindischen Compagnie bestätigt. Der Rath besteht aus dem Gouverneur, aus zwei bürgerlichen Mitgliedern und einem Secretär, der die Registratur unter sich hat; Alle werden von der Compagnie ernannt, und können willkührlich abgesezt werden. Die Mitglieder des Raths sind Gesetzgeber, Administratoren und obrigkeitliche Personen; sie richten, vermöge einer Jury, sowohl im Bürgerlichen als im Criminalsache. In der Insel gibt es keinen Prokurator noch Advokaten; der Secretär des Raths gibt allen Akten die gesetzliche Gültigkeit, und macht einigermaßen den einzigen Notar aus. Die Bevölkerung der Insel ist gegenwärtig etwa 5 bis 6 Tausend Menschen, mit Inbegriff der Schwarzen und der Besatzung.

An einem Nachmittage ging ich allein mit dem Kaiser im Garten spazieren; ein Matrose von 22 bis 23 Jahren, mit einem aufrichtigen und offenen Gesicht, kam auf uns zu, ganz in Bewegung des Eifers und der Freude, und voll Bangigkeit, man möchte ihn außerhalb wahrnehmen. Er sprach nur englisch, und sagte mir in Eile, er habe zweimal den Hindernissen der Schildwachen und allen Gefahren eines strengen Verbots getrozt, um den Kaiser in der Nähe zu sehen; er habe nun dieses Glück, sagte er, während er ihn anschaute, und daß er jezt vergnügt sterbe;

er bitte den Himmel um das Wohlbefinden des Kaisers, und daß es ihm einst besser gehen möchte. Ich verabschiedete ihn; im Weggehen versteckte er sich abermal hinter den Bäumen, hinter den Hecken, um uns noch länger zu sehen. Wir erhielten nicht selten auf diese Art unverkennbare Beweise der wohlwollenden Gesinnungen dieser Seeleute. Die vom Northumberland vorzüglich meinten, es seyen nun zwischen ihnen und dem Kaiser auf immer freundschaftliche Verhältnisse angeknüpft. Während unsers Aufenthalts in Briars, wo wir weniger vollkommen eingesperrt waren, kamen sie oft des Sonntags, um sich um uns herum zu treiben, und sagten dabei, sie kommen, um ihren Schiffskameraden (ship'smate) zu sehen. Am Tage, da wir diesen Ort verließen, und ich mit dem Kaiser im Garten war, hatte sich einer an der Thüre gezeigt und mich gefragt, ob er vorantreten dürfte, ohne uns zu beleidigen. Ich fragte ihn, woher und von welcher Religion er sey; seine Antworten waren, daß er rasch mehrere Mal das Kreuz machte, zum Zeichen der Bekanntschaft und des brüderlichen Bandes. Dann sah er den Kaiser steif an, stellte sich vor ihn hin, hob die Augen gegen den Himmel, und fing mit sich selber eine Unterhaltung in Geberden an, die sich auf seinem vollen Gesichte zum Theil komisch, zum Theil gefühlvoll ausdrückte. Man konnte die Bewunderung, die Verehrung, die Wünsche und die Mittheilung der Gefühle nicht leicht mit mehr Wahrheit ausdrücken; schwere Thränen fingen an in seinen Augen zu schwimmen. „Sagen Sie diesem braven Manne, daß ich „nichts gegen ihn habe, sagte er zu mir, daß ich ihm viel „Glück wünsche. Wir sind mehrere meiner Art; es muß

„ihm gut gehen, und lange Zeit.“ Er hatte einen Strauß von Feldblumen in der Hand; er drückte den Wunsch aus, sie anzubieten; aber aus Zerstreuung, oder abgehalten dadurch, was er sah oder fühlte, unentschlossen, und gleichsam im Kampfe mit sich selber, machte er uns plötzlich eine rasche Verbeugung und verschwand.

Den Kaiser rührten diese beiden Vorgänge, so sehr drückte das Gesicht, die Sprache, die Geberde dieser Menschen die Wahrheit aus. Er sezte hinzu: „Da sieht man „die Wirkung der Einbildungskraft! Was vermag sie nicht „über die Menschen! Diese Leute kannten mich nie, sie „hatten mich nie gesehen, sie hatten blos von mir sprechen „gehört; und doch was fühlen sie nicht, was würden sie „nicht mir zu Gefallen thun! Und eben diese Sonder„barkeit findet man immer wieder in allen Ländern, in „jedem Alter, in den beiden Geschlechtern! Das ist die „Schwärmerei! Gewiß, die Einbildungskraft allein regiert „die Welt!“

## Dienstag, den 9ten.

**Großer Verdruß des Kaisers. — Neue Mißhelligkeiten mit dem Admiral.**

Die um Longwood gezogene Begränzung, wo wir die Freiheit hatten, herum zu gehen, gestattet kaum einen halbstündigen Ausritt; dieß hatte den Kaiser veranlaßt, tief hinunter nach den Gräben, auf sehr schlechten und manchmal gefährlichen Wegen zu gehen, um sich mehr Spielraum zu verschaffen oder Zeit zu gewinnen.

Da die Insel keine dreißig englische Meilen im Umfang hat, so wäre zu wünschen gewesen, daß man die

Begränzung bis auf eine Meile vom Seeufer gelegt hätte; alsdann hätte man innerhalb fünfzehn bis achtzehn englischer Meilen im Umfange sich ausbreiten, und die Spazierritte abwechseln können; die Aufsicht wäre dadurch nicht mühsamer geworden, noch weniger hinreichend gewesen, wenn man sie an die Ufer der See und an die Ausgänge der Thäler verlegt hätte; man hätte sogar jeden einzelnen Schritt des Kaisers durch Signale bezeichnen können. Zwar hatte man uns bemerkt, der Kaiser habe die Befugniß, die ganze Insel unter Begleitung eines englischen Offiziers durchzuschweifen; allein der Kaiser war entschlossen, nie auszugehen, wenn er in seinen Spaziergängen der Freiheit entbehren sollte, durchaus sich ganz allein anzugehören, oder mit den Seinigen im innigsten Vertrauen zu leben. Der Admiral hatte bei seiner lezten Unterredung mit dem Kaiser auf eine Art, die viel zarte Aufmerksamkeit aussprach, bestimmt und versprochen, daß, wenn der Kaiser außerhalb der Begränzung gehen wollte, er den englischen Capitän, der in Longwood die Wache hätte, davon benachrichtigen lassen möchte; daß dieser sich alsdann auf seinen Posten begeben, um dem Kaiser den freien Durchgang zu eröffnen, und daß nachher die Aufsicht weiter fortgesezt werden sollte, wenn sie wirklich statt hätte, so daß auf diese Art der Kaiser während seines Spaziergangs, er mochte in einige Häuser hereingehen oder irgend eine schöne Lage besuchen wollen, um da zu arbeiten, niemals etwas bemerken sollte, was ihn in seinen Gedanken stören könnte.

Diesem zufolge wollte der Kaiser diesen Morgen um 7 Uhr ausreiten; er hatte ein kleines Frühstück zubereiten las-

lassen, und glaubte, in der Richtung von Sandy-Bay eine Quelle aufzufinden, und einige schöne Grasplätze anzutreffen, (woran es in Longwood fehlte), um da den Morgen zuzubringen, und einige Stunden zu arbeiten.

Unsere Pferde waren bereit; gerade als wir aufsteigen wollten, benachrichtigte ich deshalb den Capitän. Zu meinem großen Erstaunen erklärte dieser, seine Absicht sey, sich in unsere Gesellschaft zu mischen; der Kaiser könnte es doch nicht übel ausdeuten, wenn ein Offizier nicht gerne eine Bedientenrolle spielte, indem er ganz allein zurückbliebe. Ich antwortete, der Kaiser würde ohne Zweifel gegen dieses Gefühl nichts einzuwenden haben, daß er aber auch im Augenblick auf seinen Ausritt Verzicht thun würde. „Sie müssen es ganz natürlich von seiner Seite finden, „und es darf Sie nicht beleidigen, sagte ich ihm, wenn „ihm die Gegenwart eines Wächters zuwider ist.“ Dem Offizier schien die Sache sehr peinlich zu seyn, und er sagte mir, er sey in einer unangenehmen Lage. „Keineswegs, „bemerkte ich ihm, wenn Sie blos Ihre Vorschriften befolgen. Wir fordern nichts von Ihnen, Sie haben sich „in Nichts gegen uns zu rechtfertigen. Sie müssen eben „so sehr wünschen als wir, daß die Gränzen bis an die „Seeufer ausgedehnt würden. Sie würden dadurch eines „mühsamen und nicht ganz würdigen Dienstes überhoben. „Der vorgesezte Zweck wäre dabei nicht weniger erfüllt; „ich möchte sagen, er wäre es noch mehr; wenn man jemand bewachen will, so muß man die Thüre seines Zimmers, oder die Thüren seiner Begränzung bewachen; um „die Zwischenthüren sich bekümmern, ist weiter nichts, als „ganz unnöthige Bemühung. Täglich verlieren Sie den

„Kaiser aus dem Gesichte, wenn er sich in die Begrän„zung zurückzieht; Sie wissen nur dann, daß er da ist, „wenn er wieder hervor kommt. Je nun, rechnen Sie sich „die Erlaubniß als Verdienst an, obgleich Sie nichts thun, „als den Umständen nachgeben; dehnen Sie die Beschrän„kung bis auf eine Meile vom Ufer aus; Sie können „ja beständig vermittelst Ihrer Signale von Ihren Hö„hen herab seinen Weg verfolgen."

Allein der Offizier kam immer wieder darauf zurück, er verlange weder einen Blick noch ein einziges Wort vom Kaiser, er würde bei uns seyn, als ob er nicht da wäre. Er konnte nicht begreifen und begriff auch in der That nicht, wie sein bloßer Anblick dem Kaiser zuwider werden könnte. Ich sagte ihm, daß es in der Art zu fühlen eine Stufenleiter gebe, und daß nicht alle Menschen denselben Maßstab hätten. Er schien zu glauben, daß wir den Gefühlen des Kaisers unsere Deutung geben, und daß dieser, wenn man ihm die Gründe darlegte, sich fügen würde. Er war in Versuchung, ihm zu schreiben. Ich gab ihm die Versicherung, daß in Rücksicht auf das, was ihn persönlich betreffe, er dem Kaiser gewiß nie mehr darüber sagen könnte, als ich ihm sagen würde. Ich würde ihm auf der Stelle unsere Unterredung wörtlich hinterbringen. — Bald kam ich auch wieder zurück, um ihm alles zu bestätigen, was ich ihm zum voraus gesagt hatte: der Kaiser hatte augenblicklich auf seinen Ausritt Verzicht gethan.

Jedoch um, soviel von mir abhing, jeden Mißverstand zu vermeiden, welcher die ohnehin unangenehmen Verhandlungen dieser Art nur verlängert haben würde,

fragte ich ihn, ob es ihm nicht entgegen sey, mir den Bericht zu zeigen, den er an den Admiral erstatten würde. Er sagte mir, er hätte nichts dagegen; er würde aber seinen Bericht nur mündlich machen. Wir zogen also unsere lange Unterredung auf wenige Worte zusammen; und ich brachte sie auf zwei ganz bestimmte Punkte zurück: nämlich daß er mir gesagt habe, er wollte sich an das Gefolge des Kaisers anschließen, und daß ich ihm geantwortet habe, der Kaiser würde alsdann seinen Ausritt aufgeben, und die Begränzung nicht verlassen; dieß wurde von uns Beiden vollkommen genehmiget.

Der Kaiser ließ mich in sein Zimmer rufen. Er suchte schweigend den Verdruß zu verbergen; und war bereits ausgekleidet im Nachtrock. Er behielt mich beim Frühstück, und bemerkte, das Wetter schiene regnerisch zu werden, und wir würden zu unserm Ausritt einen schlechten Tag gehabt haben. Aber das war ein schwacher Trost bei dem bittern Zwange, welcher uns in unserm unschuldigen Vergnügen gestört hatte.

Der Offizier hatte in der That neue Befehle erhalten; aber der Kaiser unternahm diesen kleinen Spazierritt nur in Folge der vorhergegangenen Versprechungen des Admirals, wofür Napoleon ihm sogar gedankt hatte. Die gegenwärtige neue Verfügung, von welcher man dem Kaiser nichts gesagt hatte, mußte ihm nothwendig sehr empfindlich werden. Man hielt ihm nicht Wort, oder man hatte ihn betrügen wollen. Dieses Unrecht von Seiten des Admirals war eines von denjenigen, die dem Kaiser am meisten wehe thaten.

Der Kaiser nahm ein Bad, und aß nicht mit uns

zu Mittage. Um neun Uhr ließ er mich in sein Zimmer rufen; er las Don Quichotte. Daher sprachen wir von spanischer Literatur, von den Uebersetzungen des Le Sage u. s. w. Er war sehr traurig, und sprach wenig; er schickte mich weg nach Verfluß von Dreiviertelstunden.

## Mittwoch, den 10ten.

Marchand's Zimmer. — Leinenzeug, Kleidungsstücke des Kaisers u. s. w. — Die Sporen von Champaubert u. s. w.

Gegen vier Uhr ließ mich der Kaiser in sein Zimmer rufen; er war angekleidet, und in Stiefeln; er hatte sich vorgesezt auszureiten oder im Garten spazieren zu gehen; aber es regnete ein wenig. Wir gingen auf und ab, und einstweilen, bis etwa das Wetter besser würde, redeten wir von allerlei. Er machte die Thüre des Zimmers nach dem topographischen Kabinet auf, um seinen Raum zum Gehen durch das ganze Kabinet hin zu verlängern. Als er gegen das Bette kam, das dort steht, fragte er mich, ob ich immer darin schlafe; ich antwortete ihm, ich habe aufgehört, hier zu schlafen, von dem Augenblick an, da ich gewußt habe, er wolle bisweilen Morgens ganz frühe ausgehen. „Was hindert das, sagte er, kommen Sie „immer wieder; im Nothfall kann ich ja durch die Hin„terthüre ausgehen." Der Saal war halb offen, er ging hinein, und fand dort die Herren Montholon und Gourgaud. Man war damit beschäftigt, einen ganz hübschen Kronleuchter und einen kleinen Spiegel auf das Kamin aufzustellen; der Kaiser ließ diesen lezten zurecht rücken, weil er einige Linien auf der einen Seite abstund. Diese Verschönerung in der Möblirung des Saals machte ihm

Freude. Man sieht, wie Alles relativ ist! Was wären diese Dinge vor einigen Jahren in seinen Augen gewesen, für ihn, der in seinen Palästen für 40 Millionen Möbeln hatte!

Wir gingen nach dem topogrophischen Kabinete zurück, der Regen hielt an, Napoleon gab den Spaziergang auf; aber er bedauerte, daß der Großmarschall noch nicht gekommen war, denn er fühlte sich heute zur Arbeit aufgelegt, nachdem er sie wohl vierzehn Tage ausgesezt hatte. Einstweilen bis Bertrand käme, suchte er sich die Zeit zu vertreiben. „Gehen wir zu Madame Montholon,“ sagte er. Ich meldete ihn bei ihr an; er sezte sich, ich mußte mich auch setzen, und wir sprachen von Möblirung und von der Haushaltung. Nun fing er an, das Inventarium der Wohnung Stück für Stück durchzugehen; wir waren der einstimmigen Meinung, alle Möbeln zusammen wären nicht wohl über dreißig Napoleone werth. Er verließ Madame Montholon und durchging die Kammern, eine nach der andern; dann blieb er vor der Treppe stehen, welche im Gange nach dem Gesinde hinaufführt; diese ist eine Art von Schiffsleiter und sehr steil. „Lassen „Sie uns das Zimmer des Marchand besehen, sagte er; „man sagt, er wohne wie eine Petite-Maitresse.“ Wir kletterten hinauf; Marchand war zugegen. Sein kleines Zimmer ist reinlich; er hatte Papiertapeten selbst gemalt und aufgeklebt. Sein Bette war nicht einmal gedeckt; Marchand liegt hier nicht so weit von seinem Herrn, als in Briars, wo er nebst den beiden andern Kammerdienern beständig auf der Erde vor der Thüre des Kaisers schlief, so daß, wenn ich diesen spät verließ, ich über sie hinüber-

schreiten mußte. Der Kaiser ließ sich die Schränke öffnen; es war nichts darin als sein Leinenzeug und seine Kleider. Das Ganze war unbeträchtlich, und doch war er darüber verwundert, daß er noch so reich sey. „Wie viel habe ich „Sporen, fragte er, indem er ein Paar in die Hand „nahm? — Vier Paare, antwortete Marchand. — Sind „einige darunter schöner als die andern? — Nein, Sire. — „Je nun, ich will Las Cases ein Paar zum Geschenk „machen. Sind diese da schon alt? — Ja, Sire, sie „sind beinahe ausgebraucht, Euer Majestät trug sie im „Feldzuge von Dresden und im Feldzuge von Paris. — „Da, mein Lieber, sagte er, indem er sie mir gab, sie „sind für Sie." Ich hätte sie auf den Knien empfangen mögen; denn das Geschenk stand in Verbindung mit den schönen Tagen von Champaubert, Montmirail, Nangis und Montereau! Zu den Zeiten des Amadis, hätte es kein würdigeres Denkmal des Ritterthums gegeben. „Eure „Majestät schlagen mich zum Ritter, sagte ich; aber wie „soll ich diese Sporen verdienen? Ich kann auf keine „Waffenprobe mehr Anspruch machen; und was meine „Liebe zu Ihnen, Sire, meine Ergebenheit betrifft, so habe „ich seit langer Zeit keinen weitern Beweis davon geben „können."

Unterdessen kam der Groß-Marschall noch immer nicht, und der Kaiser wollte arbeiten. „Sie können also durch„aus nicht mehr schreiben, sagte er, Ihre Augen sind also „ganz unbrauchbar?" Seitdem wir hier waren, hatte ich aller Arbeit entsagt; zu meinem großen Kummer verlor ich immer mehr den Gebrauch des Gesichts. „Ja, Sire, ant„wortete ich, meine Augen sind nichts mehr, und was

„mich besonders schmerzt, ist, daß ich sie über dem italie„nischen Feldzuge verloren habe, ohne das Glück und den „Ruhm zu genießen, denselben ausgearbeitet zu haben." Er suchte mich zu trösten mit der Aussicht, meine Augen würden gewiß wieder hergestellt werden, wenn ich Ruhe hätte: „Ach, sezte er hinzu: wenn Sie uns doch den Pla„nat gelassen hätten, dieser gute junge Mann wäre mir „gegenwärtig sehr nützlich." Hierauf ließ er den General Gourgaud kommen, um ihm zu diktiren.

## Donnerstag, den 11ten.

### Der Admiral Taylor u. s. w.

Nach dem Frühstück, gegen halb ein Uhr, während ich vor der Thüre spazieren ging, sah ich eine zahlreiche Kavalcade, den General-Obersten vom 53sten Regiment an ihrer Spitze ankommen; es war der Admiral Taylor, der den Tag zuvor mit seiner Escadre vom Cap angelegt hatte, und den andern Tag nach Europa weiter segeln sollte. Unter seinen Capitänen war sein Sohn, der einen Arm verloren hatte, und zwar in der Schlacht von Trafalgar, wo sein Vater damals das Linienschiff, der Donnerer, kommandirte.

Der Admiral Taylor sagte mir, er sey gekommen, um dem Kaiser seine Verehrung zu bezeugen. Allein, man hatte ihm so eben geantwortet, er sey krank, und der Admiral war deshalb höchst unangenehm in seiner Hoffnung getäuscht. Ich bemerkte ihm, das Clima von Longwood sey für Napoleon verderblich. Aber ich hatte dazu den Zeitpunkt übel gewählt; der Himmel war schön und der Ort in diesem Augenblick anscheinend so reizend, als es nur immer mög-

lich war; deswegen bemerkte auch der Admiral: die Lage sey höchst anziehend; aber kaum hatte ich in einem traurigen gleichwohl der Sache angemessenen Tone geantwortet: „Ja, Herr Admiral, heute, und für Sie, „der hier nicht länger als eine Viertelstunde „verweilt; als der Admiral sogleich sich ängstlich zu entschuldigen begann, und mich bat, seinen unartigen Ausdruck, wie er selber sagte, zu verzeihen. Ich muß ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn sein ganzes Betragen zeigte Wohlwollen und Zartgefühl.

## Freitag, den 12ten, bis Sonntag, den 14ten.

**Es wird nach dem Kaiser mit dem Gewehr gezielt. — Unser Zeitvertreib des Abends. — Romane. — Politischer Ausfall.**

Der Kaiser hatte seit mehreren Tagen seine Spazierritte ganz und gar aufgegeben. Er wollte sie am 12ten wieder vornehmen, aber dieser Versuch war nicht dazu geeignet, ihm aufs neue Lust dazu zu geben, oder ihn wieder daran zu gewöhnen. Wir hatten bereits unser gewöhnliches Thal zurückgelegt, und kamen gerade auf der Rückseite hinter Longwood wieder herauf, als von einer der Anhöhen, wo bisher keine Wache gestanden hatte, ein Soldat uns unter vielen Geberden heftig zurief. Da wir innerhalb unserer Gränze waren, so gaben wir weiter nicht Acht auf ihn. Da kam dieser Mensch ganz außer Athem herunter, und lud im Laufe sein Gewehr. Der General Gourgaud blieb zurück, um zu sehen, was er wollte, während wir weiter ritten. Bei den Wendungen des Weges konnte ich sehen, wie der General ihm zu Leibe ging und ihn im Respekt hielt; er nöthigte den Soldaten, ihm bis zum

nächsten Posten zu folgen, und wollte ihn in die Wachtstube treiben; aber hier entwischte der Mensch. Wir erfuhren, daß es ein betrunkener Korporal war, der seinen Dienstbefehl falsch verstanden hatte; er hatte mehrere Mal nach uns mit dem Gewehre gezielt. Dieser Umstand, der so leicht sich wiederholen konnte, machte uns für das Leben des Kaisers zittern; er selber aber fand hierin weiter nichts, als, moralisch genommen, eine Beleidigung, und ein neues Hinderniß für seine Ausritte.

Der Kaiser hatte die Einladungen zum Mittagessen eingestellt: die Stunde, die Entfernung, das Ankleiden, war für die Gäste unbequem; für uns war es ein Zwang, ohne daß wir dabei ein Vergnügen gehabt hätten.

Der Kaiser hatte nach und nach seine regelmäßige Arbeit wieder vorgenommen; er diktirte dem Groß-Marschall täglich etwas über den Feldzug in Egypten. Kurz vor dem Mittagessen ließ er mich nebst meinem Sohne kommen, um die verschiedenen Kapitel der Italienischen Feldzüge wieder nachzulesen und in Paragraphen einzutheilen. Das Reversispiel war ganz außer Mode gekommen, seitdem der Kaiser es aufgegeben hatte. Der Nachmittag war von jezt an der Vorlesung irgend eines Werks gewidmet. Der Kaiser las selbst laut vor; war er dessen müde, so gab er das Buch einem Andern; aber dann konnte er diese Vorlesung nie länger als eine Viertelstunde aushalten. Bei unserer Lektüre waren wir jezt zu den Romanen gekommen. Wir fingen viele an, die wir nicht endigten. Da war Manon l'Escaut, den wir bald als einen Roman für die Bedienten wegwarfen; dann kamen die

Memoires de Grammont, die so geistvoll sind, aber den vornehmen Sitten der damaligen Zeit nicht zur Ehre gereichen; der Ritter von Faublas, den man nur in seinem zwanzigsten Jahre erträglich findet, u. s. w. u. s. w. u. s. w. Waren wir mit diesen Lesereien so glücklich, eilf Uhr oder Mitternacht zu erreichen, so bezeugte darüber der Kaiser eine wahre Freude: er nannte dieß Eroberungen, die er der Zeit abgewonnen habe, und fand, daß sie gerade nicht die allerleichtesten seyen.

Auch die Politik kam an die Reihe. Etwa alle drei oder vier Wochen erhielten wir ein dickes Packet Zeitungen aus Europa: das war jedesmal ein Wecker, der uns aufrüttelte und uns einige Tage lang gewaltig in Bewegung sezte; so lange es dauerte, sprachen wir über die Neuigkeiten, wir theilten sie ein, und machten Uebersichten darüber; dann aber fielen wir nach und nach wieder in die Siechkrankheit der Langenweile zurück. Wir hatten die lezten Zeitungen durch die vor einigen Tagen angekommene Corvette, die Levrette, erhalten; sie füllten uns einen unserer Abende aus, und der Kaiser hatte darüber eine jener Anwandlungen von Wärme und Kraft, wovon ich bisweilen im Staatsrath Zeuge gewesen war, und welche ihm auch manchmal hier ankommen.

Er ging mit großen Schritten mitten unter uns auf und ab, wurde stufenweis wärmer, und unterbrach sich nur auf einige Augenblicke, wo er nachdachte.

„Unglückliches Frankreich! sagte er, was mögen deine „künftigen Schicksale seyn! Besonders, was ist aus deinem Ruhme geworden! ........................ ......

Ich unterlasse, das Uebrige, ziemlich ausgedehnt, hier aufzuzeichnen; ich muß.

Da die Zeitungen zu sagen schienen, England habe Frankreichs Zerstückelung verlangt, aber Rußland habe sich dagegen gesezt, so sagte der Kaiser, daß auch er so denke; daß dieses System ganz natürlich sey. Rußland müsse die Auflösung von Frankreich nicht gerne sehen, weil es zu befürchten habe, Deutschland möchte sich alsdann eine Einheit geben und sich selbst gegen Rußland verbinden. Dagegen auf der andern Seite die englische Aristokratie, die äußerste Schwächung Frankreichs und den Despotism auf seinen Trümmern wünschen müßte. „Ich weiß wohl, daß „das nicht Ihre Meinung ist, sagte er, indem er sich an „mich wandte, Sie sind ein Engländer." Ich antwortete ihm, daß es bei ihm schwer werde, ihn zu bestreiten; allein es scheine mir, daß man gerade in dieser englischen Aristokratie einige hinlänglich kräftige Köpfe und aufrichtige Gemüther antreffen könnte, welche begriffen, daß es vortheilhaft werden könnte, nachdem man einmal das, was ihr Daseyn bedrohte, niedergeworfen hätte, das wieder aufzurichten, was nicht mehr zu befürchten wäre; daß die gegenwärtigen Umstände ganz einzig sich dazu eignen, ein neues System zu begründen, was die beiden Völker in ihren allertheuersten Staatsinteressen auf immer vereinigen, sie Eines dem Andern unentbehrlich machen könnte, anstatt ihre Nationalfeindschaft beizubehalten u. s. w. Der Kaiser endigte mit der Bemerkung, es sey zwar sehr traurig, allein er könne nichts anderes voraussehen, als Katastrophen, Mordsceenen und Blutvergießen.

## Montag, den 15ten.

**Ueber die geheime Geschichte des Cabinets von Bonaparte, von Goldsmith. — Allerlei u. s. w.**

Ich hatte auf dem Schiffe von der geheimen Geschichte des Cabinets von Bonaparte, von Goldsmith, sprechen gehört, und beim ersten müßigen Augenblicke hatte ich hier den Einfall gehabt, sie durchzulesen; aber ich hatte viele Schwierigkeiten, mir das Buch zu verschaffen; die Engländer wehrten sich lange dagegen: sie sagten, es sey ein so abscheuliches Schandwerk, daß sie es nicht wagten, es mir zu übergeben; sie schämten sich selbst dessen, sagten sie. Ich mußte darauf bestehen, und ihnen mehrere Male wiederholen, wir seyen gegen dergleiche hübsche Dinge dicht bewaffnet; Er selbst, der der Gegenstand davon sey, begnüge sich darüber zu lachen, wenn er dergleichen etwa durch Zufall unter das Gesicht bekomme; übrigens, wenn das Werk so ganz schlecht sey, als man sagte, so verfehle es seinen Zweck, und würde dann wieder gut. Ich fragte, wer denn dieser Goldsmith sey? Ein Engländer, sagte man, der lange in Paris gegen sein Vaterland für Bezahlung gearbeitet, und bei seiner Rückkunft in England gesucht habe, sowohl der Strafe zu entgehen, als Geld zu verdienen, indem er den Abgott, dem er lange Zeit Weihrauch gestreut hatte, mit Schimpfworten und Verwünschungen überhäufte. Endlich bekam ich das Werk. Es ist wahr, man kann nicht leicht abscheulichere und lächerlichere Gemeinheiten zusammen häufen, wie sie schon auf der ersten Seite enthalten sind. Nothzucht, Vergiften, Blutschande, Meuchelmord und alles, was dazu ge-

hört, hat der Verfasser über seinen Helden ausgegossen, und zwar von seiner zartesten Kindheit an. Zwar scheint dem Verfasser nicht viel daran zu liegen, sie wahrscheinlich zu machen; denn er selbst trägt am meisten dazu bei, dem Leser die Widerlegung zu erleichtern durch die häufigen Anachronismen, durch die alibi und Widersprüche aller Art, sodann durch Verwechselungen der Namen, der Personen, und Entstellung der authentischsten Thatsachen. Zum Beispiel, als Napoleon noch kaum zehn oder zwölf Jahre alt war, und hinter dem Gitter seiner Militärschule verschlossen war, läßt er ihn Schandthaten begehen, wozu wenigstens das männliche Alter und eine gewisse Freiheit u. s. w. gehörten. Der Verfasser läßt ihn, nach seinem Ausdrucke, seine Räuberstreiche in Italien an der Spitze von achttausend aus dem Galeerenhofe in Toulon entsprungenen Verbrechern unternehmen. Weiter unten läßt er zwanzigtausend Polen von der östereichischen Armee weglaufen, und sie unter die Fahnen des französischen Generals übergehen u. s. w. Derselbe Verfasser läßt Napoleon im Fruktidor nach Paris kommen, da doch jedermann weiß, daß er seine Armee niemals verlassen hat. Er läßt ihn mit dem Prinzen von Condé unterhandeln, und zur Belohnung seiner Verrätherei, Madame, jetzige Herzogin von Angouleme, zur Gemahlin verlangen. Ich übergehe eine Menge Dinge, die eben so abgeschmackt und unverschämt sind. Offenbar hat er, was die schmuzigen oder lächerlichen Anekdoten betrifft, nur dasjenige, was er hatte erzählen hören, zusammengerafft; aber ich wiederhole es, aus welcher Quelle hat er geschöpft? Der größte Theil dieser Züge kommt unstreitig aus gewissen sehr gehässig

gesinnten Cirkeln von Paris; doch da, wo man sie ausgeheckt hatte, hatten sie doch wenigstens einen gewissen Geist, ein Salz, etwas Beißendes, irgend eine Wahrscheinlichkeit, eine gewisse Anmuth in dem Ausdruck; aber hier sind sie bereits aus den Salons auf die Straße gekommen, und werden erst, nachdem sie eine Zeitlang in der Gosse gelegen, wieder aufgesammelt. Die Engländer gaben zu, das sey so stark, daß, mit Ausnahme der allerniedrigsten Klassen der Gesellschaft, dieses Werk für jedermann ein Gift sey, was sein Gegengift mit sich trage.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich nicht auf den ersten Seiten ein Produkt dieser Art weggeworfen habe. Aber es ist so plump boshaft, daß es keinen Zorn erregen kann; auf der andern Seite giebt es nichts, was ekelhaft genug sey, um die Langeweile von St. Helena nicht wenigstens erträglich zu machen; man ist schon glücklich, wenn man nur etwas durchzublättern hat. Wir haben hier nichts im Ueberfluß, als die Zeit, sagte scherzend vor einigen Tagen der Kaiser. Ich sezte also das Lesen fort. Ueberdem muß ich es bekennen, daß ich jezt mit einer Art von Lust die abgeschmackten Mährchen lese, die Lügen und Verläumdungen, welche der Schriftsteller stets, wie sichs versteht, aus der besten Quelle geschöpft zu haben vorgibt; denn ich weiß nun, wie die Sachen zusammen hängen; das Leben Napoleons ist mir so bekannt, wie mein eigenes. Aus eben dem Grunde aber macht es mir auch wieder Vergnügen, solche lügenhafte Blätter auf die Seite zu schieben, und ein aus schlechter Einbildungskraft hervorgegangenes Bild zu verlassen, um im Angesichte des Originals die Wahrheit zu studiren, die aus seinen reichhalti-

gen Gesprächen über stets neue und stets große Gegenstände, hervorleuchtet.

Diesen Morgen ließ mich der Kaiser nach seinem Frühstücke zu sich rufen; er war im Nachtrock, ausgestreckt auf seinem Canapee. Die Unterredung führte ihn bald darauf, mich zu befragen, was ich gegenwärtig lese. Ich antwortete, es sey eine der berühmtesten, der schmuzigsten Schmähschriften, die man gegen ihn herausgegeben habe; und führte sogleich einen der abscheulichsten Züge an. Er lachte darüber sehr, und wollte das Werk sehen. Ich ließ es holen, und wir giengen es mit einander durch. So wie er einen Greuel nach dem andern fand, rief er aus: Jesus..... Jesus..... dann machte er das Kreuz; ich hatte bemerkt, daß er sich an dieses Zeichen im kleinern Cirkel der Vertraulichkeit gewöhnt hatte, wenn er ungeheure, schamlose, cynische Behauptungen hörte, die seinen Unwillen oder sein Befremden erregen, ohne ihn übrigens zum Zorn zu reizen. Bei dieser Lektüre sezte der Kaiser Thatsachen aus einander, oder berichtigte gewisse Punkte, wovon der Verfasser wirklich etwas gehört hatte. Bisweilen zuckte er die Achseln, wie aus Mitleiden, bisweilen lachte er ganz herzlich; nie äußerte er das geringste Zeichen von übler Laune. Als er den Artickel von seinen zahlreichen Ausschweifungen, von den Nothzüchtigungen, von den Gewaltthätigkeiten gegen Frauenzimmer, die der Verfasser von ihm angibt, las, machte er die Bemerkung, daß dieser vermuthlich einen Helden, in jeder Rücksicht, aus ihm habe machen wollen; er könnte ihn dagegen an diejenigen verweisen, welche ihn für unvermögend ausgeben; die Herrn möchten sehen, wie sie deßhalb unterein-

ander sich einverstånden; es sey, sezte er lustigerweise hinzu, nicht jedermann so übel daran, wie der Prozeßkrämer von Toulouse. Man habe Unrecht, sagte er, ihn in seinen Sitten anzugreifen, ihn, von welchem jederman wisse, wie sehr er Verbesserung der Sitten bewirkt habe. Man wüßte ja, daß er von Natur keine Anlage zur Ausschweifung habe; die Menge seiner Geschäfte habe ihm nicht einmal die Zeit dazu gelassen. Als er an die Stelle kam, wo seine Mutter in Marseille in der ekelhaftesten und verächtlichsten Rolle, die sie dort gespielt haben sollte, geschildert war, hielt er an und rief einigemal mit dem Ausdruck des Unwillens und eines gewissen Schmerzens aus: „O Madame! ..... Arme Madame! ..... Sie mit „ihrem ganzen Stolze! ..... Wenn sie so etwas låse! ..... „Großer Gott!“ .....

Wir brachten auf diese Art über zwei Stunden zu, nachher kleidete er sich an. Man führte den Doktor O'Meara ein: es war die Stunde, wo er gewöhnlich vorgelassen wurde. „Dottore, sagte er zu ihm auf italienisch, während er sich immerfort rasirte, ich habe da Eines Eurer „schönen Produkte von London gegen mich gelesen.“ Auf dem Gesichte des Doktors drückte sich die Frage aus, wovon die Rede seye. Ich zeigte ihm das Buch von weitem; er hatte es mir geliehen, er wurde verlegen. „Man hat „recht, fuhr der Kaiser fort, wenn man sagt, die Wahr„heit allein könne beleidigen. Ich habe mich keinen Au„genblick darüber geärgert, sondern habe vielmehr mehre„male gelacht.“ Der Doktor suchte eine Antwort und verwickelte sich in viele hochklingende Phrasen: es sey ein infames Pasquill; eckelhaft; die ganze Welt wisse das; kein

kein Mensch habe Werth darauf gelegt; jedoch manche könnten die Dinge glauben, weil niemand darauf geantwortet habe. „Aber was soll man darauf antworten, sag„te der Kaiser? Wenn es heute Jemand einfiele, drucken „zu lassen, es seyen mir Haare auf dem Leibe gewachsen, „und ich gehe auf allen Vieren, so würden es gewisse Leu„te glauben, und sagen, Gott habe mich bestraft wie den „Nebukadnezar. Und was könnte ich machen? Dagegen „gibt es kein Mittel.“ Der Doktor ging weg, und konnte kaum die Lustigkeit, die Gleichgültigkeit, die natürliche Laune, wovon er selber Zeuge gewesen war, begreifen; wir Andern waren längst daran gewöhnt.

## Dienstag, den 16ten.

**Der Kaiser entschließt sich, das Englische zu lernen u. s. w.**

Gegen drei Uhr ließ der Kaiser mich kommen, um während des Ankleidens zu plaudern; nachher giengen wir einigemal im Garten auf und ab. Er machte im Vorbeigehen die Bemerkung, es sey doch eine Schande, daß er noch nicht einmal das Englische verstände. Ich versicherte ihn, daß wenn er nach den beiden Lektionen, die ich ihm auf der Höhe von Madera gegeben hatte, fortgefahren hätte, so könnte er jezt jede Art englischer Bücher lesen. Er wurde davon überzeugt, und befahl mir, ihn anzuhalten, daß er alle Tage Unterricht nehme. Dieses führte das Gespräch auf meinen Sohn, von welchem ich ihm entdeckte, daß ich so eben angefangen hätte, ihm seine erste Stunde in der Mathematik zu geben. Der Kaiser liebt dieses Fach und ist darin sehr stark. Er war darüber erstaunt, daß ich meinem Sohne auswendig, ohne

Bücher und ohne ein Manuscript Unterricht gab; er habe nicht gewußt, sagte er, daß ich so stark darin sey, und bedrohte mich, er würde einmal unangemeldet kommen, und beide, den Meister und den Schüler, examiniren. Bei Tische stellte er den von ihm sogenannten Herrn Professor der Mathematik auf die Probe. Es war sein Glück, daß er gut beschlagen war. Die Fragen folgten sich rasch; bisweilen waren sie sehr fein angelegt. Er konnte sich übrigens nicht genug darüber wundern, daß man in den Lyceen die Mathematik nicht schon frühe lehrte. Man habe, sagte er, in Rücksicht der Universitäten, alle seine guten Absichten verdorben. Ueber Herrn Fontanes beklagte er sich, und besonders darüber, daß, während er in der Ferne dem Kriege nachgehen mußte, man zu Hause ihm alles verpfuscht habe u. s. w. Das führte ihn alsdann wieder auf seine jüngern Jahre, auf den alten Patrault, seinen Professor in der Mathematik, dessen Leben er uns beschrieb: ich habe bereits oben davon gesprochen.

## Mittwoch, den 17ten.

### Erste Lektion im Englischen u. s. w.

Heute nahm der Kaiser seine erste englische Lektion. Da mein Hauptzweck war, ihn vors erste geschwind in den Stand zu setzen, die Zeitungen zu lesen, so bestand dieser erste Unterricht blos darin, daß ich ihm zeigte, was eigentlich eine englische Zeitung sey; worin ihre wirkliche Einrichtung und Plan bestehe, wie die mancherlei Gegenstände, die sie enthält, beständig in derselben Ordnung vorkommen; wie man die Bekanntmachungen und die Stadtklatschereien von der Politik absondern, und wie man bei

lezterer lernen müsse, das, was authentisch, von dem zu unterscheiden, was weiter nichts ist, als ein hingeworfenes Gerücht.

Ich versprach dem Kaiser, wenn er die Beharrlichkeit haben würde, alle Tage eine ähnliche Lektion zu nehmen, so sollte er innerhalb Eines Monats die Zeitungen ganz allein ohne Hülfe lesen können. Der Kaiser wollte dann etwas komponiren; er schrieb die Phrasen nieder, die ich ihm diktirte, und übersezte sie ins Englische, vermöge eines kleinen Schema, das ich ihm über die Hülfs-Zeitwörter und über die Artikel gemacht hatte. Zu den übrigen Worten hatte er das Wörterbuch, und ich ließ ihn selber nachschlagen. Ich erklärte ihm die Regeln des Syntax und der Grammatik, so wie sie nach und nach bei der Uebersetzung vorkamen; so brachte er dann einige Phrasen zusammen, woran er mehr Gefallen hatte als an den Uebersetzungen aus dem Englischen, welche wir auch versuchten. Nach der Stunde, gegen zwei Uhr, giengen wir in dem Garten spazieren.

Man hörte einige Flintenschüsse, so nahe, daß es schien, man hätte im Garten selber geschossen. Der Kaiser gab zu verstehen, mein Sohn, von welchem wir glaubten, er sey es, schiene eine glückliche Jagd zu haben; ich erwiederte, es sollte zum leztenmal seyn, daß er so nahe bei dem Kaiser auf der Jagd wäre. „Ja, ja, sezte er hinzu, „sagen Sie ihm, er solle uns nicht näher kommen, als auf „Kanonenschußweite." Ich gieng geschwinde dahin; wir hatten ihm Unrecht gethan; man richtete des Kaisers Pferde ab.

Nach dem Mittagessen, während des Kaffees, stand

der Kaiser vor mir am Kamin, an das ich mich anlehnte, und legte mir die Hand auf den Kopf, als ob er messen wollte, wie viel Zoll ich hätte, und sagte dabei: „Ich „bin noch ein Riese gegen Sie." — „Euer Majestät ist es „gegen so manche Andere, antwortete ich, daß mir das „nichts Unangenehmes seyn kann." Sogleich sprach er von etwas Anderm, denn er verweilt nicht gerne bei Phrasen dieser Art.

## Donnerstag den 18ten bis Sonnabend den 20sten.

**Unsere täglichen Gewohnheiten — Unterredung mit dem Gouverneur Wilks. — Ueber die Armee. — Ueber Chemie. Politik. — Allerlei über Indien. — Delphine, von Frau von Stael. — Die Herren Necker, Calonne u. s. w.**

Wir brachten unser Leben äußerst einförmig zu. Der Kaiser ging des Morgens gar nicht mehr aus. Gegen zwei Uhr war die Stunde im Englischen ganz zur Regel geworden; dann kam der Spaziergang in dem Garten, oder, was aber selten geschah, man stellte einige Personen vor; dann eine kurze Ausfahrt in der Kalesche, denn die Pferde waren endlich angekommen. Vor dem Mittagessen wurden die Feldzüge, der Italienische und der Aegyptische, durchgegangen; dann nach dem Mittagessen wurden Romane gelesen.

Den 20sten nahm der Kaiser den Gouverneur Wilks an; er hatte mit ihm eine ausführliche Unterredung über die Armee, die Wissenschaften, die Verwaltung und Ostindien. Bei Gelegenheit der englischen Armee sprach er besonders über die Art, wie man in derselben avancirte, und bezeugte sein Befremden, daß bei einem Volke, bei

welchem die Gleichheit der Rechte existirte, die Gemeinen so selten Offiziere würden. Der Oberste Wilks gab zu, ihre Soldaten seyen nicht dazu tauglich, Offiziere zu werden; daher seyen auch die Engländer ihrerseits ganz erstaunt über den ungeheuren Unterschied, den sie in der französischen Armee bemerkt hätten, wo sich beinahe in jedem Gemeinen der Keim zum Offizier gezeigt habe. „Das „ist eine von den großen Folgen der Konscription, sagte „der Kaiser, sie war es, welcher die französische Armee es „zu danken hatte, daß unter allen in der Welt sie am be„sten zusammengesezt war. Diese Einrichtung, fuhr er fort, „war ganz vorzüglich nationell, und bereits sehr tief in „unsere Sitten eingedrungen; es war niemand mehr be„kümmert darüber, als die Mütter; aber der Zeitpunkt „war ganz nahe, wo ein Mädchen sich mit keinem Jungen „mehr hätte verheirathen wollen, der seine Schuld ans „Vaterland nicht bezahlt haben würde. Nur da, wo die „Konscription so weit gediehen ist, sezte er hinzu, könnte „sie den äussersten Grad ihrer Vortheile erreichen. Wenn „man sie nicht mehr als eine Strafe oder als einen Frohn„dienst ansieht, wenn sie ein Ehrenpunkt geworden, auf „welchen jeder stets eifersüchtig ist, dann erst wird eine „Nation groß, ruhmvoll, mächtig; erst dann kann ihre „Existenz den Unglücksfällen, den Angriffen von außen, „den Jahrhunderten trotzen!

„Uebrigens, fuhr er fort, muß man auch das noch sa„gen, daß es nichts in der Welt gibt, was man nicht „von den Franzosen erlangt, wenn man ihnen nur den „Reiz der Gefahr vorhält, es scheint, als ob sie ihnen den „Verstand öffne; das ist ihre gallische Erbschaft..... Die

„Tapferkeit, die Liebe zum Ruhm, ist bei den Franzosen „ein Instinkt, eine Art sechster Sinn. Wie oft blieben „mitten in den Schlachten meine Blicke auf meine jun„gen Konscribirten geheftet, wenn sie sich zum erstenmal „ins Handgemenge stürzten: Ehre und Muth dran„gen ihnen zu allen Poren heraus!"

Hierauf sprach Napoleon viel über Chemie mit dem Gouverneur, von dem er wußte, daß er stark darin war. Er sprach mit ihm von den unermeßlichen Fortschritten, welche diese Wissenschaft in allen unsern Manufakturen bewirkt hatte. Er sagte, England und Frankreich besitzen ohne Zweifel gleich große Chemisten; allein die Chemie sey in Frankreich weit allgemeiner verbreitet, und besonders weit mehr auf nützliche Resultate hingeleitet; in England bleibe sie eine Wissenschaft; in Frankreich fange sie an, nur ein praktisches Geschäft zu seyn. Der Gouverneur gab die buchstäbliche Wahrheit dieser Behauptungen zu, und sagte noch außerdem auf eine sehr verbindliche Art, man habe die Vortheile dem Kaiser zu verdanken; allemal, wenn eine Wissenschaft ihre Richtung von der Hand der Obergewalt bekomme, werde sie immer große und glückliche Resultate für das Wohlseyn der Gesellschaft haben. Der Kaiser behauptete, in den lezten Zeiten habe man den Runkelrübenzucker so sehr vervollkommnet, daß er dieselbe Güte und denselben Preis gehabt habe, wie der Zucker vom Zuckerrohr. Der Gouverneur war darüber erstaunt; er hatte das nicht vermuthet. Der Kaiser versicherte ihn, die Sache sey eine unläugbare Thatsache, obgleich dagegen in ganz Europa und in Frankreich selbst die Vorurtheile streiten. Er sezte hinzu, es sey derselbe

Fall mit der Waidpflanze, als Surrogat des Indigo; und noch außerdem mit beinahe allen Kolonialwaaren, die Färbehölzer ausgenommen. Daraus müsse er den Schluß ziehen, daß, wenn die Erfindung des Kompasses eine Revolution im Handel bewirkt habe, dagegen die Fortschritte in der Chemie dazu bestimmt seyen, eine Gegenrevolution zu veranlassen.

Man sprach hierauf von den häufigen Auswanderungen der französischen und englischen Handwerker nach Amerika. Der Kaiser machte die Anmerkung, dieses von der Natur so begünstigte Land bereichere sich durch unsere Tollheiten. Der Gouverneur lächelte, und meinte, daß die Thorheiten Englands oben an auf der Liste ständen, indem die zahlenreichen Fehler der Minister die Empörung der Kolonien und ihre Unabhängigkeit veranlaßt hätten. Worauf der Kaiser erwiederte, daß dieses nicht zu vermeiden gewesen wäre, weil, wenn die Kinder eben so groß werden als die Väter, sie schwerlich lange im Gehorsam bleiben.

Von da wendete sich das Gespräch auf Ostindien; der Gouverneur war dort viele Jahre lang gewesen; er hatte hohe Bedienungen bekleidet, und große Untersuchungen angestellt; er war im Stande, eine Menge Fragen des Kaisers über die Gesetze, die Sitten, die Gebräuche der Hindous, über die Verwaltung der Engländer, die Beschaffenheit und Abfassungsart der neueren Gesetze u. s. w. zu beantworten.

Die Engländer werden dort nach den Gesetzen Englands regiert, die Eingebornen aber nach Lokalgesetzen, welche die verschiedenen Räthe, als Agenten der Compagnie

machen; diese haben zur Grundregel angenommen, sich so viel als möglich den Gesetzen dieser Völker selbst zu nähern.

Hyder Aly war ein Mann von Genie; Tippoo, sein Sohn, dagegen nichts als ein eitler, eingebildeter Mensch, unwissend und unüberlegt. Hyder Aly hatte über hunderttausend Mann gehabt; Tippoo nie über fünfzig Tausend. Diesen Völkern fehlt es nicht an Muth, wohl aber an unsern physischen Kräften. Sie haben keine Mannszucht und keine Taktik. Siebenzehntausend Mann englischer Truppen, worunter mehr nicht als viertausend Europäer, waren hinreichend, das Reich von Misore zu zerstören. Uebrigens sey zu vermuthen, der Nationalgeist werde über kurz oder lang diese Gegenden vom europäischen Joche befreien. Aus der Vermischung des europäischen Bluts mit dem Blute der Eingebornen entstehe eine Mittelart, deren Anzahl und Eigenschaften zuverlässig eine große Revolution aus der Ferne bereite. Jedoch seyen gegenwärtig diese Völker unstreitig glücklicher, als vor der englischen Herrschaft; die größte Sicherheit für das Mutterland liege für jezt in der genauen Verwaltung der Gerechtigkeit und in der Milde der Regierung. Man habe außerdem für nöthig erachtet, den Engländern und Europäern zu verbieten, liegende Gründe anzukaufen, oder erbliche Etablissements zu stiften u. s. w.

Unsere Abende brachten wir in diesen Tagen mit Vorlesung der Delphine der Frau von Stael zu. Der Kaiser analisirte das Buch; wenige Stellen entgiengen seinem Tadel. Die Unordnung in den Gedanken und die Ausschweifung der Einbildungskraft, die darin herrscht, belebte seine Kritik; es seyen beständig, sagte er, dieselben Fehler, warum

er die Verfasserin ehemals nicht habe leiden können, obgleich sie auf alle Art ihm entgegengekommen, und es an kräftigen Schmeicheleien nicht habe fehlen lassen.

Von der Zeit an, da die Siege den jungen General der italienischen Armee verherrlicht hatten, bezeugte Frau von Stael, ohne ihn zu kennen, und nur aus Sympathie des Ruhmgefühls, daß sie für ihn die Begeisterung fühle, die ihrer Corinna würdig war; sie schrieb ihm lange und viele Briefe voll Geist, voll Feuer und Metaphysik; es sey ein Mißgriff der menschlichen Einrichtungen, meldete sie ihm, daß man ihm die sanfte und ruhige Madame Bonaparte zur Frau gegeben habe; eine Feuerseele wie die ihrige (der Frau von Stael) wäre ihm, einem Helden seiner Art, ganz zuverlässig bestimmt gewesen u. s. w.

Ich verweise auf die italienischen Feldzüge, wo man sehen kann, daß der Eifer der Frau von Stael dadurch, daß man ihr nichts erwiederte, nicht erkaltete. Gewohnt, sich nicht abschrecken zu lassen, war sie nachher so weit gekommen, seine Bekanntschaft zu machen, ja sogar bei ihm angenommen zu werden; und sie machte von diesem Vortheil, sagte der Kaiser, so sehr Gebrauch, daß sie dadurch beschwerlich wurde. Es ist ganz wahr, wie man es damals in der großen Welt erzählt hat, daß einst bei einem solchen Besuch der General, um ihr zu verstehen zu geben, sie sey nicht willkommen, die Entschuldigung machte, er sey kaum mit seinem Ankleiden fertig; es ist eben so wahr, daß sie mit Gefühl und Lebhaftigkeit geantwortet hat, daran liege wenig und das Genie habe kein Geschlecht.

Von der Frau von Stael kamen wir ganz natürlich auf ihren Vater, den Herrn Necker. Der Kaiser erzählte,

Herr Necker habe ihm auf seiner Reise nach Marengo in Genf den Besuch abgestattet, und hier plumper Weise den Wunsch geäußert, wieder ins Ministerium zu treten; ein Wunsch, den übrigens Hr. Calonne, sein Gegner, später in Paris mit unbegreiflichem Leichtsinn ebenfalls vorgebracht hätte. Herr Necker habe nachher ein gefährliches Buch über die Politik Frankreichs geschrieben, und darin zu beweisen gesucht, daß Frankreich weder eine Monarchie noch eine Republik seyn könnte, auch habe er in dieser Schrift den ersten Consul den erforderlichen Mann (l'homme nécessaire) genannt.

Der erste Consul verbot das Werk, das ihm in dem damaligen Augenblick nachtheilig werden konnte, und überließ die Widerlegung desselben dem Konsul Lebrun, der mit seiner schönen Prose, wie der Kaiser sagte, damit bald und hinlänglich fertig wurde. Die Neckerische Cotterie wurde darüber böse; Frau v. Stael machte Plane und bekam Befehl, Frankreich zu verlassen. Von diesem Augenblick an blieb sie beständig eine heftige und sehr thätige Feindin Napoleons. Und dennoch, nach der Rückkunft von Elba, schrieb Frau von Stael an den Kaiser, oder schickte eine Botschaft an ihn, um in ihrer Manier ihm die ganze Begeisterung auszudrücken, welche sie bei dieser wundervollen Begebenheit empfände: sie sey besiegt, hieß es, diese lezte That sey übermenschlich; sie versetze ihren Urheber unmittelbar in den Himmel. Zum Schluß aber, indem sie ihre Gedanken zusammen faßte, gab sie zu verstehen, daß, wenn der Kaiser geruhen wollte, ihr die bereits vom König zugestandenen zwei Millionen auszahlen zu lassen, sie auf immer ihre Feder und ihre Grundsätze

seinen Diensten weihen würde. Der Kaiser ließ ihr zur Antwort geben, er schätze ihren Beifall hoch über alles; (denn wirklich ließ er ihrem Talent volle Gerechtigkeit widerfahren); aber er sey in der That nicht reich genug, denselben so theuer zu bezahlen.

## Sonntag den 21sten.

**Meine neue Wohnung u. s. w. — Beschreibung. — Besuch am frühen Morgen u. s. w.**

Endlich war ich in die Wohnung, die man gebaut hatte, um mich aus meiner Dampfstube zu erlösen, eingezogen. Auf einen beständig feuchten Boden hatte man in der Länge von achtzehn, und in der Breite von eilf Fuß Bretter gelegt, und ringsum eine Mauer anderthalb Fuß dick gezogen, die aus gestampfter Erde oder Kleiberlehm bestand, und mit einem Fußtritt hätte umgeworfen werden können; in einer Höhe von sieben Fuß war ein Schutzdach von Brettern gelegt, welche mit betheertem Papier überzogen waren: Dieß ist der Umriß des Ganzen meines neuen Pallastes, der in zwei Theile abgetheilt war; in dem Einen stunden zwei Betten, die kaum darin Platz hatten, zwischen denselben eine Kommode, und nur ein einziger Sessel; denn für mehrere fehlte es an Raum. Im andern, der zugleich mein Saal und mein Kabinet seyn sollte, war ein einziges Fenster, das nicht geöffnet werden konnte, sondern eingemauert war, damit es die heftigen Winde und Regen aushalten möchte; rechts und links desselben standen zwei Schreibe-Tische für mich und meinen Sohn, gerade über ein Kanapee und zwei Sessel. Dieß war die ganze Einrichtung und Möblirung. Hierbei

denke man sich noch, daß die beiden Fenster ihre Richtung gegen den beständig aus der gleichen Gegend wehenden, häufig mit Platzregen begleiteten Wind hatten, daß sonach das Wasser durch die Spalten des Gesimses, oder durch Dach und Wände bereits durchgedrungen war, ehe wir noch Besitz von dieser Wohnung genommen hatten. Ich hatte die erste Nacht in diesem neuen Aufenthalt zugebracht; ich befand mich nicht wohl, und der Wechsel des Bettes hatte mir den Schlaf geraubt. Gegen sieben Uhr meldete man mir, der Kaiser wolle ausreiten; ich antwortete, daß, da ich mich unpäßlich befände, ich versuchen wollte, zu schlafen; allein kaum waren ein paar Minuten vorüber, als jemand rasch in mein Zimmer trat, die Vorhänge ohne Umstände öffnete, mir vorwarf, daß ich so faul sey, und behauptete, man müsse sich dergleichen Krankheiten nicht angewöhnen. Da ihm sodann der Geruch des Anstrichs auffiel, und er die außerordentliche Enge des Lokals bemerkte, wo die beiden Betten dicht eins am andern stunden, erklärte er, es sey nicht zu dulden, daß auf diese Art Einer über dem Andern liege; dieß wäre gar zu ungesund; ich sollte nach dem Bette ins topographische Kabinet zurückkehren; eine übel angebrachte Delikatesse dürfte mich nicht daraus entfernen; wenn ich dort zur Last würde, werde man sichs wohl erlauben, es mir zu sagen. Es war der Kaiser selbst, der mich auf solche Art überraschte; man wird es schon errathen haben.

Es versteht sich, daß ich bald aus dem Bette, ermuntert, geheilt und angekleidet war. Aber er war bereits weit von da, und ich mußte ihn im Park aufsuchen. Da ich ihn antraf, kam bald die Rede auf die gestrige lange

Audienz, die er dem Gouverneur Wilks gegeben hatte. Er sprach lange mit vieler Lustigkeit darüber, daß mein Werk mich in den Augen des Herrn Wilks so wichtig gemacht, und ihm so vieles Wohlwollen gegen mich eingeflößt habe. „Uebrigens, sezte der Kaiser hinzu, geschieht „das ohne Zweifel unter Bedingung gleicher Gesinnungen „von Ihrer Seite; Schriftsteller, so lange sie einander „nicht recensiren, sind immer zärtlich und brüderlich gegen „einander. Aber kennt Hr. Wilks auch Ihre Verwandtschaft „mit dem ehrwürdigen Lascases?“ Ich antwortete, ich wisse das nicht; aber der General Gourgaud, der neben dem Kaiser stund, sagte Ja. „Und woher wissen Sie das „selber, fragte mich alsdann der Kaiser? Binden Sie uns „da nicht ein Mährchen auf?“ — „Sire, meine Proben „davon sind folgende: Wir waren schon 200 Jahre vorher „in Frankreich, ehe Bartholomäus von Lascases in Spa„nien berühmt wurde; allein alle spanische Geschichtschrei„ber sagen, er sey aus derselben Stadt, aus welcher wir „herstammen, nämlich aus Sevilla; alle sind darüber ein„stimmig, daß sie seine Geburt aus altem französischen „Stamme herleiten, und die Ankunft gerade in dieselbe „Zeit versetzen, da wir selber schon in Spanien waren.“ — „Wie das? Sie sind kein Spanier? Er und Sie sind „Franzosen?“ — „Ja, Sire.“ — „Erzählen Sie uns denn „das; geschwinde, Herr Burgherr, Herr Ritter Straßen„räuber, Herr Paladin; geschwinde, fühlen Sie Ihr Glück, „legen Sie uns Ihre Pergamente vor; genießen Sie einen „Augenblick das Vergnügen.“ — „Sire, Einer meiner Vor„fahren begleitete Heinrich, Grafen von Burgund, der an „der Spitze von einigen Kreuzfahrern gegen das Jahr 1100

„Portugall eroberte. Er war des Grafen Fahnenträger in „der berühmten Schlacht von Ourika, wo die portugiesi„sche Monarchie gestiftet wurde. Nachher kamen wir nach „Frankreich zurück mit der Königin Blanche, als sie den „Vater des heiligen Ludwigs heirathete. Sire, das ist „die ganze Geschichte u. s. w."

## Montag, den 22sten bis Freitag den 26sten.

**Leseunterhaltung des Kaisers. — Frau von Sevigné. — Karl XII. — Paul und Virginie. — Vertot. — Rollin. — Velly. — Garnier.**

Ein beständiger Regen hat uns diese Tage verdorben. Der Kaiser konnte nur ein einziges Mal nach dem Park ausreiten, und ein einziges Mal Nachmittags versuchen, durch unser bekanntes Thal zu brechen, wo die Wege durch die Witterung beinahe ganz unbrauchbar geworden waren. Der Kalesche konnte man sich nicht bedienen; wir mußten uns also auf einige Spaziergänge im Garten einschränken, und unsern Theil von dem traurigen Wetter aushalten. Um so mehr haben wir gearbeitet. Der Kaiser nahm regelmäßig eifrigen und langen Unterricht im Englischen.

Gewöhnlich bringt er den ganzen Morgen mit Lesen französischer Bücher zu; er liest ganze Werke, die sehr beträchtlich sind, in einem weg, ohne daß es ihm im geringsten zur Last wird; er las mir immer einige Stellen vor, ehe er sich ans Englische machte.

Es war die Reihe an den Briefen der Frau von Sevigné, deren Styl so fließend ist, und die die damaligen Sitten so gut beschreibt. Bei Lesung des Todes von Türenne und des Prozesses von Fouquet, be-

merkte er über diesen Leztern, der Antheil, den Frau von Sevigné an ihm nehme, sey sehr warm, zu lebhaft, um bloße Freundschaft gewesen zu seyn.

Dann kam Karl XII.; bei Lesung seiner Vertheidi- digung gegen die Türken in seiner Wohnung in Bender konnte er sich des Lachens nicht enthalten, und rief mit den Türken aus: Eiserner Kopf! Eiserner Kopf! Er fragte mich, ob die Geschichtschreiber ganz einig seyen über seine Todesart. Ich antwortete ihm, daß ich aus dem Munde Gustav's III. wisse, daß er von seinen eigenen Leuten meuchelmörderisch umgebracht worden sey. Gustav hatte seine Gruft besucht; die Kugel war eine Pistolenku- gel; das Gewehr war ganz in der Nähe und von hinten abgefeuert worden u. s. w.

Ich hatte zu Anfang der Revolution Gustav III. in Achen genau gekannt, und ob ich gleich damals sehr jung war, mehr als einmal die Ehre gehabt, mit ihm zu spre- chen; er hatte mir sogar einen Platz in seiner Marine zu- gesichert, im Fall unsere Angelegenheiten in Frankreich eine schlimme Wendung nehmen sollten.

Nachher las der Kaiser Paul und Virginie; er zeichnete die rührenden Stellen aus, diese waren immer die einfachsten und natürlichsten; diejenigen, wo viel Pa- thetisches, viele abstrakte und falsche Ideen, die bei der Erscheinung des Werks so sehr in der Mode waren, herrsch- ten, waren seiner Meinung nach alle kalt, schlecht und verfehlt in der Darstellung. Der Kaiser sagte, er sey in seiner Jugend für dieses Werk sehr eingenommen gewesen; aber er schäzte den Verfasser persönlich sehr wenig; er konnte es ihm nicht verzeihen, bei seiner Rückkunft von

der italienischen Armee durch seine Freigebigkeit an ihm lächerlich geworden zu seyn. „Bernardin von St. „Pierre, sagte der Kaiser, hatte ganz und gar nicht die „Empfindsamkeit und das zarte Schaamgefühl, was man „von ihm nach dem Gemälde von Paul und Virginie hätte „vermuthen sollen; er war ein böser Mensch, der seine „Frau, die Tochter des Buchdruckers Didot, mißhandelte, „und immer schamlos aufs Betteln ausgieng. Bei mei„ner Rückkunft von der italienischen Armee kam Bernar„din in mein Logis, und sprach beinahe schon beim Ein„tritt von seiner Armuth; ich, der in meinen ersten Ju„gendjahren nichts als Paul und Virginie im Kopf ge„habt hatte, und übrigens geschmeichelt durch das aus„schließliche Zutrauen, das ich bei ihm voraussezte und „meinem Ruhme zuschrieb, beeilte mich, ihm gleichfalls „meinen Besuch abzustatten, und ließ, ohne daß er es be„merken konnte, auf seinem Kamine eine Rolle von 25 „Louisd'or liegen. Wie beschämt wurde ich, als ich sah, „daß jedermann über die vorsichtige Schonung lachte, wo„mit ich mich dabei benommen hatte, und als man mir „zu verstehen gab, daß es solcher Formen bei Herrn Ber„nardin gar nicht bedürfte, als welcher immer den ersten „Besten anbettelte, und daraus ein Handwerk machte, von „einem Jeden etwas herauszulocken. Ich habe beständig „einen Groll auf ihn behalten, darüber, daß er mich lä„cherlich machte. Er war besser daran mit meiner Fa„milie; von Joseph hatte er eine ansehnliche Pension, und „Louis gab ihm beständig."

Hatte der Kaiser das Werk Paul und Virginie gerne, so spottete er dagegen über die Etudes de la nature von demsel-

demselben Verfasser. Bernardin, sagte er, vorzüglich in den schönen Wissenschaften, war ein gar schwacher Geometer; dieses lezte Werk war so schlecht, daß die Leute vom Fache es nicht der Mühe werth hielten, dagegen zu schreiben. Bernardin beklagte sich laut. Der berühmte Mathematiker Legrange sagte beständig, indem er dabei aufs Institut deutete: „Gehörte Bernardin zu unserer „Klasse, redete er unsere Sprache, so würden wir ihn zurechtweisen; aber er gehört der Akademie, und sein „Styl steht nicht unter unserer Gerichtsbarkeit.“ Als Bernardin sich einst, beim ersten Consul, nach seiner Gewohnheit über das Stillschweigen der wissenschaftlichen Gelehrten in Rücksicht seiner beklagte, erwiederte ihm dieser: „Herr Bernardin, verstehen Sie die Differentialrechnung? „— Nein. — Je nun, lernen Sie sie, und beantworten „Sie sich dann selber.“ Späterhin, so oft ihn der Kaiser bemerkte, sagte er ihm gewöhnlich: „Herr Bernardin, „wann werden Sie uns wieder einen Paul und Virginie „oder Indianische Hütten geben? Sie sollten uns dergleichen alle halbe Jahre liefern.“

An den Römischen Revolutionen von Vertot, welchen der Kaiser übrigens sehr schäzte, tadelte er, daß dieselben in die Länge gezogene Deklamationen enthalten. Das ist überhaupt die beständige Klage des Kaisers an allen Werken, die ihm vorkommen; das war auch, sagte er von sich selbst, in seiner Jugend sein eigener Fehler. Man kann wohl sagen, daß er sich darin seit der Zeit gebessert hat. Was Vertot betrifft, so hatte der Kaiser zu seinem Vergnügen sich damit beschäftiget, die Auswüchse, die er in den Phrasen desselben antraf, auszustrei-

chen; in der That erhielt das Werk dadurch mehr Kraft, Stärke und Wärme. „Gewiß, sagte er, wäre es eine „ganz verdienstvolle Unternehmung, welche sehr wohl auf- „genommen werden würde, wenn man sich die Mühe „gäbe, auf diese Art die besten Werke in unserer Sprache „mit Geschmack und guter Auswahl abzukürzen. Ich kenne „nicht leicht einen, außer Montesquieu, bemerkte er, den „man mit diesen Abkürzungen verschonen dürfte." Er durchblätterte oft Rollin, und fand ihn weitschweifig und gar zu schwachköpfig. Crevier, der ihn fortsezte, schien ihm abscheulich. Er tadelte unsere klassische Materialien, und bedauerte die Zeit, welche man die Jugend mit so elenden Büchern verlieren ließ. Es komme daher, daß die Bücher von Rhetoren, von bloßen Professoren abgefaßt worden seyen; diese unsterblichen Gegenstände sollten durch Staatsmänner und Leute aus der großen Welt vorgetragen und ausgearbeitet werden. Der Kaiser hatte hierüber sehr gute Gedanken; es hat ihm blos an der Zeit gefehlt, dieselben auszuführen.

Noch weniger zufrieden war der Kaiser mit unsern französischen Geschichtschreibern; er konnte keinen lesen; Velly war wortreich für ihn, und arm an Sachen, seine Fortsetzer noch schlechter. „Unsere Geschichte, sagte er, „sollte in vier oder fünf Bänden, oder in hundert geschrie- „ben seyn." Er hatte Garnier, der den Velly und Villaret fortgesezt hat, gekannt; er wohnte unterhalb Malmaison. Es war ein guter alter Mann von achtzig Jahren, der ein Mittelgeschoß an der Landstraße nebst einer Gallerie bewohnte. Dem ersten Consul war der wohlwollende Eifer aufgefallen, welchen dieser gute Greis jedes-

mal bezeugte, wenn er vorüberkam. Als er hörte, es sey Garnier, erklärte er diesen Eifer auf eine lustige Art. „Er „glaubt, sagte er, der erste Consul gehöre in sein Gebiet „als Historiker; nur müßte es ihm ganz sonderbar auf„fallen, da wieder Consuln anzutreffen, wo er gewohnt „war, Könige zu sehen." Das sagte ihm auch einst der erste Consul selber, da er ihn hatte rufen lassen; er sezte ihm eine beträchtliche Pension aus. „Der gute Mann," sagte der Kaiser, „hätte aus Dankbarkeit seither gerne und „von ganzem Herzen alles Mögliche geschrieben, was man „nur gewollt hätte."

## Samstag, den 27sten.

**Besiegung einer Schwierigkeit. — Persönliche Gefahr des Kaisers in Eylau, in Jena, u. s. w. — Russische, östreichische, preußische Truppen. — Der junge Guibert. — Corbineau. — Marschall Lannes. — Bessieres. — Duroc.**

Gegen fünf Uhr fuhr der Kaiser in der Kalesche aus; der Nachmittag war schön; wir fuhren geschwinde, nur ist leider der Raum, den man zu befahren hat, sehr beschränkt; in der Absicht, die Fahrt zu verlängern, ließ der Kaiser halten. Auf dem Rückwege gegen unsere Wohnung sah er nach dem Lager, von welchem wir nur durch den Hohlgraben abgesondert waren, und fragte, warum man hier nicht durchfahre, da doch dieser Raum unsere Ausfahrt um das Doppelte verlängern würde? Man gab zur Antwort, es sey unmöglich, und so sezten wir unsere Rückfahrt fort; allein, gleichsam als ob ihn das Wort unmöglich plötzlich aufgeweckt hätte, ein Wort, von dem er sagte, es sey gar nicht französisch, befahl er, man sollte das Ter-

rain untersuchen; wir stiegen alle aus; die Kalesche fuhr nach dem gefährlichen Punkt hin; wir sahen, daß sie, der Hindernisse unerachtet, durchgekommen war; und so kamen wir ganz im Triumph zurück, als ob wir unsere Besitzungen verdoppelt hätten.

Während des Mittagessens und nach demselben sprach man von verschiedenen Kriegsvorfällen. Der Groß-Marschall meinte, was ihm in des Kaisers Lebenslauf am meisten aufgefallen sey, sey in Eylau gewesen, wo er sich ganz allein mit einigen Offizieren von seinem Generalstab befand, und wo plötzlich eine Kolonne von vier bis fünftausend Russen kaum ein paar Schritte von ihm stund; der Kaiser war zu Fuß, der Prinz von Neufchatel ließ sogleich die Pferde herbeikommen; der Kaiser wirft ihm einen Blick des Vorwurfs zu; gibt Befehl, ein Bataillon seiner Garde, das ziemlich weit hinter ihm stund, vorrücken zu lassen, und bleibt unbeweglich stehen, indem er mehreremal, während die Russen anmarschirten, ausrief: „Welch eine „Kühnheit! Welch eine Kühnheit!“ Beim Anblick der Grenadiere von der Garde, machten die Russen auf einmal Halt. „Es war mehr als hohe Zeit,“ sagte Bertrand, „der Kaiser war nicht von der Stelle getreten; „jedermann, der in der Nähe war, hatte für ihn gezittert.“

Der Kaiser hörte diese Erzählung an, ohne eine Bemerkung zu machen; aber er nahm den Faden nachher wieder auf, indem er behauptete, eins der schönsten Manöver, dessen er sich erinnerte, sey das gewesen, was er in Eckmühl ausgeführt habe. Zum Unglück sagte er davon nichts weiter. „Der gute Ausgang im Kriege,“ fuhr er fort, „hängt so sehr vom richtigen Blick und vom Augen-

„blick ab. Die Schlacht von Austerlitz, welche so voll„kommen gewonnen wurde, wäre verloren gewesen, wenn „ich sechs Stunden früher den Angriff gemacht hätte. Die „Russen zeigten sich dort als jene vortrefflichen Truppen, „die man seither nicht wiederfand; die russische Armee von „Austerlitz hätte die Schlacht an der Moskwa nicht ver„loren. Marengo, fuhr der Kaiser fort, war die Schlacht, „wo sich die Oestreicher am besten schlugen; ihre Truppen „haben sich dort bewundernswürdig bewiesen; aber da ging „auch ihre Tapferkeit zu Grabe, seit der Zeit hat man sie „nicht wiedergetroffen.“

„In Jena haben die Preußen nicht den Widerstand „geleistet, den man von ihrem Ruhm erwartet hätte. Uebri„gens waren die zahlreichen Haufen von 1814 und 1815 „nichts als Troß (de la canaille) gegen die ächten Solda„ten von Marengo, Austerlitz und Jena.“

Der Kaiser erzählte, er sey am Abend vor der Schlacht von Jena in der größten Gefahr gewesen; er hätte so zu sagen aus der Welt kommen können, ohne daß man je erfahren hätte, was aus ihm geworden sey; er hatte sich im Dunkel den feindlichen Bivouaks genähert, um sie zu rekognosciren; nur einige Offiziere begleiteten ihn. Der Begriff, den man sich von der preußischen Armee machte, hielt jedermann auf der Hut; man glaubte, die Preußen seyen besonders zu Angriffen bei der Nacht bereit. Der Kaiser war auf dem Rückwege, da schoß die erste Wache von seinem eigenen Lager auf ihn; das war ein Signal für die ganze Linie; es blieb ihm kein anderes Mittel übrig, als sich auf den Bauch zu legen, bis der Irrthum vorüber war; überdieß war noch zu besorgen, daß die

ganze preußische Linie, die sehr nahe stund, ein gleiches thun möchte.

Bei Marengo hatten die östreichischen Soldaten den Sieger von Castiglione, Arcole und Rivoli zwar noch nicht vergessen, sein Name hatte zwar noch einigen Einfluß auf ihr Gemüth; aber sie waren weit entfernt, zu glauben, er sey selber dabei; sie glaubten, er sey todt; denn man hatte ihnen absichtlich die Ueberzeugung beigebracht, er sey in Aegypten zu Grunde gegangen; der erste Consul, wovon sie sprechen gehört, sey sein Bruder. Dieß Gerücht hatte sich so allgemein verbreitet, daß Napoleon genöthigt war, sich öffentlich in Mailand zu zeigen, um es zu widerlegen.

Nun kam er wieder auf einige seiner Offiziere und Adjutanten zu sprechen, und ertheilte Lob und Tadel, ohne sich lange zu besinnen; er kannte sie alle aus dem Grunde. Zwei Vorfälle, sagte er, die auf dem Schlachtfelde ihn am meisten gerührt hätten, seyen der Tod des jungen Guibert und der des Generals Corbineau gewesen; eine Kanonenkugel war dem ersten bei Abukir durch die Brust gegangen, ohne ihn sogleich zu tödten; der Kaiser, nach einigen Worten, die er noch an ihn gerichtet, habe sich aus Schmerzgefühl entfernen müssen. Der andere sey in Eylau, unter seinen Augen durch eine Kanonenkugel getroffen, niedergeworfen und vernichtet worden, in dem Augenblick als ihm der Kaiser seine Befehle ertheilt hatte u. s. w., u. s. w.

Der Kaiser sprach auch von den lezten Augenblicken des Marschalls Lannes, dieses tapfern Herzogs von Montebello, den man mit vollem Recht den Roland

der Armee nannte, und der, als er auf seinem Todtenbette vom Kaiser besucht wurde, seine Lage zu vergessen schien, um nur an denjenigen zu denken, den er über alles liebte. Der Kaiser schäzte ihn in hohem Grade. „Lange „Zeit, sagte er, sey er weiter nichts gewesen, als gut zum „Einhauen; aber er sey eines der ersten Talente geworden.“ Es warf einer von uns die Frage auf, wie er sich wohl in diesen lezten neueren Zeiten betragen haben würde. „Wir „haben die Erfahrung gemacht, sagte der Kaiser, daß man „auf Nichts schwören solle; doch glaube ich nicht, daß es „möglich gewesen wäre, ihn gegen die Ehre und gegen die „Pflicht handeln zu sehen. Außerdem ist zu vermuthen, „daß er es nicht überlebt haben würde; bei seiner Tapfer„keit würde er sich in den lezten Tagen dem Tode ge„weiht haben, oder wenigstens so sehr verwundet worden „seyn, daß er sich alsdann entfernt, außerhalb des Mittel„punkts und des Eindrucks der Begebenheiten, befunden „haben würde. Ueberdieß, wenn er bei der Hand gewesen „wäre, so war er einer von den Männern, welche durch „ihr eigenes Gewicht und ihren eigenen Einfluß den Din„gen eine andere Gestalt geben.“

Dann sprach der Kaiser von Duroc, bei dessen Charakter und Privatleben er lange verweilte. „Duroc, schloß „er, hatte lebhafte, zärtliche und geheime Leidenschaften, „die mit seinem äußerlichen kalten Wesen wenig überein„stimmten. Lange wußte ich das nicht, so genau und re„gelmäßig war er in seinem Dienst. Erst wenn mein Tage„werk aus und geschlossen war, wenn ich schon zur Ruhe „war, da fing das seinige an. Nur der Zufall allein „oder ein Ungefähr konnten mich mit ihm bekannt machen.

„Duroc war rein und hatte Moralität; durchaus uninte-„ressirt, um etwas anzunehmen; außerordentlich großmü-„thig, um zu geben."

Der Kaiser sagte, er habe bei der Eröffnung des Feldzugs von Dresden zwei vortreffliche Männer, und zwar auf die unsinnigste Art verloren, nämlich Bessières und Duroc. Hier gab er sich sichtbar Mühe, von der Sache mit einem gewissen Stoicism zu sprechen, wobei man aber wohl merkte, daß er ihm nicht natürlich war. Als er Duroc nach seiner tödtlichen Verwundung besuchte, wollte er ihm einige Hoffnung einflößen; allein Duroc, der sich dabei nicht täuschte, antwortete blos damit, daß er ihn bat, er möchte ihm Opium geben lassen. Der Kaiser, allzutief gerührt, konnte es nicht aushalten, länger den herzerreißenden Auftritt mit anzusehen. Einer von uns erinnerte ihn, wie er damals in die Nähe von Duroc zurück kam, und anfieng, vor seinem Zelte auf- und abzugehen, und wie niemand gewagt, mit ihm zu sprechen. Doch waren wesentlich nothwendige Maßregeln für den folgenden Tag zu nehmen; man erkühnte sich also ihn zu fragen, wo man die Batterie der Garde aufstellen sollte, Alles auf Morgen, war des Kaisers Antwort. Bei dieser abermaligen Erinnerung ging er plötzlich auf einen andern Gegenstand über.

Duroc war einer der Menschen, deren Werth man erst dann einsieht, wenn man sie verloren hat; das war, nach seinem Tode, die allgemeine Meinung am Hofe und in der Stadt, die einstimmige Empfindung überall.

Duroc war von Nancy, im Meurthedepartement gebürtig. Man wird weiter oben gesehen haben, wie sein

Glück anfing; Napoleon hatte ihn bei der Belagerung von Toulon im Artillerietrain kennen gelernt, und wurde sogleich für ihn eingenommen. Seit dieser Zeit hing er sich täglich mehr an ihn, und man kann sagen, sie haben sich seitdem nicht mehr getrennt. Ich habe bereits erwähnt, vom Kaiser gehört zu haben, daß Duroc allein sein unbedingtes Zutrauen besessen, daß er sich ihm ohne Rückhalt mitgetheilt habe. Duroc war kein glänzender Charakter; aber er hatte eine vortreffliche Beurtheilungskraft, und leistete wesentliche Dienste, die man wegen seiner Bescheidenheit und bei seinem Charakter selten erfuhr.

Duroc liebte den Kaiser um seiner selbst willen; seine Ergebenheit widmete er vielmehr dem Privatmann als dem Monarchen. Indem ihm die geheimen Gesinnungen seines Herrn mitgetheilt wurden und er sie in sich aufnahm, hatte er das Geheimniß gelernt, vielleicht das Recht bekommen, sie zu mildern und zu leiten: wie oft sagte er nicht den Leuten, die über das Aufbrausen des Kaisers bestürzt waren, ins Ohr: „Lassen Sie ihn machen; er sagt, was er fühlt, nicht was er denkt, noch was er morgen thun wird!" Welch ein Diener! Welch ein Freund! Welch ein Schatz ist ein solcher Mann! Wie viel Ausbrüche hat er nicht aufgehalten! Wie viele Befehle, die man ihm in der ersten Hitze gegeben hatte, hat er unausgeführt gelassen, in der Gewißheit, daß man ihm den Tag nachher dafür danken würde. Der Kaiser hatte sich an diese Art geheimer Uebereinkunft gewöhnt, und überließ sich deßhalb um so mehr jenen Ausbrüchen, zu welchen uns der Charakter verleitet, und welche das Herz nach dem Erguß erleichtern.

Duroc gieng auf die unglücklichste Weise, in einem

sehr kritischen Zeitpunkt, zu Grunde. Sein Tod war auch Eines von den unseligen Geschicken in Napoleons Laufbahn.

Den Tag nach der Schlacht vor Wurzen, gegen Abend, als eben das kleine Gefecht bei Reichenbach geendigt, und das Feuer bereits aufgehört hatte, stand Duroc auf einer Anhöhe, sprach mit dem General Kirchner, und beobachtete abgesondert den Rückzug der lezten feindlichen Reihen. Eine Kanone wurde nach dieser vergoldeten Gruppe gerichtet; durch diese unglückselige Kugel giengen die beiden Generale auf Einmal zu Grunde.*)

Duroc hatte mehr Einfluß auf die Entschlüsse des Kaisers, als man glaubt; sein Tod war vielleicht in dieser Rücksicht ein Unglück für die Nation. Man hat Gründe, zu vermuthen, daß wenn er das Leben behalten hätte, der Waffenstillstand von Dresden, der uns ins Verderben brachte, nicht Statt gehabt haben würde; man wäre bis an die Oder und noch weiter vorgedrungen; die Feinde würden alsdann augenblicklich Frieden geschlossen haben, und wir wären ihren neuen Planen, ihren Intriken und besonders der langen, niedrigen und grausamen Treulosigkeit des östreichischen Kabinets entgangen, die uns ins Unglück stürzte.

Später würde Duroc bei andern großen Begebenheiten seinen Einfluß gehabt haben, und die Dinge hätten dadurch eine andere Gestalt bekommen. Zulezt endlich, bei

---

*) Der General Kirchner war ein sehr ausgezeichneter Offizier vom Genie, Schwager des Lannes, der ihn wegen seines Muths und seiner Fähigkeiten dazu gewählt hatte.

dem Sturze Napoleons, würde Duroc gewiß sein Schicksal nicht vom Schicksale des Kaisers getrennt haben. Duroc wäre mit uns in St. Helena gewesen; und diese einzige Hülfe hätte vielleicht hingereicht, in Napoleons Seele alle jene Qualen aufzuwiegen, womit man ihm das Leben verbittern wollte.

Bessieres, aus dem Lotdepartement, wurde durch die Revolution in den Krieg gezogen; er fieng seine Laufbahn damit an, daß er gemeiner Soldat in der konstitutionellen Wache Ludwigs XVI. war. Späterhin wurde er Offizier unter den Jägern zu Pferde; Handlungen persönlicher, außerordentlicher Tapferkeit, zogen die Aufmerksamkeit des Obergenerals der italienischen Armee auf ihn, und dieser, als er seine Guiden oder Leibwachen zu Pferde errichtete, ernannte Bessieres zu ihrem Kommandanten. So fieng Bessieres an, so war der Ursprung seines nachherigen Glücks. Von diesem Augenblick an trifft man ihn beständig an der Spitze der Garde des Konsuls oder der kaiserlichen Garde, in den Reserven, wenn sie zum Einhauen gebraucht wurden, wo er dem Siege den Ausschlag gab, oder dessen Früchte zu benutzen wußte. Sein Name hängt auf eine edle Weise mit allen unsern schönen Schlachten zusammen.

Bessieres wuchs zugleich mit dem Manne, der ihn hervorgesucht hatte, und erhielt seinen reichlichen Antheil an den Belohnungen, welche der Kaiser austheilte; er wurde Reichsmarschall, Herzog von Istrien, Oberster der Cavalerie der Garde u. s. w.

Seine Eigenschaften entwickelten sich mit den Umständen, wo er stets eben so groß als sein Glück erschien.

Man weiß, daß Bessieres immer gut, menschlich, großmüthig war; seine Redlichkeit, seine Geradheit waren ganz von den alten Zeiten; ein eben so guter Soldat, als ehrlicher Mann und rechtschaffener Bürger. Er benuzte oft seine wichtige Stellung, um besondere Dienste und Gefälligkeiten, selbst Leuten von entgegengesezten Meinungen zu leisten. Ich kenne gewisse Personen, die, wenn sie dankbar seyn wollen, dieß mit mir wiederholen, und seine so edel erhabene Gesinnungen bezeugen können.

Bessieres war von der Garde, unter welcher er beständig lebte, angebetet. In der Schlacht von Wagram warf eine Kanonenkugel ihn vom Pferde, ohne jedoch ihn zu beschädigen. Die ganze Garde stieß einen Schmerzensschrei aus; darum sagte auch Napoleon, als er ihn wieder vor sich sah! „Bessieres, die Kugel, die Sie getroffen hat, „brachte meine ganze Garde zu Thränen; danken Sie ihr, „sie muß Ihnen theuer seyn."

Er war nicht so glücklich in dem sächsischen Feldzuge; am Tage vor der Schlacht von Lützen rückte er bei einer ganz unbedeutenden Gelegenheit, mitten unter den Tirailleurs, voran, und wurde von einer Kanonenkugel in die Brust getroffen. Er hatte gelebt wie Bayard, er starb wie Turenne.

Ich hatte mit ihm kurze Zeit vor diesem unglücklichen Vorfall gesprochen. Wir waren durch Zufall in einer Privatloge im Schauspiel zusammengekommen; er sprach von den öffentlichen Angelegenheiten, die ihm sehr am Herzen lagen, denn er liebte sein Vaterland bis zur Anbetung, und sein leztes Wort beim Abschied war, er reise noch in dieser Nacht ab, und wünsche, wir möchten uns wieder-

chen. „Denn, sezte er hinzu, bei den jetzigen kritischen „Umständen, und mit unsern so jungen Kriegern, ist es „die Pflicht der Anführer, daß wir uns selber nicht scho„nen.“ Ach! er sollte nicht wiederkehren!

Bessieres liebte den Kaiser aufrichtig, ja er betete ihn an; gewiß hätte er so wenig als Duroc sich weder von der Person des Kaisers noch von seinem Schicksal getrennt. Es scheint, das so ganz entschieden gegen Napoleon in seinen lezten Zeiten gestimmte Schicksal habe ihm geflissentlich den süßesten Genuß versagen, und zwei seiner getreusten Diener ihres schönsten Anspruchs auf Ruhm berauben wollen: gegen ihn im Unglück dankbar seyn zu können.

Der Kaiser hatte die Ueberreste beider Männer, die er liebte, und von welchen er sich so sehr geliebt wußte, nach Paris in die Invalidenkirche bringen lassen. Er hatte ihnen noch andere außerordentliche Ehrenfeierlichkeiten bestimmt; wegen der nachherigen Begebenheiten, konnten dieselben nicht Statt haben; aber die Geschichte, deren Schriftzüge weniniger vergänglich sind, als Marmor und Bronze, hat sie auf ewig verherrlicht, und bewahrt sie vor der Vergessenheit der Menschen. *)

---

*) Im Feldzuge in Sachsen, einem Buche des Barons von Odeleben, vom Jahr 1813, der dabei Augenzeuge gewesen war, findet man unterm 10ten August eine Stelle, die in diesem Zeitpunkt des Wiederanfangs der Feindseligkeiten, zwei oder drei Monate nach Durocs Tode, geschrieben worden ist, und also lautet: „Während des Marsches „von Reichenbach nach Görlitz hielt Napoleon in Markersdorf an, und zeigte dem Könige von Neapel die Stelle, „wo Duroc gefallen war; er ließ den Eigenthümer des

### Sonntag, den 28sten.

**Unterricht im Englischen u. s. w. — Allerlei. — Betrachtungen u. s. w. — Ausritt. — Ein Pferd bleibt im Kothe.**

Unsere Tage flossen, wie man sich leicht vorstellen kann, in einer großen und gehaltlosen Einförmigkeit dahin. Unsere gefährlichen Feinde waren die Langeweile, die Rückerinnerungen, die Melancholie; unsere einzige, unsere mächtige Retterin die Arbeit. Der Kaiser sezte seine Beschäftigungen regelmäßig fort; das Englische war für ihn eine wichtige Angelegenheit geworden. Es waren beinahe vierzehn Tage verflossen, seitdem er seine erste Stunde gehabt hatte, und von diesem Zeitpunkt an hatte er täglich von Mittag an einige Stunden darauf verwandt, bald mit einem wahrhaft bewundernswürdigen Eifer, bald mit offenbarem Widerwillen; diese Abwechslung erhielt mich selbst in einer wirklichen Beängstigung. Es lag mir außerordentlich viel daran, daß es gelingen sollte, und alle Tage befürchtete ich, er möchte die Fortschritte des gestrigen aufgeben, und dabei, anstatt des glücklichen Resultats, das ich mir versprochen hatte, nur die Erinnerung an die tödtliche Langeweile bewahren, die ich ihm verur-

---

„kleinen Landguts kommen, auf welchem der Großmarschall gestorben war, und wies ihm zwanzigtausend Franken an, wovon viertausend Franken zu einem Denkmale „zu Ehren Durocs, und sechszehntausend Franken für die „Eigenthümer des Hauses, Mann und Frau. Die Schenkung wurde an demselben Abend, in Gegenwart des „Geistlichen und des Richters von Markersdorf vollzogen; „das Geld wurde ihnen vorgezählt, und sie erhielten den „Auftrag, dieses Denkmal errichten zu lassen.“

sacht haben mußte. Auf der andern Seite wurde ich jedoch täglich mehr angefeuert, wenn ich ihn dem Ziele nähern sah. Das Englische sich eigen zu machen, war für den Kaiser eine wahre und ernstliche Eroberung. Ehemals, sagte er, kostete es ihm jährlich hundert Tausend Thaler für bloße Uebersetzungen, und dabei hatte er sie nicht einmal zur bestimmten Zeit, und wußte nicht einmal ob sie getreu wären. Gegenwärtig waren wir in Gefangenschaft unter Männern dieser Sprache, umgeben von ihren Wirkungen; die Engländer hatten alle große Verhandlungen, welche der Kaiser auf dem Continent zur Sprache gebracht hatte, alle große Veränderungen im entgegengesezten Sinne bearbeitet; das waren für den Kaiser, welchem sie bisher unbekannt geblieben waren, eben so viele neue Ansichten.

Dazu kommt, daß die französischen Bücher bei uns selten waren, daß der Kaiser sie alle kannte, und sie alle bis zum Ueberdruß gelesen und wiedergelesen hatte, dagegen wir uns eine Menge englischer für ihn ganz neuer Bücher verschaffen konnten. Ueberhaupt ist der Gewinn einer ausländischen Sprache in den Augen des Fremden ein Anspruch auf ihn, es ist ein Vergnügen für sich selbst, ein wahrhafter Vortheil, eine Erleichterung der mündlichen Verhandlung, der Anfang einer Verbindung zwischen Beiden. Bei all diesem sah ich bereits das Ende unserer Schwierigkeiten vor mir; ich sah den Augenblick, wo der Kaiser allen unvermeidlichen Ekel des ersten Anfangs überwunden haben würde. Aber man stelle sich vor, was für ihn die schulmäßige Erlernung von Conjugationen, Deklinationen, Artikeln u. s. w. seyn mußte. Es gehörte dazu

eben so viel Muth von Seiten des Schülers, als eine wahre Kunst von Seiten des Lehrers. Er fragte mich oft, ob er nicht Schläge verdient hätte? Er stellte sich vor, wie nützlich sie bisweilen in den Schulen seyn müßten; wenn er sich davor zu fürchten gehabt hätte, bemerkte er scherzend, würde er bessere Fortschritte gemacht haben. Er beklagte sich wirklich darüber, nicht weit vorgerückt zu seyn; gleichwohl wären für jeden Andern seine Fortschritte außerordentlich gewesen.

Je größer, rascher, ausgedehnter ein Geist wirkt, desto weniger kann er sich bei regelmäßigen und kleinlichen Dingen aufhalten. Der Kaiser begriff mit einer staunenswürdigen Leichtigkeit alles, was die Gründe der Sprache betrifft, sobald aber von ihrem innerlichen Mechanism die Rede war, fand er nichts als unüberwindliche Schwierigkeit. Er war ein lebhafter Verstand und hatte ein sehr schlechtes Gedächtniß; das brachte ihn in Unmuth; er fand, daß es nicht voranging. Sobald ich die fraglichen Gegenstände unter ein Gesetz oder eine regelmäßige Analogie bringen konnte, so war das Ding im Augenblick klassifizirt und begriffen; der Schüler übertraf sogar alsdann den Meister in den Anwendungen und Folgerungen; aber mußten die rohen Elemente auswendig behalten und wiederholt werden, so wurde das ein wichtiger Umstand; beständig verwechselte man Eins mit dem Andern, und es wäre auch allzuverdrießlich geworden, anfänglich eine allzuängstliche Regelmäßigkeit zu heischen. Eine andere Schwierigkeit war, daß bei denselben Buchstaben, bei denselbigen Selbstlautern, wie in der französischen Sprache, die Worte eine ganz andere Aussprache verlangten, und

der

der Lehrer würde die Schwierigkeiten und den Aerger zehenmal vergrößert haben, wenn er es hätte besser verlangen wollen. Endlich hatte der Schüler, sogar in seiner eigenen Sprache, die böse Gewohnheit an sich, die eigenen Namen und fremden Worte ganz zu verstümmeln, er sprach sie aus, wie es ihm beliebte; waren sie ihm dann einmal über die Lippen gekommen, so behielten sie, was man auch dagegen thun mochte, ihre Verunstaltung, weil er sie einmal für allemal auf diese Art in seinem Kopfe eingewohnt hatte. Dieses Schicksal hatte unfehlbar der größte Theil unserer englischen Wörter; der Sprachmeister mußte klug und nachsichtig genug seyn, sich damit zu begnügen, und der Zeit die allmählige Verbesserung aller dieser Fehler, wenn es irgend möglich seyn würde, zu überlassen. Aus dieser Vereinigung der verschiedenen Umstände ergab sich in Wahrheit eine ganz neue Sprache. Zwar verstund sie niemand als ich; aber sie verschaffte dem Kaiser den Vortheil, englisch lesen zu können, und im höchsten Nothfall hätte er sich in dieser Sprache schriftlich verständlich machen können; das war schon viel, es war Alles.

Indessen arbeitete der Kaiser gewöhnlich mit dem Großmarschall an seinen ägyptischen Feldzügen fort. Mein italienischer Feldzug war seit langer Zeit geendigt; wir arbeiteten und verbesserten beständig in Rücksicht auf die typographische Form, Ordnung der Capitel und Eintheilung der Paragraphen u. s. w. Man wird in diesem Werke das Wenige, was davon in meinen Händen geblieben ist, vorfinden.

Von Zeit zu Zeit diktirte er einzelne Abschnitte den Herren Gourgaud und Montholon. Bei all dieser Arbeit machte er sich wenig Bewegung; — sehr wenig Spaziergänge zu Fuß, bisweilen in der Calesche, beinahe gar keinen Ausritt mehr. Den 30sten wollte er wieder nach unserm Thale des Stillschweigens, was schon lange her versäumt worden war. Wir waren bis in die Mitte desselben gekommen; man konnte wegen verdorrter Gesträuche und wegen einer Art Schranke, um das Vieh aufzuhalten, nicht weiter voran. Der Jäger, (der treue Aly) stieg, wie gewöhnlich ab, um den Weg frei zu machen. Wir kamen durch; aber während der Jäger damit zu thun hatte, war sein Pferd davon gegangen; als er es wieder haben wollte, lief es ganz und gar weg. Da es stark geregnet hatte, kam es tief in den Koth hinein, gerade in einer morastigen Gegend wie jene, wo der Kaiser, wenige Tage nach unserm Einzug in Longwood, so tief versunken war, daß man zu befürchten hatte, er möchte darin stecken bleiben. Der Jäger lief uns nach, um uns zu sagen, wir möchten nicht auf ihn warten, er wolle sein Pferd herausarbeiten. Wir waren auf einem sehr unbequemen, engen Wege, und kamen Einer hinter dem Andern. Erst eine gute Weile nachher hörte der Kaiser, daß wir unter einander von dem Vorfall des Jägers aufs Neue sprachen. Er zankte, daß wir nicht gewartet hatten, und der Großmarschall nebst dem General Gourgaud mußten dahin zurückreiten. Der Kaiser stieg ab, um auf sie zu warten, und ging gegen eine kleine Anhöhe; hier stand er gleichsam wie auf einem Piedestal, mitten unter Ruinen. Er hatte den Zaum seines Pferdes um den Arm gewunden,

und fing an, ein Stückchen zu pfeifen; sein Echo war die stumme Natur, und seine ganze Umgebung eine entblößte kahle Wüste. „Und doch, sagte ich unwillkührlich „zu mir selbst, vormals, noch vor kurzer Zeit, wie viel „Scepter hatte er in seinen Händen! Wie viel Kronen „auf seinem Haupte! Wie viele Könige zu seinen Füßen!..... Und doch, in den Augen aller derjenigen, die „um ihn sind, die ihn sehen, und täglich hören, bleibt „und ist er größer als er je war! Dieses fühlen, dieses „denken Alle, die ihn umgeben. Wir sind mit eben so „viel Eifer zu seinen Diensten; wir lieben ihn nur um so „aufrichtig.....“

Endlich kamen der Großmarschall und Gourgaud herbei, sie halfen dem Kaiser wieder auf sein Pferd, und wir ritten weiter. Die Herrn erzählten, ohne ihre Hülfe hätte der Jäger das Pferd nicht losgebracht; kaum waren sie alle drei zusammen damit zu Stande gekommen. Eine ziemlich gute Weile nachher, als der Weg sich bog, bemerkte der Kaiser, der Jäger komme nicht nach, und sagte, man hätte warten sollen, bis man gewiß gewesen wäre, daß er im Stande war, uns zu folgen. Die andern Herren meinten, er sey zurückgeblieben, um sein Pferd so gut er könne zu reinigen. Während unsers übrigen Spazierrittes, bei jeder neuen Umbiegung des Wegs, kam der Kaiser immer wieder auf dieselbe Bemerkung. Wir stiegen bei dem Großmarschall ab, um ein wenig auszuruhen; beim Weggehen fragte der Kaiser, ob der Jäger nachgekommen sey; niemand hatte ihn gesehen. Endlich als wir in Longwood anlangten, war wiederum sein erstes Wort, nachzufragen, ob der Jäger angekommen sey.

Er war schon lange zurück, denn er hatte einen andern Weg genommen.

Ich halte mich vielleicht etwas lange bei diesem Vorfall auf; aber ich thue es darum, weil er mir charakteristisch vorkommt. An dieser häuslichen Sorgsamkeit wird der Leser kaum das gefühllose, harte, grausame Ungeheuer wieder erkennen, kurz den Tyrannen, wovon man ihm so oft, und so lange Zeit gesprochen hatte.

---

Anmerkung. Ich habe Bruchstücke des italienischen Feldzugs, die mir in Händen geblieben, versprochen. Ich bin hier am Ende eines Monats; ich will einige Capitel davon hersetzen.

Da bei meiner Rückkunft nach Frankreich in Folge des traurigen Vorfalls, der mich mir selbst wiedergab, die Gründe, jene Bruchstücke des italienischen Feldzugs, welche ich mit der Einwilligung des Kaisers besaß, für mich allein zu behalten, nicht mehr verhanden sind, und da die Wegnahme meiner Papiere von Seiten des englischen Ministeriums mir die Gelegenheit benahm, irgend etwas über St. Helena bekannt zu machen, so hatte ich hier und da einige dieser Bruchstücke mitgetheilt, und dabei, wenn man sie bekannt machen wollte, keine andere Bedingung gemacht, als daß man genau angeben sollte, dieselben seyen bloße Conzepte der zuerst diktirten Aufsätze, woran ohne Zweifel nachher große Abänderungen gemacht worden wären. Gegenwärtig, da die Zurückgabe meiner Papiere mich in den Stand gesezt hat, das Tagebuch von St. Helena herauszugeben, bin ich auf den Gedanken gekom-

men, alle jene Bruchstücke des italienischen Feldzugs damit zu verbinden; ich stelle mir dabei vor, sie werden nicht ohne Werth seyn für diejenigen, welche Lust bekommen möchten, diesen ersten Entwurf mit der nachher beschlossenen Darstellung zu vergleichen; um so mehr, als ich von den Inhabern der Handschriften dieser Feldzüge gehört habe, daß, nach dem Willen des Kaisers, von dem ganzen Nachlaß eine Prachtausgabe, mit Charten, Planen u. s. w. veranstaltet, und seinem Sohne zugeeignet werde, und daher Ursache habe zu besorgen, daß diese Ausgabe wohl noch lange Zeit erwartet werden dürfte. Ich werde also das Wenige, was ich besitze, nämlich 7 Capitel von 22, entweder am Ende der Monate, oder im Laufe des Tagebuchs selber, wenn es hier und da gehaltlos werden wollte, einrücken.

Für dießmal folgen hier die ersten Bruchstücke: Vendemiär, die Schlacht von Montenotte, und ein Theil des III. Capitels über die Topographie Italiens.

# Der dreizehnte Vendemiär.

## I. Konstitution vom Jahr III.

Der Sturz der Municipalität vom 31. Mai, der Parthei des Danton, des Robespierre, führte den Sturz der Jacobiner und das Ende der revolutionären Regierung herbei. Nachher wurde der Konvent von verschiedenen Faktionen beherrscht, die aber keinen Bestand erhalten konnten; seine Grundsätze wechselten alle Monate. Eine furchtbare Reaktion quälte das Innere der Republik. Niemand wollte mehr Nationalgüter kaufen, die Assignaten sanken täglich tiefer, daher waren die Armeen ohne Sold. Die Requisitionen und das Maximum allein hatten einigen Vorrath an Lebensmitteln verschafft; die Magazine wurden leer; sogar das Brod der Soldaten war nicht mehr gesichert. Die Rekrutirungen, deren Gesetze unter der revolutionären Regierung mit der größten Strenge vollzogen wurden, hörte auf. Die Armeen fuhren zwar fort, große Vortheile zu erfechten, denn sie waren nie so zahlreich gewesen; aber sie erlitten täglich Verlust, und es gab kein Mittel, sie zu ersetzen. Die Parthei der auswärtigen Mächte, welche sich auf den Vorwand der Wiedereinsetzung der Bourbons stüzte, bekam täglich mehr Stärke. Die Salons standen für jedermann offen, man sprach über die Plane frei und ohne Gefahr; die Verbindungen mit dem Auslande waren leicht geworden; man arbeitete öffentlich an dem Verderben der Republik.

Die Revolution war veraltet: sie hatte viele Interessen durchkreuzt und erschüttert; die Menschen fühlten, daß eine eiserne Hand sie erdrückte. Viele Verbrechen waren begangen worden: mit Erbitterung machten die auf einander folgenden Machthaber darauf aufmerksam; täglich reizte man den öffentlichen Unwillen gegen alle diejenigen, welche bisher regiert und verwaltet, oder auf irgend eine Weise zum Erfolg der Revolution beigetragen hatten.

Pichegrü war gewonnen; er war der erste General in der Republik, Sohn eines Landmanns aus der Franche-comté, und in seiner Jugend Bruder Minime in der Klosterschule zu Brienne gewesen; er verkaufte sich an die königliche Parthei, und gab das Schicksal der Operationen seiner Armee in ihre Hände.

Die Proselyten der Feinde der Republik waren in der Armee in großer Anzahl; die Armee blieb aber den Grundsätzen der Revolution getreu, für welche sie so viel Blut vergossen und so viele Siege erfochten hatte.

Alle Partheien waren des Konvents müde; er war seiner selbst überdrüßig. Seine Bestimmung war, eine Konstitution zu errichten; er sah endlich ein, daß das Wohl des Vaterlands, daß sein eigenes Wohl verlangte, daß er unverzüglich seine vorzüglichste Bestimmung erfülle. Den 21sten Juli 1795 nahm er die Konstitution an, welche unter dem Namen der Konstitution vom Jahr 3 bekannt ist. Die Regierung war fünf Personen, unter dem Namen Direktorium, anvertraut, die Gesetzgebung zweien Räthen, unter der Benennung: die Fünfhundert und die Alten. Diese Konstitution wurde dem Volke, das man in Pri-

marversammlungen zusammenberufen hatte, zur Annahme vorgelegt.

## II. Zusatzgesetze zur Konstitution.

Die Meinung war allgemein verbreitet, daß der Grund des Sturzes der Konstitution von 91 einzig in dem Gesetze der konstituirenden Versammlung zu suchen sey, welches ihre Mitglieder von der Gesetzgebung ausschloß. Der Konvent verfiel keineswegs in denselben Fehler; er fügte zu der Konstitution zwei Zusatzgesetze, vermöge welcher er vorschrieb, daß zwei Drittel der neuen gesetzgebenden Versammlung aus Mitgliedern des Konvents bestehen sollten, und daß die Wahlversammlungen in den Departementen, für dieses Mal, nur ein Drittel der beiden Räthe ernennen dürften. Der Konvent verordnete überdieß, daß die beiden Zusatzgesetze dem Volke, als von der Konstitution unzertrennbare Theile, zur Annahme vorgelegt werden sollten.

Sogleich wurde das Mißvergnügen allgemein. Die Parthei des Auslands besonders sah durch diese Verfügungen alle ihre Plane vereitelt. Sie hatte sich geschmeichelt, die beiden Räthe würden ganz und gar mit neuen und der Revolution fremden Personen, oder wohl gar zum Theil mit Leuten besezt werden, welche ihre Opfer gewesen waren; und damit hoffe sie, durch den Einfluß der gesetzgebenden Versammlung selbst zur Gegenrevolution zu gelangen.

Dieser Parthei fehlte es nicht an Schein-Gründen, unter welchen sie die wahrhaften Ursachen ihres Mißvergnügens verbergen konnte; sie gab vor, die Rechte des Volks seyen verlezt, weil der Konvent, dessen Sendung nur

dahin gegangen war, eine Konstitution zu errichten, die Befugnisse eines Wahlkorps an sich zöge, indem er seinen eigenen Mitgliedern die Gewalt eines gesetzgebenden Körpers verliehe; der Beweis davon, daß der Konvent wohl wisse, daß er gegen die Absicht des Volks handle, sey der, daß er den Primarversammlungen die willkührlichen Bedingungen auferlege, zu gleicher Zeit über das Ganze der Konstitution und ihre Zusatzgesetze abzustimmen. Der Konvent sollte nichts wollen, als was das Volk will. Warum er es nicht abgesondert über die Konstitution, und besonders über die Zusatzgesetze abstimmen lasse? Gewiß blos darum, weil er wisse, daß die Zusatzgesetze einstimmig verworfen werden würden. Was die Konstitution selber betreffe, so war sie ohne Zweifel demjenigen vorzuziehen, was vorhanden war, und über diesen Punkt waren alle Partheien einig. Zwar hätten die Einen lieber einen Präsidenten statt fünf Direktoren, die Andern einen Rath vorgezogen, der mehr populär gewesen wäre; aber im Allgemeinen sah man diese neue Konstitution mit Vergnügen. Was die Parthei des Auslands betrifft, welche unter der Leitung von geheimen Comités stand, so waren ihr am Ende die Formen der Regierung, die sie selbst nicht beibehalten wollten, gleichgültig; die Parthei suchte in der Konstitution nur das Mittel, davon Vortheil zu ziehen, um die Gegenrevolution zu bewirken; und ihr war alles angenehm, wenn es nur irgend darauf abzweckte, die Gewalt den Händen des Konvents und der Mitglieder desselben zu entziehen.

## III. Die Sektionen von Paris verwerfen die Zusatzgesetze.

Die achtundvierzig Sektionen von Paris versammelten sich; sie bildeten achtundvierzig Rednerbühnen, zu welchen sich die heftigsten Redner hindrängten: La Harpe, Serizi, der jüngere Lacretelle, Vaublanc, Regnault u. s. w. Es gehörte wenig Talent dazu, um alle Gemüther gegen den Konvent aufzuwiegeln, und mehrere dieser Redner bewiesen viel Talent.

So kam die Hauptstadt in Gährung. Nach dem 9ten Thermidor hatte man die Nationalgarde organisirt. Man hatte dabei die Absicht gehabt, die Jakobiner davon zu entfernen; aber man war in den entgegengesezten Fehler verfallen, denn die Gegenrevolutionäre waren zahlreich darin.

Diese Nationalgarde war über 40,000 Mann stark, bewaffnet und gekleidet. Sie war eben so gegen den Konvent erbittert, als die Anführer in den Sektionen. Und so wurden die Zusatzgesetze in Paris verworfen. Eine Sektion nach der andern erschien an den Schranken des Konvents, und drückte da ihre Meinung laut aus. Jedoch glaubte der Konvent noch immer, die ganze Gährung würde sich legen, sobald die Provinzen ihre Meinung wegen der Annahme der Konstitution und der Zusatzgesetze ausgesprochen haben würden. Er glaubte, diese Unruhe in der Hauptstadt mit jenen in London so gewöhnlichen Volksbewegungen und mit jenen vergleichen zu dürfen, wovon Rom so manche Beispiele in den Zeiten der Comizien gegeben hatte. Er verkündigte am 23. September, daß die Majorität der Primarversammlungen die Konstitution und die Zusatzgesetze angenommen habe; aber gleich

den Tag darauf ernannten die Sektionen von Paris Abgeordnete, um eine Centralversammlung von Wahlmännern zu bilden, die sich im Odeon versammeln sollte.

## IV. Bewaffneter Widerstand der Sektionen von Paris.

Die Sektionen hatten ihre Macht und die Schwäche des Konvents gegen einander berechnet. Die Versammlung der Wahlmänner wurde eine Versammlung von Insurgenten. Der Konvent erkärte die Versammlung im Odeon für nichtig und gesetzwidrig, und gab seinen Comités auf, dieselben mit Gewalt aus einander zu treiben. Den 10ten Vendemiär rückte die bewaffnete Macht gegen das Odeon aus, und vollzog jene Befehle. Das auf dem Odeonsplatz versammelte Volk ließ einigen Tadel hören, that aber keinen Widerstand.

Der Beschluß des Konvents, welcher verordnet hatte, das Odeon sollte geschlossen werden, erregte den Unwillen aller Sektionen. Die von Lepelletier, deren Hauptort im Kloster der Nonnen von St. Thomas war, schien an der Spitze dieser Unruhen zu seyn. Ein Beschluß des Konvents verordnete, der Ort ihrer Sitzungen sollte geschlossen, die Versammlung aufgehoben, und die Sektion entwaffnet werden.

Den 12ten Vendemiär (3ten Oktober), um 7 bis 8 Uhr Abends, begab sich der General Menou, in Begleitung der als Kommissarien bei der Armee des Innern angestellten Volksrepräsentanten, in den Sitzungsort der Sektion Lepelletier, um dort den Beschluß des Konvents in Vollziehung zu setzen. Fußvolk, Reuterei, Artillerie,

alles zusammen, wurde in der Straße Vivienne auf Einen Haufen gestellt; am Ende dieser Straße liegt das Nonnenkloster von St. Thomas. Die Sektionsmänner hatten die Fenster in den Häusern dieser Straße besezt, mehrere Bataillone stellten sich im Hofe des Klosters in Schlachtordnung; die militärische Gewalt, welche der General Menou kommandirte, war kompromittirt.

Das Comité der Sektion hatte sich zum Repräsentanten des souveränen Volks erklärt, und schickte sich an, die ihm als solchem zustehenden Funktionen auszuüben; es verweigerte den Gehorsam gegen die Beschlüsse des Konvents. Nach einer Stunde unnützer Verhandlungen zog sich der General Menou nebst den Kommissarien des Konvents, vermöge einer Art von Kapitulation, zurück, ohne die Versammlung entwaffnet, noch auseinander gejagt zu haben.

## V. Dem General Menou wird das Kommando der Armee des Innern abgenommen.

Die Sektion, welcher der Sieg geblieben war, erklärte sich in Permanenz, schickte Deputationen an alle andere Sektionen, rühmte sich ihrer Vortheile, und beeilte die Organisation, vermöge welcher sie ihren Widerstand unterstützen wollte. Man bereitete sich auf den Tag des 13ten Vendemiär.

Der General Bonaparte, der seit einigen Monaten bei der Direktion der Bewegungen der Armee der Republik angestellt war, befand sich in einer Loge im Theater Feydeau, als einige seiner Freunde ihm von dem sonderbaren Auftritt Nachricht gaben, der sich so eben zugetra-

gen hatte. Er war neugierig die einzelnen Umstände eines so wichtigen Vorfalls selbst zu beobachten. Als er sah, daß die Truppen des Konvents sich zurückziehen mußten, eilte er in den Sitzungssaal, um von der Gallerie herab aus den Zuhörerlogen den Eindruck dieser Nachricht zu beurtheilen und die weitere Entwicklung der Sache, so wie auch die Ansicht zu sehen, unter welcher sie dargestellt werden möchte.

Der Konvent war in der größten Bewegung. Die Repräsentanten bei der Armee, um sich aus der Sache zu ziehen, beeilten sich, Menou zu beschuldigen. Man schrieb einer Verrätherei zu, was nur Ungeschicklichkeit war. Er wurde in Verhaft gesezt.

Hierauf bestiegen verschiedene Repräsentanten Einer nach dem Andern die Bühne; sie schilderten die Größe der Gefahr. Die Nachrichten, die man alle Augenblicke aus den Sektionen erhielt, bewiesen nur allzusehr, wie groß dieselbe war. Jedes Mitglied schlug den General vor, der sein Zutrauen hatte. Diejenigen, welche in Toulon, und bei der italienischen Armee gewesen waren, und die Mitglieder des Comité des öffentlichen Wohls, welche täglich mit Napoleon in Verkehr waren, schlugen ihn als den tauglichsten Mann vor, den Konvent vermittelst seines raschen Blicks und der Kraft seines Charakters aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen. Man schickte nach ihm in die Stadt.

Napoleon, der selbst alles mit angehört hatte, und nun wußte, wovon die Rede war, berathschlagte mit sich selbst beinahe eine halbe Stunde lang, was er zu thun hätte. Ein Krieg auf Leben und Tod war auf dem Punkte, zwischen dem Konvent und Paris auszubrechen. War es

weise, sich zu erklären, im Namen von ganz Frankreich zu sprechen? Wer mochte den Muth haben, allein aufzutreten auf dem Kampfplatze, um der Schutzherr des Konvents zu werden? Im Siege sogar würde etwas gehässiges liegen, und eben so, wenn man geschlagen würde, wäre man auf ewig dem Fluche der Nachwelt ausgesezt.

Wie sollte man sich auf diese Art hingeben, um der Sündenbock für so viele Verbrechen zu werden, an denen man keinen Antheil genommen hatte? Warum sich freiwillig der Gefahr aussetzen, in wenigen Stunden unter die Zahl derjenigen gerechnet zu werden, deren Namen nur mit Abscheu ausgesprochen werden?

Allein auf der andern Seite, wenn der Konvent unterliegt, was wird aus den großen Wahrheiten unserer Revolution? Dann werden auch unsere zahlreichen Siege, unser so oft vergossenes Blut nur noch sträfliche Handlungen. Das oft besiegte Ausland triumphirt und weiht uns der Verachtung..... Ein unverschämt stolzer und grausamer Troß tritt alsdann zu gleicher Zeit im Triumph wieder auf, wirft uns unsere Verbrechen vor, übt seine Rache, und regiert uns als Heloten durch die Hand der auswärtigen Mächte.

Der Sieg des Konvents wand daher den fremden Mächten Lorbeerkränze, und das Vaterland verfiel in Schande und Sclaverei.

Dieß Gefühl, ein Alter von 25 Jahren, das Zutrauen in seine Kräfte, in sein Geschick......! Er entschloß sich und ging ins Comité. Hier schilderte er lebhaft die Unmöglichkeit, eine so wichtige Operation neben drei Repräsentanten zu leiten, welche im Grunde die

ganze Gewalt allein in ihren Händen hatten, und jede Unternehmung eines Generals hemmen könnten; er sezte hinzu, er sey selber Zeuge davon gewesen, was in der Straße Vivienne vorgegangen; die Commissäre wären am meisten zu tadeln, und doch nachher in der Versammlung als Ankläger triumphirend aufgetreten.

Diese Gründe machten ihren Eindruck, allein das Comité konnte unmöglich die Commissäre absetzen, ohne einen langen Streit in der Versammlung zu verursachen; deswegen, und um es von allen Seiten gut zu machen, denn es war keine Zeit zu verlieren, faßte es den Entschluß, einen General in der Versammlung selbst zu wählen. In dieser Absicht schlug es dem Konvent Barras zum Obergeneral vor, und übertrug das Kommando Napoleon; dieser wurde auf solche Art der drei Commissäre los, ohne daß sie sich darüber zu beklagen hatten.

Sobald Napoleon das Kommando über die Truppen hatte, welche die Versammlung vertheidigen sollten, begab er sich in das Cabinet in den Tuilerien, wo Menou im Arrest saß, um ihm über die Stärke der Truppen, über ihre Stellung, und ebenso über die Artillerie die nöthigen Fragen vorzulegen. Die ganze Armee bestand aus nicht mehr als 5000 Mann, aller Art nebst 40 Stück Kanonen, die damals unter einer Bedeckung von 15 Mann in der Ebene, Sablons genannt, aufgestellt waren; es war nun gerade ein Uhr nach Mitternacht. Napoleon beorderte sogleich einen Rittmeister vom 21sten Jägerregiment (es war Murat) nebst 300 Mann zu Pferde, um in größter Eile nach den Sablons zu gehen, und die Artillerie in den Garten der Tuilerien zurückzuführen. Einige Minuten später wäre es

vergebens gewesen. Dieser Offizier kam um zwei Uhr in den Sablons an, aber traf bereits eine Kolonne der Sektion Lepelletier an, die hier aufmarschirte, um sich des Artillerieparks zu bemächtigen; allein er hatte seine Reuter; man war hier in einer Ebene; die Sektion zog sich zurück, und des Morgens um sechs Uhr rückten die vierzig Stück Kanonen in den Tuilerien ein.

## VI. Angriffs- und Vertheidigungs-Anstalten für die Tuilerien.

Von 6 bis 9 Uhr untersuchte Napoleon in Eile alle Posten, und vertheilte diese Artillerie wie folgt: an der Brücke Ludwigs XVI., bei dem Pont-Royal, an der Straße Rohan, bei dem Cul-desac Dauphin, in der Straße St. Honoré, bei dem Pont-Tournant u. s. w. Ihre Bewachung übergab er vertrauten Offizieren. Ueberall brannten die Lunten. Die kleine Armee wurde auf die verschiedenen Posten vertheilt, oder im Garten und auf dem Karoussel-Platze aufgestellt.

In ganz Paris wurde Generalmarsch geschlagen, und die Nationalgarden formirten sich an allen Ausgängen der Tuilerien, rings um den Palast und um den Garten. Ihre Tambours hatten die Kühnheit, bis auf das Karoussel und auf den Platz Ludwigs XV. vorzurücken und den Generalmarsch zu schlagen.

Die Gefahr war dringend, 40,000 wohlbewaffnete, seit langer Zeit organisirte Nationalgarden, traten hier leidenschaftlich gegen den Konvent auf; die Linientruppen, die ihn vertheidigen sollten, waren in geringer Anzahl, und hätten leicht verführt werden können, wenn es den Einwohnern,

wohnern, in deren Mitte sie sich befanden, gelang, sie auf ihre Gesinnungen zu bringen. Der Konvent, um sich zu verstärken, bewaffnete 1500 Männer, die sich die Patrioten von 89 nannten. Es waren Leute, die seit dem 9ten Thermidor ihre Anstellungen verloren, und ihre Departemente verlassen hatten, weil man sie dort wegen ihrer Meinungen verfolgte. Man formirte aus ihnen drei Bataillons, die man dem General Berruyer zu kommandiren gab. Diese Menschen schlugen sich mit der größten Tapferkeit. Sie brachten die Linientruppen in Gang, und hatten großen Antheil an dem glücklichen Ausgange des Tages.

Ein Ausschuß von 40 Mitgliedern, unter dem Vorsitz Cambacérès und bestehend aus den Comités des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit, leitete das Ganze. Man sprach und überlegte viel, aber nichts wurde entschieden, und doch wurde die Gefahr mit jedem Augenblicke dringender.

Ein Theil wollte, man sollte die Waffen niederlegen, und die Sektionsmänner empfangen, wie einst die römischen Senatoren die Gallier empfangen hatten. Andere wollten, man sollte sich auf die Anhöhen bei St. Cloud in das Lager Cäsars zurückziehen, bis die Armee von der Küste des westlichen Oceans herbeigerückt wäre. Noch Andere wollten, man sollte den 48 Sektionen Deputationen zuschicken, um ihnen verschiedene Vorschläge zu machen. Während all' dieser zwecklosen Verhandlungen, (es war Nachmittags um zwei Uhr) rückte ein gewisser Lafond, der an der Spitze von 3 bis 4 Bataillons aus der Sektion von Lepelletier kam, auf der Brücke Pont-Neuf vor; zu gleicher Zeit kam ihm eine andere eben so starke Ko-

lonne vom Odeon her entgegen; sie vereinigten sich auf dem Platze Dauphine.

Der General Cartaux, welchen man mit 400 Mann und 4 Stück Kanonen auf den Pont-Neuf gestellt, und welcher den Befehl hatte, die Brücke auf beiden Enden zu vertheidigen, verließ seinen Posten, und zog sich unter die Ausgänge des Louvre zurück. Zu gleicher Zeit besezte ein Bataillon Nationalgarde den Garten, genannt de l'Infante, vor dem Louvre; sie gaben vor, es mit dem Konvente zu halten, und doch hatten sie diesen Posten ohne Auftrag und Befehl besezt. Auf einer andern Seite waren das Theater Français und das Hotel von Noailles sehr stark mit Nationalgarden besezt. Die einander entgegengesezten Posten stunden kaum 12 bis 15 Schritte von einander. Alle Augenblicke schickten die Sektionsmänner Frauenzimmer auf unsere Posten, oder kamen in eigner Person unbewaffnet und indem sie ihre Hüte in die Luft schwangen, in der Absicht, mit uns sich brüderlich zu besprechen (zu fraternisiren).

## VII. Gefecht am 13ten Vendemiär.

Jeden Augenblick wurde es schlimmer. Um 3 Uhr schickte Danican, der General der Sektionen, einen Parlementär, um den Konvent aufzufordern, die Truppen, welche das Volk bedrohten, zu entfernen, und die Terroristen zu entwaffnen. Dieser Parlementär ging durch die Posten hindurch mit verbundenen Augen, nach allen Vorschriften der Kriegsgesetze. So wurde er in das Comité der 40 eingeführt; er brachte dasselbe durch seine Drohungen in gewaltige Bewegung; man schickte ihn gegen 4 Uhr wieder zurück. Die Nacht kam herbei, und ohne Zweifel wäre sie für die

Sektionsmänner, wegen ihrer größern Anzahl, vortheilhaft gewesen: sie konnten sich von Haus zu Haus in alle Zugänge der Tuilerien, die bereits von allen Seiten eingeschlossen waren, herbeischleichen. Ungefähr um eben diese Stunde brachte man in den Saal des Konvents 700 Gewehre, Patrontaschen und Patronen, um die Herren des Konvents selbst als Reservekorps zu bewaffnen; viele kamen dadurch in Angst, und jezt erst begriffen sie, wie groß die Gefahr war.

Endlich, um ein Viertel auf fünf Uhr, wurde mit Flinten aus dem Hotel von Noailles geschossen, wo sich die Sektionsmänner postirt hatten; die Kugeln flogen bis nach dem Treppeneingang der Tuilerien. In demselben Augenblicke rückte die Kolonne des Lafond auf dem Kay Voltaire vor, und zog gegen Pont-Royal. Jezt erhielten die Batterien den Befehl zu feuern. Ein Achtpfünder, der im Cul-de sac Dauphin stand, fing das Feuer an, was als Signal für die andern Posten diente. Nach einigen Kanonenschüssen wurde die Kirche St. Roch genommen. Die Kolonne des Lafond wurde von vorn und von der Seite durch die Artillerie bestrichen, (welche auf dem Kay des Louvre, gerade am Hauptausgang auf dieser Seite, und vorne am Ende der Brücke Pont-Royal auf der andern Seite aufgestellt war), und wurde auf diese Art über den Haufen geworfen. Die Straße St. Honoré, die Straße St. Florentin, und ihre Umgebungen, wurden auf eben diese Art gereinigt. Etwa hundert Mann wollten im Theater der Republik (Theater Français) Widerstand leisten; einige wenige Haubitzen vertrieben sie bald. Um sechs Uhr war alles vorüber. Wenn man auch in der folgenden

Nacht von Zeit zu Zeit einige Kanonenschüsse hörte, so geschah das blos, um die Verrammlungen zu verhüten, welche einige Einwohner mit Fässern zu machen gesucht hatten.

Die Sektionsmänner hatten ungefähr 200 Mann Todte oder Verwundete, und eben so viel beinahe hatten die Konventsmänner verloren; diese lezteren den größten Theil an den Kirchthüren von St. Roch.

Drei Repräsentanten, Fréron, Louvet und Syeyes bewiesen Entschlossenheit.

Die Sektion der Quinzevingts, in der Vorstadt St. Antoine, war die Einzige gewesen, welche dem Konvente 250 Mann zugeschickt hatte; so sehr hatte seine lezte politische Unentschlossenheit alle Klassen zu seinem Nachtheil gestimmt. Jedoch, wenn die Vorstädte nicht zu seinen Gunsten sich in Bewegung sezten, so thaten sie doch auch nichts gegen denselben. — Es ist unrichtig, daß man, wie erzählt wurde, beim Anfang des Treffens blind geschossen habe; dieses würde den Sektionsmännern nur Muth eingeflößt und die Truppen in Gefahr gesezt haben; aber das ist wahr, daß, als das Gefecht einmal angefangen und der gute Ausgang nicht mehr zweifelhaft war, man alsdann nur noch blind schoß.

## VIII. Der 14te Vendemiär.

Noch hielt man in der Sektion Lepelletier bewaffnete Versammlungen.

Am 14ten, Morgens, zogen Truppenkolonnen gegen sie über die Boulevards, durch die Straße Richelieu und das Palais-Royal. An den Hauptzugängen hatte man Kanonen aufgepflanzt. Die Sektionsmänner waren

bald auseinander getrieben. Den Rest des Tags über beschäftigte man sich damit, in der Stadt hin und her zu marschiren, die Hauptversammlungsorte der Sektionen zu untersuchen, die Gewehre zusammenzuraffen, und Proklamationen vorzulesen. Des Abends war Alles wieder zum Gehorsam gebracht, und Paris vollkommen ruhig.

Als nach dieser großen Begebenheit die Offiziere der Armee des Innern in Masse dem Konvente vorgestellt wurden, ernannte dieser, mit allgemeinem Zuruf, Napoleon zum Obergeneral; denn Barras konnte nicht länger die Eigenschaft eines Repräsentanten mit militärischen Aufträgen in seiner Person vereinigen.

Der General Menou wurde vor ein Kriegsgericht gezogen; man wollte ihn aufopfern. Der Obergeneral rettete ihn dadurch, daß er den Richtern vorhielt, wenn Menou den Tod verdiente, so verdienten ihn die drei Repräsentanten ebenfalls, weil sie die Operationen geleitet und mit den Sektionsmännern in Unterhandlungen sich eingelassen hätten; der Konvent dürfte nur zuvor den drei Repräsentanten den Prozeß machen lassen, und dann könnte man Menou nachher richten. Der Korporationsgeist wirkte kräftiger als das Geschrei der Feinde von Menou.

Eben diese Kommission verurtheilte mehrere Personen als abwesend zum Tode, unter andern auch Vaublanc. Lafond allein wurde hingerichtet. Dieser junge Mann hatte während des Gefechts vielen Muth bewiesen, der Vordertheil seiner Colonne hatte sich an der Brücke Pont-Royal, dreimal mitten im Kartätschenfeuer, widersezt, ehe sie ganz auseinander gesprengt war. Er war ein Ausgewanderter; es war kein Mittel übrig, ihn zu retten, so

gerne man auch gewollt hätte: seine Antworten waren so unklug, daß er dadurch die guten Absichten seiner Richter beständig vereitelte.

## IX. Napoleon kommandirt als Obergeneral die Armee des Innern.

Nach dem 13. Vendemiär hatte Napoleon die Nationalgarde zu kommandiren. Ihre Wiederorganisation war ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, indem sie damals bis auf 104 Bataillons betrug.

Er formirte zu gleicher Zeit die Garde des Direktoriums, und besorgte die Wiederorganisation der Garde des gesetzgebenden Körpers. Dieß waren gerade dieselben Bestandtheile, welche nachher mit zu dem Gelingen des berühmten Tags vom 18ten Brümär beitrugen. Er hatte unter diesen Truppen ein so gutes Andenken hinterlassen, daß bei seiner Rückkunft aus Aegypten, ohnerachtet alles ernstlichen Verbots von Seiten des Direktoriums, man sollte ihm die Militärbezeugungen durchaus nicht leisten, wenn er nicht in voller Uniform gekleidet wäre, sie nichts abhalten konnte, vor ihm die Trommel zu rühren, er mochte erscheinen wie er wollte.

Während der wenigen Monate, innerhalb welcher Napoleon die Armee des Innern kommandirte, hatte man allerlei Schwierigkeiten und gefährliche Zeitpunkte: zum Beispiel die Einführung der neuen Regierung, deren Mitglieder unter sich nicht einig, und oft mit den gesetzgebenden Räthen im Widerspruch waren; eine heimliche Gährung unter den alten Sektionsmännern, welche die Majorität von Paris ausmachten; die beständig thätige Un-

ruhe der Jakobiner, welche eine neue Verbindung unter dem Namen der Gesellschaft des Pantheon errichteten; die ausländischen Agenten des Königthums, welche eine mächtige Parthei ausmachten; der Mißkredit in den Finanzen und im Papiergelde, wodurch die Truppen im höchsten Grade mißvergnügt wurden; aber mehr als alles Andere die schreckliche Hungersnoth, die damals die Hauptstadt heimsuchte.

Zehen bis zwölf Mal fehlte es an Lebensmitteln, und die unbedeutenden täglichen Austheilungen, welche die Regierung zu veranstalten genöthigt gewesen war, wurden ganz unterbrochen. Es gehörte eine ganz außerordentliche Thätigkeit und Gewandtheit dazu, um so mancherlei Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und die Ruhe, trotz aller widrigen und so wichtigen Umstände, zu erhalten.

Die Pantheons-Gesellschaft machte dem Direktorium täglich mehr zu schaffen. Die Polizei wagte es nicht, dieser Gesellschaft gerade zu Leibe zu gehen. Der Obergeneral ließ ihren Versammlungsort versiegeln, und ihre Mitglieder rührten sich nicht mehr, so lange er gegenwärtig war. Erst nach seiner Abreise traten sie aufs Neue wieder auf, unter dem Einfluß eines Babeuf, Antonell und Anderer; sie veranlaßten einen Ausbruch im Lager von Grenelle.

Er war oft im Fall, daß er an der Lebensmittel-Halle, auf den Straßen, und in den Vorstädten Vorstellungen machen mußte; eine sonderbare Bemerkung bei dieser Gelegenheit ist, daß er unter allen andern Theilen der Hauptstadt beständig die Vorstadt St. Antoine am geneigtesten fand, vernünftige Vorstellungen anzuhören und edelmüthige

Gesinnungen sich einflößen zu lassen. Während dieses Kommandos in Paris war es, daß Napoleon die Bekanntschaft der Frau von Beauharnais machte.

Man hatte die allgemeine Entwaffnung der Sektionen zu Stande gebracht. Ein Knabe von zehn bis zwölf Jahren erschien im Büreau des General-Stabs und bat den Obergeneral inständigst, ihm den Degen seines Vaters, welcher General in der Republik gewesen war, zurückgeben zu lassen. Dieser junge Mensch war Eugen Beauharnais, nachheriger Vicekönig von Italien. Napoleon war gerührt durch den Inhalt der Bitte, und durch die Anmuth seines jugendlichen Wesens; Eugen fieng an zu weinen, als er seines Vaters Degen sah. Das machte einen neuen Eindruck auf den General, und er bezeugte gegen ihn so viele wohlwollende Gesinnungen, daß die Frau von Beauharnais es für ihre Pflicht hielt, den Tag darauf selbst zu kommen, und ihm ihre Danksagung abzustatten; Napoleon beeilte sich, ihren Besuch zu erwiedern.

Jedermann weiß, wie äußerst anmuthig die Kaiserin Josephine, wie sanft und reizvoll ihre Manieren waren. Die Bekanntschaft wurde bald sehr innig und zärtlich; sie verheiratheten sich kurze Zeit nachher.

## X. Napoleon wird zum Obergeneral der italiänischen Armee ernannt.

Man machte Scherer'n, der die italienische Armee kommandirte, den Vorwurf, er habe die Schlacht von Loano nicht zu benutzen gewußt. Seit dieser Zeit war man mit ihm unzufrieden. In seinem Hauptquartier zu Nizza sah man weit mehr Verwaltungsbeamte, als Militärpersonen.

Dieser General verlangte Geld für den Sold seiner Truppen, und zur Wiederbestellung der verschiedenen Verwaltungszweige. Er forderte Pferde, an die Stelle derjenigen, die man ihm hatte Hungers sterben lassen. Die Regierung konnte ihm weder das Eine noch das Andere geben. Man antwortete ausweichend, um Zeit zu gewinnen; man hielt ihn mit leeren Versprechungen hin. Er gab alsdann zu verstehen, daß, wenn man noch länger zauderte, er genöthigt wäre, das Gebiet von Genua zu verlassen, sich an die Roya zurückzuziehen, und vielleicht sogar wieder über den Var zu gehen. Das Direktorium faßte den Entschluß, einen Andern an seine Stelle zu ernennen.

Ein junger General von 25 Jahren konnte nicht länger an der Spitze der Armee des Innern bleiben. Das Gefühl, das man hatte, daß er die nöthigen Talente besaß, und das Zutrauen der italienischen Armee selbst in ihn, bezeichnete ihn als den einzigen Mann, der fähig war, dieselbe aus der schlechten Lage zu ziehen, worin sie sich befand. Die Unterredungen, die er deßhalb mit dem Direktorium hatte, und die Plane, die er ihm vorlegte, ließen keinen Zweifel mehr übrig. Er reiste nach Nizza ab, und der 60jährige General Hatri kam von der Sambre- und Maas-Armee, um seine Stelle bei der Armee des Innern einzunehmen; die Stelle war nicht mehr von Bedeutung, seitdem die Krisis mit den Lebensmitteln vorüber war und die Regierung Bestand gewonnen hatte.

# Schlacht bei Montenotte.

**Von der Ankunft des Obergenerals in Nizza, am 28. März 1796 bis zum Waffenstillstand von Cherasco, am 28. April; ein Zeitraum von einem Monat.**

## I. Plan des Feldzugs, um in Italien mit Umgehung der Alpen einzurücken.

Der König von Sardinien, den man, wegen seiner geographischen und militärischen Stellung, den Pförtner der Alpen zu nennen pflegte, hatte im Jahr 1796 Festungen an allen Ausgängen, die nach Piemont führen. Hätte man in Italien mit Gewalt über die Alpen eindringen wollen, so hätte man diese Festungen wegnehmen müssen. Nun aber erlaubten die Wege den Transport des Belagerungsgeschützes nicht: außerdem sind die Berge dreiviertel Jahre lang mit Schnee bedeckt; es bleibt also nur wenige Zeit zu den Belagerungen. Man hatte den Gedanken, alle Alpen zu umgehen, und in Italien gerade da einzudringen, wo diese hohen Gebirge aufhören, und die Apenninen beginnen. — Der St. Gothardsberg ist die höchste Spitze der Alpen. Von dieser Spitze an werden die andern immer niedriger. So ist der St. Gothard höher als der Brenner, dieser ist höher als die Berge von Cadore; die Berge von Cadore sind höher als die Spitze von Tarvis und die Gebirge von Krain. Auf der andern Seite ist der St. Gothard höher als der Simplon, der Simplon höher als der St. Bernhard, der St. Bernhard höher als der Mont-Cenis, der Mont-Cenis höher als die Spitze von Tenda. Von dieser leztern an werden die Alpen wiederum beständig niedriger, und hören endlich auf bei den Bergen von

St. Jakob, bei Savona, wo die Apenninen beginnen. Da erhebt sich dann die apenninische Bergkette, und nimmt beständig zu im umgekehrten Verhältniß, so daß die Bochetta, die benachbarten Bergspitzen, diejenigen, welche Ligurien von den Staaten von Parma trennen, und Toscana vom Modenesischen, vom Bolognesischen, immer aufwärts in die Höhe gehen. Mithin ist das Thal von der Madonna von Savona, und sind die Berghöhen von St. Jakob und von Montenotte die niedrigsten Punkte sowohl der Alpen als der Apenninen; hier ist der Punkt, wo die Einen aufhören und die Andern beginnen.

Savona, ein Seehafen und Festung, konnte vermöge seiner Lage zu gleicher Zeit zum Magazin und als Anlehnungspunkt dienen. Von der Stadt an bis nach der Madonna ist der Weg eine gepflasterte Chaussee, drei italienische Meilen lang; und von der Madonna nach Carcari sind es wiederum vier bis fünf Meilen. Dieser lezte Zwischenraum konnte in wenigen Tagen für die Artillerie brauchbar gemacht werden. In Carcari trifft man Fuhrwege an, die ins Innere von Piemont und von Mont-Ferrat führen. Dieser Punkt war der einzige, wo man nach Italien herein kommen konnte, ohne Gebirge anzutreffen; die Erhöhungen des Terrains sind so unbedeutend, daß man späterhin, unter der Kaiserregierung, den Plan zu einem Kanal gemacht hat, wodurch das adriatische Meer mit dem mittelländischen Meere, vermittelst des Po und eines Arms der Bormida, die ihre Quelle oben auf den Anhöhen in der Nachbarschaft von Savona hat, verbunden worden wäre.

Drang man in Italien bei den Quellen der Bormida ein, so konnte man sich schmeicheln, die sardinischen und östreichischen Armeen von einander abzusondern und eine von der andern abtrünnig zu machen, weil man von da aus zu gleicher Zeit die Lombardie und Piemont bedrohte. Man konnte eben so gut auf Mailand, als auf Turin losgehen. Den Piemontesern lag daran, Turin, und den Oestreichern, Mailand zu decken.

## II. Zustand der beiden Armeen.

Die feindliche Armee kommandirte der General Beaulieu, ein ausgezeichneter Offizier, welcher sich in den nördlichen Feldzügen einen Namen erworben hatte. Diese Armee war mit Allem versehen, was dazu gehörte, sie furchtbar zu machen. Die französische Armee hingegen hatte Mangel an Allem, und ihre Regierung konnte ihr nichts geben. Die Armee der Alliirten bestand aus Oestreichern, aus sardinischen, und neapolitanischen Truppen; sie waren bereits dreimal stärker, als die französische Armee, und sollten noch nach und nach durch die Truppen des Pabsts, durch neue Verstärkungen aus Neapel, von Modena und Parma vermehrt werden.

Diese Armee war in zwei Hauptkorps eingetheilt; die im Feld stehende östreichische Armee bestand aus vier Divisionen, hatte eine beträchtliche Artillerie und eine zahlreiche Cavalerie, noch außerdem eine neapolitanische Division, und machte im ganzen 60,000 Mann unter den Waffen aus. Die im Feld stehende sardinische Armee bestand aus drei piemontesischen Divisionen, und einer östreichischen Division von viertausend Mann zu Pferde; sie wurde

von dem östreichischen General Colli kommandirt, und dieser stand wiederum unter dem General Beaulieu. Die übrigen sardinischen Truppen standen in den Festungen in Besatzung, oder hatten die der französischen Alpenarmee gegenüberstehenden Bergspitzen besetzt; sie wurde vom Herzog von Aosta kommandirt. — Die französische Armee bestand aus vier im Feld stehenden Divisionen unter dem Befehl der Generäle Massena, Augereau, La Harpe und Serrurier; jede dieser Divisionen, eine in die andere, mochte 6 bis 7000 Mann unter den Waffen ausmachen. Die Cavallerie, 3000 Mann stark, war in einem schlechten Zustande, obwohl sie lange Zeit an der Rhone gestanden hatte, um sich wieder zu erholen; allein es hatte dort am nöthigen Unterhalt gemangelt. Die Arsenale von Antibes und von Nizza waren gut versehen; aber es fehlte an Transportmitteln; alle Zugpferde waren Hungers gestorben. Die Finanzen waren in Frankreich so arm, daß zur Eröffnung des Feldzugs trotz aller Bemühungen der Regierung, nicht mehr als 2000 Stück Louisdors in klingendem Gelde in den Armeeschatz geliefert werden konnten; von Frankreich aus war also Nichts zu hoffen. Nur der Sieg konnte neue Aussichten eröffnen. Nur in den Ebenen Italiens konnte man Transportmittel finden, die Artillerie bespannen, die Soldaten kleiden, die Reuterei beritten machen. Alles dieses erhielt man, wenn man den Eingang von Italien forcirte. Die französische Armee war kaum 30,000 Mann stark, und man stellte ihr mehr als 90,000 entgegen. Hätten diese beiden Armeen in einer allgemeinen Schlacht gegen einander zu kämpfen gehabt, so hätte ohne Zweifel die

französische Armee, wegen ihrer geringen Anzahl und wegen ihrer geringen Artillerie und Cavalerie, nicht widerstehen können; aber hier konnte man die Anzahl durch die Geschwindigkeit der Märsche, die Artillerie durch die Beschaffenheit der Manöver, den Mangel an Cavalerie durch die Stellungen, die man nahm, ersetzen; und übrigens waren unsere Leute von einem vortreflichem Geiste beseelt, alle Soldaten hatten die andern Feldzüge in Italien oder jene der Pyrenäen mitgemacht.

### III. Napoleon kommt in Nizza an; etwa vom 26 bis 29. März.

Die Schilderung, die ihm Scherer von der Armee machte, war noch schlimmer, als er sich es hatte vorstellen können. Es fehlte an Brod; seit langer Zeit wurde kein Fleisch mehr ausgetheilt; man konnte kaum zweihundert Maulthiere zu den Transporten zählen, daher war nicht daran zu denken, mehr als 12 Stück Kanonen mit sich zu führen: diese Lage wurde von Tag zu Tage schlimmer. Es war kein Augenblick zu verlieren; die Armee konnte da, wo sie stand, nicht mehr bestehen; man mußte voran oder sich zurückziehen.

Der französische General gab den Befehl, daß man sich in Marsch setzen sollte. Er wollte den Feind gleich beim Anfang des Feldzugs in Verwirrung, und durch auffallende und entscheidende Vortheile aus der Fassung bringen.

Seit dem Anfang des Kriegs war das Hauptquartier beständig in Nizza geblieben; es bekam Befehl, sich nach Albenga zu begeben. Seit langer Zeit hatten sich die Verwaltungen gewöhnt, diese Station als einen festen, bleibenden Aufenthalt anzusehen, und kümmerten sich weit

mehr um die Annehmlichkeiten des Lebens, als um die Bedürfnisse der Armee. Der französische General musterte die Truppen und sagte ihnen: „Soldaten! Ihr seyd ohne „Kleidung, schlecht genährt; man ist uns viele Rückstände „schuldig, man kann uns nichts geben. Eure Geduld, „der Muth, welchen Ihr hier zwischen diesen Bergfelsen „beweist, ist bewundernswürdig; aber damit erwerbt Ihr „keinen Ruhm. Ich will Euch in die fruchtbarsten Ebe„nen der Welt führen. Reiche Provinzen, große Städte „werden wir in unsere Gewalt bekommen, und dort wer„det Ihr Reichthümer, Ehre und Ruhm finden. Solda„ten Italiens, wird es Euch an Muth fehlen?"

Diese Worte eines Generals von 25 Jahren, in welchen man bereits, wegen der glänzenden Operationen von Toulon, von Saorgio, von Savona, großes Zutrauen hatte, wurden unter dem lebhaftesten Beifall aufgenommen; die Soldaten kannten ihn, er war in den lezten Jahren an ihrer Spitze gestanden.

Da man alle Alpen umgehen und in Italien über die Bergspitze von Cadibonne eindringen wollte, so mußte die ganze Armee sich auf ihres rechten Flügels äußerstem Punkte zusammenziehen; diese Operation wäre gefährlich gewesen, wenn damals die Ausgänge Italiens nicht mit Schnee bedeckt gewesen wären. Auch der Uebergang vom Defensivsystem zum Offensivstand ist eine der schwierigsten Operationen. Serrurier mußte sich mit seiner Division in Garezzio aufstellen, um das Lager zu beobachten, worin der General Colli bei Ceva stand. Massena und Augereau mußten in Loano, Finale und bis nach Savona in Reserve bleiben. Laharpe sezte sich in Marsch, um

Genua zu bedrohen; sein Vortrab, unter dem Commando von Cervoni, besezte Voltri. In demselbigen Augenblick ließ der Obergeneral den Senat von Genua um den Durchgang bei der Bochetta und um die Schlüssel von Gavi ersuchen, und dabei zu wissen thun, er wollte nach der Lombardei vordringen, und sich mit seinen Operationen an die Stadt Genua anlehnen. Es entstund darüber ein gewaltiger Lärm in Genua, die Räthe berathschlagten unaufhörlich.

## IV. Schlacht von Montenotte, am 11ten April.

Beaulieu wurde hierüber aufmerksam, und rückte in aller Eile von Mailand aus, um Genua zu Hülfe zu kommen. Er versezte sein Hauptquartier nach Novi, vertheilte seine Armee in drei Corps: das zur Rechten unter dem Befehl des Generals Colli, das aus Piemontesern bestand, hatte sein Hauptquartier in Ceva; es sollte die Stura und den Tanaro beschützen. Das Centrum, unter dem Commando von Dargentau, marschirte nach Montenotte, um die französische Armee vermöge eines Angriffs auf ihre linke Flanke abzuschneiden, und ihr in Savona den Weg nach der Corniche zu verwehren. Beaulieu in eigener Person zieht mit seinem linken Flügel Genua zu Hülfe und gegen Voltri. Auf den ersten Anblick sollte man glauben, dieser Plan sey gut berechnet; allein bei näherer Untersuchung der Umstände findet man, daß Beaulieu seine Macht vertheilte, wobei jede unmittelbare Communikation zwischen seinem Centrum und seinem linken Flügel unterbrochen und nur hinter den Gebirgen herum möglich war; dagegen die französische Armee so ge-

stellt

stellt war, daß sie sich in wenigen Stunden zusammenziehen und in Masse über das eine oder das andere der feindlichen Corps herfallen konnte; war einmal eins von beiden geschlagen, so mußte sich das andere durchaus zurückziehen.

Der General Dargentau, welcher das Centrum der feindlichen Arme kommandirte, rückte den 9ten April vor, und kampirte an diesem Tage in Unter-Montenotte. Den 10ten zog er gegen Monte-Legino, um bei der Madonne herauszukommen. Der Oberste Rampon, welchem die Bewachung der drei Redouten von Monte-Legino übertragen worden war, hatte Nachricht von dem Anzug des Feindes erhalten, und ging mit einer starken Begleitung auf Rekognoscirung. Diese kam wieder zurück, der Feind folgte ihr von Mittag an bis um zwei Uhr, wo sie nun wieder die Redouten besezte. Dargentau machte den Versuch, diese auf einmal wegzunehmen; er wurde aber in drei Angriffen nach einander zurückgeschlagen; er gab dann die Sache auf. Da seine Leute abgemattet waren, so nahm er seine Stellung, und verschob es auf den andern Tag, diese Redouten zu umgehen, wo sie dann von selbst fallen würden. Beaulieu seiner Seits rückte den 9ten gegen Genua vor. Den ganzen Tag über hatte Laharpe am 10ten mit seinen Vorposten, vorwärts über Voltri hinaus, zu thun, um ihm die Bergschlünde streitig zu machen, und ihn zurückzuhalten. Aber des Abends vom 10ten zog er sich auf Savona zurück, und am 11ten mit Tagesanbruch befand er sich mit seiner ganzen Division hinter Rampon und hinter den Redouten von Monte-Legino. In eben derselben Nacht vom 10ten auf den

11ten marschirte der Obergeneral mit den Divisionen Massena und Augereau über die Bergspitze von Cadibonne, und kam hinter Montenotte heraus. Mit Tagesanbruch wurde nun Dargentau, der sich auf diese Art von allen Seiten umgeben sah, durch Rampon und Laharpe von vornen, und durch den Obergeneral von hinten und auf der Flanke angegriffen. Die Niederlage war vollkommen; das Corps von Dargentau wurde ganz aufgerieben; gerade in diesem Zeitpunkt erschien Beaulieu bei Voltri, aber er traf hier niemand mehr an. Erst am 12ten erfuhr dieser General das Unglück bei Montenotte, und das Eindringen der Franzosen in das Piemontesische. Da mußte er alsdann in aller Geschwindigkeit seine Truppen wieder denselbigen Marsch rückwärts machen, und auf eben den schlechten Wegen zurückgehen lassen, auf welchen er vermöge seines Plans genöthigt gewesen war, sich einzulassen. Daraus folgte weiter, daß drei Tage nachher, bei der Schlacht von Millesimo, nur ein Theil seiner Truppen zu rechter Zeit auf dem Wahlplatze ankommen konnten.

## V. Schlacht von Millesimo, 14ten April.

Den 12ten war das Hauptquartier der französischen Armee in Carcari; die geschlagene Armee hatte sich zurückgezogen, und zwar die Piemonteser nach Millesimo und die Oestreicher gegen Dego. Diese beiden Positionen hingen mit einander vermöge einer piemontesischen Division zusammen, welche die Anhöhen von Biestro besetzen sollte. In Millesimo waren die Piemonteser auf dem Wege aufmarschirt, welcher nach Piemont führt; zu ihnen stieß

Colli mit Allem, was er vom rechten Flügel an sich ziehen konnte. In Dego hatten die Oestreicher die Stellung genommen, um den Weg nach Aqui, was die gerade Landstraße nach dem Mailändischen ist, zu versperren: zu ihnen stieß nach und nach Alles, was Beaulieu von Voltri mit sich zurückführen konnte; hier waren sie im Stande, Verstärkungen aus der Lombardei an sich zu ziehen. Auf diese Art waren die beiden Ausgänge aus dem Piemontesischen und aus dem Mailändischen gesichert; der Feind schmeichelte sich, Zeit genug zu gewinnen, um sich dort festzusetzen und zu verschanzen. So vortheilhaft auch die Schlacht von Montenotte für uns gewesen war, so hatte doch der Feind in seiner Ueberlegenheit der Anzahl das Mittel gefunden, seinen Verlust wieder zu ersetzen; aber schon den dritten Tag nachher eröffnete uns die Schlacht von Millesimo die beiden Wege nach Turin und nach Mailand. Augereau, dessen Division den linken Flügel der französischen Armee ausmachte, zog gegen Millesimo; Massena mit dem Centrum marschirte gegen Dego, und Laharpe, der den rechten Flügel kommandirte, rückte auf den Anhöhen von Cairo an. Der Feind hatte seinen rechten Flügel dergestalt angelehnt, daß er die Hügel von Cosseria, auf welchen man die beiden Arme der Vormida bestreichen konnte, besetzen ließ; aber schon am 13ten ging der General Augereau, der in der Schlacht von Montenotte nicht zum Gefechte gekommen war, mit solcher Heftigkeit auf den rechten Flügel des Feindes los, daß er ihm die Bergschlünde von Millesimo wegnahm, und die Hügel von Cosseria umzingelte. Provera, der den Vortrab, 2000 Mann stark, kommandirte, wurde

hier abgeschnitten. In dieser verzweifelten Lage wollte er sich durch Kühnheit heraushelfen; dieser General flüchtete sich in die Ruinen eines alten Bergschlosses und verrammelte sich darin. Hier sah er von oben herunter zu, wie der rechte Flügel der sardinischen Armee sich zur Schlacht auf den folgenden Tag gefaßt machte, wo er alsdann hoffte, wieder frei zu werden. Colli konnte in der Nacht mit allen seinen Truppen aus dem Lager von Ceva ankommen. Man fühlte also, wie wichtig es gewesen wäre, wenn man noch an demselben Tage sich des Schlosses von Cosseria hätte bemächtigen können; allein dieser Posten war fest; es gelang nicht. Den Tag darauf kamen die beiden Armeen an einander. Massena und Laharpe nahmen Dego nach einem hartnäckigen Gefechte, und Menars und Joubert die Anhöhen von Biestro weg. Alle Angriffe von Seiten des Generals Colli, um Cosseria zu befreien, waren vergebens; er wurde geschlagen und, das Schwerdt in den Rippen, verfolgt. Provera mußte das Gewehr strecken. Der Feind, den man in den Bergschlünden von Spigno lebhaft verfolgte, verlor hier einen Theil seiner Artillerie, nebst vielen Fahnen und Gefangenen. Nun sah man ganz deutlich, daß die beiden Armeen, nämlich die Oestreichische und die Sardinische von einander getrennt waren. Beaulieu versezte sein Hauptquartier nach Acqui, auf der Landstraße nach dem Mailändischen, und Colli zog nach Ceva, um die Vereinigung mit Serrurier zu verhindern, und Turin zu decken.

## VI. Treffen bei Dego, den 15ten April.

Mitlerweile kam eine Division östreichischer Grenadiere, welche von Voltri her über Sassello ihre Richtung hatte nehmen müssen, Morgens um drei Uhr in Dego an. Diese Stellung war nur noch von Vorposten besezt. Die Grenadiere nahmen mithin das Dorf mit leichter Mühe hinweg, und es entstand darüber im französischen Hauptquartier ein großer Lärmen, weil man nicht wohl begreifen konnte, wie es möglich war, daß die Feinde in Dego stünden, während wir Vorposten auf der Straße von Acqui hatten. Nach einem sehr hitzigen zweistündigen Gefechte wurde Dego wieder erobert, und die feindliche Division beinahe ganz gefangen genommen. Wir verloren bei diesen Vorfällen den General Banel in Millesimo, und den General de Cauße in Dego. Diese beiden Generale besaßen die glänzendste Tapferkeit; sie kamen beide von der Armee der östlichen Pyrenäen, und man wußte, daß alle Offiziere, welche von dieser Armee herkamen, durch Ungestüm im Angriff und Muth sich auszeichneten. In dem Dorfe Dego fiel Napoleon zum erstenmal ein Bataillonschef auf, den er zum Obersten machte; es war Lannes, welcher nachher Reichs-Marschall, Herzog von Montebello wurde, und in welchem sich die größten Talente entwickelten. Man wird in der Folge sehen, wie er beständig an allen wichtigen Kriegsvorfällen den größten Antheil hatte. Der französische General richtete seine Operationen gegen Colli und den König von Sardinien, und begnügte sich damit, die Oestreicher blos im Schach zu halten. Laharpe mußte bei Dego zur Beobachtung stehen bleiben, um unsern Rücken zu decken und um Beaulieu, der, sehr geschwächt, sich

blos mit Wiederzusammenziehung und Wiederorganisirung der Trümmer seiner Armee beschäftigte, zurückzuhalten. Da die Division Laharpe genöthigt war, mehrere Tage hindurch in dieser Stellung zu bleiben, so litt sie sehr durch den Mangel an Lebensmitteln, weil es an Transportmitteln fehlte, und das Land durch den Aufenthalt so vieler Truppen erschöpft war; auch entstanden daraus einige Unordnungen. Serrurier hatte in Garessio von den Schlachten von Montenotte und Millesimo Nachricht erhalten, sezte sich in Bewegung, bemächtigte sich der Anhöhe von St. Jean, und besezte Ceva an demselben Tage, an welchem Augereau auf den Anhöhen von Monte-Zemoto erschien. Am 17ten räumte Colli, nach einigen unbedeutenden Gefechten, Ceva, nebst den Anhöhen von Monte-Zemoto, und zog sich hinter die Cursaglia zurück. An demselben Tage verlegte der Obergeneral sein Hauptquartier nach Ceva. Der Feind hatte hier seine ganze Artillerie im Stiche gelassen, weil er nicht mehr Zeit dazu gehabt hatte, sie mit sich fortzunehmen, und sich damit begnügt, in das Schloß Besatzung zu legen. Es war ein herrlicher Anblick, diese Ankunft der Armee auf den Anhöhen von Monte-Zemoto; man sah von hier aus die unermeßlichen und fruchtbaren Ebenen von Piemont. In der Ferne schlängelte sich der Po, der Tanaro und eine Menge anderer Flüsse; eine weiße Einfassung von Schnee und Eis, in einer ungeheuren Höhe, begränzte am äußersten Horizont dieses reiche Becken des gelobten Landes. Diese riesenmäßigen Schranken, gleich den Gränzen einer andern Welt, fest durch die Natur, noch fester durch die Kunst, — sie waren wie durch Zauberei gefallen! „Hannibal überstieg die Alpen,“ sagte der

französische General, indem er seine Blicke gegen diese Berge erhob; „wir dagegen, wir haben sie umgangen.“ Ein glücklicher Ausdruck, der mit zwei Worten den ganzen Gedanken und zugleich das Resultat des Feldzugs aussprach! Die Armee ging über den Tanaro. Zum erstenmale befanden wir uns völlig in der Ebene, und von nun an konnte uns die Cavalerie von einigem Nutzen seyn. Der General Stengel, welcher dieselbe kommandirte, ging bei Lezegno über die Cursaglia, und durchstrich die Ebene. Das Hauptquartier wurde nach dem Schlosse von Lezegno verlegt, auf dem rechten Ufer der Cursaglia, ganz nahe bei ihrem Einfluß in den Tanaro.

## VII. Gefecht bei St. Michel, Schlacht von Mondovi am 20sten und 22sten April.

Der General Serrurier zog seine Truppen in St. Michel zusammen. Den 20sten ging er über die Brücke von St. Michel; zu gleicher Zeit ging Massena über den Tanaro, um die Piemonteser anzugreifen. Allein Colli, der das Gefährliche seiner Stellung einsah, verließ den Zusammenfluß der beiden Flüsse, und zog voran, um selbst in Mondovi Stellung zu nehmen. Durch Zufall befand er sich gerade in demselben Augenblick, als der General Serrurier über die Brücke hervorrückte, mit seinen Truppen vor St. Michel. Er machte Halt, ging ihm mit überlegener Macht entgegen, und zwang ihn zum Rückzug. Serrurier würde sich jedoch in St. Michel gehalten haben, wenn eines von seinen leichten Infanterie-Regimentern sich nicht mit Plündern abgegeben hätte. Der französische General rückte den 22sten über die Brücke von Torre vor

und zog sich nach Mondovi. Colli hatte dort bereits einige Redouten angelegt, und förmlich Stellung genommen; nämlich mit seinem rechten Flügel in Notre-Dame de Devico, und mit seinem Centrum in der Bicoque. Noch an demselben Tage nahm Serrurier die Redoute von der Bicoque, und entschied damit das Schicksal der Schlacht, welcher man den Namen der Schlacht von Mondovi gegeben hat. Der General Stengel hatte sich in der Ebene mit etwa tausend Mann zu weit entfernt, und wurde von den Piemontesern, die doppelt so stark waren als er, angegriffen. Er traf alle Anstalten, die man nur von einem vollendeten General erwarten konnte, und bewerkstelligte gerade seinen Rückzug gegen seine Verstärkungen, als er bei einem Angriff einen tödtlichen Säbelstich bekam. Der General Murat trieb die Piemonteser an der Spitze der Cavalerie zurück, und verfolgte sie nun wiederum von seiner Seite einige Stunden lang. Der General Stengel, ein Elsasser, war ein vortrefflicher Husarenoffizier; er hatte unter Dumourier in den nördlichen Feldzügen gedient, war gewandt, verständig, rasch; er vereinigte die Eigenschaften eines jungen Mannes mit jenen des höhern Alters; er war ein wahrer Vorpostengeneral. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode war er der erste gewesen, der in Lezegno eindrang. Einige Stunden nach ihm kam dort der französische Obergeneral an, und alles, was man auch zu wünschen hatte, war bereits vorhanden. Die Engpässe, die Fuhrten, waren schon untersucht, Fuhren bestellt, der Pfarrer, der Postmeister verhört, Einverständnisse mit den Einwohnern angeknüpft, Spione waren nach verschiedenen Richtungen hin ausgeschickt; die Briefe auf der Post in

Beschlag genommen, und diejenigen, woraus man nützliche Nachrichten ziehen konnte, übersezt, erklärt; sogar alle Maßregeln waren genommen, um Magazine von Lebensmitteln zur Erfrischung der Truppen anzulegen. Zum Unglück hatte Stengel ein kurzes Gesicht, was beim Soldatenhandwerk ein wesentlicher Fehler ist; dieser unselige Umstand verursachte seinen Tod. Nach der Schlacht von Mondovi marschirte der Obergeneral gegen Cherasco; Serrurier zog gegen Fossano, und Augereau gegen Alba.

## VIII. Wegnahme von Cherasco, am 25sten April.

Diese drei Kolonnen zogen am 25sten April zu gleicher Zeit in Cherasco, Fossano und Alba ein. Das Hauptquartier von Colli war in Fossano noch an demselben Tage, an welchem Serrurier ihn daraus vertrieb. Cherasco an der Mündung der Stura und des Tanaro, war fest, aber schlecht mit Waffen und gar nicht mit Proviant versehen, weil es kein Gränzplatz war. Der französische General hielt es für einen sehr wichtigen Vortheil, diesen Platz in seinem Besitze zu haben. Er traf da Kanonen an, und ließ thätig daran arbeiten, den Platz in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Vortrab ging über die Stura, und rückte noch weiter als das Städtchen Bra vorwärts. Während der lezten Zeit hatten wir durch die Vereinigung mit Serrurier das Mittel erhalten, mit Nizza über Ponte-Dinava zu kommuniciren; wir bekamen von dort Artillerie, und alles, was man hatte verfertigen können. Man hatte in allen den mancherlei Gefechten, viele Kanonen und Pferde weg-

genommen; in der Ebene von Mondovi hob man auf allen Seiten Pferde aus. Wenige Tage nach der Besetzung von Cherasco besaß die Armee 60 Stück Geschütz mit allem Zugehör; die Cavalerie erhielt Remontepferde. Die Soldaten waren während der acht oder zehn Tage dieses Feldzugs aller Austheilung von Lebensmitteln beraubt gewesen, aber jezt fingen sie an, dieselben regelmäßig zu erhalten. Die Plünderung und die Unordnungen, welche gewöhnlich mit raschen Bewegungen verbunden sind, hörten auf; die Mannszucht wurde wieder hergestellt, und alle Tage bekam die Armee ein anderes Ansehen, mitten unter diesem Ueberfluß und vermöge der Hülfsmittel, die dieses schöne Land darbot. Was man verloren hatte, wurde wieder herbeigeschafft durch die Raschheit der Bewegungen, durch die Heftigkeit der Truppen im Angriff, und besonders durch die Vorsicht, sie beständig dem Feind in gleicher und bisweilen in überlegener Anzahl entgegen zu führen; nebst den beständigen Vortheilen, die man erfochten hatte, waren viele Menschen geschont worden; überdieß kamen die Soldaten durch alle Pässe des Landes, aus allen Depots, aus allen Spitälern, auf die bloße erste Nachricht vom Siege und von dem Ueberflusse, der bei der Armee herrschte. Man fand in Piemont alle Arten von Weinen; die von Monferrat glichen den französischen. Bisher war der Mangel in der französischen Armee so groß gewesen, daß man es kaum wagen konnte, eine Beschreibung davon zu machen. Seit mehrern Jahren erhielten die Offiziere nicht mehr als 8 Franken monatlich, und der Generalstab war ganz unberitten. Der Marschall Berthier hat unter seinen Papieren einen Tagsbefehl von Albenga aufbehalten, wor-

zu jedem General eine Vergütung von drei Louisd'ors angewiesen war.

## IX. Waffenstillstand von Cherasco, am 28sten April.

Die Armee war nur noch zehn französische Lieues von Turin entfernt.

Der sardinische Hof wußte nicht mehr, wozu er sich entschließen sollte; seine Armee war muthlos geworden, und zum Theil aufgerieben. Die östreichische Armee, mehr als zur Hälfte geschmolzen, schien auf nichts weiter zu denken, als Mailand zu decken. Die Gemüther waren in Piemont in Gährung, und es fehlte viel, daß der Hof das öffentliche Zutrauen besessen hätte. Er unterwarf sich der Discretion des französischen Generals und verlangte einen Waffenstillstand; dieser willigte ein. Manche hätten gewünscht, die Armee hätte vielmehr weiter vorrücken und Turin wegnehmen sollen. Allein Turin ist eine Festung; hätte man uns die Thore davon verschließen wollen, so hätten wir einen Artilleriepark nöthig gehabt, um sie zu öffnen, und diesen hatten wir nicht. Der König hatte noch eine große Anzahl Festungen, und trotz aller Siege, die man davon getragen hatte, konnte der geringste Unfall, der unbedeutendste Eigensinn des Glücks Alles wieder über den Haufen werfen. Die beiden feindlichen Armeen, unerachtet aller ihrer häufigen Verluste, waren der französischen Armee noch gleich; sie hatten eine beträchtliche Artillerie, und besonders eine Cavalerie, die noch gar nicht gelitten hatte. Trotz aller Siege war die französische Armee selbst darüber befremdet, man stuzte noch immer über die Größe der Unternehmung; man

zweifelte an der Möglichkeit des glücklichen Ausgangs, wenn man die Mittel, die so unbedeutend waren, in Betracht zog. Der geringste zweideutige Vorfall hätte mithin zur Folge gehabt, daß alsdann eine Menge Leute die Unternehmung übertriebener Weise getadelt haben würden. Offiziere, sogar Generale, konnten nicht begreifen, wie man an die Eroberung von Italien mit so wenig Artillerie, beinahe ohne Cavalerie, und mit einer so geringen Armee, welche durch Krankheiten, und bei der Entfernung vom Vaterlande noch täglich geschwächt werden konnte, denken mochte. Man findet die Spuren dieser Gesinnungen der Armee in nachstehender Bekanntmachung, welche der Obergeneral an seine Soldaten in Cherasco erließ:

„Soldaten! Ihr habt innerhalb 14 Tagen 6 Siege „erfochten, 21 Fahnen erobert, 55 Stück Kanonen, mehrere Festungen weggenommen, und die reichsten Theile „Piemonts besezt. Ihr habt 15,000 Mann zu Gefangenen gemacht, über 10,000 getödtet oder verwundet. Ihr „leistet heutzutage dieselben Dienste, welche die holländische „und die Rhein-Armee durch ihre Eroberungen geleistet „hatten. Es mangelte Euch an Allem, Ihr habt Euch „Alles anzuschaffen gewußt. Ihr habt Schlachten ohne „Kanonen gewonnen, Ihr seyd ohne Brücken über Flüsse „gegangen, habt forcirte Märsche ohne Schuhe gemacht, „ohne Branntwein und manchmal ohne Brod bivouakirt. „Nur die republikanischen Phalangen, nur die Soldaten „der Freiheit konnten aushalten, was ihr gelitten habt! „Ich danke Euch dafür, Soldaten! Das Vaterland wird „ebenfalls dafür dankbar erkennen, daß es zum Theil Euch

„seine Glückseligkeit schuldig ist; und wenn Ihr schon als „Sieger bei Toulon den unvergeßlichen Feldzug von 1793 „ahnen ließt, so lassen Eure jetzigen Siege einen andern, „noch schönern ahnen.“

„Die beiden Armeen, die vor Kurzem keck Euch an= „griffen, fliehen nun im Schrecken vor Euch; jene übel= „gesinnten Menschen, welche über Eure Entblößung spot= „teten, in ihrer Meinung bereits sich der Triumphe unse= „rer Feinde freuten, sind bestürzt und zittern. Gleich= „wohl dürft Ihr, Soldaten, Euch nicht täuschen, Ihr habt „Nichts gethan, so lang noch Etwas zu thun übrig ist. „Ihr besizt weder Turin noch Mailand. Ueber der Asche „des ehemaligen Besiegers des Tarquinius wandeln noch die „Meuchelmörder Bassevilles. Zu Anfang des Feldzugs „mangelte es Euch an Allem, jezt seyd Ihr im Ueberfluß, „Ihr habt dem Feinde zahlreiche Magazine genommen; „das Belagerungsgeschütz und die Feldstücke sind ange= „kommen. Soldaten! Ohne Zweifel sind die größten „Schwierigkeiten bereits besiegt; aber noch sind Schlachten „zu liefern, Städte zu erobern, Flüsse zu übergehen. Gibt „es Einen unter Uns, dessen Muth wanke? Ist „Einer oder der Andere, der lieber nach den „Bergen der Appenninen und der Alpen zu= „rückwiche, und dort die Beleidigungen je= „ner sklavischen Soldateske ausdauern woll= „te? Nein, dergleichen sind nicht unter den Siegern von „Montenotte, von Millesimo, von Dego, von Mondovi. „Alle brennen vor Eifer, den Ruhm des französischen „Volks weiter zu verbreiten. Alle wollen jene stolzen Kö= „nige demüthigen, welche sich erkühnt hatten, Uns in die

„Sklaverei versetzen zu wollen. Alle wollen ihnen einen „ruhmvollen Frieden vorschreiben, wodurch das Vaterland „für die unermeßlichen Opfer entschädigt werde, die es ge„bracht hat. Freunde! ich verspreche Euch eine solche „Eroberung; aber unter einer Bedingung, welche Ihr mir „mit Eurem Schwure zu erfüllen versprechen müßt, näm„lich, daß Ihr die Völker, welche Ihr befreit, mit Ach„tung behandeln werdet. Ihr müßt die abscheulichen „Plünderungen verhüten, welche sich nur Bösewichter, von „Euern Feinden dazu aufgefordert, überlassen. Wo nicht, „so werdet Ihr nicht die Retter der Völker, Ihr werdet „Ihre Plage. Ihr wäret nicht die Ehre des französischen „Volks, es würde Euch verläugnen. Eure Siege, Euer „Muth, Eure Fortschritte, das Blut Eurer in den Gefech„ten gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, selbst die Ehre „und der Ruhm. Was mich betrifft und die Generale, „welche Euer Zutrauen besitzen, wir würden uns schämen, „eine Armee ohne Mannszucht, ohne Gehorsam zu kom„mandiren, die kein anderes Gesetz anerkennen wollte, als „die Gewalt. Aber da mir die Nationalgewalt übertragen „ist; da ich für mich das Gesetz und die Gerechtigkeit habe, „so werde ich jener kleinen Anzahl Menschen ohne Muth, „ohne Gefühl, die Ehrfurcht für die Vorschriften der Mensch„lichkeit und der Ehre, welche sie mit Füßen treten, ein„zuflößen wissen. Ich werde nicht zugeben, daß Räuber „Eure Lorbeern beschmutzen. Ich werde das Reglement, „was ich zum Tagsbefehl gegeben habe, in Vollziehung „bringen. Die Plünderer sollen ohne Gnade erschossen „werden; schon ist es Einigen widerfahren. Mit Ver„gnügen habe ich Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß

„die guten Soldaten sich beeifert haben, die Vollziehung „der Befehle zu unterstützen.

„Völker Italiens! die französische Armee kommt, Eu„re Ketten zu zerbrechen, das französische Volk ist aller „Völker Freund; kommt mit Zutrauen derselben entgegen. „Euer Eigenthum, Eure Religion und Eure Gebräuche „werden in Ehren gehalten werden. Wir wollen den Krieg „als großmüthige Feinde führen, und wir wollen Niemand „übel, als den Tyrannen, welche Euch unterjochen.“

Die Verhandlungen wegen des Waffenstillstands hatten im Hauptquartier statt, in der Wohnung des Salmatoris, damaligen Maitre d'Hotel des Königs, welcher seit dieser Zeit Präfekt des Pallasts des Kaisers geworden ist. Der piemontesische General Latour, und der Oberste Lacoste kamen mit der Vollmacht des Königs nach Cherasko. Graf Latour war ein alter Soldat, General-Lieutenant in Sardinischen Diensten, gegen alle neue Ideen sehr eingenommen, wenig unterrichtet und ziemlich unfähig. Der Oberste Lacoste, gebürtig aus Savoyen, war ein Mann in der Blüthe des Alters, er drückte sich mit Leichtigkeit aus, hatte viel Geist, und erschien auf eine Art, die für ihn einnahm. Die Bedingungen waren, der König sollte von der Koalition abstehen, und einen Bevollmächtigten nach Paris schicken, um dort wegen des definitiven Friedens zu verhandeln; bis dahin sollte Waffenstillstand seyn; bis zum Frieden oder bis zum Bruche der Verhandlungen sollten Ceva, Coni, Tortona, oder in dessen Ermanglung Alexandria sogleich der französischen Armee mit der gesammten Artillerie und mit den Magazinen übergeben werden; sie sollte das ganze Land, in dessen Besitz sie da-

mals war, auch fernerhin behalten, Militärstraßen sollten in allen Richtungen bezeichnet werden, um die Kommunikation der Armee mit Frankreich, und von Frankreich aus mit der Armee frei zu machen; Valence solle sogleich von den Neapolitanern geräumt und dem französischen General so lange übergeben werden, bis er seinen Uebergang über den Po bewerkstelligt haben würde. Endlich sollten die Landmilizen verabschiedet, und die regulären Truppen so in den Besatzungen auseinander verlegt werden, daß die französische Armee dadurch nicht beunruhigt werden könnte. Von nun an konnten also die Oestreicher, ganz abgesondert, bis ins Innere der Lombardei verfolgt werden. Alle Truppen der Alpen-Armee und aus der Nachbarschaft von Lyon wurden disponibel, und konnten zur Armee stoßen. Unsere Kommunikationslinie mit Paris war um die Hälfte abgekürzt; endlich hatte man Anlehnungspunkte und große Depots von Artillerie, um Belagerungsequipagen zu formiren, sogar um Turin zu belagern, im Fall das Direktorium den Frieden nicht abschlösse.

X. Der Oberst und Adjutant Murat geht durch Piemont, und überbringt nach Paris die Nachricht von den Siegen der Armee. —

Der General Murat, erster Flügeladjutant des Obergenerals, wurde mit 21 Fahnen und mit einer Abschrift des Waffenstillstands nach Paris geschickt. Napoleon hatte diesen Offizier am 3. Vendemiär zu sich genommen; er war damals Rittmeister unter dem 21sten Jägerregiment. Er heirathete nachher eine Schwester des Kaisers, wurde Reichs-Marschall, Groß-Admiral, Groß-Herzog von

Berg

Berg und König von Neapel. Er hatte einen großen Antheil an allen damaligen Kriegsoperationen; er bewies beständig viel Muth, und besonders eine außerordentliche Kühnheit bei den Bewegungen der Cavalerie. Die Provinz Alba, durch welche die Franzosen marschirten, war, unter allen piemontesischen Provinzen diejenige, die am meisten gegen die königliche Gewalt gestimmt war, und wo ma meisten Keime einer Revolution sich bemerkbar machten; schon waren dort Unruhen ausgebrochen, die späterhin sich wieder erneuerten. Hätte Napoleon, statt der Friedens-Verhandlungen, den Krieg mit dem Könige von Sardinien fortsetzen wollen, so würde er in diesem Lande am meisten Unterstützung und am meisten Hang zum Aufstand gefunden haben. Es war also, nach Verfluß von 14 Tagen der erste Zweck des Feldzugs erreicht; es waren die größten Resultate gewonnen; die piemontesischen Festungen der Alpen waren in unsern Händen; die Koalition war gesprengt und um eine ganze Macht von 50,000 Mann schwächer, einer Macht, die überdieß durch ihre Lage noch bedeutender war. Die Nationalgesetzgebung dekretirte fünfmal nach einander, die Italienische Armee habe sich um das Vaterland verdient gemacht; es geschah in den Sitzungen vom 21, 22, 24, 25 und 26sten April.

Den Bedingungen des Waffenstillstands von Cherasko zu Folge schickte der König von Sardinien den Grafen von Revel nach Paris, um wegen des definitiven Friedens zu verhandeln. Er kam zu Stande, und wurde den 15ten Mai unterzeichnet. Vermöge dieses Traktats blieb die Festung Alexandria auf die Dauer der französischen Armee. Suza, Labrunetta und Exil wurden geschleift. Die Alpen

waren ihnen offen, und der König blieb von der Republik abhängig, weil er keinen andern festen Plaz mehr hatte, als Turin und das Fort von Bard.

Anmerkung des Herausgebers. Wir machen hier einmal für allemal darauf aufmerksam, daß man zwischen den ehemaligen Amtsberichten und den gegenwärtigen Kapiteln unvermeidliche Verschiedenheiten antreffen wird; der Grund davon ist, weil die Berichte damals in Eile abgefaßt wurden, weil der Obergeneral seine Plane verbergen wollte und es nothwendig war, den Feind wegen seiner wirklichen Stärke zu täuschen, u. s. w. u. s. w. So steht zum Beispiel im Amtsbericht, der General Beaulieu habe Montenotte in Person angegriffen; und man glaubte damals, es wäre dieses der Fall gewesen. Weiter unten ist gesagt, der Angriff auf Voltri sey nur mit 10,000 Oestreichern gemacht worden; allein sie hatten noch zwei eben so starke Kolonnen rückwärts, welche den Tag nachher angreifen sollten, indem Beaulieu geglaubt hatte, er würde auf diesem Punkte die ganze französische Armee gegen sich haben. Man sagte ebenfalls darin, Montenotte sey nur mit 15,000 Mann angegriffen worden, weil 10,000 Mann dieses Korps rückwärts geblieben waren, und die Kommunikation mit dem rechten Flügel in Ceva unterhielten. Diese Truppen waren es, auf welche Massena, da er mit Tagesanbruch über Cadibonne hervorrückte, den ersten Kanonenschuß that.

Wenn dort nichts von den Planen des Obergenerals noch von seinen Verhandlungen mit Genua gesagt ist, so ist der Grund davon, weil der darüber bekannt gemachte

Bericht ein bloßer Auszug aus der officiellen Korrespondenz ist, und weil außerdem, wie wir bereits bemerkt haben, es in der Absicht des Obergenerals lag, dem Feinde seine Plane und seine besondere Art zu handeln, zu verbergen.

Dieß mag hinlänglich seyn, um für die Zukunft die Verschiedenheiten zu erklären, die man etwa bemerken möchte. Wir wiederholen, daß die gegenwärtige Bemerkung Einmal für Allemal genommen werden muß.

---

## Bruchstücke des dritten Kapitels.

### I. Die Gründe, die man haben konnte, auf der Linie des Tessino zu bleiben.

Nachdem der Waffenstillstand geschlossen, und die Festungen Coni, Tortona und Ceva in unserer Gewalt waren, stellte man die Frage auf, ob es räthlich wäre, über den Tessino zu gehen. Man sah wohl ein, daß der Waffenstillstand, vermöge dessen wir feste Plätze in unsere Hände bekommen und die piemontesische Armee von der östreichischen getrennt hatten, vortheilhaft war. Allein man stellte die Frage auf, ob es für die Zukunft nicht günstiger wäre, die erworbenen Vortheile zu benutzen, um Piemont und Genua vollkommen zu revolutioniren, ehe man weiter voranging. Das Direktorium hatte das Recht, die vorgeschlagene Negociation abzuweisen, und seine Willensmeinung in einem Ultimatum auszusprechen. Wäre es nicht unpolitisch, sagte man, sich von Frankreich weiter zu entfernen und über den Tessino zu gehen, ohne sich den Rücken auf eine sichere Art zu decken? Die Könige von Sardinien, die uns so viele Vortheile brachten, so lange sie einst für uns sich schlugen, haben am meisten zu unsern Unglücksfällen beigetragen, sobald sie ihre Politik änderten. Gegenwärtig dürfen wir uns nicht die geringste Täuschung über die Stimmung der Gemüther erlauben: an diesem Hofe herrschen die Geistlichen und die Edelleute, und diese sind die unversöhnlichen Feinde der Republik. Würde

man, während man vorrückte, einen Verlust erleiden, was hätte man nicht von ihrem Haß und von ihrer Rache zu befürchten? Genua sogar muß uns Besorgnisse erregen. Das System der Oligarchie hat dort beständig die Oberhand, und so zahlreich auch dort unsere Anhänger seyn mögen, so sind und bleiben sie doch ohne Einfluß in den politischen Entschließungen. Die Bürger in Genua mögen immerhin räsonniren; aber das ist auch alles, was sie vermögen. Die Oligarchen sind es, welche regieren; sie kommandiren die Truppen, und sie haben 8 bis 10,000 Bauern aus den Thälern von Fontana-Bona und andern Thälern, aus welchen sie diese in gefährlichen Augenblicken zu Hülfe rufen. Endlich, fragte man, wo soll am Ende die Grenze unseres Marsches seyn? Sollten wir über den Tessino, die Adda, den Oglio, den Mincio die Etsch, die Brenta, die Piava, den Tagliamento gehen, um den Isonzo zu erreichen? Ist es klug gehandelt, so zahlreiche Völkerschaften, die so übel gegen uns gesinnt seyn können, hinter uns zu lassen? Das beste Mittel, geschwind unsern Zweck zu erreichen, liegt es nicht darin, daß wir mit Klugheit zu Werke gehen; daß wir uns in allen Ländern, wo wir durchmarschiren, Stützen dadurch verschaffen, daß wir die Regierung abändern, und die Verwaltung Personen anvertrauen, welche eben dieselben Grundsätze und eben dieselben Interessen haben, wie wir? Wenn wir in das venetianische Gebiet einrücken, wird dadurch nicht diese Republik gezwungen, mit 50,000 Mann, die sie zu ihrem Dienst hat, sich an unsere Feinde anzuschließen?

II. Die Gründe, die man haben konnte, um nach der Linie der Etsch vorzurücken.

Auf die vorigen Gründe antwortete man: die französische Armee muß ihren Sieg benutzen. Erst da, wo die beste Vertheidigungs-Linie gegen die Armeen ist, welche in Kurzem gegen uns vorrücken werden, dürfen wir anhalten; und diese Linie ist die Etsch. Sie bedeckt alle Thäler des Po; sie trennt das mittlere Italien von Unter-Italien; sie deckt eine Blokade oder eine Belagerung von Mantua, und wahrscheinlich wird diese Festung weggenommen seyn, ehe der Kampf aufs Neue beginnen kann. Rückt man an die Etsch, so hat man die Mittel, alle Unkosten der Armee zu bestreiten, weil die Last davon unter einer zahlreichern Bevölkerung vertheilt wird, nämlich unter die Einwohner von Piemont, von der Lombardei und den Legationen. Befürchtet man etwa, Venedig möchte sich gegen uns erklären? Das beste Mittel dagegen ist, in wenigen Tagen den Krieg mitten in seine Länder zu spielen; es ist auf einen solchen Vorfall nicht vorbereitet; es hat keine Zeit gehabt, Truppen auszuheben und sich zu irgend einer Operation zu entschließen; man muß den Senat verhindern, sich zu berathschlagen. Anstatt daß, wenn wir am Tessino bleiben, die Oestreicher sie zwingen können, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Auch können die Venetianer selbst durch den Partheigeist dazu verleitet werden. Der König von Sardinien ist nicht mehr zu fürchten, seine Milizen sind verabschiedet, die Engländer werden aufhören, ihm Subsidiengelder zu bezahlen; seine innerlichen Angelegenheiten sind in dem allerschlechtesten Zustand. Auf welche Art

auch der Hof sich benehmen mag, werden doch die Mißvergnügten häufiger werden; auf das Fieber kommt immer die Ermattung; 12 bis 15,000 Mann sind die ganze Macht, welche dieser Regierung übrig bleibt; dieselben sind in einer großen Anzahl Städte zerstreut; sie sind kaum dazu hinlänglich, die innere Ruhe zu erhalten. Außerdem wird der Haß Oestreichs sich gegen den König von Sardinien immer mehr entwickeln; es wird sich darüber beklagen, daß man es schon bei dem Verluste der ersten Schlacht im Stich gelassen habe. Es wird ihm das Beispiel seiner Vorfahren vorhalten, welche auch da noch treue Alliirte blieben, als Frankreich bereits Turin besezt hatte; dagegen man hier die gemeinschaftliche Sache aufgegeben habe, ehe auch nur eine Festung verloren war. Der sardinische Hof hat also künftig von den Oestreichern manches zu befürchten. Die Oligarchen von Genua darf man nicht fürchten; unsere beste Sicherheit gegen sie sind die unermeßlichen Vortheile, welche sie aus ihrer Neutralität ziehen werden. Wenn wir die Grundsätze der Freiheit in Piemont und in Genua verbreiten, wenn wir dort den Bürgerkrieg erregen, so wiegeln wir das Volk gegen die Edelleute und gegen die Geistlichen auf; aber man wird zugleich für die Ausschweifungen verantwortlich, welche immer ein solcher Kampf mit sich bringt. Hingegen wenn wir nach der Etsch kommen, so werden wir Meister von allen italienischen Staaten Oestreichs und von allen päbstlichen Ländern diesseits der Apenninen; so sind wir in einer vortheilhaften Stellung, um die Grundsätze der Freiheit gegen die fremde Herrschaft zu verbreiten und den italienischen Patriotism gegen dieselbe aufzuregen; endlich

auch die Einwohner von Bologna und Ferrara gegen die päbstliche Regierung aufzuwiegeln. Dabei wird es nicht nöthig seyn, die verschiedenen Bürgerklassen unter einander zu entzweien; Edelleute, Bürger, Bauern, Alles wird aufgerufen, in Gemeinschaft sich für die Wiederherstellung des italienischen Vaterlands zu erheben. Italia! Italia! Dieses Wort, ausgerufen von Mailändern bis nach Bologna, wird wie ein Zauber wirken. Spricht sich aber das Wort am Tessino aus, so würden die Italiener sagen: Warum rückt Ihr denn nicht vor?

## III. Topographie von Italien.

Die großen Ebenen des nördlichen Italiens, welche zwischen den sie von Frankreich, von der Schweiz und von Deutschland absondernden Alpen, zwischen den sie von Genua und von Toskana absondernden Apenninen, und zwischen dem adriatischen Meere liegen, sind folgende: das Thal vom Po, die Thäler, die im Norden vom Po gegen das adriatische Meer, und die Thäler, die im Süden vom Po gegen das adriatische Meer hinlaufen. Keines dieser Thäler ist durch irgend einen Hügel unterbrochen; so daß alle Gewässer leicht mit einander verbunden werden könnten, wenn es nöthig wäre. Sie sind die fruchtbarsten, die größten, die reichsten Ebenen der ganzen Welt, bedeckt von wohlhabenden Städten, und bevölkert durch 8 bis 10 Millionen Menschen. Diese unermeßliche Ebene enthält Piemont, die Lombardei, Parma, Piacenza, Modena, Bologna, Ferrara, Romagna und die venetianischen Staaten.

## IV. Das Thal vom Po.

Der Po entspringt auf dem Berg-Viso, und auf seinem linken Ufer nimmt er nach und nach folgende Flüsse auf, nämlich in Turin die Doria, welche vom Berg Genevre herunter kommt; weiter unten in Chivasso die Dorea-Baltea, welche vom großen St. Bernhardsberg kommt; zwischen Casal und Valenza die Sesia; in Pavia den Tessino, der vom Lago Maggiore und von dem Gebirge Simplon ausfließt; bei Borgo-Forte den Oglio, der vom See von Iseo herkommt; bei Governolo den Mincio, der seinen Ursprung im See von Garda hat. Auf seinem rechten Ufer fallen in den Po alle Gewässer, welche ihren Ursprung in den Apenninen haben, nämlich: der Tanaro, unterhalb Valenza und Alexandrien; die Scrivia, unterhalb Tortona und Castel-Nuovo; die Trebia oberhalb Piacenza; der Taro oberhalb Casal-Maggiore; der Crostollo bei Guastalla; die Secchia bei St. Benedetto; der Panaro und Reno in der Nähe von Ferrara; endlich fällt er selbst dreißig italienische Meilen unterhalb Ferrara in verschiedenen Mündungen ins adriatische Meer. Dieser Strom ist eine Art von Meer vermöge der großen Anzahl Flüsse, welche er in allen Richtungen aufnimmt. Er hat sein Bette höher als das Land ist, und wird durch Dämme eingeschlossen, so daß die schönsten Gegenden Italiens gerade wie Holland, durch die Kunst den Ueberschwemmungen entrissen sind. Die Gewässer, welche auf seinem linken Ufer in denselben fallen, erfordern nicht viel Mühe, um in ihrem Laufe geleitet zu werden, die Natur läßt sich ohne Gefahr auf dieser Seite bändigen: so fließen die Dorea-Baltea, der Tessino, die Adda in den

Po, ohne Schaden zu thun. Aber auf dem rechten Ufer verhält es sich ganz anders: vom Tanaro an sind alle Flüsse wild, und veranlassen schwierige hydraulische Aufgaben. Alle Jahre müssen die Eindämmungen erhöht werden, weil in den benachbarten Ländern, besonders im Parmesanischen, im Modenesischen, in Bologna, und Ferrara große Ueberschwemmungen vorkommen. Gerade durch diese beständige Drohungen der Natur sind die Italiener in der Hydraulik so geschickt geworden. Die Ingenieurs aus diesem Lande haben diesen wichtigen Theil unserer Kenntnisse weiter gebracht, als in allen andern Ländern.

Auf beiden Ufern des Po sind die einfallenden Gewässer noch weiter darin verschieden, daß die vom linken Ufer fast alle schiffbar sind, dagegen beinahe nirgends eine Furth haben; während jene des rechten Ufers durchaus nicht schiffbar sind, und man beinahe auf allen einen Furthübergang findet. Jene sind wahre Flüsse, diese sind nichts als große Gießbäche.

Anmerkung. Hier hat der Theil dieses Capitels ein Ende. Es thut mir um so mehr leid, es nicht ganz zu besitzen, als es die methodische Terrainlehre von allen Mitteln der Vertheidigung Italiens gegen Oestreich enthält. Der Kaiser selbst nahm keinen Anstand zu sagen, daß es eine gelungene Arbeit sey, und für Leute vom Kriegshandwerk klassisch bleiben werde, so lange die Gestalt und die physischen Einzelnheiten dieser Halbinsel nicht durch eine Naturerschütterung verändert werden. Uebrigens wird man es gewiß in dem vollständigen Werke der italienischen Feldzüge antreffen.

## Donnerstag, den 1sten Februar.

**Der Kaiser lobt St. Helena. — Die kleinen Vortheile der Insel.**

Die glücklichste und die weiseste aller Philosophien ist diejenige, welche uns von Zeit zu Zeit die allerunangenehmsten Verhältnisse von der am wenigsten nachtheiligen Seite sehen läßt: in einem solchen Augenblick, und ohne Zweifel bei diesem Gefühle sagte uns der Kaiser auf einem Spaziergange im Garten, St. Helena sey übrigems unter allen Erilen vielleicht noch der beste Ort. In den entfernten Breiten hätten wir sehr von der Kälte gelitten, und dagegen unter der brennenden Hitze jeder andern Insel der Tropengegenden würden wir auf eine erbärmliche Art zu Grunde gegangen seyn. „Der Felsen von St. Helena, fuhr er fort, ist allerdings kahl und das Land „wild; das Clima ist einförmig, ungesund; aber die Temperatur, man muß es eingestehen, ist angenehm und „gelinde."

Die Unterredung führte ihn auf die Frage, ob ich Amerika oder England vorgezogen haben würde, im Fall wir frei gewesen wären, uns da oder dorthin zu begeben. Ich antwortete, daß, wenn der Kaiser hätte als Philosoph, als Weiser, in der Ruhe und für die Zukunft entfernt von den Unruhen der Welt leben wollen, Amerika hätte gewählt werden müssen; dagegen wenn er auch nur noch das geringste Gefühl für oder heimliche Gedanken an die Staatsangelegenheiten gehabt hätte, England vorzuziehen gewesen wäre. Und da ich bei dem schmeichelhaften Gemählde, welches der Kaiser so eben von unserm erbärmlichen Felsen gemacht hatte, nichts schuldig bleiben wollte, so wagte ich sogar zu sagen, es könnten solche

Dinge bei der Berechnung eintreten, wobei St. Helena gerade nicht das schlimmste Asyl gewesen wäre. Hier stehen wir in der Entfernung von der Gefahr, während das Gewitter für die Andern braust; hier sind wir außerhalb der Atmosphäre der Leidenschaften, was immer ein vortheilhafter Umstand ist, im Fall eine bessere Zukunft in unserm Verhängnisse liegt. Ich hatte freilich hiebei unmäßige Lust, die Dinge von der schönen Seite anzusehen; ich erweiterte unsern Horizont, so weit meine Einbildung nur gehen wollte.

Einstweilen, um sich einen richtigen Begriff von unserm Exil und von dessen Hülfsquellen zu machen, wurde uns gerade heute angesagt, wir sollten in mehreren unserer Bedürfnisse uns einschränken, ja vielleicht gewärtig seyn, denselben auf eine Zeitlang entsagen zu müssen; man sagte uns, der Kaffee werde außerordentlich selten, und er könnte bald ganz ausgehen; schon seit langer Zeit hatten wir keinen weißen Zucker; der geringe Vorrath, der noch übrig, und selbst schlecht war, wurde ausschließlich für die Person des Kaisers aufgespart; wir sind bedroht, daß er bald ganz aufhören werde. Eben so ist es mit mehreren andern wesentlichen Bedürfnissen. Unsere Insel ist ein Schiff auf der Fahrt, es hat bald Mangel, wenn die Reise zu lange dauert, oder wenn man es ohne Maas und Ziel mit Menschen überladet. Wir waren hinlänglich, um St. Helena auszuhungern, um so mehr, als von nun an die Kauffahrtheischiffe hier nicht mehr landen dürfen. Man möchte sagen, daß sie diesen Ort als eine verfluchte oder gefürchtete Klippe vermeiden, wenn man nicht wüßte, daß die englischen Kreuzfahrer sie mit aller

Sorgfalt von hier entfernt halten. Was uns aber unter aller Entbehrung, womit man uns bedroht, am meisten aufgefallen ist, und uns am empfindlichsten seyn würde, das ist der Mangel an Papier. Man sagte uns, wir hätten seit den drei Monaten unsers Aufenthalts, die Magazine der Colonie erschöpft; dieß würde beweisen, daß sie gewöhnlich sehr schlecht versehen sind, oder unser Verbrauch ungeheuer seyn müßte. Unsere Gesellschaft in Longwood verbraucht also allein sechs oder achtmal mehr, als die übrige Colonie zusammen. Man nehme zu diesem materiellen Mangel noch unsere andere Entbehrungen, sowohl physischer als moralischer Art, und man wird sagen müssen, daß Willkühr und Eigensinn uns zum Theil die gewöhnlichen Hülfsquellen der Insel versagen. Man versagt uns ja das Gras und Laub, was wir in den andern von Longwood entfernten Gegenden gefunden hätten. Der Admiral hatte dem Kaiser versprochen, er sollte in der ganzen Insel herum gehen dürfen, indem er eine Art von Aufsicht bestellen würde, welche der Gefangene kaum merken sollte. Man hat bereits gesehen, wie der Admiral schon bei der zweiten Probe sein förmliches Versprechen wieder zurücknahm, indem ein Offizier, offenbar auf seinen Befehl, in unserer Gesellschaft gegenwärtig zu seyn verlangte. Seitdem hatte der Kaiser auf jeden Spaziergang in die Ferne Verzicht geleistet; so daß wir in der That von allem Umgang mit Menschen ausgeschlossen sind.

Unser physisches Leben ist erbärmlich, weil es unmöglich ist, bessere Nahrung zu bereiten, oder weil die Verwaltung in dieser Rücksicht schlecht ist; fast nichts ist nur eßbar. Der Wein ist schlecht; das Oel ist nicht zu genie-

ßen; auch habe ich bereits angeführt, daß es an Kaffee und an Zucker mangelt. Wir zehren die Insel auf. Freilich kann man Alles entbehren, man stirbt gerade nicht, wenn man auch weit weniger hat; allein wenn man behaupten will, man liefere uns Alles köstlich und im Ueberfluß, und wenn man uns beweist, wir haben es sehr gut, so zwingt man uns aller Welt zu sagen, daß wir schlecht versorgt werden, und daß es uns an Allem mangelt. Wenn man vollends auf unser Stillschweigen sich gründen und vorgeben wollte, wir seyen glückliche Menschen, so wisse man, daß nur die Stärke unserer moralischen Natur uns die Kraft gibt, gewisse Leiden, wozu es keine Ausdrücke gibt, zu ertragen.

## Freitag, den 2ten.

**Man läßt meinem Sohne zum erstenmal zur Ader. — Der Kaiser schenkt mir ein Pferd.**

Mein Sohn litt seit langer Zeit auf der Brust; er hatte starkes Herzklopfen; ich fragte drei Wundärzte um Rath, sie entschieden, man müßte ihm eine Ader öffnen. Bei den Engländern ist dieß gegenwärtig das Lieblingsmittel, die Universalwunderkur; sie brauchen sie bei Allem und um Nichts. Sie lachen, wenn wir darüber erstaunen und dieses System ganz neu finden.

Gegen Mittag fuhren wir in der Kalesche aus. Als wir zurück waren, ließ sich der Kaiser ein Pferd vorführen, das man vor kurzer Zeit gekauft hatte; es war schön und niedlich gebaut; er ließ es probiren, fand es sehr gut, und schenkte es mir sogleich, indem er sich dabei mit einer ganz besondern Güte ausdrückte. Ich konnte es jedoch nicht be-

nutzen, es war widerspenstig im Reiten, und so fiel es dem General Gourgaud zu, der ein besserer Reiter ist, als ich.

### Samstag, den 3ten bis Dienstag, den 6ten.
**Fortschritte des Kaisers im Englischen.**

Der 3te war ein abscheulicher Tag, es regnete beständig; es war unmöglich, auszugehen. Das Wetter blieb mehrere Tage hindurch schlecht; nie hätte ich geglaubt, daß wir es so lange aushalten könnten, ohne aus dem Hause zu kommen. Die Nässe umgibt uns von allen Seiten; der Regen dringt bei uns durch das Dach ein. Die üble Witterung hatte Einfluß auf unsern innern Zustand. Wahrscheinlich gab mir das ein trauriges Aussehen; der Kaiser fühlte sich unbehaglich, und mir ging es nicht besser. „Was „ist Ihnen? sagte er zu mir an einem dieser Morgen; seit „einigen Tagen sind Sie ganz anders; leidet Ihr Ge„müth? Wollen Sie, wie Frau von Sevigné, sich Dra„goner*) in den Kopf setzen?" Ich antwortete: „Sire, „der physische Zustand, der Zustand meiner Augen ist es, „was mich bis zum Sterben traurig macht; denn was mein „Gemüth betrifft, so weiß ich es zu beherrschen; im Noth„fall halte ich den Zaum an, und Euer Majestät haben „mir die Sporen gegeben; sie würden am Ende mein äu„ßerstes und wirksamstes Mittel seyn."

Während dieser Zeit arbeitete der Kaiser 3, 4 bis 5 Stunden des Tags am Englischen; die Fortschritte wurden

---

*) **Dragoner sich in den Kopf setzen;** Frau von Sevigné bediente sich dieses Ausdrucks, der so viel heißt, als die deutsche Redensart: einen Floh ins Ohr setzen.

in der That bedeutend; es fiel ihm selber auf, er freute sich darüber wie ein Kind. Er sagte in diesen Tagen bei Tische, und er wiederholte es mehrmals, er verdanke diesen Vortheil mir; ein solcher Gewinn sey von vielem Werth. Ich mochte jedoch dabei kein anderes Verdienst haben, als was ich sonst bei den andern Beschäftigungen des Kaisers auch gehabt habe; nämlich, daß ich gewagt, den ersten Gedanken dazu zu geben, und beständig wieder davon zu sprechen. Als die Sache einmal angefangen war, hatte ich nichts weiter zu thun, als bei der Ausführung, so weit sie von mir abhing, den täglichen Eifer und die Regelmäßigkeit zu beweisen, wodurch er angespornt werden konnte. Geschah es, daß man nicht bereit war, wenn er uns verlangte, so wurde er sogleich verdrüßlich, und die Beschäftigung blieb liegen, so lange bis irgend etwas ihn wieder in gute Laune brachte. „Ich habe es nöthig, daß man „mich antreibt, sagte er mir bei einer dieser zufälligen Un„terbrechungen; nur das Vergnügen, Fortschritte zu machen, „gibt mir Ausdauer; denn, mein Lieber, wir können das „unter uns eingestehen, an all' diesem ist nichts Lustiges, „und über unsere ganze Existenz ist nicht gut spaßen."

Vor dem Mittagessen machte der Kaiser immer einige Schachparthien; nach der Tafel nahmen wir wieder das Reversi vor, was wir lange Zeit aufgegeben hatten. Vormals hatten wir einander nicht sehr regelmäßig ausbezahlt, aber jezt kam man überein, der Gewinn sollte in einen gemeinschaftlichen Sparhafen gelegt werden. Es wurde darüber gesprochen, was die künftige Bestimmung davon seyn sollte; der Kaiser verlangte jedes Einzelnen Meinung. Es schlug jemand vor, man sollte damit die hübscheste Sclavin

vin der Insel loskaufen; dieser Vorschlag erhielt den allgemeinen Beifall, man ging mit Eifer ans Spiel, und schon am ersten Abend trug es drittehalb Napoleons ein

Mittwoch, den 7ten — Donnerstag, den 8ten.
Der Kaiser vernimmt Murats Tod.

Die Fregatte, die Thebaine, kam vom Kap, und brachte uns einige Zeitungen; ich übersezte sie dem Kaiser, während wir im Garten spazieren gingen. Eines dieser Blätter gab die Nachricht von einer großen Katastrophe. Ich las nämlich, daß Murat, in Begleitung von einigen Personen, in Kalabrien gelandet hatte, ergriffen, und erschossen worden sey. Bei diesen unerwarteten Worten hielt mich der Kaiser mit seinem Arme an, und rief aus: „Die „Kalabresen waren menschlicher, großmüthiger als diejeni„gen, die mich hieher geschickt haben.“ Das war Alles. Ich blieb einige Minuten stille, und da er nichts weiter sagte, so las ich weiter.

Murat, dem es an richtiger Beurtheilungskraft, an soliden Ansichten fehlte, der auch nicht genug Karakter für dergleichen Umstände hatte, war bei einem offenbar verzweifelten Versuche zu Grunde gegangen. Es ist wohl möglich, daß er über die Zurückkunft des Kaisers von der Insel Elba den Kopf verloren, und gehofft hatte, dasselbe Wunder für seine eigene Rechnung wiederholen zu können. So erbärmlich war also das Schicksal eines Mannes, der eine so wirksame Ursache unseres Unglücks gewesen war! Im Jahr 1814 konnte er, durch Muth und Kühnheit von seiner Seite, uns vom Verderben retten; seine Verrätherei stürzte uns in dasselbe hinein; er verhinderte den Vicekö-

nig am Po zu operiren, er schlug sich gegen ihn; anstatt daß, wenn sie sich vereinigt hätten, sie miteinander die Tyrolerpässe hätten forciren, von oben herab in Deutschland vorrücken, bei Basel und an den Rheinufern erscheinen, und die Alliirten aufreiben, sie in ihrem Rücken angreifen, und ihnen jeden Rückzug aus Frankreich versperren können.

Auf der Insel Elba wies der Kaiser alle Verbindung mit dem König von Neapel ab; aber bei seiner Abreise nach Frankreich schrieb er ihm, er wolle seinen Thron wieder in Besitz nehmen, und er gebe ihm also hiermit gern die Versicherung, daß er das Vergangene für ungeschehen unter ihnen Beiden ansehe; er verzeihe ihm sein leztes Betragen, er schenke ihm wiederum sein Wohlwollen. Zugleich schickte er ihm einen Bevollmächtigten, die Garantie seiner Staaten zu unterzeichnen. Auch empfehle er ihm vorzüglich, sich mit den Oestreichern in gutem Vernehmen zu erhalten, und im Fall sie gegen Frankreich vorrücken wollten, sich damit zubegnügen, sie gegen sich selbst in Respekt zu halten. Murat kam in diesem Augenblick zu den Gefühlen seiner jüngern Jahre zurück, er wollte weder Garantie noch Unterzeichnung haben; das Wort des Kaisers, seine Freundschaft sey ihm hinlänglich, rief er aus; er würde den Beweis geben, daß er viel mehr unglücklich als strafbar gewesen sey. Er wollte, sagte er, durch seine Ergebenheit, durch seinen Eifer, die Vergessenheit des Vergangenen verdienen.

„Allein, sagte der Kaiser, es lag in dem Verhängnisse Murat's, uns schädlich zu werden. Er hatte uns „ins Verderben gebracht, indem er uns im Stich ließ, „und er brachte uns aufs neue ins Verderben, als

„er allzuhitzig unsere Parthei nahm. Er wußte weder „Maß noch Ziel zu beobachten; er griff selbst die Oestrei„cher an, und zwar ohne einen vernünftigen Plan, ohne „hinlängliche Kräfte; auch unterlag er am Ende ohne „Schwertstreich."

Die Oestreicher, sobald sie dieses Hinderniß beseitigt hatten, führten Murats Betragen entweder im Ernst oder als Vorwand an, um daraus auf die weitaussehenden Plane zu schließen, welche Napoleon bei seinem Wiederauftreten auf dem Schauplatze haben sollte. Dieß hielten sie ihm jedesmal entgegen, so oft er von seiner Mäßigung sie versichern wollte.

Der Kaiser hatte, vor dem unglücklichen Umstande von Murats Feindseligkeiten, einige Unterhandlungen mit Oestreich angefangen. Auch andere unbedeutendere Staaten, welche zu nennen ich für unnöthig halte, hatten ihm sagen lassen, er könnte auf ihre Neutralität zählen. Ohne Zweifel hat der Sturz des Königs von Neapel der Sache eine andere Wendung gegeben.

Man wollte Napoleon für einen furchtbaren, unversöhnlichen Menschen ausgeben. Die Wahrheit ist, daß er jeder Rache fremd war, und, was man ihm auch zu Leide gethan haben mochte, es niemand lange nachtrug. Sein Zorn ließ sich gewöhnlich in heftigen Ausbrüchen aus, und dabei blieb es. Wer ihn kannte, wußte das wohl. Murat hatte ihn schmählich verrathen; wir haben angeführt, wie er ihn zweimal ins Unglück brachte, und doch fand Murat in Toulon einen Zufluchtsort. „Ich hätte ihn mit mir nach „Waterloo genommen, sagte uns Napoleon; aber die fran„zösische Armee dachte an das Vaterland und an die Ehre;

„sie würde sich mit Widerwillen und Abscheu von einem „Manne abgewendet haben, von dem sie sagte, er hätte „Frankreich verrathen und ins Verderben gestürzt. Ich „hielt mich nicht für mächtig genug, um ihn in Schutz „zu nehmen, und doch hätte er uns vielleicht den Sieg „verschafft. Denn was that uns, in einigen Momenten die„ses Tages vor Allem Noth? Einzubrechen in drei oder „vier englische Quarré's. Gerade zu einem solchen Ge„schäft war Murat wundersam tauglich; gerade dazu war „er der Mann; nie hat man an der Spitze einer Cava„lerie einen so entschlossenen, so tapfern, so glänzenden „Menschen gesehen."

„Aber eine Parallele zwischen den Umständen, in wel„chen Napoleon und Murat sich befand, sagte der Kaiser, „zwischen ihrer Landung in Frankreich und auf dem nea„politanischen Boden, ist durchaus nicht zu finden. Murat „konnte seine Sache nur durch einen glücklichen Erfolg „retten, und dieser war ein Hirngespinst, man mag an die „Zeit oder an die Art der Ausführung denken. Napoleon „war der erwählte Herrscher eines Volks, er war rechts„mäßig nach der Lehre des Jahrhunderts. Murat war „kein Neapolitaner; die Neapolitaner hatten ihn nie ge„wählt. Ließ sich erwarten, daß er je unter ihnen ein leb„haftes Gefühl des Antheils an seiner Person erregen konnte? „Seine Proklamation ist leer und falsch. Ferdinand von „Neapel mußte und konnte ihn nicht anders, als einen „Aufruhrstifter ansehen; dieß that er und behandelte ihn „darnach.

„Welch ein Unterschied gegen mich, fuhr Napoleon „fort; schon vor meiner Ankunft war ganz Frankreich von

„demselben Gefühle beseelt. Ich lande, und meine Pro=
„klamation spricht nur dieses Gefühl aus; jeder liest darin,
„was er in seinem Herzen findet. Frankreich war mißver=
„gnügt; ich war seine Hülfe; das Uebel und das Hülfs=
„mittel waren alsbald mit einander einstimmig. Hierin
„liegt der Schlüssel zur Erklärung jener elektrischen Er=
„schütterung, wovon die Geschichte kein Beispiel aufweist.
„Die erste Ursache davon lag einzig in der Natur der
„Dinge selbst. Es war kein Komplott dabei, und der
„Aufschwung war allgemein. Ohne Worte verstanden sich
„die Menschen. In Massen stürzten sich die Einwohner
„überall dem Befreier auf seinem Wege entgegen. Das
„erste Bataillon, das ich durch meine persönliche Erschei=
„nung für mich gewann, war mir Bürgschaft, daß die
„ganze Armee mir gehörte. Ich wurde bis nach Paris ge=
„tragen; die Regierung war noch vorhanden, aber ihre
„Agenten verschwanden von selbst, wie Wolken vor den
„Sonnenblicken sich zerstreuen. Selbst den Feinden in die
„Hände gefallen, so war ich dennoch kein Anführer eines
„Aufstands; ich war ein Souverain, anerkannt von der gan=
„zen Welt; ich hatte meinen Rechtsanspruch, mein Panier,
„meine Truppen; ich kam, meinen Feind zu bekriegen."

## Freitag, den 9ten.

**Porlier, Ferdinand. — Tafeln des Atlas.**

In den Zeitungen, welche ich dem Kaiser übersezte, fand ich die Geschichte von Porlier. Er war Einer der merk=
würdigsten Anführer der berühmten Guerillas. Er hatte den Versuch gemacht, gegen Ferdinands Tyranney an die Nation zu appelliren; allein er scheiterte, wurde gefan=

gen und gehängt. „Ein solcher Versuch in Spanien, sagte „der Kaiser, befremdet mich nicht; als ich von der Insel „Elba zurück kam, wandten sich diejenigen Spanier, „welche sich ehemals am meisten gegen meinen Einfall auf„gelehnt, und in dem Widerstand sich vorzüglich berühmt „gemacht hatten, unmittelbar an mich: sie hätten, sagten „sie, mich als ihren Tyrannen bekämpft; sie kämen jetzt „um mich als ihren Befreier anzurufen. Sie wollten „nichts weiter, als eine unbedeutende Summe Geldes, um „sich selbst zu erlösen, und in der Halbinsel eine Revolu„tion wie die meinige zu erregen. Hätte ich in Water„loo gesiegt, so würde ich ihnen zu Hülfe gekommen seyn. „Dieser Umstand erklärt mir den jetzigen Versuch. Ohne „Zweifel wird derselbe wiederholt werden. Ferdinand mag „immerhin bei seinem tollen Wesen den Scepter mit Wuth „festhalten wollen, er wird ihm dennoch an einem schönen „Morgen wie ein Aal aus den Händen schlüpfen."

Nachdem wir mit den Zeitungen fertig waren, blätterte der Kaiser in meinem Atlas, wobei ich das große Vergnügen hatte, zu sehen, daß er sich bei den genealogischen Tafeln aufhielt; dieß war längst mein Wunsch; denn bisher hatte er sie jedesmal übergangen. Ich sezte in seiner Gegenwart auf der Tafel von England den berühmten Krieg der rothen und weissen Rose aus einander, den der größte Theil der Leser ohne Hülfe ähnlicher Tafeln schwerlich verstehen wird. Die Nützlichkeit derselben fiel dem Kaiser auf, er ging viele Tafeln durch; er bemerkte, bei der Russischen würde es ohne ihre Beihülfe nicht leicht seyn, der unregelmäßigen Erbfolge der lezten Souveräns nachzukommen. Bei der Tafel von Frankreich

überraschte es ihn, hier den auffallenden Beweis zu finden, daß, trotz der sieben oder achtmaligen Anwendung des salischen Gesetzes, Ludwig XVI doch hätte regieren können, als ob dieses Gesetz nicht vorhanden gewesen wäre.

Der Kaiser verweilte lange bei der strengen Ordnung und Vollständigkeit dieser Gemälde; es fesselte seine Aufmerksamkeit, hier im kleinen Raume so viele Thatsachen beisammen zu finden. Die Folge der Fürsten, ihre Grade der Abstammung und die Angabe ihrer ganzen Verwandschaft u. s. w. Alles billigte er, und wiederholte seine früheren Aeußerungen, daß, wenn er das Werk in Frankreich gekannt hätte, würde er mich haben rufen lassen, und mir aufgetragen haben, ihm ein bequemeres Format zu geben, und eine wohlfeilere Ausgabe zu veranstalten; dann würde er es in den Lyceen eingeführt haben. Er hätte gewünscht, fügte er hinzu, alle Geschichte zu ihrem bessern Verständnisse mit dergleichen Beweisbeilagen gedruckt zu sehen. Ich sagte ihm, daß ich bereits eben diesen Plan gehabt, und ihn an der Geschichte Englands von Hume ausgeführt habe, und daß überdieß derselbe, wenn unsere lezten Begebenheiten nicht Statt gehabt hätten, an der Geschichte von Deutschland von Pfeffel, an der Geschichte von Frankreich von Hainaut, und an einer Geschichte der drei Königskronen des Nordens ausgeführt worden wäre.

Gegen vier Uhr stellte ich dem Kaiser den Schiffscapitän von der Thebaine, welcher den andern Tag nach Europa absegelte, und den Obersten Macoy, vom Regiment Ceylan, vor. Dieser tapfere Krieger sah aus wie ein verstümmeltes Denkmal: er hatte ein Bein verloren, ein Säbelhieb ging ihm queer über die Stirne, sein Gesicht

war ganz mit Narben bedeckt. Er war auf dem Schlachtfelde in Calabrien gefallen, und des Generals Parthonaux Gefangener geblieben. Der Kaiser nahm ihn besonders gut auf; man konnte wohl sehen, daß unter ihnen gegenseitige Sympathie herrschte. Der Oberste Macoy war Major des Korsikanischen Regiments gewesen, welches der neue Gouverneur, den wir erwarten, kommandirte. Der Oberste Macoy sagte zu jemand, er finde, man behandle hier den Kaiser sehr schlecht. Er traue dem General Lowe, sagte er, Seelengröße zu, und darum wolle er glauben, daß er das Gouvernement der Insel nur in der Absicht angenommen habe, um Gelegenheit zu haben, unsern Zustand zu erleichtern.

Der Kaiser stieg hierauf zu Pferde; wir ritten einmal wieder nach unserem gewöhnlichen Thale, und kamen erst gegen 7 Uhr zurück. Der Kaiser ging dann in den Garten spazieren; die Witterung war gelinde, der Mond schien lieblich; das Wetter war wieder ganz gut geworden.

## Sonnabend, den 10ten.

**Ueber Aegypten. — Früher Plan wegen des Nil.**

Der Kaiser las nun das Englische ziemlich geläufig; mit Hülfe des Wörterbuchs hätte er im Nothfall mich dabei entbehren können. Er war über diese entschiedenen Fortschritte entzückt. Die heutige Lektion bestand in der Lesung des Artikels Nil in der Brittischen Encyklopädie; er machte daraus bei Gelegenheit einige Noten zu den Aufsätzen, die er dem Großmarschall diktirte. Es kam hier eine Erwähnung vor, von welcher ich schon vormals mit dem Kaiser gesprochen hatte, der sie aber damals für abgeschmackt er-

klärte. Der große Albukerke schlug einst dem Könige von Portugall vor, den Nil von seinem Einfluß in das Thal von Aegypten abzuleiten, und denselben in das rothe Meer auszumünden, wodurch Aegypten zu einer unbrauchbaren Wüste, und das Vorgebirge der guten Hoffnung der einzige Weg für den ostindischen Handel geworden wäre. Bruce hielt diese riesenmäßige Idee nicht für unausführbar; sie fiel dem Kaiser ganz besonders auf.

Gegen fünf Uhr stieg der Kaiser in die Kalesche. Die Spazierfahrt war außerordentlich angenehm. Man hatte den Gedanken gehabt, einige Bäume wegzuhauen; der ehemalige Raum zum Fahren wurde dadurch um das dreifache größer, indem auf solche Art einige Umwege gewonnen wurden. Als man zurück war, benuzte man den schönen Abend zu einem langen Spaziergang im Garten; die Unterredung war anziehend, die Gegenstände derselben waren wichtig und tiefeingreifend; denn der Kaiser sprach über die verschiedenen Religionen, über den Geist, der sie geschaffen, über die Abgeschmacktheiten, die Lächerlichkeiten, die man hineingemischt hatte, über die Ausschweifungen, welche dieselben entehrt, die Einwendungen, die man ihnen entgegengesezt hatte u. s. w., u. s. w. Der Kaiser behandelte alle diese Dinge mit seiner gewöhnlichen Ueberlegenheit.

## Sonntag, den 11ten.

Einförmigkeit. — Langeweile. — Einsamkeit des Kaisers. — Karikaturen.

Der Kaiser las heute den Artikel Aegypten in der Encyklopädie, und hob darinnen Noten aus, die ihm zu

seinem Feldzug in Aegypten immer nützlich sind. Dieser Umstand wird für ihn sehr angenehm, und deßhalb wiederholt er mehreremal des Tags, wie glücklich er sey, so weit gekommen zu seyn; in der That kann er jezt ohne Hülfe das Englische lesen.

Gegen vier Uhr folgte ich dem Kaiser nach dem Garten; wir gingen da eine Zeitlang spazieren; bald nachher kamen die Andern nach. Die Witterung war sehr gelinde. Der Kaiser bemerkte, wie stille es in unserer Einsamkeit sey; es war Sonntag, alle Arbeisleute waren abwesend. Er sezte hinzu, man könnte uns wenigstens nicht den Vorwurf machen, als ob wir den Zerstreuungen oder den Vergnügungen mit Eifer nachgiengen. Wirklich kann man sich nicht leicht vorstellen, wie einförmig unser Leben, und wie wenig Abänderung dabei ist; wie sehr es an allem Wechsel fehlt.

Der Kaiser erträgt diesen Zustand mit bewundernswürdiger Geduld; er thut es uns Allen durch seine Gleichmüthigkeit und durch seine Heiterkeit zuvor. Man könne ohnmöglich, sagte er, vernünftiger und ruhiger seyn. Er legt sich um 10 Uhr zu Bette, steht erst um 5 oder 6 Uhr auf, oder deutlicher, er verläßt erst in dieser Stunde sein Zimmer; bringt also nicht mehr als 4 Stunden auswärts zu. Er lebte wie ein Gefangener, den man alle Tage aus seinem Kerker herausläßt, um ihn Luft schöpfen zu lassen Aber wie viel arbeitet er täglich! Wie viel Gegenstände umfassen seine Gedanken bei diesem innern zurückgezogenen Leben! In Rücksicht der Arbeit sagte der Kaiser, er befinde sich eben so bei Kräften, als je in einer frühern Zeit; er fühle sich weder angegriffen noch ab-

gestumpft; er sey selbst darüber erstaunt, wie wenig die lezten Vorfälle, die ihn betroffen hatten, auf ihn gewirkt haben. Solch Ungemach, sagte er, ist wie Blei, das über den Marmor hingleitet; das Gewicht drückt auf die Feder, es kann sie nicht zerbrechen; sie behält ihre ganze Schnellkraft und erhebt sich wieder. Er glaube nicht, daß irgend jemand in der Welt besser, als er, sich in die Nothwendigkeit schmiegen könnte; und das sey der ächte Triumph der Vernunft und des Gemüths.

So kam die Stunde zur Ausfahrt in der Kalesche herbei. Während der Kaiser dahin gieng, bemerkte er die kleine Hortensia, ein Töchterchen der Madame Bertrand, an der er viel Gefallen hat; er ließ sie holen, küßte sie zärtlich einigemal, und nahm sie mit dem kleinen Tristan, Sohn des Herrn von Montholon, zu sich in die Kalesche. Während der Fahrt wiederholte der Großmarschall, welcher die Zeitungen durchgesehen hatte, einige Bonmots und erzählte von einigen Karikaturen, die darin erwähnt waren; er führte uns Eine von diesen an, die ziemlich anziehend ist: Die Darstellung enthält zwei Handlungen; die Eine ist, wie Napoleon der Fürstinn von Hatzfeld den Brief, dessen Wegschaffung ihren Gatten rettete, zum Verbrennen gibt, es steht darunter: Tirannische Handlung eines Thronräubers. Der Pendant war etwas anderer Natur.

Dadurch kamen wir auf die vielen Karikaturen, die seit der Wiederherstellung des königlichen Throns über uns herfielen, und wovon wir dem Kaiser den Inhalt erzählten. Manche derselben belustigten ihn sehr; Eine beson-

ders machte ihn lächeln; es war: die Veränderung einer Dynastie.

Der Kaiser machte die Bemerkung, daß wenn Karikaturen bisweilen dem Unglück zur Rache dienten, sie dagegen auch die Macht unaufhörlich angriffen. „Wie viel „sagte er, hat man nicht auf mich Karikaturen gemacht!“ Er fragte uns nach Einigen. Unter allen andern, die wir ihm anführten, gab er besonders jener als sehr artig und sehr geschmackvoll seinen Beifall, wo der alte König Georg III. von der Englischen Küste aus Napoleon auf dem entgegengesezten Ufer im Zorn eine ungeheure Runkelrübe an den Kopf wirft, mit den Worten: Werde zu Zucker! (Va te faire sucre!)

## Montag, den 12ten.

### Langer Spaziergang des Kaisers zu Fuß.

Das Wetter war wieder schön geworden. Gegen vier Uhr ging der Kaiser auf den Garten spazieren; die Luft war milde und angenehm; wir stimmten alle zusammen ein, daß dieß einer unserer schönen Abende von Europa sey. Seit unserer Ankunft in der Insel hatten wir nichts Aehnliches erlebt. Der Kaiser verlangte die Kalesche. Blos um eine Veränderung zu machen, wollte er unsere Gummibäume verlassen, und auf dem Wege, zu dem Großmarschall fahren, alsdann den Weg nehmen, der nach der obern Vertiefung unseres Lieblingsthals führt, und so, wenn es möglich wäre, nach dem Gute der Mademoiselle Mason kommen, das eine artige Lage hat, und auf den Höhen von Longwood gegenüber gelegen ist. Als wir bei Madam Bertrand angekommen waren, nahm der Kaiser sie in

seine Kalesche, in welcher bereits Frau von Montholon und ich saßen; alle Andern waren zu Pferde; es fehlte keiner von uns. Einige Schritte vorwärts, von Madam Bertrand, gerade bei dem Militärposten, der dort steht, ist das Terrain sehr steil und ganz uneben, die Pferde wollten nicht voran; wir mußten aussteigen. Die Schrankenöffnung war kaum hinlänglich weit, den Wagen durchkommen zu lassen; aber die englischen Soldaten kamen geschwinde herbei, und hoben denselben mit freudiger Bereitwilligkeit im Augenblick mit den Händen hinüber. Da wir einmal in der neuen Vertiefung angekommen waren, wurde der Spaziergang zu Fuß so angenehm, daß der Kaiser denselben fortsetzen wollte. Später, da der Abend herbeikam, wollte er, die Kalesche sollte allein fortfahren, um den Weg bis zum Eingang bei Mademoiselle Mason zu versuchen, während wir zu Fuße fortgehen wollten. Der Abend war angenehm und die Nacht bereits eingetreten; aber wir hatten den schönsten Mondschein. Unser Spaziergang konnte uns an unsere Schlösser in Europa erinnern, wenn wir in schönen Sommerabenden in der Nachbarschaft umherstreiften.

Die Kalesche war wieder herbei gekommen, aber der Kaiser wollte nicht einsteigen; er schickte sie nach der Wohnung von Madame Bertrand, wo sie warten sollte; als er da angekommen war, hatte er Lust, noch weiter zu Fuß bis nach Longwood zu gehen, wo er dann ganz ermüdet ankam. Er hatte beinahe sechs englische Meilen gemacht, was sehr viel ist für ihn, der in seinem Leben nie zu Fuße ging.

## Dienstag, den 13ten, bis Freitag, d. 16ten.

Schlechtes Klima in St. Helena. — Wichtige Bemerkung über den Geist, in welchem dieses Tagebuch geschrieben ist.

Ich habe bereits gesagt, daß es in St. Helena keine verschiedenen Jahreszeiten, sondern bloße unregelmäßige Anwandlungen von gutem und schlechtem Wetter gibt. Es regnete jezt beständig, kaum konnten wir einige Minuten lang ausgehen. Es würde mir schwer werden, in einigen Worten anzugeben, wie wir in unser gewöhnliches Leben auch nur die geringste Abänderung hineinbringen konnten. Uebrigens benutze ich hier die Gelegenheit, einmal für allemal zu bemerken, daß, wenn man bisweilen in meinem Tagebuch mehrere Tage unter demselben Artikel vereinigt findet, ich es deswegen gethan habe, weil ich einen Theil dessen, was jeder einzelne Tag darbot, weggelassen habe. Dazu wurde ich, wie man sich wohl vorstellen kann, aus verschiedenen Gründen veranlaßt; bald kamen mir die Gegenstände allzu kleinlich vor; bald schienen sie mir im Gegentheil allzuwichtig, und müssen auf einen andern entfernteren Zeitpunkt ausgesezt werden; oder es waren nichts als Personalitäten, welche zu vermeiden in meinem Charakter liegt. Wenn man jedoch einige der lezteren vorfindet, so bin ich dazu durch den wesentlichen Gegenstand meiner Erzählungen veranlaßt, nämlich um den Charakter des Kaisers darzustellen. Auch dabei kann ich zu meiner eigenen Beruhigung sagen, daß diese Personalitäten nur Charaktere von Staatspersonen betreffen, und nur Dinge in Erwähnung bringen, welche beinahe jedermann bereits kennt.

Uebrigens habe ich wohl eingesehen, daß das Geschäft,

das ich unternommen habe, mir große Unannehmlichkeiten zuziehen konnte; allein ich glaubte, eine heilige Pflicht vor mir zu haben, und ich beeifere mich, sie aufs Beste zu erfüllen. Mag daraus entstehen, was da will.

### Sonnabend, den 17ten.

**Politische Ansichten des Kaisers, die französischen Angelegenheiten betreffend.**

Um sechs Uhr Morgens stieg der Kaiser zu Pferde; wir ritten um den Park herum, anfänglich in der Richtung gegen unser Thal, und kamen nachher auf den Weg, der vom Lager aus nach dem Großmarschall führt. Vor seinem Thore hielt ein Haufen von 150 bis 200 Matrosen an, und stellten sich in Reihen, um uns den Durchgang zu öffnen; sie sind vom Northumberland, und tragen Breter oder Steine zum Gebrauch nach Longwood oder ins Lager. Der Kaiser sprach mit den Offizieren, und lächelte mit Vergnügen unsern ehemaligen Reisegefährten zu; sie schienen ganz entzückt, ihn zu sehen.

Man weiß, daß wir von Zeit zu Zeit Zeitungen aus Europa erhalten, die uns auf mancherlei Art beschäftigen, und am Ende einige lebhafte und geistvolle Schilderungen von Seiten des Kaisers herbeiführen. Er fand heute, daß im Allgemeinen Frankreich nichts gewonnen hätte. „Die „Bourbonen, wiederholte er, hatten für dießmal kein anderes Mittel, als die Strenge. Schon waren vier Monate verflossen, die Alliirten waren bereits auf dem Punkt „das Innere zu verlassen, und doch hatte man noch nichts „anders, als halbe Maßregeln ergriffen; die Angelegenheiten wurden schlecht bestellt. Eine Regierung, sagte er,

„lebt nur von ihrem Grundprincip; offenbar ist das jetzige „die Rückkehr zu den alten Maximen. Man hätte frei„müthig zu Werke gehen sollen. Die Kammern werden „vor Allem dabei beschwerlich fallen; sie werden dem Kö„nig falsche Sicherheit einflößen, und über die Nation „nichts vermögen. Bald nachher wird der König kein „Mittel mehr haben, mit ihnen selbst in Verbindung zu „seyn; es wird nicht mehr nur Eine politische Religion „herrschen; man wird zwei verschiedene Sprachen reden; „niemand wird da seyn, der das Recht hätte, dem Volke „über alle Abgeschmacktheiten die Augen zu öffnen, die der „erste Beste ihm aufbürden wird; man wird ihm glauben „machen, daß die Quellen sollen vergiftet werden, daß „man damit umgehe, das Land in die Luft zu sprengen, „und dergleichen. — Der Kaiser schloß mit der Besorg„niß, man werde es an Hinrichtungen nicht fehlen lassen, „man werde Rückwirkungen der Rache sehen, die stark ge„nug seyn würden, die Menschen aufzureizen, nicht aber „sie zu unterwerfen, u. s. w. u. s. w.

Was Europa betrifft, so schien es dem Kaiser mehr als je in Flammen zu stehen. Es hatte Frankreich vernichtet; aber seine Wiederaufstehung könnte eines Tages die Folge gewaltiger Ausbrüche der Völker seyn; denn die gegenwärtige Politik der Monarchen reize zum Hasse gegen sie; die Wiederauferstehung könnte auch durch künftige Mißhelligkeiten der großen Mächte unter einander bewirkt werden; — eine solche Wendung wäre die wahrscheinlichste, und würde nicht ausbleiben.

Was unsere persönliche Angelegenheit betreffe, so könne nur durch Englands Vermittlung etwas darin ge-

schehen; und diese könnte nur vermöge irgend eines politischen Vortheils, einer Veränderung der Minister oder der Souverains selbst, oder etwa auch vermöge des Gefühls der Nationalehre, durch die Macht der öffentlichen Meinung aufgeregt, statt haben. Die Staatsinteressen könnten, bei gewissen politischen Berechnungen der Umstände, zur Sprache kommen. Die Personalveränderungen gehören zu den täglichen Vorfällen. Das National-Ehrgefühl, was so leicht zu verstehen ist, wird von dem jetzigen Ministerium mißkannt; es könnte aber Nachfolger erhalten, welche Sinn dafür hätten.

## Sonntag den 18ten.

**Der Kaiser schildert das häusliche Glück. — Zwei junge Frauenzimmer auf der Insel.**

Der Kaiser ließ mich gegen zehn Uhr rufen; er war so eben nach Hause gekommen. Man hatte mir gesagt, er sey auf der Jagd gewesen; ich hörte jedoch von ihm, daß dem nicht so sey: er wäre zwar gegen sechs Uhr ausgeritten, habe aber nicht gewollt, daß man Seine Excellenz im Schlafe störe. Wir beschäftigten uns mit dem Englischen; dann kam das Frühstück, das erbärmlich war; ich konnte mich nicht enthalten, es zu bemerken. Der Kaiser bedauerte, daß ich so schlecht bedient würde, und gestand, daß man sehr hungrig seyn müsse, um es zu genießen. Wir sezten das Englische fort bis ein Uhr, wo die Hitze uns nöthigte, auszuruhen.

Gegen fünf Uhr ging der Kaiser in den Garten spazieren. Da fiel ihm ein, das Glück des ehrlichen und wohlhabenden Privatmannes zu preisen, der in der Stille, ent-

fernt in seiner Provinz, sich der Felder und des ererbten Hauses erfreut. Das war allerdings philosophisch. Wir konnten uns indeß nicht enthalten, zu einer so sanften Schilderung zu lächeln, weßwegen er auch einen von uns beim Ohr nahm. „Wohl, sezte er hinzu, ist ein solches „Glück gegenwärtig kaum noch durch die Tradition in „Frankreich bekannt; die Revolution hat Alles über den „Haufen geworfen; sie hat die Alten aus dem Besitze gesezt, „und die Jungen sind für einen solchen Genuß noch zu neu; „ich schildere also Dinge, die nicht mehr sind.“ — Sodann bemerkte er, daß der Verlust des Hauses, worin man geboren wurde, des Gartens, in dem man als Kind gespielt, daß die Entfernung vom väterlichen Heerde, eben das wäre, als ob man kein Vaterland habe. Einer von uns sezte hinzu, daß wenn man Schiffbruch erlitten, sich nachher wieder eine Hütte gebaut, und dann auch diese verloren, die man mit seinem Weibe getheilt, wo man seinen Kindern das Leben gegeben, dieß soviel sey, als sein Vaterland zum zweitenmal verlieren. Wie Mancher war in diesem Fall! Und in welch einem Zeitpunkt hatten wir gelebt!

Wir bestiegen die Kalesche und machten unsere gewöhnliche Spazierfahrt. Bei Tische sprach man von zwei jungen Frauenzimmern der Insel; die eine war groß, sehr schön und verführerisch; die andere, bei weitem nicht so hübsch, aber sanft in ihrem Wesen, vereinte Anmuth mit vollkommnem Anstande. Die Meinungen waren getheilt; der Kaiser, der nur die erste kannte, war für sie. Einer von uns nahm sich die Freiheit, ihm zu sagen, daß, wenn er die zweite sähe, er seine Meinung nicht ändern würde.

Dem Kaiser war dieß nicht genügend; er wollte des Anderen Wahl kennen. Herr von * * antwortete, daß er sich für die zweite entschieden habe. Dieses schien ein Widerspruch. Der Kaiser wollte eine nähere Erklärung. „Ich „verstehe das so, antwortete der Andere, daß, wenn ich „eine Sclavin kaufen wollte, ich mich für die Erste ent„schließen möchte; aber wenn ich selbst zum Sclaven wer„den wollte, würde ich mich an die Zweite wenden.“ — „Das heißt also, antwortete der Kaiser lebhaft, daß Sie „mir zutrauen, ich habe bei meiner Vorliebe für die Erste „einen schlechten Geschmack oder nicht die feinste Sitte? „Nein, Sire, antwortete jener, sondern ich vermuthe blos, „daß Euer Majestät andere Absichten haben, als ich.“ Er lachte und widersprach nicht.

## Montag, den 19ten.

In aller Frühe verließ heute der Kaiser das Zimmer, um auszureiten; es war kaum sechs Uhr. Ich war bei der Hand, denn ich hatte Befehl gegeben, mich zu wecken. Er wunderte sich, mich in Bereitschaft und so emsig zu sehen. Wir ritten im Park umher, wie es der Zufall fügte. Gegen neun Uhr kehrten wir zurück, denn die Sonne fing bereits an zu brennen.

Um vier Uhr versuchte der Kaiser seine englische Stunde zu nehmen; er befand sich aber nicht wohl. Den ganzen Tag, sagte er, sey er verdrüßlich gewesen; nichts habe ihm gelingen wollen. Der Spaziergang im Garten hat ihn nicht aufgeheitert. Bei Tisch war es nicht anders. Selbst seine gewöhnlichen Schachpartien konnte er nicht enden. Nach dem ersten Spiel zog er sich leidend zurück.

## Dienstag, den 20sten.

**Beschäftigungen des Kaisers auf der Insel Elba. — Vorliebe der Barbaresken für den Kaiser.**

Das Wetter war außerordentlich schlecht; der Kaiser hatte sich die ganze Nacht nicht wohl befunden; am Morgen ging es jedoch besser; um fünf Uhr ging er aus. Gegen sechs Uhr benuzten wir einige Sonnenblicke, um in der Kalesche im Park herum zu fahren. Die Pferde, die man uns hat zukommen lassen, sind bösartig; beim geringsten Anstand wollen sie nicht von der Stelle und bleiben geradezu stehen. Das Regenwetter hatte den Weg noch mühsamer gemacht; wir mußten einmal alle Kräfte aufbieten, um nicht genöthigt zu seyn, zu Fuße nach Hause zu gehen; der Großmarschall und General Gourgaud stiegen ab, um die Räder fortzuschieben. Endlich mit vieler Mühe kamen wir zurück. Während der Spazierfahrt hatten wir uns über die Insel Elba unterhalten. Der Kaiser sprach von den Wegen, die er hatte machen lassen, von den Häusern, die er bauen ließ. Die besten italienischen Mahler hatten sich um die Ehre beeifert, dort zu arbeiten, und baten um die besondere Gunst, seine Wohnung verschönern zu dürfen, u. s. w.

Er sagte, seine Flagge wäre die erste im mittelländischen Meere geworden; sie sey für die Barbaresken heilig gewesen; diese hätten den Capitänen der elbaischen Schiffe Geschenke gemacht und gesagt, das sey eine Bezahlung der Schuld von Moskau. Der Großmarschall erzählte, es hätten einmal mehrere Schiffe dieser Nation zugleich an der Insel Elba sich vor Anker gelegt, und dort

einige Besorgniß erregt; man habe daher diese Leute ausgeforscht, und sie zulezt geradezu gefragt, ob sie feindliche Absichten hätten. Ihre Antwort war: „Gegen den „großen Napoleon! Oh! gewiß nie! wir führen keinen „Krieg mit Gott!“

Wenn die Flagge der Insel Elba in einen Hafen der mittelländischen See kam, Livorno allein ausgenommen, so wurde sie mit lauten Freudensbezeugungen aufgenommen; man glaubte, das Vaterland komme wieder. Einige französische Schiffe, die aus der Bretagne kamen und an der Insel Elba landeten, bezeugten dieselben Gesinnungen.

„Alles geht stufenweise in der Welt, schloß der Kai„ser; die Insel Elba, die man vor einem Jahr so schlecht „fand, ist ein herrlicher Aufenthalt im Vergleich mit „St. Helena. Was St. Helena betrifft, so wird sie auch „in Zukunft als Aufenthalt der Trauer von keinem andern „Ort in der Welt übertroffen werden.“

## Mittwoch, den 21sten bis Freitag, den 23sten.

**Pionkowsky. — Karikatur.**

Der Kaiser fuhr fort, früh aufzustehen und einen Spazierritt zu machen, wenn es auch nur im Schritt, nur im Park und unter den Gummibäumen herum seyn sollte. Diese leichte Motion war für ihn gut; er mußte in die freie Luft, kam mit besserem Appetit zurück und arbeitete desto munterer. Er frühstückte im Garten unter einigen Bäumen, wovon man die Zweige mit einander verbunden hatte, um ihm einigen Schatten zu verschaffen. An einem dieser Morgen, als er sich zu Tische sezte, bemerkte er in der Ferne den Polen Pionkowsky, und ließ

ihn zum Frühstück zu sich einladen. Wenn der Kaiser ihn sieht, so unterhält er sich damit, ihn über allerlei Dinge auszufragen.

Pionkowsky, dessen Herkommen man nicht genau kennt, war nach der Insel Elba gekommen, und hatte die Erlaubniß erhalten, in der Garde als Gemeiner zu dienen; bei der Rückkunft von der Insel Elba wurde er zum Lieutenant ernannt; bei unserer Abreise von Paris hatte er die Erlaubniß erhalten, uns zu folgen; in Plymouth war er einer von denen, welche vermöge der englischen Verhaltungsbefehle von uns getrennt wurden. Pionkowsky, entweder weil er mehr Beharrlichkeit oder mehr Klugheit gehabt hatte, als seine Kameraden, erhielt endlich die Erlaubniß, uns nachzureisen. Uebrigens hatte ihn der Kaiser nie gekannt, und sprach mit ihm zum erstenmal in St. Helena.

Wir kannten ihn eben so wenig. Die Engländer waren erstaunt, daß wir so wenig Freude bei seiner Ankunft bezeugten. Sogleich ließen unsere Feinde drucken, wir hätten ihn sehr übel aufgenommen. Dieß war falsch, doch hinlänglich, den Ministerialpapieren Gelegenheit zu geben, ihre gewöhnlichen Artigkeiten und ihren Witz anzubringen. Da hieß es, der Kaiser habe ihn geschlagen, wir Andern hätten ihn fortgejagt, u. s. w. In der Folge beschrieb man mir eine Karikatur, worauf der Kaiser ihn mit seinen Klauen ergriff; ich war über ihn hergefallen, um ihn aufzufressen, und nur mit Hülfe eines Prügels, den man mir zwischen die Zähne gebracht hatte, war es dem Aufseher der wilden Thiere gelungen, mich von seiner

Achsel wegzureißen. Zu solchen zierlichen Geistesunterhaltungen fanden uns die Engländer allein brauchbar.

## Sonnabend, den 24sten.

**Rückkunft von der Insel Elba. — Nähere Umstände u. s. w.**

Nach der Mittagstafel sagte der Kaiser: ungefähr um eben diese Zeit habe er vor einem Jahre die Insel Elba verlassen. Der Großmarschall erwiederte, es sey am 26sten und an einem Sonntage gewesen, mit dem Zusatze: „Sire, ich weiß es noch von dem besondern Umstande her, daß Sie die Messe früher lesen ließen, um desto mehr Zeit zu haben, Befehle zu diktiren.“ Des Nachmittags waren die Schiffe abgefahren; den andern Morgen hatte man sie noch im Gesichte, zur größten Beängstigung derjenigen, welche sich für den Erfolg interessirten.

Der Kaiser ließ sich tiefer ins Gespräch ein, und redete über eine Stunde lang von den einzelnen Umständen dieser Begebenheit, die wegen der Kühnheit des Plans und wegen der Wunder, die bei dessen Ausführung vorkamen, einzig in der Geschichte ist. Ich werde seine Erzählung weiter unten geben.

## Sonntag den 25sten bis Mittwoch, den 28sten.

**Feldzüge in Italien und in Aegypten. — Meinung des Kaisers über unsere großen Dichter. — Neuere Tragödien. — Hektor. — Die Staaten von Blois. — Talma.**

Größtentheils waren unsere Tage unter einander sich sehr ähnlich; kamen sie uns in ihrem eigenen Gange lang vor, so flossen sie dagegen rasch in die Vergangenheit

über; sie waren charakterlos, farbenlos, und das Andenken daran blieb nur in ganz leichten Spuren zurück. Das Englische ging von Tag zu Tage besser. Der Kaiser gestand, es sey ihm einige Zeit lang zum Ekel geworden; er habe einmal gesehen, sagte er mir, wie seine französische Wuth (furia francese) verflogen gewesen sey, aber ich hätte, sagte er, dieselbe wieder angefacht, und zwar vermöge einer Methode, welche er für sicher und unfehlbar, für die beste aller Methoden halte, nämlich eine einzige Seite zu lesen, sie zu analysiren, und sie immer wieder anzufangen, bis man sie ohne Anstoß verstünde. Die Regeln der Grammatik werden dabei im Fortschreiten ausgelegt. Auf diese Art verliere man keinen Augenblick weder im Studiren noch im Auswendiglernen. Zwar scheinen diese Fortschritte anfänglich langsam, man glaube wenig Fortschritte zu machen, aber wenn man nur bis an die fünfzigste Seite komme, so sey man ganz darüber erstaunt, daß man die Sprache schon verstehe. Wir hatten unsere bisherige Lektion noch um eine Seite aus dem Telemaque verlängert, und uns dabei sehr wohl befunden. Sonach, obgleich der Kaiser kaum zwanzig bis fünf und zwanzig vollständige Lektionen genommen hatte, durchblätterte er doch bereits alle Bücher, und hätte im Nothfall schriftlich zu verstehen geben können, was er gewollt hätte. Zwar verstand er nicht alles; aber man hätte ihm künftig nichts mehr verborgen halten können, sagte er selbst, und das war ein unermeßlicher Erwerb, eine vollkommene Eroberung.

Der Feldzug in Aegypten war mit Bertrand geendigt, so weit der Mangel an Materialien es gestatten

mochte. Der Kaiser begann mit einem dieser Herrn einen neuen sehr wichtigen Zeitpunkt, nämlich von der Abreise von Fontainebleau an bis zur Rückkunft nach Paris und bis zu seiner zweiten Abdankung. Ueber diese so rasch auf einander folgende Epoche besaß er keine einzige Urkunde; aber gerade diese Raschheit veranlaßte mich, ihn inständig zu bitten, sein Gedächtniß zur Aufbewahrung von Begebenheiten anzustrengen, welche durch Zufälle oder durch den Partheigeist ihren Werth verlieren oder entstellt werden könnten.

Der Kaiser ging auch aufs Neue sehr oft die verschiedenen Kapitel des italienischen Feldzugs mit mir durch; gewöhnlich war ein kurzer Zeitraum vor dem Mittagessen zu dieser Revision bestimmt; er hatte mir aufgetragen, jedes Kapitel auf eine regelmäßige, gleichförmige Art abzutheilen, die gehörigen Paragraphen dabei zu bezeichnen, die Beweisstücke zu bemerken und zu sammeln u. s. w. u. s. w. Er nannte das die Charlatanerie des Herausgebers. „Und das geht Sie an, sagte er einst mit einer „Anmuth und einer Güte, die mich tief rührte; das soll „dereinst Ihr Eigenthum seyn; der Feldzug in Italien „soll Ihren Namen, und der Feldzug von Aegypten den „Namen Bertrands führen. Er soll zu gleicher Zeit das „Glück Ihres Beutels und Ihres Andenkens machen; Sie „verdienen dabei Einhunderttausend Franken, und Ihr „Name wird eben so lange dauern, als der Gedanke an „meine Schlachten u. s. w. u. s. w.“

In unsern Nachmittagen war das Reversi zum zweitenmal ganz und gar gefallen, es hatte auch dießmal sich nicht erhalten können; so bald man zwei oder dreimal

herumgespielt hatte, wurden die Karten weggelegt, und an die Stelle trat das Gespräch. Wir hatten die Lektüre wieder vorgenommen; unsere Romane waren erschöpft; die Schauspiele beschäftigten uns für jezt, besonders die Trauerspiele; der Kaiser liebt sie vorzüglich und hat Gefallen daran, sie zu analysiren; er zeigt dabei eine vortreffliche Logik und viel Geschmack. Er weiß eine Menge Verse auswendig, erinnert sich derselben von seinem achtzehnten Jahre an, zu welcher Zeit, wie er sagt, er überhaupt mehr gewußt habe, als gegenwärtig. Der Kaiser ist entzückt über Racine, er findet an ihm ein wahres inniges Vergnügen; aber den Corneille bewundert er vor allen Andern. Aus Voltaire macht er nicht viel; er sey schwülstig, voll Wortkram, auf falschem Wege, und kenne weder die Menschen noch die Dinge, weder die Wahrheit, noch die Größe der Leidenschaften.

Ich erinnere mich, daß der Kaiser eines Abends in St. Cloud das gerade gegebene Stück analysirte; es war Hektor, von Luce de Lancival; dieses Stück gefiel ihm sehr, es war darin Wärme und Schwung; er nannte es ein Stück für das Hauptquartier, und versicherte, daß, wenn man es gelesen hätte, so würde man besser auf den Feind losgehen; man sollte mehrere in diesem Geiste haben u. s. w.

Von da kam er auf die Dramen, welche er die Tragödien der Kammerjungfern nannte; sie können höchstens, meinte er, die erste Vorstellung aushalten, sodann verlieren sie von Tag zu Tag mehr. Dagegen gewinne eine gute Tragödie täglich. Die höhere Tragödie, fuhr er fort, sey die Schule der großen Männer; es sey die Pflicht der

Monarchen, dieselbe aufzumuntern und unter der Nation zu verbreiten. Er behauptete, es sey nicht nöthig, Dichter zu seyn, um dieselbe zu beurtheilen; es wäre hinlänglich die Menschen und die Dinge zu kennen, Geisteserhebung zu besitzen und Staatsmann zu seyn. Indem er sich dabei immer mehr und mehr in Begeisterung sezte, sprach er mit Wärme. „Die Tragödie befeuert das Innere, „hebt das Gemüth, kann und muß Helden schaffen. In „dieser Rücksicht verdankt vielleicht Frankreich Corneille „einen Theil seiner glänzenden Handlungen. Darum „würde ich auch, meine Herren, ihn, wenn er „lebte, zum Fürsten machen."

Ein andermal, ebenfalls in einem der Abendzirkel, hatte er die Staaten von Blois, welche so eben zum erstenmal auf dem Hoftheater gegeben wurden, analysirt und verworfen. Als er dabei den Erzkanzler Lebrun, einen sehr ausgezeichneten Litterator, wahrnahm, verlangte er von ihm seine Meinung; dieser, wahrscheinlich um den Verfasser zu entschuldigen, tadelte nur den Gegenstand des Trauerspiels. „Dann ist dieß der erste Fehler des „Hrn. Renouard, erwiederte der Kaiser; er hat sich sei„nen Gegenstand selbst gewählt; niemand hat ihn ihm „vorgeschrieben. Außerdem gibt es keinen so schlechten „Gegenstand, den ein großes Talent nicht geltend machen „könnte. Corneille hätte sich auch hier als Corneille be„währt. Was Hrn. Renouard betrifft, so hat er seinen „Zweck verfehlt; er zeigt hier kein anderes Talent, als daß „er schöne Verse machen kann; alles Uebrige ist schlecht, „sehr schlecht; Plan, Ausführung, Resultat, — alles ist „verfehlt. Er verlezt die Wahrheit der Geschichte; seine

„Karaktere sind verzeichnet, seine Politik ist gefährlich, „vielleicht schädlich. Dieser Umstand bekräftigt mir, was „übrigens jedermann weiß, nämlich daß ein großer Unter„schied zwischen der Vorlesung und der Vorstellung eines „Stücks ist. Ich hatte anfänglich geglaubt, das gegen„wärtige könnte sich erhalten, erst diesen Abend habe ich „seine Unschicklichkeiten eingesehen. Die Lobeserhebungen, „die darin gegen die Bourbons verschwendet werden, sind „die geringsten; die Ausfälle auf die Revolutionsmänner „sind weit schlimmer. Hr. Renouard hat in dem Ober„haupt der Sechszehen den Kapuziner Chabet der Konven„tion geschildert. In seinem Stücke ist für jede Parthei, „für alle Leidenschaften etwas; ließe ich es in Paris auf„führen, so könnte es geschehen, daß man mir meldete, „es hätten sich fünfzig Personen im Parterre einander er„würgt. Ueberdieß hat der Verfasser aus Heinrich IV. „einen wahren Philint und aus dem Herzog von Guise ei„nen Figaro gemacht. Dieß ist empörend für den Ge„schichtskundigen. Der Herzog von Guise war einer der „bedeutendsten Männer seiner Zeit, er hatte ausgezeichnete „Eigenschaften und Talente. Um damals die 4te Dyna„stie in Frankreich zu beginnen, fehlte ihm nichts als der „Entschluß es zu wagen. Endlich ist er ein Verwandter „der Kaiserin, ein Prinz aus dem Hause Oestreich, mit „welchem wir in Freundschaft stehen, und dessen Gesand„ter diesen Abend der Vorstellung beiwohnte. Mehr als „einmal hat der Verfasser alle Regeln der Schicklichkeit „mißkannt.“ Der Kaiser sagte dabei, er finde mehr als je seinen Entschluß gegründet, nie eine neue Tragödie vor dem Publikum spielen zu lassen, ehe sie nicht

auf dem Hoftheater die Probe bestanden hätte. Er ließ daher die Vorstellung der Staaten von Blois verbieten. Merkwürdig ist, daß unter dem Könige dieses Stück mit allen Begünstigungen, welche unter den veränderten Umständen das Verbot des Kaisers ihm erwirken konnte, gegeben worden, und daß es dessen ungeachtet gefallen ist; so richtig war Napoleons Urtheil.

Talma, der berühmte Tragiker, kam oft zum Kaiser, der sein Talent achtete, und ihn reichlich belohnte. Als der erste Konsul Kaiser wurde, sagte man in Paris, er lasse Talma zu sich kommen, um sich von ihm Unterricht in Stellung und Haltung geben zu lassen. Der Kaiser, dem nichts von allem, was man gegen ihn sagte, unbekannt blieb, scherzte darüber mit Talma, den dieß in Verlegenheit sezte. „Es darf Sie nicht befremden, sagte „der Kaiser, ohne Zweifel würde ich wohl daran gethan „haben, wenn ich nur irgend die Zeit dazu gehabt hätte.“ Und nun gab er dem Talma Vorschriften über seine Kunst. „Racine that sehr ungeschickt, sagte er, dem Orest Albernheiten in den Mund zu legen, und Sie übertreiben die „Rolle noch mehr; in dem Tode des Pompejus spielen „Sie Cäsar'n nicht als einen großen Mann; im Britannikus spielen Sie den Nero nicht als einen Tyrannen u. s. w. u. s. w.“ Jedermann weiß, daß dieser große Schauspieler seit jener Zeit wirklich Verbesserungen in jenen berühmten Rollen vorgenommen hat.

## Donnerstag, den 29sten.

**Die Geschäftsmacher in der Revolution. — Kredit des Kaisers bei seiner Rückkunft. — Seine Berühmtheit in den Bureaux als Rechnungsprüfer. — Finanz- und Schatz-Minister. — Cadaster.**

Um sechs Uhr, nach der Arbeit, ging der Kaiser in den Garten spazieren, dann bestiegen wir die Kalesche. Es wurde Nacht, und regnete heftig, als wir zurückkamen. Nach dem Mittagessen, während der Kaffee im Speisesaal gereicht wurde, fiel das Gespräch auf jene Herren, die Paris die Geschäftsleute, die Glücksritter der Revolution nennt. Es war auch nicht Eine Person dieser Art, deren Namen, Familie, Geschäfte und Grad von Moralität der Kaiser nicht gekannt hätte.

Kaum war er erster Konsul, sagte er, so hatte er schon mit der berühmten Madame Recamier zu thun; ihr Vater hatte eine Stelle im Postwesen erhalten. Als Napoleon an die Regierung kam, war er genöthigt gewesen, eine Menge Listen, worauf ihm Beamte vorgeschlagen waren, zutrauungsweise zu unterzeichnen; aber er hatte bald nachher in allen Zweigen der Verwaltung eine strenge Aufsicht eingeführt. Er erfuhr, daß eine Korrespondenz mit den Chouans unter der Adresse des Herrn Bernard, Vaters der Madame Recamier, Statt hatte. Hr. Bernard wurde unverzüglich abgesezt und war in Gefahr, daß man ihm den Proceß machte und zum Tode verurtheilte. Seine Tochter erschien plötzlich vor dem ersten Konsul, und auf ihre Vorbitte verschonte er sie mit dem Proceß; doch blieb er unerschütterlich wegen des Uebrigen. Madame Recamier, welche gewohnt war, Alles zu fordern

und Alles zu erhalten, verlangte nichts weniger, als die Wiedereinsetzung ihres Vaters. So waren die damaligen Sitten beschaffen. Die Strenge von Seiten des ersten Konsuls erregte lautes Geschrei; man war nicht daran gewöhnt; Madame Recamier und ihre Parthei, welche zahlreich war, vergaben es ihm nie.

Die Lieferanten und die Geschäftsmacher besonders machten es nöthig, daß der neue oberste Staatsbeamte sich um sie bekümmerte. Er nannte sie die Plage, den den Aussatz einer Nation. Der Kaiser bemerkte uns hiebei, daß ganz Frankreich die Pariser Geschäftsmacher nicht hätte befriedigen können. Als er sich an die Spitze der Geschäfte stellte, waren diese Leute eine wahrhafte Macht, und überdem für den Staat höchst gefährlich, indem sie dessen Hülfsquellen durch ihre Intriken, durch jene ihrer Agenten und ihrer zahlreichen Klienten verstopften und vergifteten. In der That konnten sie auch, sagte er, nie andere darbieten als schlechte und verderbliche Mittel, gerade wie Juden und Wucherer. Sie hatten das Direktorium um seinen Kredit gebracht, und wollten nun auch das Konsulat gängeln; man kann sagen, daß sie damals den Kern der Gesellschaft ausmachten, und dort den ersten Rang behaupteten. „Einer der stärksten Schritte rückwärts, den ich die Gesellschaft zu thun zwang, sagte der „Kaiser, war der, daß ich all diesen falschen Glanz wieder in die allgemeine Klasse zurückversezte; nie wollte ich „irgend einen dieser Menschen zu Ehrenstellen erheben; unter allen Aristokratien schien mir diese die schlechteste zu „seyn."

Der Kaiser läßt Lebrun die Gerechtigkeit widerfah-

ren, daß er vorzüglich ihn in diesen Grundsätzen bestätigt habe. „Diese Parthei, sagte der Kaiser, hat mich seit der „Zeit immer gehaßt; was sie mir aber noch weit weni„ger verzieh, war die Strenge, womit ich ihre Rechnun„gen mit der Regierung untersuchen ließ."

Der Kaiser sagte, er habe hiezu seinen Staatsrath trefflich benuzt; er ernannte eine Kommission von vier oder fünf Mitgliedern, die als rechtschaffene und sachverständige Leute bekannt waren. Diese erstatteten Bericht; hatten dabei gerichtliche Maßregeln Statt, so sezte er unten hin: „Verwiesen an den Großrichter, „um die Gesetze in Vollziehung zu bringen." Waren die Theilhaber einmal auf diesem Punkt, so schlugen sie gewöhnlich einen Vergleich vor, und gaben lieber zwei, drei, bis vier Millionen heraus, ehe sie sich dem Proceß unterwarfen. Der Kaiser wußte wohl, daß alle diese Thatsachen durchaus falsch in der Hauptstadt erzählt wurden, daß sie ihm eine Menge Feinde auf den Hals luden, und ihm die Vorwürfe der Willkühr und der Tyrannei zuzogen; aber er übte damit eine große Pflicht gegen die Masse der Gesellschaft aus; sie mußte ihm für dergleichen Maßregeln gegen die Blutsauger des Staats Dank wissen.

„Die Menschen, sagte der Kaiser, sind beständig die„selben; seit Pharamond haben sich die Theilhaber an den „Lieferungen und Anleihen auf diese Art aufgeführt; auch „hat man eben so gegen sie verfahren; aber zu keinem „Zeitpunkt der Monarchie, hat man sie unter so legalen „Formen angegriffen, noch mit so viel Kraft und Gerad„heit vorgenommen, wie ich. Die Meinung der Geschäfts„leute selber war weit verschieden von der Meinung der

„Salons;

„Salons; diejenigen, die noch Moralität und Redlichkeit „besaßen, sahen sogar in dieser äußersten Strenge eine „neue Sicherheit, und man hat davon einen sehr merk„würdigen Beweis bei der Rückkunft von der Insel Elba „gesehen. Londner und Amsterdamer Häuser eröffneten mir „heimlich einen Kredit von 80 bis 100 Millionen, zu den „ganz geringen Zinsen von 7 bis 8 Prozenten. Das Geld, „was sie im Schatze in Paris niederlegten, ohne alle wei„tere Kosten, wurde ihnen mit Renten auf das große „Buch zu 50 Prozent bezahlt, und diese stunden damals „im Publikum auf 56 bis 57."

Diese, in der damaligen Krise für die Staatsangelegenheiten so nützliche Hülfe, und die für denjenigen, den sie betraf, so beruhigend und so schmeichelhaft war, beweist die wahrhafte Meinung, die man in Europa vom Kaiser hatte, und das Zutrauen, das er in Geschäften einflößte. Diese, damals unbekannt gebliebene, Negociation erklärt, was man damals in Paris nicht begreifen konnte, woher die Finanzmittel kamen, welche der Kaiser plötzlich bei seiner Rückkehr vorfand.

Der Kaiser hatte unter den Büreaukraten und Zahlenkünstlern einen großen Namen; und in der That kannte er diese Geschäfte aus dem Grunde. „Ich erlangte diesen „Ruf," sagte er, „als ich einst bei Ziehung der Bilanz „einer Rechnung, während dem Konsulat, einen Fehler „von zwei Millionen zum Nachtheil der Republik entdeckte. „Herr Dufresne, damals Vorsteher der Schatzkammer, „übrigens ein durchaus ehrlicher Mann, wollte es anfäng„lich nicht glauben; jedoch es gehörten dazu nichts als „Zahlen, man mußte am Ende den Irrthum wohl einse-

„hen. Man beschäftigte sich mehrere Monate im Schatze „damit, denselben zu suchen; endlich fand man ihn in ei„ner Rechnung des Lieferanten Séguin, der denselben so „gleich anerkannte, so bald man ihm die Papiere vorlegte; „er gab auch die Summe heraus, indem er sagte: es sey „ein Versehen."

Ein anderes Mal untersuchte der Kaiser die Löhnungs-Rechnung der Besatzung von Paris, und bemerkte einen Artikel von etlich und 60,000 Franken, die für ein Detaschement angerechnet waren, welches, wie er versicherte, niemals in Paris gewesen war. Der Minister strich den Artikel an, aus Gefälligkeit und innerlich überzeugt, der Kaiser irre sich; die Sache war jedoch gegründet, und die Summe mußte wieder zurückgegeben werden.

Der Kaiser hielt die Absonderung des Finanzministeriums vom Schatzministerium für einen höchst wichtigen Gegenstand; daraus ergab sich die Unterscheidung der Gegenstände, und es entstand daraus eine gegenseitige Kontrolle. Er sagte, unter einem Oberhaupt, wie er, sey der Schatzminister der wichtigste Mann im ganzen Reiche, nicht als Schatzminister, sondern als Generalkontroleur; alle Zahlungsbefehle des ganzen Reichs kamen ihm unter die Augen, er konnte also die Mißbräuche und die Diebereien, sie mochten herrühren wo sie wollten, entdecken, und sie dem Monarchen insgeheim kundthun; was auch wirklich alltäglich vorkam.

Die Specialität (oder besondere Rechnungsführung der Minister über jeden einzelnen Artikel und nicht in Bausch und Bogen über die ganze Summe ihrer Ausgabe) war ebenfalls ein Punkt, wovon er gar gerne

sprach, indem dieselbe eine der besten Springfedern seiner Verwaltung war.

Bei Gelegenheit der Landvermessungs-Anstalt, so wie er sie beschlossen hatte, sagte er, man hätte sie als die wahre Staatskonstitution ansehen können, nämlich als die wahre Garantie des Eigenthums und als die sichere Unabhängigkeit jedes Einzelnen; denn wenn die Vermessung einmal festgesezt, und wenn die Gesetzgebung die Grundsteuer einmal bestimmt habe, so mache jeder selbst seine eigene Rechnung, und habe nichts mehr von der Willkühr des Beamten oder des Steuerumlegers zu befürchten, welches der Hauptpunkt und das sicherste Mittel sey, den Gehorsam zu bewirken. Der Kaiser drückte bei diesem Gespräche seine Meinung über die Talente und über den Charakter der Herren Gudin, Mollien, Louis, so wie der meisten übrigen Minister und Staatsräthe aus, und schloß mit der Behauptung, es sey ihm gelungen, die reinste und strengste Verwaltung, die gewiß in Europa gewesen sey, zu schaffen; er habe einzelne Zweige davon selbst so sehr inne gehabt, daß er glaubte, er wollte noch jezt, aus den bloßen Blättern des Moniteur heraus, die Geschichte seiner Finanzverwaltung während der ganzen Dauer seines Reichs entwerfen.

## Freitag, den 1sten März.

Heute kamen Schiffe vom Kap an; eins davon war der Welsley, von 74 Kanonen, der in seinem Untertheile ein anderes Schiff, nämlich dessen einzelne Bestandtheile, geladen hatte. Beide Schiffe waren in Ostindien von Teckholz erbaut worden, und zwar um Dreiviertel wohlfeiler

als in England. Das Holz ist vortrefflich; und ein solches Schiff soll weit länger dauern, als ein in Europa gebautes; aber man hat sich bisher beklagt, daß es bei weitem nicht so gut segelt; jedoch ist wahrscheinlich, daß sich dadurch eine Revolution in den Materialien und in dem Bau der englischen Schiffe bereite.

Sonnabend, den 2ten.

Die Flotte aus China kam diesen Morgen an; mehrere Schiffe liefen nach und nach den Tag über ein, und mehrere andere blieben im Gesichte; das ist die Lustbarkeit, der festliche Tag, die Erndte der Insel. Das Geld, das die Reisenden während ihres kurzen Aufenthalts zurücklassen, macht einen großen Theil der Einkünfte der Einwohner aus.

Um fünf Uhr ging der Kaiser nach dem Garten, und dann zu Fuße bis an die Oeffnung eines Bergschlundes, von welchem aus man mehrere Schiffe entdeckte, welche alle in vollen Segeln herbei kamen, um zu ankern. Das lezte Schiff, das vom Vorgebirge kam, hatte einen Phaeton für den Kaiser mitgebracht; er wollte ihn diesen Abend versuchen. Er bestieg ihn auch wirklich mit dem Großmarschall, und machte damit einen Gang im Park; fand aber, daß diese Art von Wagen hier nichts tauge und für ihn lächerlich sey. Nach dem Abendessen, fühlte sich der Kaiser matt; er beklagte sich darüber schon mehrere Tage. Er zog sich frühe zurück.

## Sonntag, den 3ten.

**Ueber den Einfall in England. — Allerley einzelne Nachrichten darüber.**

Der Kaiser ließ mich gegen zwei Uhr holen; er rasirte sich. Ich dürfte ihn als einen todten Mann ansehen, sagte er, den man nur einscharren könnte; ich würde das schon wissen, indem er mich oft in der Nacht aufwecken müßte. In der That hatte ich ihn beständig husten und niesen gehört; er hatte einen sehr heftigen Schnupfen seit gestern Abend, wo er zu lange in der Feuchtigkeit geblieben war. Künftig wollte er jedesmal um sechs Uhr Abends schon zu Hause seyn. Nach dem Ankleiden, ging er einen Augenblick ans Englische; aber es dauerte nicht lange, er war in der That ganz abgemattet, so sehr war sein Kopf eingenommen. Ich mußte mich neben ihn setzen, und über zwei Stunden lang über London und meinen dortigen Aufenthalt während meiner Auswanderung plaudern. Auf einmal sagte er: „Haben Sie viel Furcht ge„habt wegen meines Einfalls in England? Was war „damals die allgemeine Meinung?" — „Sire, antwortete „ich, ich kann Ihnen das nicht wohl sagen, ich war be„reits nach Frankreich zurückgegangen. Aber in den Sa„lons von Paris lachten wir, und die Engländer, die dort „waren, thaten eben so; wir erzählten uns unter einan„der, daß jedermann, und sogar der Schauspieler Brunet „sich darüber lustig machte, und daß Sie ihn deßhab hät„ten einstecken lassen, weil er unverschämt genug gewesen „war, in seinen Rollen über die Haselnußschalen zu spot„ten, die in seinem Handbecken schwammen, und was „er an seiner kleinen Flotille arbeiten nannte." — „Je nun,

„erwiederte der Kaiser, Ihr konntet wohl darüber in „Paris spotten, aber Pitt in London lachte nicht darüber; er hatte den ganzen Umfang der Gefahr eingesehen, darum warf er mir auch eine Koalition an den „Hals, in demselben Augenblick, wo ich den Schlag „thun wollte. Nie war die englische Oligarchie in einer „größern Gefahr.

„Ich hatte dafür gesorgt, daß die Landung möglich „war; ich hatte die beste Armee, die je in der Welt war, „es war die nachherige Armee von Austerlitz, das heißt „Alles gesagt. Vier Tage wären hinlänglich gewesen, „mich nach London zu versetzen; ich wäre dort nicht als „Eroberer eingerückt, sondern als Retter; ich hätte dem „Beispiele Wilhelms des III. gefolgt, aber mit mehr Großmuth und Uneigennützigkeit. Die Mannszucht meiner „Armee wäre vollkommen gewesen; sie würde sich in London aufgeführt haben, als wäre sie in Paris; ich hätte „von den Engländern kein Opfer, nicht einmal Kriegssteuer verlangt; wir würden ihnen keine Sieger dargestellt haben, sondern Brüder, die kamen, um ihnen die „Freiheit und ihre Rechte wiederzugeben. Ich würde ihnen gesagt haben, sie sollten sich versammeln, sie sollten „selbst an ihrer Wiederherstellung arbeiten; sie seyen unsere Vorgänger in der politischen Gesetzgebung; wir wollten uns in die ihrige nicht mischen, außer zu ihrem „Glück; und ich würde ihnen Wort gehalten haben. Gewiß würden auch in wenigen Monaten nachher die beiden Nationen, die sonst so heftige Feinde gegen einander sind, nur noch zwei Völker ausgemacht haben, die „durch ihre Grundsätze, ihre Maximen, ihre Staatsvor-

„theile mit einander identisch gewesen wären. Von da „wäre ich dann ausgezogen, um vom Süden gegen den „Norden unter den republikanischen Farben, (denn damals „war ich noch erster Konsul) jene europäische Wiederge„burt zu Stande zu bringen, welche ich nachher unter „den monarchischen Formen vom Norden gegen den Sü„den in Ausführung bringen wollte. Diese beiden Syste„me konnten eins so gut taugen als das andere, indem „beide auf denselben Zweck abzielten, und beide zu Stan„de gekommen seyn würden, wenn man nur Festig„keit, Mäßigung und Redlichkeit dabei bewiesen hätte. „Wie viel Unglück, das wir kennen, wie viele Leiden, „die wir noch nicht kennen, würden diesem unglückseligen „Europa erspart worden seyn! Nie ist ein Entwurf, ein „für die Civilisation größer ausgedachter Plan, mit groß„müthigern Absichten gemacht worden, und nie war ein „solcher Plan seiner Ausführung näher. Was hierbei „merkwürdig ist, die Hindernisse, die denselben scheitern „machten, kamen nicht von den Menschen; sie kamen „alle von den Elementen: im Süden hat mich das Meer „ins Verderben gebracht; im Norden waren das Feuer in „Moskau, das Eis im Winter, mein Verderben; Wasser, „Luft und Feuer, die ganze Natur, und nur die Natur „allein — waren die Feinde der allgemeinen Wiederher„stellung, die doch die Natur selbst geboten hat..... Die „Probleme der Vorsehung sind unauflösbar.“

Er schwieg hier einige Augenblicke, und dann kam er wieder zurück, um seine Invasion auseinander zu setzen. Er sagte: „Man glaubte, mein Einfall sey eine bloße „Drohung gewesen, weil man kein vernünftiges Mittel

„sah, um dieselbe ins Werk zu setzen; allein ich hatte die „Sache von weitem vorbereitet; ich arbeitete daran unvermerkt; ich hatte alle unsere Linienschiffe in Bewegung „gesezt; die Engländer waren genöthigt, ihnen auf allen „Punkten des Erdenrundes nachzugehen; die unsrigen „hatten blos zum Zweck, unversehens wieder zurück zu „kommen, und alle auf einmal in Masse sich an unsern „Küsten zu versammeln. In dem Kanale hätte ich alsdann 70 oder 80 Linienschiffe beisammen gehabt; ich „hatte berechnet, daß ich auf diese Art zwei Monate long „Meister vom Kanal geblieben wäre; ich hatte 3 oder „4000 kleine Fahrzeuge, die blos auf das Signal warteten; meine 100,000 Mann übten sich alle Tage im Landungsmanöver, so wie sie sonst sich im Exerciren übten; „sie waren voll Eifers und guten Willens. Unter den „Franzosen war die Unternehmung beim Volk gut angesehen, und ein großer Theil der Engländer rief uns hinüber. Einmal gelandet, hatte ich nur eine einzige ordentliche Schlacht zu liefern; der Ausgang konnte nicht „zweifelhaft seyn, und der Sieg versezte uns mit einem „Zuge nach London; denn die Beschaffenheit des Landes erlaubt keinen Krieg im Hinterhalt, wodurch man „der siegenden Armee beschwerlich werden kann. Der moralische Einfluß meines Betragens hätte das Weitere bewirkt. Das englische Volk seufzte unter dem Joch der „Oligarchie; so bald es gesehen hätte, daß man seinen „Stolz schonte, wäre es für uns gewesen; es hätte uns „für nichts anders als für Alliirte angeseh n, welche kamen, es zu befreien. Wir erschienen mit den Zauberworten Freiheit und Gleichheit u. s. w.“

Nachdem er noch eine Menge anderer merkwürdiger Nebenumstände angeführt, und geäußert hatte, wie wenig fehlte, das Ganze auszuführen, unterbrach er sich selbst schnell mit den Worten: „Doch, hinaus ins Freie, meine „Herren, machen wir einen Spaziergang!"

Wir gingen in den Garten. Seit drei Tagen hatte es geregnet; heute war das Wetter wieder schön. Der Kaiser dachte an sein Vorhaben, um sechs Uhr zurück zu seyn, und forderte daher die Kalesche, um desto früher nach Hause zu kommen. Mein Sohn folgte zu Pferde. Es war das erstemal, daß er diese Gunst genoß. Für das erstemal machte er es sehr gut. Auch lobte ihn der Kaiser.

Wegen fortdauernder Unpäßlichkeit, verließ dieser auch heute frühzeitig die Gesellschaft.

## Montag, den 4ten.

### Die Flotte aus China.

Heute nahm der Kaiser einige Capitäne von der chinesischen Flotte an; er sprach lange mit ihnen über die Beschaffenheit ihres Handels, über die Schwierigkeit ihrer Unterhandlungen mit den Chinesen, über die Sitten derselben u. s. w. Diese China-Schiffe sind von 14 bis 1500 Tonnen, ungefähr eben so beträchtlich, als die Linienschiffe von 64; sie gehen 22 bis 23 Fuß im Wasser; sie haben fast nur Thee geladen; eines derselben hatte nicht weniger als 1500 Tonnen Thee am Bord. Die sechs Schiffe, die gestern geankert haben, schätzt man ungefähr auf 60 Millionen (Franken). Da sie bei ihrer Ankunft in England mit einer Abgabe von 100 Prozent belegt werden,

so kommt dadurch in Europa der Werth von 120 Millionen in Umlauf.

Die Europäer haben noch immer sehr wenig Freiheit in Canton, sie können blos in den Vorstädten frei umher gehen; die Chinesen behandeln sie mit der tiefsten Verachtung, und üben an ihnen Uebermacht und willkührliche Gewalt in Allem aus. Sie sind verständig und scharfsichtig, fleißig und klug in ihren Geschäften, flink, diebisch und unredlich. Alle Geschäfte werden in den europäischen Sprachen verhandelt; sie sprechen dieselben mit Fertigkeit. St. Helena wurde durch die Anwesenheit dieser Schiffe sehr lebhaft. Gewöhnlich dauert dieses vierzehn Tage bis drei Wochen; allein in den gegenwärtigen Umständen erlaubte der Admiral, zum Verdruß Aller, den zwei zuerst angekommenen Schiffen nur zwei Tage hier zu verweilen; die andern mußten außerhalb dem Hafen unter Segel bleiben, und durften nur je zu zwei abwechselnd einlaufen. Er muß sehr strenge Befehle erhalten haben, oder selbst in großen Besorgnissen seyn, die wir kaum bezweifeln können.

Der Kaiser ging eine Zeitlang im Garten spazieren, ehe er die Kalesche bestieg. Zwischen den Bäumen hindurch sah man in der Nähe mehrere von den kürzlich angekommenen Offizieren herumschleichen, sie suchten den Kaiser zu sehen; dieß lag ihnen am Herzen.

## Dienstag, den 5ten.

**Der ehemalige Hof des Kaisers, Hofetikette u. s. w. — Anecdote vom Berg Tarare. — Die Groß-Offiziere. — Die Kammerherrn. — Unvergleichliche Pracht am Hofe der Tuilerien. — Treffliche Verwaltung im Pallaste. — Der Zweck des Kaisers bei seinen Lever's. — Große Tafel. — Ueber Hof und Stadt.**

Heute fiel die Unterredung beim Kaiser auf seinen ehemaligen Hof und die dabei beobachtete Etikette; er verweilte lange dabei. Ich habe davon Folgendes aufbehalten:

Während der Revolution, sagte er, herrschte an den Höfen von Spanien und Neapel noch die Erinnerung an die Bedeutsamkeit und Größe Ludwigs XIV., aber die Aufgeblasenheit und Uebertreibung der Castilianer und Mauren hatten ihrer Etikette eine eigene Beimischung gegeben: diese Höfe waren traurig und lächerlich. Der Hof von Petersburg hatte die Formen und das Aussehen der Salons angenommen; der Wiener Hof war bürgerlich geworden. Von der geistvollen Anmuth und dem Geschmack des Hofes von Versailles, war nirgend eine Spur zu finden.

Napoleon fand also beim Beginnen der souveränen Gewalt, alle Schranken weggebrochen und ausgeräumt. Er konnte seinen Hof durchaus nach seinem Gefallen einrichten. Er suchte dabei, sagte er, einen vernünftigen Mittelweg, indem er die Würde des Throns mit unsern neuen Sitten in Uebereinstimmung bringen, und diese neue Schöpfung besonders zur Verbesserung der Sitten der Großen und zum Vortheile des Kunstfleißes im Volke leiten wollte. Gewiß war es keine leichte Aufgabe, einen Thron gerade auf der Stelle wieder zu errichten, wo man den

vormals regierenden Monarchen unter gerichtlichen Formalitäten hingerichtet hatte, und wo man alle Jahre, vermöge der eingeführten Konstitution, auf den Haß gegen die Könige schwur. Es war keine Kleinigkeit, die Staatswürden, die Titel, die Ordenszeichen, mitten unter einem Volke wieder einzuführen, das seit fünfzehn Jahren kämpfte und siegte, um dieselben abzuschaffen. Jedoch Napoleon, der beständig das zu thun schien, was er wollte, weil, sagte er, er die Kunst besaß, richtig und zu rechter Zeit zu wollen, nahm diese Schwierigkeiten gleichsam im Sturm weg. Er wurde Kaiser, schuf Große am Hofe, und bildete sich einen Hof. Bald nachher schien selbst der Sieg dafür sorgen zu wollen, daß diese neue Ordnung der Dinge sogleich Bestand bekommen, und verherrlicht werden sollte. Er wurde von ganz Europa anerkannt, und es war sogar ein gewisser Zeitpunkt, wo man hätte sagen mögen, alle Höfe des Kontinents seyen in Paris zusammen gekommen, um den Hof der Tuilerien zu Stande zu bringen, welcher bald der glänzendste und zahlreichste wurde, den man je gesehen hatte. Da gab es Cirkel, Ballette, Schauspiele, wobei man eine ganz außerordentliche Pracht und Größe zeigte. Nur die Person des Monarchen allein behielt ein einfaches Wesen bei, woran man ihn auch erkennen konnte. Die Ursache davon war, wie er sagte, weil dieser Aufwand, diese Pracht, die er rings um sich her noch mehr beförderte, in seinem Plane, aber nicht in seinem Geschmack war. Luxus und Pracht waren bei ihm dahin berechnet, daß unsere Manufakturen und unser National-Kunstfleiß dadurch aufgemuntert werden, und dabei Geld verdienen sollten. Die Feierlichkeiten und festlichen Anstalten bei der Hochzeit

der Kaiserin, und bei der Taufe des Königs von Rom waren weit glänzender als Alles, was man bis dahin gesehen hatte, und werden wahrscheinlich nicht wieder vorkommen.

Der Kaiser machte sich ein besonderes Geschäft daraus, in Rücksicht auf die auswärtigen Mächte Alles wieder herzustellen, was ihn mit den übrigen europäischen Höfen in Uebereinstimmung bringen konnte; aber in Rücksicht des Innern drang er beständig darauf, daß die ehemaligen Formen mit den neuen Sitten zusammenpassen sollten.

So führte er die Morgen- und Abend-Cirkel (Levers, Couchers) unserer Könige wieder ein; allein, anstatt daß sie vormals wirklich auf das Aufstehen und Schlafengehen Bezug hatten, behielten sie nur den Namen davon. Hier war nichts von jenen kleinlichen Details einer wahren Toilette zu sehen, nichts von den schmutzigen Folgen derselben; unter dem Kaiser waren diesen Augenblicke in der That nur dazu bestimmt, die Personen von seinem Hause, welche unmittelbare Befehle von ihm zu erhalten hatten, und deren Vorzug es war, ihm zu dieser privilegirten Stunde ihre Aufwartung zn machen, des Morgens anzunehmen und des Abends zu verabschieden.

So führte er die besondern Vorstellungen, die Zulassungen bei Hofe wieder ein; allein, anstatt sich blos nach dem Geburtsrange zu richten, nahm er dabei stets nur die vereinigten Umstände des Reichthums, des Einflusses und der geleisteten Dienste zur Grundlage.

Eben so schuf er gewisse Titel, deren Benennung auf das ehemalige Feudalsystem Bezug hatten, aber sie hatten keinen wirklichen Werth, und einen ganz nationalen Zweck

ohne alle Vorzüge, ohne alles Privilegium; sie konnten Personen von jedem Geburtsrange, von jeder Art von Verdienst, von jedem Gewerbe, ertheilt werden. Er sagte davon, sie seyen eine nützliche Näherung an die Sitten des alten Europa auswärts, und ein unschuldiges Kinderspiel für manche eitle Menschen im Innern. „Denn, sagte er, „wie viel ganz ausgezeichnete Männer gibt es, die mehr „als einmal im Tage Kinder sind!"

Darum führte der Kaiser die Ordenszeichen wieder ein, und theilte Ehrenkreuze und Ordensbänder aus; aber, anstatt sie blos unter besondere Klassen ausschließlich zu verleihen, dehnte er die Austheilung über die ganze Gesellschaft, über alle Arten von Verdienste, über alle Gattungen von Talent aus. Und es schien, als habe das Schicksal ihm dabei ein ganz besonderes Privilegium gegeben: je mehr er Orden ertheilte, destomehr stiegen sie im Werth. Er schäzte die Zahl der Orden der Ehrenlegion, die er ausgab, auf 25,000. Der Wunsch, sagte er, denselben zu erhalten, nahm beständig zu; er war zu einer Art von Wuth geworden. Nach dem Feldzuge von Wagram schickte er dem Erzherzog Karl diesen Orden, und mit jener fein ausgewählten Höflichkeit, die Napoleon eigen war, war es das silberne Kreuz, was auch der gemeine Soldat trägt.

„Indem ich stets und freiwillig diesen Grundsätzen „gemäß handelte, wurde ich wahrhaft ein Nationalmonarch, „und dadurch wäre die vierte Dynastie eine wahrhaft constitu„tionelle geworden. Auch hatte das Volk in den niedrigsten „Klassen den geheimen Instinkt davon."

Der Kaiser erzählte, er habe bei seiner Rückkunft von der Krönung in Italien, und zwar in der Gegend von

Lyon, während die Einwohner auf allen Landstraßen herbeikamen, den Einfall gehabt, ganz allein und zu Fuß den Berg Tarare hinaufzugehen. Er hatte befohlen, es sollte ihm niemand nachfolgen. Er mischte sich unter die Menge Menschen und wandte sich an ein altes Mütterchen mit der Frage: was das bedeuten sollte? Sie gab zur Antwort, der Kaiser werde vorbeikommen. Hierauf, nach einigen politischen Reden, sagte er zu ihr: „Aber, gute Alte, „ehemals hattet ihr den Tyrannen Capet, gegenwärtig „habt ihr den Tyrannen Napoleon, was Teufel „habt ihr bei all diesem gewonnen?“ „Die Stärke der „Schlußfolge,“ sagte der Kaiser, „brachte die Alte auf einen „Augenblick aus der Fassung.“ Jedoch, sie faßte sich wieder, und antwortete ihm: „Aber, verzeihen Sie, mein „Herr, bei diesem Allem ist ein großer Unterschied; diesen „da haben wir gewählt, und den Andern hatten wir durch „Zufall.“ — „Und das alte Mütterchen hatte recht, sezte „der Kaiser hinzu; sie zeigte mehr Instinkt und Menschen„verstand, als manche sehr gelehrte und sehr geistreiche „Leute.“

Der Kaiser umgab sich mit Großoffizieren der Krone, er bestellte sich ein zahlreiches Ehrenhaus von Kammerherrn, Stallmeistern und dergleichen; er wählte sie theils unter den neuen Personen, welche die Revolution emporgebracht, und theils in den alten Familien, welche sie zu Grunde gerichtet hatte. Jene sahen sich an, als wären sie auf einem Boden, den sie erworben hatten, und diese auf einem Boden, den sie wieder an sich zu bringen hofften. Der Kaiser selbst hatte bei dieser Mischung keine andere Absicht, als die Vertilgung des Hasses und der politischen

Reden der Partheien. Jedoch, sagte er, war es leicht zu bemerken, daß die beiderlei Sitten und Gebräuche sehr verschieden waren. Die Alten bewiesen in ihrem Dienste weit mehr Eifer und Anstand. Eine Frau von Montmorency würde sich sogleich gebückt haben, um der Kaiserin die Schleifen an den Schuhen zu knüpfen; eine neue Dame hätte das nicht gethan, sie hätte geglaubt, für eine Kammerjungfer genommen zu werden; Frau von Montmorency befürchtete dieß nicht. Diese Ehrenämter waren meistens unbesoldet; sie versezten sogar in große Kosten, aber man kam dabei alltäglich vor die Augen des Herrn, eines allmächtigen Herrn, von welchem andere Ehrenstellen und Gnadenbezeugungen ausflossen, und der ganz laut ausgesprochen hatte, er wolle nicht, daß einer seiner Hausoffiziere sich an jemand anders, als an ihn selbst wende.

Bei der Vermählung der Kaiserin rekrutirte der Kaiser eine Menge Kammerherren aus den ersten Häusern der ehemaligen Aristokratie, sowohl um in Europa den Beweis zu geben, daß in Frankreich nur noch eine einzige Parthei vorhanden sey, als um die Kaiserin mit Namen zu umgeben, mit denen sie vielleicht zum voraus bekannt war. Der Kaiser wollte sogar anfänglich in dieser Klasse die Ehrendamen wählen; und blos die Besorgniß, die Kaiserin, deren Charakter er noch nicht kannte, möchte mit Vorurtheilen ihrer hohen Geburt auftreten, wodurch die alte Parthei allzustolz gemacht werden würde, bestimmten ihn zu einer andern Wahl.

Von diesem Zeitpunkt an bis zur Zeit unserer Unglücksfälle, suchten die allerältesten, die allervornehmsten Familien mit Eifer um die Gunst an, in das kaiserliche

Haus

Haus aufgenommen zu werden. Und warum hätten sie es nicht thun sollen? Der Kaiser beherrschte die Welt; er hatte Frankreich und die Franzosen über alle andere Nationen erhoben; die Macht, der Ruhm, die Stärke waren in seiner Begleitung; man fand sich glücklich, in die Atmosphäre eines solches Glanzes einzutreten; unmittelbar zu seiner Person zu gehören, war im Innern wie im Auslande ein förmliches Recht auf Hochachtung, auf Ehrenbezeugungen und auf Auszeichnung.

Bei der Rückkunft des Königs, sagte mir ein Royalist, der sich in seiner ganzen Reinheit behauptet, und vor welchem ich Gnade gefunden hatte, in ganz vollkommenem Ernste, (denn, wie verschieden sind nicht die Ideen, welche aus der Verschiedenheit der Partheien entstehen!) ich dürfte, bei meinem Namen und bei meinem bisherigen aufrichtigen Betragen, die Hoffnung nicht aufgeben, wiederum eine Anstellung beim Könige oder in dem Hause irgend eines Prinzen, einer Prinzessin zu finden. Wie ganz anders mußte er von mir denken, als ich ihm antwortete: „Mein Lieber, ich habe mir selbst dazu den Weg abgeschnitten: ich „habe vormals dem allermächtigsten Herrn auf dem Erden„runde gedient; ich könnte hier in Zukunft keinen ähnli„chen Dienst, bei wem es auch seyn möchte, annehmen. „Sie müssen wissen, daß, wenn wir vormals die Verfü„gungen des Kaisers in die Ferne nach den auswärtigen „Höfen unter seiner Uniform trugen, wir uns in gleichem „Range mit den Fürsten ansahen, und überall so angese„hen wurden. Wir haben bei ihm auf einmal sieben Kö„nige gesehen, die in seinen Sälen mit uns und wie wir „warteten. Bei seiner Vermählung trugen vier Königin-

„nen den Mantel der Kaiserin, und dabei war einer von „uns ihr Chevalier d'Honneur und der andere der Stall„meister. Glauben Sie mir, mein Lieber, daß eine edle „Ehrliebe, nach solchen Genüssen von Größe, befriedigt ist!"

Uebrigens beruhte die Pracht und der Glanz dieses Hofs, wovon man noch kein Beispiel gesehen hatte, auf einer gewissen Ordnung und einer Regelmäßigkeit in der Verwaltung, worüber alle diejenigen, welche nachher die Trümmer davon durchsuchten, in Bewunderung und Erstaunen kamen. Der Kaiser sah die Rechnungen darüber mehrmals im Jahre selbst nach. Man hat alle seine Schlösser ausgebessert und verschönert gefunden, sie enthielten über vierzig Millionen in Möbeln und vier Millionen Silbergeschirr. Er sagte, wenn er einige Jahre Frieden gehabt hätte, so würde man sich kaum vorstellen können, was er noch auszuführen im Stande gewesen wäre.

Der Kaiser sagte, er habe einen sehr guten Gedanken gehabt, und es thue ihm leid, daß er ihn nicht ausgeführt habe, nämlich einigen Personen aufzutragen, die wichtigsten Bittschriften zur Hand zu nehmen. „Sie würden „mir Tag für Tag drei oder vier Personen aus den De„partements benannt haben, die zu meinem Morgenzirkel „zugelassen worden wären, und mir unmittelbar ihre An„gelegenheit vorgetragen hätten; ich würde unmittelbar mit „ihnen die Sache abgemacht, und ihnen schleunige Gerech„tigkeit verschafft haben."

Ich bemerkte dem Kaiser, daß die Kommission, welche er einst, unter dem Titel Bittschriften-Kommission, errichtet hatte, ganz besonders mit dem gegenwärtigen Gedanken in Verbindung gewesen sey, und in der That viel

Gutes gestiftet habe. Ich war bei der Rückkunft von der Insel Elba Mitglied davon gewesen, und schon im ersten Monat hatte ich über viertausend Bittschriften beantwortet.

„Freilich, sagte ich ihm, hätten anfänglich die Um„stände, es hätte nachher die Gewohnheit selbst niemals er„laubt, daß diese Anstalt sich des Vortheils erfreuen könnte, „welchen er ihr bei ihrer Einrichtung hauptsächlich zuge„dacht hatte, und welcher am meisten auf die öffentliche „Meinung gewirkt haben würde, nämlich, daß ihm bei sei„ner großen Sonntagsaudienz das Resultat der Arbeit „von der ganzen Woche in einem Amtsbericht vorgelegt „worden wäre." Allein, die damaligen Umstände, die beständigen Feldzüge des Kaisers, und besonders die Eifersucht der Minister, Alles dieß zusammen hatte schon vormals diese Kommission ihres schönen Vorrechts beraubt.

Auch das that dem Kaiser leid, sagte er, daß er es nicht als Etikette im Palaste vorgeschrieben habe, daß alle Personen, welche vorgestellt würden, besonders die Frauenzimmer, welche eine Audienz von ihm hätten verlangen können, bei ihm von Rechtswegen im Servicesaale vorkommen könnten. Da der Kaiser mehrmals des Tags durch diesen Saal kam, so hätte er im Durchgehen einige dieser Bitten genehmigen können, und würde sich damit die Mühe erspart haben, seine Audienzen zu verweigern; auch würde er die Zeit, die sie ihm wegnahmen, nicht verloren haben.

Der Kaiser sagte, er sey einige Zeit mit sich selbst nicht darüber einig gewesen, ob er die ehemalige große Tafel unserer Könige, nämlich ein sonntägliches öffentliches Mittagsmal der ganzen kaiserlichen Familie wieder einführen sollte. Er verlangte darüber unsere Meinung.

Einige gaben ihren Beifall, und glaubten, daß diese Familienscenen einen sehr guten Eindruck auf den Geist des Volkes gemacht haben würden; auch wäre dieß für jedermann eine Gelegenheit geworden, seinen Monarchen zu sehen. Andere waren dagegen, und machten den Einwurf, es liege in einer solchen Ceremonie etwas Abgöttisches und Feudalmäßiges, eine gewisse Servilität und Gafferei, die nicht mehr in unsern Sitten noch in unserer Nationalwürde sey; man könnte, um den Monarchen zu sehen, ins Schauspiel oder in die Kirche gehen, hier nehme man alsdann wenigstens Antheil an seiner gottesdienstlichen Handlung, oder an seinen Vergnügungen; aber hinzugehen, um ihn essen zu sehen, hieße sich gegenseitig lächerlich machen; da die Souveränität, wie der Kaiser sich sehr gut ausgedrückt hatte, zu einer Art von hohem Amte geworden sey, so sollte sie eigentlich nie anders als in förmlicher Amtsthätigkeit sich zeigen, wie sie Gnaden ertheilt, erlittenes Unrecht wieder gut macht, Geschäfte ausfertigt, Musterungen hält; nie aber, wie sie mit den Schwächen der andern Menschen behaftet oder genöthigt ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen u. s. w. In ihrer Nützlichkeit, in ihren Wohlthaten sollte ihr neuer Zauber liegen; die Erscheinung des Monarchen vor dem Publikum müßte in jedem Augenblicke und unvermuthet statt haben, gleich der Vorsehung; das sey die wahre neue Lehre, und das sey damals die unsrige gewesen. „Wohl, sagte der Kaiser, vielleicht ist „es wahr, daß bei den jetzigen Zeitumständen jene Ceremo„nie auf den Kaiserlichen Kronprinzen und blos auf die „Zeit seiner Jugend hätte beschränkt werden müssen; denn „er war das Kind der ganzen Nation, er hätte also von

„nun an allen Gefühlen, allen Augen angehören müs-
„sen."

Nach der Rückkunft von der Insel Elba, sagte der Kaiser, habe er den Gedanken gehabt, alle Sonntage in der Dianen-Gallerie, umgeben von vier bis fünfhundert Gästen, Tafel zu halten, was ohne Zweifel einen außerordentlichen Eindruck auf das Publikum gemacht haben würde, besonders damals, wo das May-Feld, während der Versammlung der Abgeordneten aus den Departementen in Paris, statt hatte; allein die rasche Folge der Begebenheiten, und die Wichtigkeit der Geschäfte hinderten ihn daran. Vielleicht befürchtete er auch, man möchte in einer solchen Maßregel ein allzu eifriges Haschen nach Popularität gesehen, und die auswärtigen Feinde würden eine Aengstlichkeit von seiner Seite darin gesucht haben.

Gewöhnlich spricht man, sagte der Kaiser, von dem Einflusse, welchen der Ton und die Manieren des Hofs auf den Ton und die Manieren einer Nation haben; er hätte ein solches Resultat noch bei Weitem nicht erreicht, allein das war die Schuld der Umstände und mehrerer Verhältnisse, die man nicht so leicht bemerken könnte; er hätte oft darüber nachgedacht, und er meinte, es würde ihm mit der Zeit gelungen seyn.

„Der Hof, fuhr er fort, collektiv genommen, übt
„keinen solchen Einfluß aus; und nur seine Bestandtheile,
„d. i., die Personen, welche den Hof ausmachen, thun
„dieß. Jeder Einzelne in seinem Wirkungskreise verbreitet
„dann, was er an der gemeinschaftlichen Quelle geschöpft
„hat: der Ton des Hofs dringt nämlich in einer ganzen
„Nation nur durch die zwischen inne liegenden Gesellschaf-

„ten. Nun hatten wir keine Gesellschaften, wir konnten „noch keine haben. Die Gesellschaften, jene so reizvolle „Vereinigungen, wo man so vorzüglich die Vortheile der „Civilisation genießt, hören sogleich auf, wo Revolutionen „ausbrechen, und sie kommen erst nach dem Sturme lang„sam wieder zu Stande. Die unumgänglich nothwendigen „Grundlagen der Gesellschaft sind die Muße und der „Luxus; nun waren wir aber noch in Bewegung, und die „großen reichen Häuser waren noch nicht befestigt. Die „große Anzahl von Schauspielen, die Menge öffentlicher „Anstalten, gewährten überdieß leichtere, bequemere, leb„haftere Vergnügungen. Die Generation der jetzigen Frauen„zimmer war noch jung, sie liefen lieber hin und her, und „zeigten sich im Publikum, als daß sie zu Hause geblie„ben wären, und sich da einen engeren Cirkel gebildet hät„ten. Allein nach und nach wären sie älter geworden, „und nach einiger Zeit, und bei etwas mehr Ruhe, wäre „Alles wieder in seinen natürlichen Gang gekommen. Und „dann würde man sich irren, wenn man einen jetzigen „Hof nach den Erinnerungen der ehemaligen Höfe beur„theilen wollte; die ehemaligen Höfe waren wirklich die „Macht; man sagte, der Hof und die Hauptstadt. Ge„genwärtig, wenn man sich richtig ausdrücken wollte, „müßte man sagen: die Hauptstadt und der Hof. Die „Feudalherrn, seitdem sie ihre Macht verloren hatten, such„ten ihre Entschädigungen in den Vergnügungen. Die „Monarchen selbst scheinen künftighin unter diesem Gesetze „zu stehen: der Thron hörte bei unsern liberalen Ideen „nach und nach auf, ein herrschaftliches Gut zu seyn, „und wurde ganz eigentlich ein hohes obrigkeitliches Amt:

„der Fürst, der weiter nichts mehr hatte, als eine täg-
„liche allzuernsthafte und mit der Zeit allzulangweilige
„Gelegenheit, öffentlich zu erscheinen, mußte suchen, sich
„derselben zu entziehen, um als bloßer Bürger, wie ein
„Anderer, seinen Antheil von Vergnügen in der Gesellschaft
„aufzusuchen."

Der Kaiser hatte eine große Menge neuer Maßregeln für eine ruhigere Zukunft entworfen, aber ein Lieblingsgedanke dabei war für ihn gewesen, daß wenn einmal der Friede gewiß und die Ruhe gesichert gewesen wäre, er sich mit nichts Anderem mehr abgegeben hätte, als mit Abschaffungen der Fehler in der Verwaltung und mit Lokalverbesserungen; daß er beständig in den Departementen umhergereist wäre; daß er sie besucht und nicht blos durchgegangen, sich aufgehalten und nicht blos Reisen gemacht haben würde; er hätte sich dabei seiner eigenen Pferde bedient, und die Kaiserin, den König von Rom, und seinen ganzen Hof bei sich gehabt. Jedoch hätte er mit all diesem großen Wesen niemand zur Last fallen wollen, sondern es hätte eine Wolthat für Jedermann seyn sollen: Tapeten von den Gobelins und Alles andere Zugehör hätte er bei sich gehabt, um alle seine Stationen zu meubliren, und zu verschönern, die übrigen Personen vom Hofe, fuhr er fort, würden bei den Bürgern herum verlegt worden seyn, und diese würden ihre Gäste vielmehr als eine Wohlthat als wie eine Last angesehen haben, weil sie die Gewißheit gehabt hätten, irgend einen Vortheil oder eine Begünstigung sich ausbitten zu dürfen. „Hier hätte ich,
„sagte er alsdann, in jedem Orte Betrügereien verhüten,
„ungetreue Verwalter bestrafen, Gebäude, Brücken, Stras-

„sen bauen lassen, Moräste austrocknen, Ländereien frucht„bar machen können, u. s. w. Wenn mir dann der Him„mel ein langes Leben geschenkt hätte, so würde ich ge„wiß aus Paris die Hauptstadt der ganzen Welt, und „aus Frankreich einen eigentlichen Roman gemacht haben." Er wiederholte oft diese lezten Worte; wie mancher mag sie mit ihm schon ausgesprochen haben oder noch wiederholen.

## Dienstag, den 6ten.

**Ein Schachspiel aus China. — Vorstellung der Kapitäns der Chinaflotte.**

Der Kaiser ritt um 7 Uhr aus; ich mußte meinen Sohn rufen, um ihn zu begleiten; dieß war eine große Gnade. Während unsers Spazierritts stieg der Kaiser fünf oder sechsmal ab, um mit einem Fernrohr Schiffe zu betrachten, welche sich auf dem Meere zeigten. Er erkannte eins für einen Holländer. Von den drei Farben werden jedesmal unsere Gefühle lebhaft aufgeregt. Als wir wieder einmal abgestiegen waren, ging das munterste Pferd der Gesellschaft durch, man mußte ihm lange nachreiten, mein Sohn verdiente bei dieser Gelegenheit seine Sporen, er brachte es im Triumph zurück. Der Kaiser sagte, in einem Turniere wäre das ein Sieg gewesen. Bei der Rückkunft frühstückte der Kaiser im Schatten; er behielt uns Alle zur Gesellschaft.

Vor und nach dem Frühstück sprach der Kaiser mit mir allein abgesondert über ernsthafte Gegenstände, die ich dem Papier nicht anvertrauen kann.

Bei eintretender Hitze zog er sich zurück. Es war

halb fünf Uhr, als er mich wieder rufen ließ; er war mit dem Ankleiden gerade fertig. Der Doktor brachte ihm ein Schachspiel, das er auf einem der Chinesischen Schiffe gekauft hatte; der Kaiser hatte nach einem gefragt. Das gegenwärtige hatte 30 Napoleone gekostet; es war ein Gegenstand der Bewunderung für den guten Doktor, der Kaiser aber fand es lächerlich: die einzelnen Stücke glichen gar nicht den unsrigen, sondern waren plumpe Bilder dessen, was ihr Name andeutet. Ein Springer z. B. war vom Kopf bis auf den Fuß bewaffnet, und der Thurm stand auf einem ungeheuren Elephanten u. s. w. Der Kaiser konnte damit nicht spielen, er sagte scherzend, er müßte einen Krahnen haben, um einen Stein in Bewegung zu setzen.

Viele Offiziere oder Beamte von den Chinaschiffen schlichen noch um den Garten herum: ihre Neugierde hatte sie einige Stunden vorher bis in unsere Wohnung dringen lassen; wir waren buchstäblich in unsern Zimmern überfallen worden. Der eine sagte, es würde der Stolz seines Lebens seyn, wenn er Napoleon gesehen hätte; ein anderer, er würde es nicht wagen, sich vor seiner Frau in England zu zeigen, wenn er ihr nicht sagen könnte, daß er das Glück gehabt habe, seine Gesichtszüge zu sehen; ein dritter, er würde den ganzen Profit seiner Reise für einen günstigen Blick hingeben, u. s. w.

Der Kaiser ließ sie näher herbeikommen. Es wäre schwer, ihr Vergnügen darüber auszudrücken; sie hätten es selbst nicht gewagt, ihre Forderung oder ihre Hoffnung so weit zu treiben. Nach seiner Gewohnheit fragte der Kaiser viel über China, dessen Handel, Einwohner, Ver-

bindungen, Sitten, über die Missionärs u. s. w. Er unterhielt sich mit ihnen über eine halbe Stunde, ehe er sie verabschiedete. Nachdem sie sich entfernt hatten, schilderten wir ihm den Enthusiasmus, welchen uns die Offiziere bezeugt hatten. „Ich glaube das gerne, sagte er; aber „ihr scheint den Grund davon nicht einzusehen: das sind „die unsrigen; die gehören alle zum dritten Stande in „England. Sie sind, ohne es vielleicht zu wissen, die na„türlichen Feinde ihrer veralteren und unverschämten Ari„stokratie."

An der Mittagstafel aß er wenig; es war ihm nicht wohl; nach dem Kaffe versuchte er eine Parthie Schach, allein er war allzumatt, und ging beinahe in demselben Augenblick weg.

## Donnerstag, den 7ten.

### Eine Mystifikation.

Der Kaiser stieg ganz frühe zu Pferde; er verlangte abermals, ich sollte meinen Sohn rufen, um ihn zu begleiten. Den Tag zuvor hatte mich der Kaiser gefragt, ob ich ihn nicht sein Pferd selbst zu versehen lernen ließ, das sey etwas sehr Nützliches für sein ganzes Leben; er habe das in der Militärschule in St. Germain ganz besonders anbefohlen. Es that mir leid, daß mir dieser Gedanke nie gekommen war; ich ergriff denselben eifrig, und mein Sohn noch mehr als ich. Er ritt gerade ein Pferd, was bisher niemand außer ihm bestiegen hatte. Der Kaiser, dem ich es sagte, schien damit zufrieden; er ließ sich herab, meinen Sohn ein wenig zu prüfen. Un-

ser Ritt dauerte beinahe drittehalb Stunden, indem wir beständig rings um Longwood in der Runde ritten.

Bei der Rückkunft frühstückte der Kaiser im Garten, und behielt uns bei sich.

Kurz vor dem Essen ging ich, wie gewöhnlich, in den Saal; der Kaiser spielte hier eine Parthie Schach mit dem Groß-Marschall. Der an der Thüre des Saals dienst-habende Kammerdiener brachte mir einen Brief, auf welchem äußerlich stund: sehr eilig. Aus Respekt vor dem Kaiser ging ich beiseite, um zu lesen. Der Brief war Englisch geschrieben; es hieß darin, ich hätte ein sehr gutes Buch geschrieben, jedoch sey es nicht fehlerlos, wenn ich es in einer künftigen Ausgabe verbessern wollte, so würde es ohne Zweifel brauchbarer werden; am Ende empfahl man mich dem lieben Gott in seinen würdigen und heiligen Schutz. Ein solcher Brief befremdete mich, ich wurde sogar ärgerlich, und fühlte, daß mir die Röthe ins Gesicht stieg. Bei dieser innern Aufregung hatte ich mir nicht einmal die Zeit genommen die Hand zu untersuchen. Erst beim zweiten Durchlesen erkannte ich diese, obgleich die Schriftzüge besser als gewöhnlich waren. Ich konnte mich nicht enthalten, herzlich darüber zu lachen. Der Kaiser, der mich von der Seite sehen konnte, fragte mich, von wem der Brief sey, den man mir gebracht hatte. Ich antwortete, es sey ein Schreiben, das anfänglich einen ganz andern Eindruck auf mich gemacht habe, als ich jezt empfände und bewahren würde. Ich sagte dieß mit aller Unbefangenheit; aber die Fopperei war so vollkommen gelungen, daß Napoleon darüber von ganzem Herzen lachte. Der Brief war wirklich von ihm; der

Schüler hatte sich über den Lehrer wollen lustig machen. Ich behalte diesen Brief sorgfältig auf; der Scherz, der Styl, der Anlaß machen mir ihn wichtiger, als irgend ein Brevet, was mir der Kaiser in den Zeiten seiner Macht hätte ausfertigen lassen können.

## Freitag, den 8ten.

**Der Kaiser kann sein Englisches benutzen. — Ueber die Arzneywissenschaft. — Corvisard. — Eine Definition. — Ueber die Pest. — Die Arzneykunst in Babylon.**

Der Kaiser hatte die ganze Nacht nicht geschlafen; in diesem Zustande hatte er sich damit abgegeben, mir einen zweiten Brief in englischer Sprache zu schreiben, er schickte mir ihn versiegelt zu; ich korrigirte die Fehler darin, und antwortete ihm ebenfalls englisch mit umgehender Post; er begriff ganz gut was ich ihm sagte. Dieses überzeugte ihn von seinen weitern Fortschritten, und gab ihm die Gewißheit, daß er in Zukunft im Nothfall sogar in seiner neuen Sprache Briefe wechseln könnte.

Seit beinahe vierzehen Tagen war der General Gourgaud krank; seine Unpäßlichkeit war in einen sehr bösartigen Durchfall übergegangen, welches uns bange machte; der Admiral schickte ihm den Arzt vom Northumberland (den Doktor Warden); der Kaiser behielt ihn zu Tische. Während des ganzen Essens, und noch lange nachher, war der Gegenstand der Unterredung ganz ausschließlich die Arzneikunst, bald war sie lustig, bald sehr ernsthaft und tief eindringend. Der Kaiser war bei guter Laune; das Gespräch ging rasch voran; er überhäufte den Doktor mit Fragen, und sezte ihn durch spitzfindige Schlüsse in Ver-

legenheit. Den Doktor blendete der Blitz seines Geistes; er nahm mich nach Tische auf die Seite, um zu fragen, wie es zugienge, daß der Kaiser in diesen Gegenständen es so weit gebracht habe; er glaubte der Kaiser müsse täglich über alle diese Dinge sprechen. „Nicht mehr als „über andere, antwortete ich, aber es gibt wenige Dinge, „die dem Kaiser unbekannt sind, er behandelt sie alle auf „eine neue und anziehende Art."

Der Kaiser glaubte nicht an die Arzneikunst noch an ihre Heilungsmittel, und machte auch keinen Gebrauch davon. „Doktor, sagte er, unser Körper ist eine Maschine, „die leben soll; darnach ist er eingerichtet; das ist seine „Natur; lassen Sie das Leben darin nach eigenem Gefal„len walten; es möge sich selbst vertheidigen; es wird da„bei besser auskommen, als wenn sie es lähmen, indem „Sie den Körper mit Heilmitteln überladen. Unser Kör„per gleicht einer vortrefflichen Uhr, die eine gewisse Zeit„lang gehen soll; aber der Uhrmacher kann sie nicht auf„ziehen, er kann sie nur im Finstern betasten, und nur „mit verbundenen Augen daran arbeiten. Gegen Einen, „dem es nach manchen Versuchen mit sonderbar gestalte„ten Instrumenten, womit er sie gequält hat, endlich ge„lingt, etwas daran gut zu machen, wie viel gibt es nicht „Ignoranten, die sie ganz verderben! u. s. w."

Der Kaiser wollte die Nützlichkeit der Arzneikunst nur in gewissen seltenen Fällen, bei bekannten durch die Zeit und Erfahrung bestimmten Krankheiten anerkennen; und alsdann verglich er die Kunst des Arztes mit der Kunst des Ingenieurs bei regelmäßigen Belagerungen, wo die Grundsätze Baubans, und die Regeln der Erfahrung alle

Zufälligkeiten unter bekannte Gesetze gebracht haben. Deßwegen hatte der Kaiser den Plan zu einem Gesetze gemacht, vermöge dessen den Aerzten in Frankreich im Allgemeinen nur der Gebrauch von unschuldigen Heilmitteln erlaubt, und ihnen der Gebrauch der heroischen, das heißt derjenigen Mittel untersagt worden wäre, wodurch man die Leute ums Leben bringen kann, — diejenigen Aerzte ausgenommen, welche mit ihrem Gewerbe wenigstens drei bis viertausend Franken verdienten, was alsdann schon, sagte er, Erziehung, Kenntnisse und eine gewisse öffentliche Reputation voraussetzen ließ. „Diese Maßregel, sagte „er, wäre gerecht und wohlthätig; jedoch in den Umständen, in welchen ich mich befand, wäre sie noch immer „zur unrechten Zeit angebracht gewesen; die Aufklärung „war noch nicht allgemein genug verbreitet: ohne Zweifel „würde das Volk nur eine tirannische Handlung in dem „Gesetz gesehen haben, was es jedoch den Klauen seiner „Henker entrissen hätte."

Der Kaiser hatte oft den berühmten Corvisard, seinen Leibarzt, über die Arzneikunst geneckt. Dieser, unter Vorbehalt aller Ehren für seine Gesellschaft und für seine Kollegen, gestand ihm ein, er habe etwa dieselbe Meinung über die Sache, und er handelte auch derselben gemäß in der Ausübung. Er war sehr gegen die Arzneimittel, und bediente sich ihrer selten; die Kaiserin Marie Louise war während ihrer Schwangerschaft sehr unpäßlich, und plagte ihn oft, er möchte ihr Linderung verschaffen, da gab er ihr Pillen von Brodbrosamen, die ihr auch wirklich, wie sie selber sagte, sehr gut bekamen.

Der Kaiser sagte, er habe Corvisard so weit gebracht,

daß er am Ende eingestanden habe, die Arzneikunst sey eine privilegirte Hülfsquelle, die den reichen Leuten Gutes thun könnte, dagegen sey sie das Verderben der Armen. „Aber, sagte der Kaiser, glauben Sie nicht, daß bei der „Ungewißheit der Arzneikunst und bei der Unwissenheit der„jenigen, in deren Händen sie ist, ihre Resultate im Allgemei„nen genommen, den Völkern vielmehr gefährlich als nützlich „sind?" Corvisard gab das gerade zu. „Und Sie selbst, „fragte der Kaiser, haben Sie in Ihrem Leben niemand „ums Leben gebracht, das heißt, hat es Kranke gegeben, „welche offenbar an Ihren Arzneimitteln gestorben sind?" — „Ohne Zweifel, antwortete Corvisard, aber dieß kann mir „so wenig zur Last fallen, als Euer Majestät, wenn Rei„ter durch Ihre Befehle ums Leben gebracht worden wä„ren, nicht weil Sie sie ein schlechtes Manöver hätten „machen lassen, sondern weil Sie unterwegs einen Gra„ben, einen Abgrund antrafen, den Sie nicht sehen konn„ten, u. s. w."

Von da kam der Kaiser auf Probleme und auf Definitionen, die er dem Doktor vorlegte. „Was ist das Le„ben? fragte er. Wann und wie erhalten wir es? ist „Alles dieses etwas anders, als Geheimniß?"

Hierauf definirte er die unschuldige Narrheit als eine Lücke oder Ausschweifung des Beurtheilungsvermögens zwischen richtigen Begriffen und deren Anwendung: ein Narr z. B. ißt Trauben in einem Weinberge, der nicht sein gehört, und antwortet dem Eigenthümer, der ihm Vorwürfe darüber macht: „Wir sind Beide hier, die Sonne „sieht uns Beide, also habe ich das Recht, Trauben zu „essen." Der furchtbare Narr aber sey derjenige, bei

welchem diese Lücke oder Ausschweifung des Beurtheilungsvermögens zwischen Ideen und Handlungen sich zeige; ein solcher z. B. schneidet einem Menschen im Schlafe den Kopf ab, und verbirgt sich hinter dem Gebüsche, um über die Verlegenheit des todten Körpers sich lustig zu machen, wenn er erwachen werde.

Der Kaiser fragte auch den Doktor, was der Unterschied sey zwischen dem Schlafe und dem Tode, und er antwortete selbst, mit den Worten, der Schlaf sey die Unterbrechung derjenigen Geisteskräfte auf einige Zeit lang, auf welche unser Wille wirkt, und der Tod sey die beständige Unterbrechung nicht nur eben dieser Geisteskräfte, sondern auch noch derjenigen, auf welche unser Wille nicht wirkt.

Von da fiel das Gespräch auf die Pest. Der Kaiser behauptete, man könne sie eben sowohl durch das Einhauchen, als durch die Berührung bekommen; er sagte, das Gefährlichste dabei und was sie am meisten verbreite, sey die Furcht; ihr Hauptsitz sey in der Einbildungskraft; in Aegypten gingen alle diejenigen zu Grunde, bei welchen diese angegriffen war. Der Schutz dagegen, das vernünftigste Heilmittel sey der moralische Muth. Er sagte, er habe in Jaffa Pestkranke ohne Gefahr angerührt, und viele Menschen dadurch gerettet, daß er den Soldaten die wirkliche Eigenschaft der Krankheit verhehlte: man hatte ihnen gesagt, es sey nicht die Pest, sondern ein Geschwürfieber. Außerdem hatte er beobachtet, das beste Mittel, die Armee dagegen zu verwahren, sey gewesen, sie in Marsch zu setzen, und ihr viele Bewegung zu geben.

ben. Zerstreuung und Ermüdung seyen das sicherste Verwahrungsmittel dagegen gewesen u. s. w. *)

Der Kaiser sagte noch weiter zu dem Doktor: „Wenn „Hippokrates plötzlich in Ihr Spital herein käme, würde er nicht sehr darüber erstaunen? Würde er Ihre „Grundsätze und Ihre Maßregeln annehmen? Würde er „Sie nicht tadeln? Sie selbst, würden Sie seine Sprache „verstehen? Würdet Ihr Beide einander begreifen?" Und am Ende rühmte er ganz lustiger Weise die Arzneiwissenschaft Babylons, wo man die Kranken vor die Hausthüre sezte, und wo die Verwandten, welche sich neben sie sezten, die Vorübergehenden anhielten und dieselbe befragten, ob sie je etwas Aehnliches an sich gehabt haben, und womit sie geheilt worden seyen. Man hatte dabei wenigstens die Gewißheit, sagte er, diejenigen zu vermeiden, welche durch die Arzneimittel getödtet worden waren.

---

*) Man findet in den Memoires des Herrn Larey als Phänomen oder wenigstens als einen sehr bemerkungswürdigen Umstand, daß, da man beim Rückzuge von St. Jean d'Acre aus Noth die Nahrung der Kranken auf einige unzubereitete kleine Kuchen-Zwieback, und ihre Erquickung auf sumpfiges Wasser einschränken mußte, diese Kranke 60 französische Meilen in der Wüste ohne Gefahr und auf eine für sie so vortheilhafte Art machten, daß sie größtentheils gesund waren, als sie Aegypten wieder sahen. Er schreibt diese Art von Wunder der mittelbaren und unmittelbaren Bewegung, der trockenen Hitze der Wüste, und besonders der Freude zu, ein Land wieder zu finden, das für den Soldaten zum zweiten Vaterlande geworden war.

## Sonnabend, den 9ten.

Ich war beim Kaiser nach dem Unterricht im Englischen am Frühstück, als man mir einen Brief von meiner Gattin brachte, der mich außerordentlich erfreute und zur Dankbarkeit aufforderte. Sie schrieb mir, weder die Furcht, noch die Beschwerlichkeit, noch die Entfernung würden sie verhindern, mir nachzureisen, sie würde nur an meiner Seite glücklich seyn, und daß sie nur die schöne Jahrszeit abwartete. Bewundernswürdige Ergebenheit! sie ist von ihrer Seite weit größer als hier die unsrige, indem sie dieselbe noch jezt beweisen will, da sie doch weiß, was ihr Schicksal seyn wird. Ich glaube nicht, daß man in England die Barbarei haben wird, sie abzuweisen. Was verlangt sie? Eine Gnade, eine Begünstigung? Nein, sie will ein Exil theilen, auf einen einsamen Felsen gehen, eine Pflicht erfüllen, und Beweise ihrer Zärtlichkeit geben. *) Dieser Brief war durch die Fregatte Owen-Glendower überbracht worden; sie kam vom Kap

*) Wie sehr habe ich mich in meinem Urtheil über das Gefühl und die Gesinnungen derjenigen betrogen, welche uns hier gefangen hielten! Frau von Las Cases wurde beständig, entweder unter verschiedenen Arten von Vorwand, oder sogar vermöge Verweigerung einer Antwort, abgewiesen. Endlich, und gleichsam um sie und ihre Zudringlichkeit sich vom Halse zu schaffen, ließ ihr Lord Bathurst zu Anfang des Jahrs 1817 schreiben: „man könnte ihr erlauben, sich auf „das Vorgebirge der guten Hoffnung (500 Meilen weiter „als St. Helena) zu begeben, von wo aus, wenn der Gou„verneur von St. Helena (Sir Hudson Low) nichts dagegen „einzuwenden habe, sie sich zu ihrem Gatten begeben könnte."

und brachte uns zugleich die Zeitungen aus Europa bis zum 4ten December.

## Sonntag, den 10ten bis Dienstag, den 12ten.

Proceß von Ney. — Der in Waterloo verloren gegangene Wagen. — Zusammenkunft in Dresden. — Ueber Frauenzimmer-Laune. — Die Prinzessin Pauline. — Edles Gefühl des Kaisers.

Das Wetter war wieder schlecht geworden, wir hatten wieder jene Platzregen, die uns kaum den Spaziergang im Garten gestatteten; zum Glück hatten wir die Zeitungen zu unserer Beschäftigung. Dießmal hatte ich das Vergnügen zu sehen, daß der Kaiser sie ohne alle fremde Hülfe durchlas. In diesen Papieren fanden wir viele Nachrichten über den Prozeß, der gerade dem Marschall Ney gemacht wurde. Hierüber sagte der Kaiser, der Horizont sey sehr finster; dieser unglückliche Marschall sey in großer Gefahr; jedoch müßte man noch nicht verzweifeln. „Der König, sagte Napoleon, muß seiner Pairs „gewiß seyn; man wird sie erhizt haben, man wird wissen, daß sie entschlossen und wüthend sind. Und dennoch, der allerunbedeutendste Nebenumstand, ein anderer „Wind, was weiß ich, kann eintreten; und alsdann, „trotz aller Bemühungen des Königs und alles dessen, „was die Pairs für ihre Sache thun zu müssen glauben „möchten, kann es dieser Kammer dennoch auf einmal

---

Ich überlasse ohne weitere Kommentar die Beurtheilung dieser Art von elender Spaßmacherei einem jeden, der Gefühl hat.

„einfallen, das Urtheil nicht auszusprechen, und Ney kann „auf diese Art gerettet seyn."

Dieses brachte den Kaiser dahin, sich über unseren leichten, flüchtigen, wandelbaren Geist auszusprechen. „Alle Franzosen sind Frondeurs, unruhige Köpfe; aber „sie sind keine Aufwiegler, und noch weniger zu Ver„schwörungen geneigt. Ihre Leichtigkeit ist so sehr in ih„rer Natur, sie ändern sich so geschwind, daß man sagen „könnte, sie entehren sich dadurch. Sie sind wahre Wet„terhähne nach dem Winde gerichtet; aber dieser Fehler „ist bei ihnen ohne planmäßige Berechnung, und das ist „ihre beste Entschuldigung. Uebrigens wohl verstanden, „wir sprechen hier nur von der Masse, von derjenigen, „welche die öffentliche Meinung ausmacht; denn die ein„zelnen Beispiele des Gegentheils waren in unsern lezten „Tagen gar zu häufig, man möchte vor gewissen Klassen „wegen ihrer Niederträchtigkeit Abscheu haben."

Diese Kenntniß, die er vom Nationalcharakter habe, fuhr der Kaiser fort, habe ihn beständig davon abgehalten, sich des hohen Gerichtshofs (haute cour) zu bedienen, des ehemaligen Gerichts für Staatsverbrecher und gegen höhere Staatsbeamte. Dieser Gerichtshof gehörte zu unserer Konstitution; der Staatsrath hatte sogar die Organisation desselben beschlossen, allein der Kaiser hatte den ganzen Umfang der Gefahr eingesehen, welche immer mit dem Lermen und mit der Bewegung verbunden ist, welche ein solches Schauspiel veranlaßt. „Ein solcher Prozeß, „sagte er, sey ein wahrer Appell ans Publikum, und werde „jedesmal ein großer Stoß für die öffentliche Gewalt, wenn „der Angeschuldigte freigesprochen werde. Ein Ministerium

„in England konnte zwar ohne Gefahr einen solchen Ap-
„pellationsprozeß verlieren; aber ein Souverain, wie ich
„war, und in den Umständen, in welchen ich mich befand,
„könnte so etwas nicht aushalten, ohne dadurch die öffent-
„liche Sache in die größte Gefahr zu bringen; darum
„hielt ich mich auch beständig lieber an die gewöhnlichen
„Gerichte. Die Uebelgesinnten hatten manchmal dagegen
„etwas einzuwenden; und doch, wer ist unter allen denen,
„welche sie damals als hingeopfert bezeichneten, derjenige,
„der, bei unsern lezten Proben, seinen Ruhm der Popula-
„rität gerettet hätte? Sie selbst, diese sogenannten Opfer,
„haben meine Rechtfertigung übernommen; die National-
„meinung hat sie auf immer verurtheilt."

Der Kaiser hatte einen Zeitungsartikel aufbehalten, um ihn mit mir zu lesen; er hatte Bezug auf seinen Wagen, den er in Waterloo verloren hatte; er konnte den Artikel wegen der großen Menge von handwerklichen Ausdrücken nicht wohl verstehen. Der Zeitungsschreiber gab von diesem Wagen eine sehr umständliche Beschreibung, und machte ein ganz kleinlich genaues Inventarium von Allem, was sich darin vorfand; er setzte hier und da ganz gemeine Betrachtungen hinzu. Bei Gelegenheit einer kleinen Schachtel mit Likören, wovon er spricht, bemerkt er, der Kaiser vergesse seine eigene Person nicht und lasse sich es an nichts fehlen; bei Erwähnung gewisser ausgesuchter Artikel seines Necessär's oder Toilettenkistchens, sagt er, man sehe wohl, er habe seine Toilette, comme il faut, ganz wie sichs gehört, — und dieser Ausdruck war französisch nicht englisch, gesezt. Dieses leztere Wort machte auf den Kaiser einen Eindruck, welcher gewiß ein weit wichtigerer Gegenstand

auf ihn nicht gemacht haben würde. „Wahrlich, sagte er zu „mir mit einer Art von Ekel, diese Engländer müssen mich „also für ein wildes Thier halten; hat man es wirklich so „weit gebracht? Oder macht der Prinz von Wallis, diese „Art von Stier Apis, wie man mir ihn schildert, seine „Toilette nicht, wie jeder unter Uns, der einige Erzie„hung hat?“

Ich wäre in der That verlegen gewesen, zu sagen, was der Journalist denn eigentlich sagen wollte. Uebrigens weiß man, daß der Kaiser auf Bequemlichkeiten keinen Werth legte; obgleich, wie er selbst sagt, nicht leicht jemand in dieser Rücksicht von treuergebenen Dienern besser bedient seyn konnte. Man wußte, daß er zu sehr ungleichen Stunden speiste; aber man wußte es so einzurichten, daß auf seinen Reisen und Feldzügen, eine Mahlzeit, der Bedienung in den Tuillerien gleich, stets in seiner Nähe bereit war. Er brauchte nur zu winken, so wurde aufgetragen: es war wie durch Zauberei, gestand er selbst. Seit fünfzehn Jahren trank er stets dieselbe Gattung Burgunder, — es war Chambertin, den er liebte, und seiner Gesundheit zuträglich hielt. Dieser Wein wurde ihm in ganz Deutschland, im Innern von Spanien, überall, selbst in Moskau vorgesezt. — In der That, die Künste, des Luxus, die Verfeinerung der Eleganz und des guten Geschmacks wetteiferten, oft ohne daß er es wußte, um ihm einigen Genuß zu bereiten. Der englische Journalist konnte also eine Menge Gegenstände beschreiben, die im Wagen wirklich vorhanden waren, obgleich Napoleon nichts davon wußte, jedoch, wie er sagt, sich nicht gewundert haben würde, sie dort zu finden.

Das schlechte Wetter, das uns fortwährend zu Hause hielt, hatte keinen Einfluß auf die Stimmung des Kaisers, der gerade in diesen Tagen sich seiner Laune überließ und mittheilender als gewöhnlich war. Er sprach lange und ausführlich von der berühmten Zusammenkunft in Dresden. Ich bemerke davon folgendes:

Bei dieser Zusammenkunft hatte er den Gipfel seiner Macht erreicht; er erschien hier als König der Könige. Dieß ging soweit, daß er sich genöthigt sah, zu befehlen, man möchte dem Kaiser von Oestreich, seinem Schwiegervater, Aufmerksamkeit beweisen. Weder dieser Monarch, noch der König von Preußen, hatte seinen Hofstaat bei sich. Dieß war auch bei dem Kaiser Alexander in Tilsit und Erfurt der Fall gewesen, hier, wie in Dresden, speiste man bei dem Kaiser Napoleon. „Diese Höfe, sagte er, waren kleinstädtisch und bürgerlich." Er war es, der die Etikette bestimmte, und den Ton angab. Er ließ den Kaiser Franz vorangehen, weshalb dieser sehr erfreut war. Der Luxus Napoleons und seine Pracht ließen ihn als einen Asiatischen Fürsten erscheinen. Jeder, der ihm nahe kam, wurde mit Diamanten überladen. — Wir erinnerten ihn, daß er in Dresden keinen einzigen französischen Soldaten um sich gehabt hätte, und daß sein Hof deshalb für ihn in Sorgen gewesen wäre. Er wollte uns dieß nicht glauben, aber wir versicherten ihn, daß dieß Thatsache sey; daß er keine andere Wache als die sächsische Leibgarde gehabt. „Das thut nichts, erwiederte er; ich befand mich in einer guten Familie, unter redlichen Menschen, und hatte nichts zu fürchten; sie liebten mich Alle. Ich bin überzeugt, daß der gute König von

Sachsen noch zur Stunde alle Tage sein Pater und sein Ave für mich betet. Ich bin, fuhr er fort, dem Glück der armen guten Prinzessin Auguste hinderlich gewesen, und that daran sehr Unrecht. Bei der Rückkehr von Tilsit empfing ich in Marienwerder einen Kammerherrn des Königs von Sachsen, der mir einen Brief seines Herrn überbrachte, worin der König meldete: „Ich erhalte so eben ein Schreiben des Kaisers von Oesterreich, der meine Tochter zur Ehe verlangt; ich übersende Ihnen diesen Brief, damit Sie mir sagen, was ich ihm antworten soll." — „Ich werde in wenigen Tagen in Dresden seyn," erwiederte der Kaiser. Bei seiner Ankunft tadelte er diese Heirath und verhinderte sie. „Ich hatte groß Unrecht, fuhr Napoleon fort; ich fürchtete, der Kaiser Franz könnte mir den König von Sachsen entfernen; es würde aber, im Gegentheil die Prinzessin Auguste mir den Kaiser Franz zugeführt haben; — und ich würde nicht hier seyn.

Napoleon arbeitete in Dresden sehr viel, und die Kaiserin Marie Louise, die jeden Augenblick seiner Muße benutzen wollte, ging fast gar nicht aus, um keinen solchen Augenblick zu verlieren. Der Kaiser Franz, der nichts that, und sich alle Tage damit langweilte, die Stadt zu besehen, begriff nichts von der Zurückgezogenheit der Eheleute; er bildete sich ein, es geschehe nur, um sich Haltung und Wichtigkeit zu geben. Die österreichische Kaiserin suchte die Kaiserin Marie Louise daher zu Ausgängen zu überreden, und stellte ihr vor, daß ihre strenge Häuslichkeit lächerlich sey. Sie hätte gern den Ton der Stiefmutter angenommen, den Maria Louise aber nicht zu dulden geneigt war; denn sie waren beide ungefähr von

gleichem Alter. Oft kam sie des Morgens zur Toilette der Marie Louise, und stöberte in ihrem Schmucke; sie verließ sie nie mit leeren Händen. „Die Herrschaft der Marie Louise, sagte der Kaiser, hat nicht lange gedauert; sie muß ihr aber großen Genuß gewährt haben; denn die Welt lag ihr zu Füßen.“ Einer von uns nahm sich die Freiheit zu fragen, ob die österreichische Kaiserin nicht die geschworne Feindin der Kaiserin Marie Louise gewesen wäre. „Es war so eine kleine Hofesfeindschaft, sagte Napoleon, Haß im Herzen, aber verschleiert unter Zärtlichkeiten und Schmeicheleien, die in vier Seiten langen Briefen vorgelegt wurden.“

Die Kaiserin von Oesterreich bewies dem Kaiser Napoleon große Aufmerksamkeit, und übte, so lange er gegenwärtig war, eine ganz eigene Coketterie gegen ihn; sobald er aber den Rücken gewendet hatte, suchte sie, durch boshafte und heimtückische Vorspiegelungen, die Kaiserin Marie Louise mit ihm zu entzweyen. Es verdroß sie, daß es ihr nicht gelang, die Tochter zu beherrschen. — „Es fehlte ihr übrigens nicht an Gewandheit und Verstand, sagte der Kaiser; sie hatte genug, um ihren Gemahl in Verlegenheit zu setzen, der sich überzeugt hatte, daß sie sich wenig aus ihm mache. Ihr Gesicht war angenehm, pikant, hatte etwas ganz Eigenes: sie war eine h ü b s c h e k l e i n e N o n n e!“

„Was den Kaiser Franz betrifft, so kennt man seine Gutherzigkeit, die es den Intrikanten leicht macht, ihn zu täuschen. Sein Sohn wird ihm gleichen.“

„Der König von Preußen ist, als Privatcharakter, ein rechtlicher, guter und ehrlicher Mann; aber in Absicht auf seine politischen Fähigkeiten ist er von Natur den Umständen unterworfen; man ist Herr über ihn, so lange man Macht besitzt, und den Arm aufgehoben hält."

„Der Kaiser von Rußland steht über Alles dieses weit erhaben. Er hat Geist, Anmuth, ist unterrichtet, und kann die Menschen leicht hinreißen. Man muß aber auf der Hut seyn; denn er ist nicht aufrichtig; er ist ein wahrer Grieche des morgenländischen Reichs (c'est un vrai Grec du Bas-Empire). Gleichwohl ist er nicht frei von einer wirklichen oder vorgespiegelten Ideologie. Dieß möchte übrigens nur der Anstrich seyn, den ihm seine Erziehung, oder sein Lehrer gegeben. Niemand wird errathen, worüber ich einmal mit ihm zu streiten hatte. Er behauptete, daß die Erblichkeit ein Mißbrauch in der souverainen Macht sey; und ich mußte über eine Stunde meine ganze Beredsamkeit und Logik zu Hülfe rufen, um ihm zu beweisen, daß diese Erblichkeit die Ruhe und das Glück der Völker verbürge. Vielleicht foppte er mich auch nur; denn er ist fein, falsch, gewandt, h......... Er kann es weit bringen. Wenn ich hier sterbe, so wird er in Europa mein wahrer Erbe seyn. Ich allein konnte ihn mit seiner tatarischen Sündfluth aufhalten. Die Crisis ist groß, und fortdauernd für den europäischen Kontinent, besonders für Constantinopel; welche Stadt er dringend von mir gefordert hat. Deshalb hat er mir sehr geschmeichelt; ich habe aber stets den Tauben gespielt. Das türkische Reich, so verfallen es auch erscheint, mußte die Scheide-

wand zwischen uns bilden. Es war ein Morast, der verhinderte, daß man meine rechte Flanke nicht überflügeln konnte. Was das eigentliche Griechenland betrifft, so ist dieß etwas anders." Er verweilte eine Zeitlang bei diesem Lande, und sagte unter anderen: „Griechenland erwartet einen Befreier! Eine schöne Krone des Ruhms könnte er verdienen! — Er würde für ewig seinen Namen neben Homer, Plato und Epaminondas in die Geschichte schreiben! Ich war vielleicht nicht weit davon entfernt. — Als ich in meinem italienischen Feldzug an die Küsten des adriatischen Meeres kam, schrieb ich dem Direktorium, daß das Reich Alexanders mir vor Augen liege. — Später knüpfte ich Verbindungen mit Aly-Pascha an. Nachdem wir Corfu verloren, wird man dort Munition und eine vollständige Ausrüstung für 40 bis 50 tausend Mann gefunden haben. Ich hatte Charten von Macedonien, Servien, Albanien 2c. aufnehmen lassen."

„Griechenland, der Pelopones wenigstens, muß derjenigen europäischen Macht zufallen, welche Aegypten besitzen wird. Es sollte uns gehören. — Sodann müßte nördlich ein unabhängiges Reich, mit Konstantinopel und seinen Provinzen, gebildet werden. Dieß wäre ein Schlagbaum gegen die russische Macht gewesen, — so wie man sich eingebildet, gegen Frankreich, durch Schöpfung des Königreichs der Niederlande geschützt zu seyn."

An einem andern Abende deklamirte der Kaiser gegen die Launen der Frauen: „Nichts, sagte er, zeigt so sehr ihren Rang an, ihre Erziehung und den guten Ton, als die Gleichheit ihres Charakters, und der stete Wunsch zu

gefallen. — Sie sind genöthigt, eine stete Herrschaft über sich selbst zu offenbaren, und gleichsam immer auf dem Theater zu seyn." Seine beiden Frauen, bemerkte er, wären stets so gewesen. Obgleich sehr verschieden in ihren Eigenschaften und ihren Neigungen, hätten sie doch in diesem Punkt viel Aehnlichkeit gehabt. Nie wäre er bei der einen oder der andern, Zeuge übler Launen gewesen; beide wären stets besorgt gewesen, ihm zu gefallen.

Einer von uns wagte jedoch zu bemerken, es hätte die Kaiserin Marie Louise sich gerühmt, sie könne alles, was sie wolle, sey es noch so schwierig, erhalten; sie brauche nur zu weinen. Napoleon lachte darüber; dieß wäre ihm, sagte er, eine ganz neue Entdeckung. Der Josephine würde er dergleichen zugetraut haben; von der Maria Louise habe er es nicht gewußt. Hierauf wendete er sich zu den Damen Bertrand und Montholon, und sagte: So seyd ihr Frauen; in gewissen Dingen ist eine wie die andere.

Er sprach lange von den beiden Kaiserinnen, und wiederholte, was er schon oft gesagt hatte, die eine wäre eine Grazie und die andere die Unschuld selbst gewesen. Von da kam er auf seine Schwestern, und verweilte lange bei den Reizen der Prinzessin Pauline. Man war darüber einig, sie sey, ohne Widerspruch, die schönste Frau in Paris gewesen. Der Kaiser sagte, daß die Künstler sie einstimmig für eine wahre mediceische Venus gehalten hätten. Nachdem man alle ihre Reize in einer zierlichen und anmuthigen Beschreibung aufgezählt hatte, fragte der Kaiser plötzlich, ob eine gewisse Prinzessin der jetzigen Zeit...

Man nahm sich die Freiheit, über die Macht zu scherzen, welche die Prinzessin Pauline auf der Insel Elba über den General Drouot sich verschafft hätte; sie erlaubte ihm, ihr trotz der Verschiedenheit seines Alters und trotz seines ernsthaften Gesichtes, die Cour zu machen. Man sagte, die Prinzessin habe ihm das Geheimniß der Abfahrt acht Tage zuvor abgeschwazt. Er hatte den Fehler des Turenne sich zu Schulden kommen lassen. Der Kaiser sagte: „Da sieht man die Weiber, und ihre gefährliche „Macht!“ Worauf Madame Bertrand mit Lebhaftigkeit ausrief, daß der Großmarschall gewiß nicht dasselbe gethan hätte. „Madame, erwiederte der Kaiser rasch und lächelte „dabei, er war auch nur Ihr Gemahl.“ Als hierauf jemand sagte, die Prinzessin Pauline habe, während ihres Aufenthalts in Nizza, einen Transportwagen auf der Post eingerichtet, welcher alle Tage von Paris aus mit Mode-Artikeln und Anzügen kam, sagte der Kaiser: „Wenn ich „es gewußt hätte, so hätte dieß nicht lange gedauert, ich „würde sie tüchtig ausgezankt haben. Aber so geht es, „wenn man Kaiser ist, erfährt man dergleichen Dinge „nie.“

Nach diesen Gesprächen fragte der Kaiser, welcher Monatstag heute sey; es war der 11te März. „Ja, sagte „er, heut gerade ein Jahr war ein schöner Tag; ich war „in Lyon; ich hielt Musterung; ich hatte den Maire beim „Mittagessen; im Vorbeigehen gesagt, er hat geprahlt, es „sey das schlechteste Mittagessen in seinem Leben gewesen.“ Der Kaiser wurde warm; er ging in großen Schritten auf ab. „Ich war wieder eine große Macht geworden!“ fuhr er fort; ein Seufzer verrieth seine innere Bewegung,

und dann sprach er folgende Worte, wovon man aber den Ausdruck und die Lebhaftigkeit nicht wohl beschreiben kann: „Ich hatte das schönste Reich der Welt gestiftet, „und war demselben so unentbehrlich geworden, daß, troz „der lezten Erschütterungen, ich hier auf meinem Felsen „noch der Herr von Frankreich zu seyn scheine. Seht, was „dort vorgeht, leset die Zeitungen, jede Zeile wird euch „dasselbe sagen. Man lasse mich hinkommen, man soll „sehen, was es wird und was ich vermag!" Wie viel Ideen entwickelte er, wie viel Plane für den Ruhm und für das Glück von Frankreich! Er sprach lange mit so viel Antheil und mit einem solchen Ergusse, daß wir darüber die Stunden, den Ort und die Zeitpunkte vergaßen. Hier folgt einiges davon:

„Welch ein Unglück, daß man nach der Rückkunft „von der Insel Elba mich nicht gewähren ließ; daß da„mals nicht jedermann einsah, ich sey der Mann für Eu„ropa's Gleichgewicht; ich sey für dessen Ruhe unentbehr„lich. Aber die Könige und die Völker haben mich ge„fürchtet; sie hatten Unrecht, und es kann ihnen theuer zu „stehen kommen. Ich kam zurück — ganz umgeschaffen; sie „wollten es nicht glauben, sie konnten sich nicht vorstellen, „daß der Geist eines Menschen stark genug seyn könne, „seinen Charakter zu ändern, und sich in die Nothwendig„keit zu schicken. Doch hatte ich meine Proben abgelegt, „und Unterpfänder dieser Art gegeben. Wer weiß nicht, „daß ich kein Mann der halben Maßregeln bin? Ich „wäre eben so aufrichtig der Monarch der Konstitution „und des Friedens gewesen, als ich der Monarch der Dik„tatur und der großen Unternehmungen gewesen war.

„Prüfen wir ein wenig jene Besorgnisse der Könige „und der Völker. Was konnten die Könige fürchten? „Fürchteten sie meinen Ehrgeiz, meine Eroberungen, meine „Universalmonarchie? Meine Macht und meine Kräfte „waren nicht mehr dieselben; und überdem hatte ich stets „nur zu meiner eigenen Vertheidigung gesiegt und erobert. „Dieses ist eine Wahrheit, welche die Zeit täglich mehr bestä„tigen wird. Europa hörte nie auf, Frankreich, seine Grund„sätze, und mich zu bekriegen; wir mußten Andere nieder„werfen, aus Furcht, selbst niedergeworfen zu werden. Die „Koalition bestand fortwährend, offenbar oder geheim, an„erkannt oder geläugnet; sie war permanent. Es war an „den Alliirten, uns den Frieden zu geben; wir waren des „Kriegs müde; die Franzosen erschracken vor neuen Ero„berungen. Und was mich selbst betrifft, glaubt man, ich „sey gefühllos für die Reize der Ruhe und der Sicherheit, „wenn Ruhm und Ehre es nicht anders gebieten? Un„sere beiden Kammern hätten mich gehindert, über den „Rhein zu gehen. Warum hätte ich es auch thun wollen? „Wegen meiner Universalmonarchie? Ich habe nie einen „vollkommnen Beweis von Sinnlosigkeit gegeben; da ist „aber Verrücktheit, wo man Zweck und Mittel nicht gegen „einander abwägt. Wenn ich auf dem Punkt war, jene „Universalmonarchie zu Stande zu bringen, so geschah es „ohne vorherige Berechnung, und weil ich nach und nach „darauf hingeführt wurde. Die lezten Bemühungen, das „Ziel zu erreichen, schienen kaum noch eine Anstrengung „zu erfordern; war es also unvernünftig, sie zu versuchen? „Nach der Rückkunft von der Insel Elba aber, konnte ein „solcher Gedanke, ein so rasender Gedanke, ein so unmög-

„liches Resultat, auch dem unklugsten Menschen nicht in „den Kopf kommen. Die Monarchen hatten also nichts „von meinen Waffen zu fürchten.

„Besorgten sie, ich möchte sie mit anarchischen Grund„sätzen überschwemmen? Sie kannten in diesem Punkt „meine Grundsätze aus Erfahrung. Sie haben mich alle „als Sieger in ihrer Heimath gesehen; wie oft wurde ich „nicht aufgefordert, ihre Länder zu revolutioniren, ihre „Städte zu municipalisiren, ihre Unterthanen aufzuwie„geln! Obschon man mich auf ihren Befehl den neuen „Attila, den Robespierre zu Pferde, genannt „hat, so sind sie doch in ihrem Innern vom Gegentheile „überzeugt. Sie sollen ihr Gewissen befragen ..... Wäre „ich gewesen, wofür sie mich ausgaben, so würde ich viel„leicht noch herrschen; sie aber würden ganz gewiß und schon „seit lange her nicht mehr regieren. In der großen Ange„legenheit, wobei ich mich als das Haupt und den Schieds„richter erkannte, zeigten sich zwei Systeme, denen man „folgen konnte: entweder mußte man die Könige durch „die Völker zur Vernunft bringen, oder die Völker durch „die Könige in den Hafen führen. Man weiß, wie schwer „es ist, die Völker anzuhalten, wenn sie einmal losgelas„sen sind; es war natürlicher, ein wenig auf die Klugheit „und Einsicht der Könige zu zählen: Ich glaubte, voraus„setzen zu dürfen, daß man, so offenbare Staatsvortheile „richtig zu beurtheilen, hinlängliche Fassungskraft haben „würde; ich habe mich geirrt. Sie haben mir gar nichts „in meiner Rechnung zu gut geschrieben, und in ihrer „blinden Leidenschaft haben sie Alles gegen mich aufgehezt,

was

„was ich gegen sie im Zaum gehalten hatte. Sie mögen „sehen!!!..........

„Waren endlich die Monarchen dadurch geschreckt, „daß ein bloßer Soldat es bis zur Königskrone gebracht „hatte? Hatten sie Furcht vor dem Beispiele? Allein, „die Feierlichkeit, die besondern Umstände meiner Erhebung, „und dann meine Beeiferung, mich an ihre Sitten anzu„schließen, mich mit ihrer Existenz zu identificiren, mich „mit ihrem Blute und mit ihrer Politik in Verwandtschaft „zu setzen, schloß doch wohl die Thüre ziemlich fest zu für „künftige neue Mitbewerber. Und noch mehr, wenn einmal „das Schauspiel einer unterbrochenen Legitimität nicht zu „vermeiden war, so behaupte ich, daß es für sie weit vor„theilhafter war, daß dieß in meiner Person statt hatte, „der ich aus den Reihen des Volks stamme, als in der „Person eines Prinzen aus ihrer Familie; denn tausend „Jahrhunderte können vorübergehen, bis dieselben Umstände, „welche über meinem Haupte sich vereinigten, wiederum „einen Andern aus der Masse emporheben, um dasselbe „Schauspiel noch einmal zu geben; dagegen es keinen ein„zigen Monarchen gibt, der nicht einige Schritte von „seinem Throne, in seinem eigenen Pallaste, Vetter, Nef„fen, Brüder, einige andere Verwandte hätte, welche dazu „geeignet seyn könnten, dem Beispiele desjenigen zu folgen, „der sich einmal an seine Stelle gesezt hätte."

„Von der andern Seite, was konnten die Völker „fürchten? Ich möchte ihre Besitzungen verwüsten, ihnen „Ketten anlegen? Allein, ich kam zurück als der Messias „des Friedens und ihrer Rechte; diese neue Lehre war meine „Stärke; dagegen zu handeln, wäre mein Verderben ge-

„wesen. Jedoch sogar die Franzosen selbst hatten Furcht „vor mir. Sie waren unsinnig genug, sich in Discussio-„nen zu vertiefen, da man sich hätte schlagen sollen; „sich zu entzweien, da man sich um jeden Preis hätte „vereinigen sollen. Und war es denn nicht besser, mich „zum Herrn zu haben, als sich der Gefahr auszusetzen, „vom Auslande unterjocht zu werden? War es nicht leich-„ter, sich von einem Despoten, von einem Tyrannen los-„zumachen, als die Ketten aller vereinigten Nationen ab-„zuschütteln? Und dann, was war die Ursache jenes Miß-„trauens in meine Person? Weil sie schon einmal gese-„hen hatten, daß ich in meiner Person alle Kräfte verei-„nigte, und sie mit mächtiger Hand leitete? Lernen „sie denn nicht gegenwärtig zu ihrem eigenen Schaden, „wie nothwendig das war? Die Gefahr war immer die-„selbe, der Kampf schrecklich, und die Krisis gegenwärtig. „War denn in diesen Umständen die Diktatur nicht noth-„wendig, unvermeidlich? Die Gefahr des Vaterlandes „machte es mir sogar zur Pflicht, deßhalb die nöthige förm-„liche Erklärung bei meiner Rückkunft von der Schlacht „bei Leipzig zu machen. Ich hätte es nachher bei meiner „Rückkehr von der Insel Elba thun sollen. Es fehlte mir „an Charakterstärke, oder vielmehr an Zutruaen zu den „Franzosen, weil Mehrere mir nicht vertrauten. Darin ha-„ben sie mich stark beleidigt. Wenn eingeschränkte und „gemeine Köpfe in allen meinen Anstrengungen nichts An-„deres sehen wollten, als die Sorge für meine eigene „Macht; so hätten heller sehende Männer beweisen sollen, „daß in den Umständen, in welchen wir uns befanden, „meine Macht und das Vaterland nur Eins ausmachten.

„Es bedurfte also, um mich verstehen zu lernen, solche „unglückselige Folgen, gegen welche jezt keine Rettung „mehr ist? Die Geschichte wird mir mehr Gerechtigkeit „widerfahren lassen; sie wird mich als den Mann der „Verläugnung seiner selbst und der Uneigennützigkeit dar„stellen. Wie viel Verführungen war ich nicht ausgesezt „bei der italienischen Armee? England bot mir beim „Tractat von Amiens an, ich sollte König von Frankreich „werden. Ich wies das Anerbieten des Friedens in Cha„tillon ab; ich verachtete jede Negociation in Waterloo, „die blos auf meine Person Bezug gehabt hätte: und „warum? Weil in all diesem nicht das Vaterland war, „und ich keinen andern Ehrgeiz hatte, als den seinigen, „ich wollte seinen Ruhm, seinen Einfluß, seine Majestät. „Das ist auch die Ursache, warum ich, troz aller Un„glücksfälle, so viele Popularität unter den Franzosen be„halte. Es ist von ihrer Seite eine Art von Instinkt, „von später Gerechtigkeit.

„Wer hatte auf dem ganzen Erdenrunde mehr Reich„thümer zu seinem Dienst? Ich hatte in meinen Ge„wölben einige hundert Millionen; mehrere andere hunderte „von Millionen machten meine außerordentliche Domaine „aus; alles dieses war mein Eigenthum. Was ist dar„aus geworden? Die Bedürfnisse des Vaterlandes haben „sie verschlungen. Man betrachte mich hier, ich stehe von „Allem entblößt auf meinem Felsen. Mein Reichthum „war das Glück von Frankreich! In der außerordentli„chen Lage, zu welcher mich das Schicksal erhoben hatte, „waren meine Schätze die seinigen; ich war ohne Rück„halt mit dem Geschicke Frankreichs Eins geworden. Wel-

„che andere Berechnung hätte mich auf dieser Höhe errei-„chen können? Ich hatte nie andere Genüsse, andere „Reichthümer, als die des Volks. Das ist so sehr wahr, „daß wenn Josephine, welche die Künste liebte, es unter „dem Schutze meines Namens dahin bringen konnte, ir-„gend ein Kunstwerk an sich zu ziehen, ich mich dabei, „unerachtet dieselben in meinem Pallaste, unter meinen „Augen, in meinem Hause blieben, dennoch gleichsam „für übervortheilt hielt; ich glaubte, man habe mich be-„stohlen; denn die Kunstwerke waren nicht im „Musäum. Ach! gewiß hat das französische Volk viel „für mich gethan; mehr als man je für einen Menschen „gethan hat! Doch, wer hat auch je so viel als ich für „dasselbe gethan; wer hat sich je auf eine solche Art mit „demselben identificirt.

„Aber, kommen wir wieder auf die Hauptsache. Was „konnten Frankreichs Besorgnisse seyn? Waren denn die „Kammern und die neue Konstitution künftighin keine hin-„längliche Bürgen? Jene Zusatz-Akten, gegen welche „man so sehr geschrieen hat, enthielten sie nicht in sich „selbst alle Verbesserungen, die bestimmtesten Heilmittel? „Wie hätte ich sie verletzen sollen? Ich, für mich allein „hatte keine Million Arme, ich war nur ein Mensch; „die Meinung erhob mich von Neuem; die Meinung „konnte mich eben so wieder niederwerfen; und, bei einer „solchen Gefahr, was hatte ich zu gewinnen?

„Aber bei unsern Nachbaren, — und ich komme hier be-„sonders auf England zurück: — Was mochten seine Be-„sorgnisse, seine Gründe, seine Anlässe zur Eifersucht „seyn? Man fragt vergebens. Bei unserer neuen Kon-

„stitution, mit unsern zwei Kammern, hatten wir nicht „einmal für allemal Englands Religion angenommen? „Ist denn das kein sicheres Mittel, um uns künftig ein„ander zu verstehen, künftig gemeinschaftliche Sache mit „einander zu machen? Wenn die Vorurtheile, wenn die „Leidenschaften der Regenten einmal bezähmt sind, gehen „die Bedürfnisse der Völker ohne Hinderniß ihren natür„lichen Gang. Man betrachte die Kaufleute anderer ent„zweiten Nationen; sie verstehen sich immer noch unter„einander und treiben ihre Geschäfte, unerachtet ihre Re„gierungen mit einander im Kriege sind. Auf diesen Punkt „waren unsere beiden Völker gekommen. Sie hatten nun „beide ihre Parlamente, wovon eins der Bürge des an„dern geworden war. Wer will berechnen, wie weit die „Vereinigung der beiden Völker und ihrer Staatsvortheile „gehen, wie viele neue Verhältnisse angeknüpft werden „konnten? Gewiß ist, daß mit der Errichtung unserer „Kammer und unserer Konstitution die englischen Minister „den Ruhm und die Glückseligkeit ihres Vaterlandes, die „Schicksale und das Wohl der ganzen Welt in ihrer „Hand hatten. Hätte ich die englische Armee geschlagen, „und meine lezte Schlacht gewonnen, so würde ich ein „großes und freudiges Erstaunen erregt haben; denn den „Tag nachher hätte ich Friedensvorschläge gemacht, und „für dießmal wäre ich es gewesen, der den Gewinn mit „vollen Händen vertheilt haben würde. Statt dessen wer„den vielleicht die Engländer einst tief bedauern, in „Waterloo gesiegt zu haben!!!

„Ich wiederhole es, die Völker und die Könige ha„ben Unrecht; ich hatte die Thronen wieder stark gemacht;

„ich hatte den Adel, der unschädlich geworden war, wie„der gehoben; jezt können Thronen und Adel aufs Neue „in Gefahr kommen. Ich hatte die vernünftigen Grän„zen der Rechte der Völker bestimmt und feierlich aufge„stellt; jezt können die unbestimmten, uneingeschränkten „und ungemäßigten Forderungen wieder aufleben.

„Meine Rückkunft und meine Erhaltung auf dem „Throne, meine Aufnahme von Seiten der Monarchen, wenn „sie für dießmal aufrichtig gewesen wäre, würden der Sache „der Könige und der Völker ihre endliche entscheidende Abfer„tigung gegeben haben; beide würden dabei gewonnen „haben. Gegenwärtig kommt diese Sache aufs Neue in „Anregung; beide können sie verlieren. Man hätte allem „ein Ende machen können, man wird jezt in allem wie„der aufs Neue anfangen müssen; man hätte sich eine „lange und sichere Ruhe verschaffen, anfangen können zu „genießen; statt dessen kann ein Funken noch einmal alles „in Feuer und Flammen setzen! Arme und unglückselige „Menschheit!"

Da ich in die Worte und Meinungen, welche ich aus dem Munde Napoleons auf seinem Felsen gesammelt habe, einen großen Werth lege, und ob ich gleich ganz vollkommen davon überzeugt bin, daß er ganz aufrichtig so dachte, wie er sprach, so habe ich dennoch allemal ein unaussprechliches Vergnügen, wenn ich irgendwo eine Bestätigung finde, woraus erhellt, daß er wirklich so dachte; und ich gestehe es, ich genieße dieses Vergnügen jedesmal, wenn ich die Gelegenheit zu dieser Bestätigung antreffe.

Man hat so eben die vorstehende merkwürdige Stelle gelesen, wo Napoleon seine Ideen, seine Absichten, seine

Gefühle ausdrückt. Welch einen neuen Werth bekommen nicht diese in St. Helena gesammelten Worte, wenn man sieht, wie in Europa, 2000 Stunden Wegs von da, sie ein berühmter Schriftsteller ebenfalls vorbringt, der sie in eigener Person, bei einer ziemlich verschiedenen Art von Meinung, und in einem ganz andern Zeitpunkt, aus demselben Munde aufnahm! Wie wichtig ist dieser Umstand für die Geschichte. Ich kann mich dabei nicht enthalten, hier jene Stelle des Herrn Benjamin Constant niederzuschreiben, sowohl wegen des innern Verdienstes der Darstellung, als wegen der Wichtigkeit, welche seine Worte dadurch erhalten, daß sie uns ein so vorzüglicher Publizist mittheilt, und überhaupt auch, weil ich in ihrer so genauen Uebereinstimmung mit dem, was ich selbst in einem andern Welttheile gesammelt habe, ein großes Vergnügen finde. Es sind dieselben Ansichten, dieselben Grundideen, dieselben Gefühle.

„Ich ging nach den Tuilerien, sagt Herr Benjamin Constant in seiner Schrift, ich traf Bonaparte allein. Er fing zuerst das Gespräch an; es dauerte lange; ich will nur die Hauptsachen davon angeben; denn meine Absicht ist nicht, eine Scene zu schreiben, in der ich einen unglücklichen Mann auftreten lasse. Ich will meine Leser nicht auf Unkosten der gestürzten Macht belustigen; ich will denjenigen, dem ich, aus welchem Grunde es auch sey, gedient habe, nicht der boshaften Neugierde preißgeben; ich werde also von seiner Unterredung nur was nöthig ist, niederschreiben; jedoch seine eigenen Worte mittheilen.

„Er suchte mich nicht zu täuschen, weder in Rücksicht seiner Absichten, noch über den gegenwärtigen Zustand. Er gab sich nicht für gebessert durch die Warnungen des Unglücks aus; er wollte sich nicht das Verdienst anmaßen, als käme er auf die Freiheit aus Neigung dafür zurück; er prüfte kalt in seinem Interesse, mit einer Unpartheilichkeit, die an Gleichgültigkeit gränzte, was möglich und was das Bessere sey."

„Die Nation, sagte er mir, hat zwölf Jahre lang „von aller politischen Bewegung ausgeruht; und seit einem Jahre ruht sie vom Kriege aus: diese doppelte Ruhe „macht ihr jezt die Thätigkeit zum Bedürfniß. Sie will „eine Rednerbühne und Staatsversammlungen, oder sie „glaubt wenigstens so zu wollen; sonst wollte sie das nicht „immer. Sie warf sich zu meinen Füßen, als ich die „Regierung antrat; Sie müssen sich dessen erinnern, der „Sie es mit der öffentlichen Meinung versucht haben. „Wo war Ihre Stütze? Wo Ihre Kraft? Nirgends. Ich „nahm, als meinen Antheil, weniger Gewalt, als man „zu nehmen mich ersuchte.... Jezt ist alles anders. Eine „schwache, den Nationalinteressen entgegengesezte, Regierung, hat diese Interessen daran gewöhnt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Staatsgewalt zu „chikaniren. Es scheint, der Geschmack an Konstitutionen, „an Debatten, an Reden vor dem Volke komme wieder „empor..... Doch will nur die Minorität dergleichen; „Sie dürfen sich darüber nicht täuschen. Das Volk, oder „wenn Sie lieber wollen, die Menge will nur mich; Sie „haben es nicht gesehen, wie diese Volksmenge herbeieilte,

„als ich vorüberkam, wie sie von den Bergen herunter „strömte, mich rief, mich suchte, mich begrüßte. *)

„Auf meiner Reise von Cannes nach Paris, habe „ich nicht erobert, ich habe regiert..... Ich bin nicht „blos, wie man gesagt hat, der Kaiser der Soldaten; ich „bin der Kaiser der Bauern, der Plebejer, Frankreichs..... „Darum sehen Sie auch, trotz alles dessen, was vormals „geschehen ist, das Volk wieder zu mir kommen; es ist „Sympathie unter uns. Es ist nicht dieselbe Sache wie „bei den privilegirten Menschen; der Adel hat mir ge„dient, er hat sich haufenweise in meine Antichambren „gestürzt; er hat alle Arten von Stellen angenommen,

---

*) Anmerkung des Herrn Benjamin Constant. Bonaparte legte einen großen Werth darein, zu beweisen, daß seine Rückkunft keine Militärbewegung war. Es thut mir leid, daß ich gerade nicht sechs hierüber von ihm geschriebene oder dictirte Seiten, welche er selber sorgfältig korrigirt hatte, vor mir habe. Er übergab sie mir bei Gelegenheit der Unterredung, von der ich hier spreche. Er verlangte, ich sollte dem Lord Castlereagh antworten, als welcher in einer Parlamentsrede das Gelingen der ganzen Sache der Armee zugeschrieben hatte.

Da ich nichts schreiben wollte, ehe ich nicht versichert war, daß der, den ich Frankreich vorschlug, kein Despot war, so verweigerte ich eine solche Arbeit; und im Jahr 1815 vertraute ich den Entwurf, welchen mir Napoleon übergeben hatte, einem meiner Freunde, der nach England reiste; ich habe es bisher versäumt, denselben von da zurück zu verlangen. Es war viel Wärme darin, einige sonderbare, aber kräftige Ausdrücke; die Ideen waren darin rasch aneinander gereiht, es waren Züge von wahrer Beredsamkeit.

„sich erbeten, unterthänigst nachgesucht. Ich habe die „Montmorency, Noailles, Rohan, Beauveau, Mortemart gehabt. Aber es war dabei nie Sympathie. Das „Pferd machte seine schulgerechten Sprünge, es war gut „abgerichtet; aber ich merkte doch, daß es zitterte. Mit „dem Volke war es ganz anders: die populäre Fiber „stimmte mit der meinigen; ich bin selbst aus den Reihen „des Volks hervorgetreten, meine Stimme wirkt auf dasselbe. „Sehen Sie jene Konscribirte, diese Bauernsöhne; ich „schmeichelte ihnen nicht, ich behandelte sie mit Härte: „aber sie kamen nichts desto weniger herbei, sie schrieen „darum nicht weniger: es lebe der Kaiser! Das „kommt daher, weil wir von gleicher Natur sind: sie halten mich für ihre Stütze, für ihren Retter gegen die „Edelleute..... Ich dürfte nur ein Zeichen geben, oder „vielmehr, ich dürfte nur auf die Seite blicken, so würden die Edelleute in allen Provinzen massacrirt seyn. „So arg haben sie es seit sechs Monaten getrieben..... „Aber ich will nicht der König eines Bauernkriegs „seyn. Wenn es möglich ist, vermöge einer Konstitution zu „regieren, wohlan..... Ich wollte die Herrschaft der Welt; „um mir dieselbe zu versichern, bedurfte ich einer uneingeschränkten Gewalt. Um Frankreich allein zu regieren, „ist es möglich, daß dazu eine Konstitution besser taugt..... „Ich habe die Herrschaft der Welt gewollt, und wer an „meiner Stelle hätte sie nicht gewollt? Die Welt forderte mich auf, sie zu regieren; Monarchen und Unterthanen unterwarfen sich in die Wette meinem Scepter. „Ich habe in Frankreich selten Widerstand angetroffen, „aber dennoch habe ich unter einigen unbekannten, und un-

„bewaffneten Franzosen mehr davon gesehen, als unter „allen jenen Königen, die heutzutage stolz darauf sind, „daß sie keinen Menschen aus dem Volke mehr als Ih- „resgleichen ansehen dürfen..... Sehen Sie also, was Sie „für möglich halten. Legen Sie mir Ihre Gedanken vor. „Wollen Sie freye Wahlen? Oeffentliche Verhandlungen? „Verantwortliche Minister? Die Freiheit? All das will „ich auch..... Vorzüglich die Preßfreiheit: sie ersticken, „ist abgeschmackt; über diesen Punkt bin ich überzeugt..... „Ich bin der Mann des Volks; wenn das Volk wirklich „die Freiheit will, so bin ich sie ihm schuldig; ich habe „seine Souveränität anerkannt; ich muß seine Willens- „äußerungen, sogar seine Launen anhören. Nie wollte „ich es zu meinem Vergnügen unterdrücken. Ich hatte „große Plane; das Schicksal hat darüber entschieden; ich „bin kein Eroberer mehr, ich kann keiner mehr seyn. Ich „weiß, was möglich und was nicht möglich ist; ich habe „jezt keine andere Sendung mehr als: Frankreich wieder „aufzuhelfen und ihm eine Regierung zu geben, die für „dasselbe tauge..... Die Freiheit hasse ich nicht; ich habe „sie auf die Seite gerückt, als sie mir den Weg ver- „sperrte; aber ich verstehe sie, ich bin in ihren Gedanken „erzogen worden..... Das Werk von fünfzehen Jahren ist „zerstört; man kann es nicht wieder aufs Neue beginnen. „Man müßte dazu zwanzig Jahre Zeit und 2 Millionen „Menschen aufzuopfern haben..... Uebrigens, ich wünsche „den Frieden, doch nur kraft der Siege werde ich ihn „erhalten. Ich will Euch keine ungegründete Hoffnungen „machen; man mag meinetwegen sagen, es seyen Frie- „densverhandlungen im Gange: es ist nicht wahr. Ich

„sehe einen harten Kampf, einen langen Krieg voraus.
„Um ihn auszuhalten, muß mich die Nation unterstützen;
„aber dafür wird sie die Freiheit zum Lohne heischen; sie
„soll Freiheit haben..... Die Lage ist neu. Es ist mir
„ganz lieb, wenn man mich belehren will. Ich werde
„alt, bei 45 Jahren ist man nicht mehr, was man bei
„30 war. Die Ruhe eines konstitutionellen Königs kann
„mir zustehen. Sie wird noch weit zuverlässiger meinem
„Sohne zuständig seyn."

(Man sehe die Monatsschrift: Minerve française, 94ste Lieferung, VIII. Band, II. Brief über die hundert Tage, von Herrn B. Constant.)

### Mittwoch, den 13ten.

Der Kaiser ließ dem Groß-Marschall sagen, er sollte den Admiral schriftlich fragen, ob ein Brief, den er, Napoleon, an den Prinz-Regenten schreiben würde, demselben zugeschickt werden würde. Gegen 4 Uhr ließen der Unter-Gouverneur Skelton und seine Frau anfragen, ob sie dem Kaiser ihre Aufwartung machen könnten. Er nahm sie an, und führte sie in den Garten spazieren; sie mußten nachher sogar mit ihm in die Kalesche steigen. Das Wetter war den ganzen Tag über sehr nebelig. Einige Sonnenblicke ließen uns plötzlich eine Fregatte oder Korvette entdecken; sie war ganz nahe, und eilte mit vollen Segeln dem Hafen zu.

## Donnerstag, den 14ten und Freitag, den 15ten.

### Beleidigung gegen den Kaiser und den Prinzen von Wallis. — Ney's Hinrichtung. — Lavallete's Flucht.

Wir erhielten die Antwort des Admirals. Vermöge seiner kanzleistielmäßigen Gewohnheit fing er damit an, da ßer sagte, er könne niemand in St. Helena, der Kaiser heiße, und bemerkte dann, daß er ohne Zweifel den Brief des Kaisers dem Prinzen-Regenten einschicken würde; allein daß er sich dabei nach dem Buchstaben seiner Verhaltungsbefehle richten würde, worin es heiße, nichts Schriftliches nach England abgehen zu lassen, ohne es zu öffnen.

Dieser Brief, wir können es nicht in Abrede stellen, befremdete uns sehr; die Stelle der Verhaltungsbefehle, welche der Admiral anführte, hatte zweierlei Zwecke, die mit der Auslegung, die ihnen dieser Offizier gab, gar nicht zusammenhiengen. Der eine war, im Falle wir Klagen einschicken wollten, damit die Lokal-Behörden ihre Bemerkungen hinzusetzen könnten, und damit die Regierung in England uns desto schleunigere Gerechtigkeit wiederfahren lassen könnte, ohne genöthigt zu seyn, weitere Berichte darüber von der Insel einzuholen. Diese Vorsichtsmaßregel war mithin ganz zu unserm Vortheil.

Der andere Zweck bei dieser Maßregel war, damit unsere Korrespondenz nicht dem Staats-Interesse Englands oder seiner Politik entgegen seyn möchte. Aber hier wollten wir an den Souverän, an das Oberhaupt des Staats, an den Mann selbst schreiben, der zu diesen Staats-Interessen und zu dieser Regierung gehörte; und

wenn hier jemand gegen die Regierung intrikirte, so waren wir es nicht, die wir an ihn schrieben, sondern vielmehr derjenige, der unsern Brief auffieng, oder sich das Recht anmaßte, das Geheimniß davon zu verletzen. Daß man rings um uns her Kerkermeister mit all ihrer Zugehör bestellte, das hielten wir für möglich, ohne es gerade gerecht zu finden. Aber daß diese Kerkerknechte ihre Amts-Verrichtung bis auf ihren Souverän selbst zurückfallen ließen, dafür fanden wir keinen Namen. Das hieß den Regenten in die Kategorie der ehemaligen nichtsthuenden Könige, oder des im Serail eingesperrten Sultans setzen! So etwas war nach unsern europäischen Sitten eine wahrhafte Monstruosität.

Seit langer Zeit hatten wir wenig oder gar keinen Verkehr mit dem Admiral. Einige glaubten, der Admiral habe vielleicht in dieser Antwort seine Unzufriedenheit äußern wollen; andere meinten, er besorge, der Brief möchte Klage gegen ihn enthalten. Allein der Admiral kannte den Kaiser zu gut, um nicht zu wissen, daß derselbe sich niemals an einen andern Gerichtshof als jenen der Nationen wenden würde. Ich, der wußte, was der Inhalt des Briefs gewesen seyn würde, war darüber aufs Aeußerste aufgebracht. Die einzige Absicht des Kaisers war gewesen, sich dieses Wegs, des einzigen zu bedienen, der seiner Würde gemäß zu seyn schien, um an seine Gemahlin zu schreiben, und auf diese Art Nachrichten von seinem Sohn zu erhalten. Der Großmarschall antwortete dem Admiral, er gehe in seinen Verhaltungsbefehlen zu weit, oder lege dieselben gar zu unrichtig aus; man könnte seinen Entschluß nur für eine neue ungeheure Mißhand-

lung ansehen; die aufgestellte Bedingung sey unter der Würde des Kaisers, eben so sehr als unter der Würde des Prinzen von Wallis; er könne daher weiter nicht daran denken, zu schreiben.

Die Fregatte, welche eben angekommen war, war die Spey, und brachte die Zeitungen aus Europa bis zum 31. December mit; sie enthielten die Hinrichtung des unglücklichen Marschalls Ney und die Entweichung Lavalette's.

Ney, sagte der Kaiser, eben so ungegründet beschuldigt als schlecht vertheidigt, wäre von der Kammer der Pairs, unerachtet einer heiligen Kapitulation, verurtheilt worden. Man hatte ihn hinrichten lassen; das war ein neuer Fehler; er wurde dadurch vom Augenblick an ein Märtyrer. Daß man den Labedoyere nicht begnadigt hatte, weil man die Begnadigung als eine Begünstigung der ehemaligen Aristokratie, als Vorliebe für dieselbe, ausgelegt haben würde, das ließ sich begreifen; aber die Begnadigung Ney's würde nicht anders angesehen worden seyn, als ein Beweis von der Stärke der Regierung und von der Mäßigung des Monarchen. Vielleicht wird man sagen, es habe eines Beispiels bedurft? Aber der Marschall wurde weit mehr durch Begnadigung zum Beispiel, nachdem er durch ein Urtheil entwürdigt war; sie wäre für ihn zu einem wahrhaft moralischen Tod geworden, und er hätte dadurch jeden Einfluß verloren; gleichwohl hätte die höhere Macht ihren Streich gethan, der Souverän war dabei befriedigt und das Beispiel vollkommen.

Die Verweigerung der Begnadigung Lavalette's und

seine Entweichung, sagte der Kaiser, geben neuen Anlaß über die Regierung zu klagen, und ihr die Achtung des Volks zu rauben.

„Aber, fuhr er fort, man sieht, daß der Adel dieselben „Leidenschaften hat, wie einst die Clubs, daß der Adel „eine Wiederholung der Jacobiner wird. Uebrigens liegt „Europa noch immer in einer vollkommenen Anarchie; „man befolgt dort ganz unverholen das Gesetz der politi„schen Immoralität; alles, was den Monarchen nur ein„fällt, wird von jedem einzelnen unter ihnen für gut an„gesehen. Zu meiner Zeit fielen wenigstens alle Vorwürfe „dieser Art auf mich allein, damals sprachen die Monar„chen von nichts als von Grundsätzen und von Tugend; „gegenwärtig, da sie gesiegt haben und keinen Zügel „mehr fühlen, üben sie selbst alles Unrecht aus, was sie „mir damals zum Vorwurf gemacht hatten. Welche Hülfe „und welche Hoffnung ließen sie denn den Völkern und „der Moral? Unsere Frauen, bemerkte er noch weiter, „verherrlichten wenigstens ihre Gefühle; Madame Labe„doyere wäre beinahe vor Kummer gestorben; die Zeitun„gen sagten uns auch, Madame Ney habe das Beispiel „der allermuthvollsten Hingebung bis auf den lezten Au„genblick gegeben. Madame Lavalette wird zur Heldin „von ganz Europa werden u. s. w. u. s. w."

## Sonnabend, den 16ten.

### Auftrag an den Prinzen-Regenten.

Der Kaiser hatte die britische Encyklopädie bei Seite gelegt, und lernte nun das Englische in den Annuals Registers. Er fand darin, was einem Herrn Spencer

Smith

Smith widerfahren war, den man in Venedig in Verhaft genommen; der verurtheilt worden war, sich nach Valenciennes zu begeben, und sich unterwegs geflüchtet hatte. „Das mag eine einfache Geschichte seyn, sagte der Kaiser, woraus aber der Verfasser eine große Staatssache gemacht hat." Dieser Vorfall war ihm ganz unbekannt; es sey ein allzuunbedeutender einzelner Poliзeifall, bemerkte er, als daß die Sache hätte bis zu ihm gelangen können.

Gegen vier Uhr stellte man dem Kaiser den Kapitän von der Spey vor; er kam aus Europa; dann den Kapitän aus Ceylon, der nach England abging. Der Kaiser war ziemlich traurig gestimmt, er befand sich nicht wohl; die Audienz des Ersten war sehr kurz; es wäre eben derselbe Fall mit dem zweyten gewesen, wenn er nicht den Kaiser durch die Frage aufmerksam gemacht hätte, ob wir Briefe nach Europa zu bestellen hätten. Der Kaiser trug mir dann auf, ihn zu fragen, ob er den Prinzen Regenten sprechen würde; als er es bejahte, so mußte ich ihm dolmetschen, der Kaiser hätte gerne an den Prinz-Regenten geschrieben; allein daß er auf die ganz unerhörte Bemerkung des Admirals, er würde diesen Brief öffnen, sich dessen als einer Sache enthalten habe, welche seiner und des Prinz-Regenten Würde entgegen wäre. Er habe zwar die Gesetze Englands rühmen gehört, aber ihre Wohlthat nirgends angetroffen; es bleibe ihm nun weiter nichts mehr übrig, als zu warten und zu hoffen, daß man ihm seine Henker schicke; der lange Todeskampf, den man ihn aushalten lasse, sey unmenschlich, barbarisch; es wäre viel offener, viel kräftiger gehandelt

gewesen, wenn man ihn geradezu getödtet hätte. Ich mußte dem Kapitän wiederholen lassen, daß er diesen Auftrag gern übernehmen wolle. Dieser erröthete und war sichtbar verlegen.

## Sonntag, den 17ten.

### Gesinnungen in Isle-de-France.

Ein englischer Oberster, der vom Kap und aus Isle-de-France kam, kam Morgens zu mir, um zu versuchen, ob er dem Kaiser seine Aufwartung machen könnte. Der Admiral hatte seinem Schiffe nur zwei bis drei Stunden auf der Rhede gestattet. Der Kaiser hatte eingewilligt, ihn um vier Uhr anzunehmen, und der Offizier versicherte mich, er wollte lieber sein Schiff abgehen lassen, als eine so schöne Gelegenheit verfehlen. Der Kaiser befand sich nicht wohl, er hatte mehrere Stunden im Bade zugebracht; um vier Uhr nahm er dennoch den Obersten an.

Der Kaiser that viele Fragen an ihn über Isle-de-France, was man seit Kurzem an England abgetreten hatte; es scheint, der Wohlstand und Handel der Insel leiden bei der Veränderung der Regierung.

Als der Oberst weggegangen, und ich mit dem Kaiser allein im Garten war, erzählte ich ihm, seine Person sey noch immer den Einwohnern von Isle-de-France theuer; der Oberst habe mir gesagt, der Name Napoleon werde dort nie anders als mit Rührung ausgesprochen. Als man dort seine Abreise aus Frankreich und seine Ankunft in Plymouth erfuhr, war gerade ein sehr festlicher Tag in der Insel; das Schauspiel sollte sehr ausgezeichnet seyn; da aber jene Nachricht an demselben Tage angekommen

war, ließ sich kein einziger Pflanzer, weder weißer noch farbiger, im Theater sehen; es kamen nur Engländer, welche darüber verlegen und ärgerlich wurden. Der Kaiser wurde nachdenkend. „Das versteht sich leicht, sagte „er zu mir nach einer Pause; es beweist, daß die Ein„wohner von Isle-de-France Franzosen geblieben sind; ich „bin das Vaterland; sie lieben es: man hat dasselbe in „meiner Person beleidigt; das macht ihnen Kummer.“ Ich sezte hinzu: „daß sie wegen der Regierungsverände„rung in ihren Aeußerungen sich beschränken müssen, und „daher nicht wagen, öffentlich auf Napoleons Wohl zu „trinken; man trinke also: Er soll leben! Das Wort Er „sey ihm geweiht.“ Diese Erzählung rührte ihn. „Arme „Franzosen! sagte er mit Ausdruck. Armes Volk! Arme „Nation! Ich habe das Alles verdient, ich habe dich ge„liebt! Allein, du verdientest ganz gewiß nicht alle die „Uebel, die über dir walten! O, wie sehr verdientest du, „daß man sich für dich hingab! Aber, ich muß es wohl „eingestehen, wie viel Ehrlosigkeit, wie viel Niederträchtig„keit und Ausartung hatte ich nicht in meiner Umgebung!“ Und, indem er sich an mich wandte, sezte er hinzu: „ich „spreche hier nicht von Ihren Freunden in der Vorstadt „St. Germain; denn was diese betrifft, das ist eine wei„tere Frage.“

Wir erfuhren öfters gewisse Züge und Ausdrücke, welche, so wie jene von Isle-de-France, dazu geeignet waren, die Fiber des Herzens in Regung zu bringen; die Insel Ascension in unserer Nachbarschaft, war beständig öde und verlassen gewesen; seitdem wir hier sind, haben die Engländer für nöthig erachtet, dort einen Posten zu

errichten. Der Kapitän, der den Auftrag gehabt hatte, dieselbe in Besitz zu nehmen, sagte uns bei seiner Rückfahrt, er sey darüber ganz erstaunt gewesen, als er bei seiner Landung am Ufer die Worte gefunden: Es lebe auf immer der große Napoleon!

In den lezten Zeitungen, die wir erhalten hatten, befand sich unter mehrern günstigen Zügen oder Wortspielen in mehreren Sprachen: Paris würde nur dann glücklich seyn, wenn man ihm seine Helena wieder gäbe. Das waren einige Tropfen Honig in unsern Wermuthbecher.

## Montag, den 18ten. — Dienstag, den 19ten.

Seine Absichten mit Rom. — Abscheuliche Nahrung. — Britannikus.

Der Kaiser stieg gegen acht Uhr zu Pferde. Schon lange hat er sich dieses versagt, weil er den Raum zu eingeschränkt fand. Seine Gesundheit leidet offenbar darunter, und man muß sich wundern, daß der Mangel an Bewegung für Einen, der täglich so heftige Bewegungen sich machte, nicht nachtheiliger wurde. Bei der Rückkunft frühstückte der Kaiser im Freien; er behielt uns Alle bei Tische. Nach dem Frühstück fiel die Unterredung auf Herkulanum und Pompeji, auf das Phänomen ihrer Zerstörung und deren Epoche, den Zeitpunkt und den Zufall ihrer neuen Entdeckung, auf die Denkmäler und Merkwürdigkeiten, die sie uns darboten. Der Kaiser sagte, daß, wenn Rom unter seiner Herrschaft geblieben wäre, es aus seinen Ruinen hervorgegangen seyn würde; er hatte sich vorgesezt, es von allen seinen Steinhaufen zu reinigen,

alles, was nur immer möglich wäre, wieder auszubessern u. s. w. Er zweifelte keineswegs, daß wenn man in eben diesem Geiste in der Nachbarschaft fortgefahren hätte, eben dasselbe in Herkulanum und Pompeji hätte statt haben können.

Nach dem Frühstück ließ der Kaiser durch meinen Sohn den Band von Crevier holen, worin die Erzählung der Zerstörung dieser Städte vorkommt, und er las uns das Ereigniß nebst dem Tode und dem Charakter des Plinius vor. Um Mittag zog er sich zurück, um auszuruhen. Gegen sechs Uhr machten wir unsere gewöhnliche Spazierfahrt in der Kalesche. Der Kaiser hatte Herrn und Madame Skelton, welche zu ihm auf Besuch gekommen waren, mitgenommen.

Nachdem wir zurück waren, konnte man wegen der Nässe nicht in den Garten; der Kaiser besuchte also den General Gourgaud, der sich schnell bessert. Nach dem Mittagessen, während wir von der Tafel in den Saal gingen, konnten wir uns nicht enthalten, von dem Male zu sprechen, das wir so eben zu uns genommen hatten; es war, buchstäblich, ungenießbar gewesen; das Brod war schlecht, der Wein nicht zu trinken, das Fleisch ekelhaft und ungesund; man ist öfters genöthigt, es wieder wegzuschicken; und doch will man es uns, unerachtet aller unserer Vorstellungen dagegen, durchaus nicht lebendig liefern, weil man auf diese Art todtes Vieh anbringen kann. Der Kaiser, ärgerlich über diese Schilderung, konnte sich nicht erwehren, mit Lebhaftigkeit auszurufen: „Freilich „gibt es manche Menschen, die in physischer Rücksicht noch „übler daran sind, als wir; aber, das benimmt uns nicht

„das Recht, über unsere Lage, und über die ehrlose Be„handlung zu urtheilen. Die englische Regierung hat sich „in ihrem schlechten Betragen nicht darauf beschränkt, uns „hieher zu schicken; man hat die Niederträchtigkeit sogar „auf die Wahl der Personen ausgedehnt, welchen man un„sere Personen und unsern Unterhalt übergab. Ich für „meine Person würde weniger dabei leiden, wenn ich ge„wiß wäre, daß einst jemand die Sache der Welt bekannt „machte, so daß diejenigen, die sich so etwas zu Schulden „kommen lassen, mit Schande bedeckt würden. Doch, „sprechen wir von etwas Andern, sagte er; welcher Tag „ist heute? — Es antwortete jemand: Es ist der 19te „März. — Was? rief er aus, der Tag vor dem 20. „März! Und einige Sekunden nachher: sprechen wir auch „davon nicht!“ Er ließ einen Band von Racine holen, und fing mit dem Lustspiele, die Prozeßkrämer, an, aber schon nach dem ersten oder zweiten Auftritte las er uns Britannikus. Nachdem er damit fertig war, und man die verdiente Bewunderung über das Stück ausgesprochen hatte, sagte er: „man machte bei diesem Stücke Racine „den Vorwurf, daß die Entwickelung zu rasch sey, daß „man die Vergiftung des Britannikus nicht lange genug „vorhersehe.“ Er schloß, daß der Charakter des Narcissus sehr wahr geschildert werde, und bemerkte, man wirke immer am meisten auf die Entschließungen der Fürsten, wenn man ihre Eigenliebe angriffe.

## Mittwoch, den 20sten.

### Entbindung der Kaiserin.

Nach dem Mittagessen bemerkte einer von uns dem Kaiser: vor einem Jahre, gerade an demselben Tage, in demselben Augenblicke, sey er weniger abgesondert, weniger ruhig gewesen. „Ich war zu Tische in den Tuilerien, „sagte der Kaiser. Ich hatte Mühe gehabt, dahin zu „kommen, denn ich hatte wenigstens eben so viel Gefahr „ausgestanden, als in einer Schlacht." In der That hatten bei seiner Ankunft mehrere tausend Offiziere und Bürger sich seiner bemächtigt; Einer hatte ihn dem Andern entrissen; er war nicht ins Schloß hinaufgegangen; man hatte ihn hinauf getragen, und das Alles vielmehr unter einem Lärmen, wie wenn man jemand in Stücken zerreißen will, als mit der Ordnung und der Ehrfurcht, wenn man Einen ehren will. Aber hier mußte man das Gefühl und die Absicht in Betracht ziehen; es war Enthusiasmus und Liebe bis zur Fieberhitze und Raserei.

Der Kaiser sezte hinzu, es sey wahrscheinlich, daß heute Abend mehr als eine Person in Europa von ihm spreche, und daß, trotz aller Aufsicht, manche Flasche, im Gedanken an ihn, geleert werde.

Das Gespräch fiel alsdann auf den König von Rom; dieser Tag war sein Geburtstag; der Kaiser rechnet, daß er jezt fünf Jahre alt sey. Von da kam er auf die Entbindung der Kaiserin, und es schien, als ob er viel Vergnügen daran finde, sich zu rühmen, daß, wie er sagte,

er bei dieser Gelegenheit ein eben so guter Ehemann gewesen sey, als einer in der Welt; er führte damals die Kaiserin die ganze Nacht durch hin und her; wir, die wir zum Hause gehörten, wußten davon zu sagen; wir waren bereits um zehn Uhr Abends ins Schloß zusammenberufen worden; wir brachten dort die ganze Nacht zu; ihr Schmerzgeschrei drang von Zeit zu Zeit bis zu uns. Als der Entbindungsarzt gegen Morgen dem Kaiser sagte, die Wehen hätten aufgehört, es könnte noch lange dauern, so ging der Kaiser ins Bad, und schickte uns weg; doch sollten wir uns nicht weit vom Hause entfernen. Der Kaiser war nicht lange im Bade, als die Wehen wiederkamen; der Entbindungsarzt war außer sich. Er sey der unglückseligste aller Menschen, sagte er dem Kaiser, da unter tausend Entbindungen in Paris sich keine schwierigere denken lasse. Der Kaiser kleidete sich geschwind wieder an, und sprach ihm Muth ein. Es wäre unverzeihlich, sagte er, wenn ein Mann, der sein Handwerk versteht, den Kopf verlöre; es sey hier nichts vorhanden, was ihn außer sich bringen dürfte; er sollte sich vorstellen, er entbinde eine Bürgersfrau aus der Straße St. Denis; die Natur habe nicht zweierlei Gesetze; er sey überzeugt, daß er seine Pflicht thun werde, und könne ihn versichern, daß man ihm keinen Vorwurf machen würde. Der Arzt stellte ihm vor, es könne Mutter oder Kind in Gefahr kommen. — Ohne sich zu besinnen antwortete der Kaiser: „Die Mutter kann „mir andere Kinder gebähren, darum handeln Sie, als „erwarteten Sie den Sohn eines Schuhflickers."

Als er bei der Kaiserin eingetreten war, befand sie

sich wirklich in Gefahr; das Kind hatte eine falsche Lage, und alles ließ vermuthen, es würde erstickt werden *).

Der Kaiser fragte Dubois, warum er die Entbindung nicht vornähme. Dieser lehnte es ab, und wollte es nur in Gegenwart von Corvisart thun, der noch nicht angekommen war. „Aber was kann er Ihnen sagen? fiel der „Kaiser ein. Haben Sie dabei die Nebenabsicht, sich einen Zeugen oder eine Rechtfertigung zu verschaffen, so „bin ich da, ich." Dann zog Dubois den Rock aus, und machte sich an die Arbeit. Beim Anblick der Zangen schrie die Kaiserin auf, weil man sie, sagte sie, ums Leben bringen wollte. Sie wurde kräftig gehalten vom Kaiser, von Frau von Montesquieu, Corvisart, der so eben gekommen war u. s. w. Frau von Montesquieu benuzte geschickter Weise die Gelegenheit, ihr Muth einzusprechen;

---

*) Dieser Vorgang hatte 22 Personen zu Zeugen:

Den Kaiser.

Dubois, Corvisart, Bourdier und Jvan.

Die Frauen von Montebello, von Luçay und von Montesquiou.

Die sechs Hofdamen: Ballant, Deschamps, Durand, Hureau, Nabusson und Gerard.

Fünf Kammerfrauen: nämlich die Mesdemoiselles Honoré, Edouard, Barbier, Aubert und Geoffroy.

Die Wärterin, Madame Blaise, und zwei Garderobe-Jungfern.

(Man sehe: Souvenirs de Mme Durand, veuve du général. Tome I. page 98.)

sie selbst, sagte sie, habe sich mehreremal in derselben Lage befunden.

Die Kaiserin war der Meinung, man behandle sie anders, als jede andere Frau, und sie wiederholte öfters: „Wird man mich aufopfern, weil ich Kaiserin bin?“ Sie gestand nachher dem Kaiser ein, daß sie in der That diese Besorgniß gehabt habe. Endlich entband man sie. Die Gefahr war so groß gewesen, sagte der Kaiser, daß die ganze Etikette, die vorher deshalb bedacht und beschlossen worden war, aufgegeben, und das Kind auf den Boden bei Seite gelegt wurde, während man sich einzig und allein mit der Mutter beschäftigte; Corvisart war es, der das Kind wieder aufhob, es rieb und zum Schreien brachte u. s. w.

## Donnerstag, den 21sten. — Freitag, den 22sten.

Die Verschwörung des Catilina. — Die Gracchen. — Die Geschichtsschreiber. — Schlaf während der Schlacht. — Cäsar, seine Kommentarien. — Von den verschiedenen Militär-Systemen.

Der Kaiser ritt frühe aus, wir durchstreiften unsere Grenzen ringsum in allen Richtungen. Auf diesen Spazierritten nimmt jezt der Kaiser seinen Unterricht im Englischen; ich bin neben ihm; er sezt englische Phrasen zusammen, welche ich wörtlich übersetze, so wie er sie ausspricht; auf diese Art weiß er, ob man ihn verstanden hat, oder wird in den Stand gesezt, sich selbst besser auszudrücken. Hat er die Phrase geendigt, so wiederhole ich

sie ihm im Englischen, damit er sie höre, wodurch sein Ohr gebildet wird.

Heute las der Kaiser in der römischen Geschichte die Verschwörung des Catilina; er konnte sie, so wie sie vorgetragen ist, nicht begreifen. „Catilina, sagte er, mag ein noch so großer Bösewicht gewesen seyn, so mußte er doch einen Zweck haben. Nun aber konnte es nicht seine Absicht seyn, sich in Rom an die Spize der Regierung zu stellen; denn man warf ihm vor, er habe die Stadt an allen vier Enden in Brand stecken wollen." Der Kaiser meinte, es sey hier wohl nur eine neue Faktion nach Art des Marius und Sulla im Spiel gewesen, die, nachdem sie gescheitert hatte, über ihr Oberhaupt alle jene gewöhnlichen Beschuldigungen zusammenhäufte, womit man in dergleichen Fällen sehr freigebig ist. Es machte hierauf einer von uns gegen den Kaiser die Bemerkung, daß ihn ohne Zweifel ein ähnliches Schicksal getroffen hätte, wenn er im Vendemiär, Fructidor oder im Brümäre wäre besiegt worden, ehe er sich an einem gereinigten Horizonte in seinem ganzen Glanze hätte zeigen können.

Neue Zweifel und Vermuthungen drängten sich ihm in Hinsicht auf die Gracchen auf; sie würden fast zur Gewißheit, sagte er, für jeden, der mit dem Treiben unserer Tage bekannt geworden sey. „Die Geschichte, bemerkte er, „stellt eigentlich die Gracchen als Aufrührer, als Revolu„tionärs, als Bösewichter dar; aber in der Entwicklung der „einzelnen Umstände läßt sie errathen, daß diese Männer, „Tugenden besaßen, daß sie sanft, uneigennützig, wohl„gesittet waren; und außerdem war ihre Mutter die vor„treffliche Cornelia. Alles dieß muß für edle Gemüther ein

„gutes Vorurtheil zu ihren Gunsten erregen. Woher kam „denn ein solcher Kontrast? Daher, sagte der Kaiser, „daß die Gracchen sich großmüthiger Weise für die Rechte „des unterdrückten Volks gegen den Senat, den Unter„drücker, ausgesprochen hatten; und daß durch ihre gros„sen Talente, durch ihren edlen Charakter eine grausame „Aristokratie, welche nachher über sie triumphirt, sie ge„mordet und geschändet hat, in Gefahr gebracht worden „war. Die Geschichtsschreiber von der Partey des Senats „haben sie in diesem Sinne der Nachwelt bezeichnet. Un„ter den Kaisern mußte man wohl ein solches System fort„setzen; schon das bloße Wort, Volksrecht, war unter ei„nem despotischen Herrn eine Lästerung, ein wahres Ver„brechen. Ganz dieselbe Erscheinung sehen wir später, un„ter der Feudalherrschaft, dieser Gebährmutter kleiner „Despoten. Dieß ist ohne Zweifel der unglückliche Umstand „in dem Andenken der Gracchen: ihre Tugenden haben „in den nachherigen Jahrhunderten nie aufgehört, als Ver„brechen zu gelten; aber in unseren Tagen, wo wir über „die Dinge hell sehen und denken, können und sollen die „Gracchen Gnade vor unsern Augen finden.

„In diesem schrecklichen Kampfe der Aristokratie gegen „die Demokratie, der sich in unsern Tagen erneuert; bei „dieser Entrüstung des alten Landbesitzes gegen die neue „Industrie, die in ganz Europa gährt, ist es keinem Zwei„fel unterworfen, daß, wenn die Aristokratie durch Ge„walt triumphiren würde, sie überall manche Gracchen „auszeichnen und bei Gelegenheit eben so leutselig behan„deln würde, als ihre Vorfahren gethan haben."

Der Kaiser sezte hinzu, es sey leicht zu sehen, daß in dieser Periode der Geschichte bei den alten Historikern eine Lücke vorhanden sey; und daß alles, was die Neuern uns davon mittheilen, offenbar nichts anders wäre, als zusammengerafftes Zeug. Dann kam er wieder auf den Vorwurf zurück, den er bereits dem guten Rollin und seinem Schüler Crevier gemacht hatte; es fehle Beiden an Talent, sie seyen planlos und ohne Farbe. „Man müßte eingestehen, daß die Alten uns in diesem Punkt weit überlegen wären; und zwar weil bei ihnen die Staatsmänner zugleich wissenschaftliche Männer, und die Gelehrten zugleich Staatsmänner waren; sie vereinten die Zweige des Wissens und der Geschäfte, während wir alle Beschäftigungen gewaltsam trennen. Diese berühmte Theilung der Arbeit, welche bei uns die mechanischen Arbeiten zur Vollkommenheit bringt, ist bei den Arbeiten des Geistes durchaus verderblich. Ein Geisteswerk ist nur dann groß, wenn dem Urheber die Universalität zur Seite steht." Wir müssen es zu Ehren des Kaisers sagen, daß er gesucht hat, diesen Grundsatz auszuüben, indem er manchmal dieselben Männer zu mehreren von einander ganz verschiedenen Dingen brauchte; das war sein System. Einst ernannte er, aus eigenem Antrieb, einen seiner Kammerherrn, um in Illyrien die östreichische Staatsschuld zu liquidiren; es war ein beträchtliches und sehr verwickeltes Geschäft; der Kammerherr, bisher unbekannt mit jedem Geschäfte, schauderte davor zurück, und der Minister, dem diese Ernennung entging und der darüber unzufrieden war, wagte es, dem Kaiser vorzustellen, daß, da seine Wahl auf jemand gefallen, der ganz neu in Geschäften sey, man

zu befürchten habe, er möchte die Sache nicht ausführen. „Ich habe eine glückliche Hand, mein Herr, war die Ant„wort; diejenigen, die ich berühre, sind tauglich zu Allem."

Im Verfolg seiner kritischen Bemerkungen tadelte er gewisse historische Albernheiten (niaiseries historiques), wie er sie nannte, die von den Uebersetzern und Auslegern lächerlicher Weise als Großthaten ausposaunt würden. Dieß beweise, sagte er, daß es den Geschichtschreibern oft an Kenntniß der Menschen und ihrer Stellung fehle. „Sie „hätten z. B., bemerkte er, ganz Unrecht, daß sie die „Enthaltsamkeit des Scipio so gar hoch rühmten, „und über die Gemüthsruhe eines Alexanders, eines Cä„sars und Anderer in Entzücken geriethen, weil sie den „Tag vor einer Schlacht geschlafen hatten. Nur ein Mönch, „sagte er, der keine Frau hat, dessen Gesicht schon bei „ihrem Namen warm wird, und der bei ihrer Annäherung „hinter seinem Klostergitter wiehert, kann dem Scipio ein „Verdienst daraus machen, daß er diejenigen Frauenzim„mer, welche der Zufall in seine Gewalt brachte, nicht „nothzüchtigte; — er, der so manche Andere zu seiner Verfü„gung hatte! Das ist gerade, als wenn ein Verhungerter „ihm ein großes Verdienst daraus machte, daß er ruhig „an einer wohlbesezten Tafel vorüberging, ohne darüber „herzufallen. Was das Schlafen, bei Annäherung einer „Schlacht betrifft, so versicherte er, daß unsere Soldaten, „unsere Generäle dieses Wunderstück zwanzigmal wieder„holt haben, und dennoch kam ihr Heldenmuth nicht wohl „von etwas Anderm her, als von der Ermüdung des vori„gen Tags."

Der Großmarschall sezte hinzu, er könne sagen, daß er selber gesehen habe, wie Napoleon nicht nur den Tag vor einer Schlacht, sondern während der Schlacht selbst geschlafen habe. „Ich mußte wohl, sagte der Kaiser, „wenn ich Schlachten lieferte, die drei Tage lang dauer-„ten; die Natur übt ihre Rechte aus; ich schlief, wo und „wann ich konnte.“ Der Kaiser hatte auf dem Schlachtfelde von Wagram und von Bautzen, während des Gefechts selbst, und selbst innerhalb der Schußweite der Kanonenkugeln geschlafen. Er sagte hierüber, dieser Schlaf, außer der Nothwendigkeit, der Natur seine Schuld zu bezahlen, gewähre dem Anführer einer großen Armee noch überdieß den wichtigen Vortheil, daß er während desselben mit Ruhe die Berichte und die Uebereinstimmung aller seiner Divisionen abwarten könne, statt sich etwa durch einen einzelnen Vorfall, wovon er Zeuge gewesen seyn könnte, hinreißen zu lassen.

Der Kaiser sagte auch noch, er finde im Rollin, sogar im Cäsar, gewisse Umstände vom gallischen Kriege, die er nicht verstehen könnte. Er begriff den Einfall der Helvetier nicht; weder den Weg, den sie nahmen, noch den Zweck, den man ihnen zuschrieb, noch die Zeit, die sie mit dem Uebergang über die Saone zubrachten, noch die Eile des Cäsar, der doch Zeit hatte, nach Italien zu gehen und Legionen bis in Aquilea zu holen, der die Feinde, die den Einfall machten, noch bei ihrem Uebergang über die Saone traf u. s. w. Es sey eben so schwer zu begreifen, wie man Winterquartiere habe beziehen können, die von Trier bis nach Vannes gingen. Und als auch wir über die ungeheuren Arbeiten schrieen, welche damals die

Generale von ihren Soldaten forderten, z. B. die Gräben, die Mauern, die beträchtlichen Thürme, die Galerien u. s. w., da bemerkte der Kaiser: damals haben alle Anstrengungen sich auf den Bau und an Ort und Stelle beschränkt, anstatt daß in unsern Tagen dieselben im Transport bestehen. Uebrigens glaubte er, daß ihre Soldaten in der That mehr arbeiteten als die unsrigen. Er hat sich vorgesezt, etwas hierüber zu diktiren.

„Indessen, fuhr er fort, ist die ältere Geschichte sehr „lang, und das Kriegssystem wechselte oft. In unsern Tagen schon sey es nicht mehr, was es zu den Zeiten von „Turenne und Vauban war. Heutzutage werden die Arbeiten in den Feldzügen unnöthig; sogar das System unserer Festungen werde problematisch oder gar unnütz; die „außerordentliche Menge von Bomben und Haubitzen ändern Alles. Man habe sich heutzutage nicht mehr gegen „die Horizontallinie zu vertheidigen, sondern gegen die „Krümmungen und die Entwicklungslinie. Kein einziger „von den alten festen Plätzen sey gesichert; sie hören auf, „haltbar zu seyn; keine Regierung sey reich genug, um sie „zu unterhalten. Das Einkommen von ganz Frankreich „wäre nicht hinlänglich für die Linien von Flandern; denn „die äußeren Festungswerke seyen heutzutage kaum das „Viertel oder Fünftel der erforderlichen Ausgabe; die Kasematten, die Magazine, die Einrichtungen von bombenfesten Werken, seyen für die Zukunft das Unentbehrliche, „und wovon man die Kosten nicht auftreiben könne." Der Kaiser beklagte sich besonders über die Schwäche der jetzigen Mauern; das Genie habe in diesem Stücke einen

Grund-

Grundfehler, es habe ihm unermeßliche Kosten und ganz vergebens verursacht.

Aufmerksam gemacht durch diese neuen Erfahrungen hatte der Kaiser ein System ausgedacht, das ganz und gar die bisher im Gange gewesenen Grundsätze umkehrte; nämlich, er wollte die gröbere Artillerie vorwärts über die Hauptlinie der Festung hinaus gegen den Feind stellen, und dagegen diese Hauptlinie selbst durch eine große Menge kleiner leicht beweglichen Kalibers vertheidigen; hierdurch wurde der Feind in seinem schleunigen Annähern auf einmal aufgehalten; er hatte blos geringen Kaliber, um die gröbere Artillerie anzugreifen; er wurde durch diese groben überwältigt, und um denselben herum stellten sich die andern Hülfsmittel des Platzes, die leichten Kaliberstücke in Gruppen, oder drangen gleichsam als Tirailleurs in die Ferne vor, und konnten, vermöge ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit sich nach jeder Richtung des Feindes drehen. Von diesem Augenblicke kam der Feind in die Nothwendigkeit, Belagerungsgeschütz zu haben; er mußte die Laufgräben eröffnen; man gewann Zeit, und der eigentliche Zweck der Befestigung war erreicht. Der Kaiser hat sich dieses Mittels bei der Vertheidigung von Wien und Dresden mit vielem Nutzen und zum großen Erstaunen der Ingenieurs bedient; er wollte es auch bei der Vertheidigung von Paris, die er nur auf diese Art für möglich hielt, und wobei er an dem guten Erfolge gar nicht zweifelte, anwenden u. s. w.

## Sonnabend den 23sten bis Dienstag den 26sten.

Die Tage von Longwood u. s. w. — Prozeß des Generals Drouot. — Militärische Urtheilssprüche. — Soult. — Massena. — Des Kaisers Kameraden bei der Artillerie. — Der Kaiser glaubte, es habe sogar in Paris Leute gegeben, die seinen Namen nicht kannten.

Die Witterung war in diesen Tagen Morgens gewöhnlich schlecht. Die Platzregen erlaubten uns kaum ins Freie hinauszusehen. Der Kaiser durchblätterte das Buch einer Miß Willam, über die Rückkunft von der Insel Elba: wir hatten es aus England so eben erhalten. Er wurde dessen bald überdrüssig; es ist eine durchaus boshafte und lügenvolle Arbeit, eine Sammlung und Aeußerung aller Gerüchte, welche die übelgesinnten Salons in Paris erfanden.

Was unsere Abende betrifft, so lag uns wenig daran, wie das Wetter war, ob es regnete oder ob wir schönen Mondschein hatten; so wie die Nacht herbeikam, sezten wir uns selbst im buchstäblichen Sinne des Worts ins Gefängniß. Gegen neun Uhr stellte man ringsumher Schildwachen; wären wir ausgegangen, und hätten sie angetroffen, würde es uns schmerzlich gewesen seyn. Zwar hätten wir in Begleitung des zu unserer Bewachung bestellten englischen Offiziers ausgehen können; aber das wäre für uns vielmehr eine Pein als ein Vergnügen gewesen, und doch konnte der Offizier das nicht begreifen. Anfänglich ließ er uns vermuthen, als ob er glaubte, wir sperrten uns auf diese Art blos aus übler Laune ein, und wir würden der Sache bald müde werden. Ich weiß nicht, was er nachher gedacht haben mag, als er unsere Beharrlichkeit sah.

Der Kaiser, wie ich glaube angeführt zu haben, sezte sich beinahe immer um acht Uhr zu Tische; er blieb da nie eine halbe Stunde, bisweilen kaum eine Viertelstunde. War er zurück im Saale, so hatten wir, im Fall er in leidendem Zustand, oder nicht zum Sprechen aufgelegt war, die größte Mühe, halb zehn oder zehn Uhr zu erreichen; und dazu halfen uns nur einige Vorlesungen. War er wohl aufgeräumt und ließ sich in Gespräche ein, so kam eilf Uhr und noch mehr rasch herbei; dieß waren unsere besten Abende, dann ging er mit einer gewissen Zufriedenheit weg, und nannte dieß die Zeit erobern. Oft war es gerade an einem Tage, wo wir das wenigste Verdienst hatten, daß er bemerkte, es gehöre unser ganzer Muth dazu, ein solches Leben zu ertragen.

An einem dieser Abende fiel das Gespräch auf die Prozesse, die gegenwärtig vor dem Kriegsgerichte in Frankreich im Gange sind. Der Kaiser glaubte nicht, daß der General Drouot verurtheilt werden könnte, indem er nur einem anerkannten Souverän, der einen andern Souverän bekriegte, gefolgt sey. Hierüber sagte jemand, daß gerade das, was man hier für seinen Rechtfertigungsgrund halte, in den Augen der Legitimität sein gefährlichster Verurtheilungsgrund sey.

Der Kaiser gab zu, daß gegen die Lehre, die man heutzutage aufstelle, nichts einzuwenden sey. „Jedoch, sagte der Kaiser dagegen, wenn man den General Drouot verurtheilte, so verurtheile man hiemit die Auswanderung, und erkläre die (ehemalige) Verurtheilung der Ausgewanderten für gerecht. Nach der republikanischen Lehre wurde jeder

mit dem Tode bestraft, der gegen Frankreich die Waffen trug; das sey aber nicht die königliche Lehre. Würde man hier das republikanische Gesetz aufstellen, so verurtheile die Auswanderung und die königliche Partei sich selbst.

Uebrigens sey im Allgemeinen Drouots Fall sehr verschieden von dem Falle des Ney; in Ney bemerke man ein unseliges Schwanken, was man nicht bei Drouot finde; darum beziehe sich auch der Antheil, den man an Ney's Schicksal genommen habe, nur auf die Meinung; der Antheil an Drout beziehe sich auf seine Person.

Der Kaiser sprach noch weiter über die Gefahr und die Verlegenheit, worin die Tribunale und die Gerechtigkeit bei der ganzen Geschichte der Rückkunft von der Insel Elba versezt waren. Ein besonderer Umstand fiel ihm dabei als außerordentlich auf, es war die Lage, in welcher sich Soult befand; man erzählte, auch ihm werde der Prozeß gemacht. Napoleon sagte, er selbst wisse, wie ganz unschuldig Soult sey, und doch würde er, Napoleon, bei diesem Vorfalle, wenn er Privatmann und Geschworener wäre, ihn ohne Zweifel für schuldig erklären, so sehr vereinige sich alles gegen ihn. Ney, (es ist schwer zu sagen, welches Gefühl ihn dabei geleitet), sagt in seiner Vertheidigung, der Kaiser habe ihm gesagt, daß Soult mit ihm einverstanden gewesen sey. Dieß ist nicht wahr. Gleichwohl stimmen alle Umstände in Soult's Betragen während seines Ministeriums, das Zutrauen des Kaisers nach seiner Zurückkunft u. s. w. mit solchen Gesinnungen überein: wer würde ihn also nicht verdammen? „Und doch ist Soult unschuldig, fuhr der Kaiser fort, er hat

„mir sogar eingestanden, eine förmliche Zuneigung zum „Könige gehabt zu haben. Das Ansehen, das er unter „diesem hatte, sagte er, war so ganz verschieden von „dem Ansehen meiner Minister, es lag darin etwas sehr „angenehmes, und das hatte ihn gewonnen.“

Massena, (dessen öffentliche Ungnade uns die Zeitungen ebenfalls meldeten), befände sich unter der Zahl der Personen, welche vielleicht als Staatsverräther verurtheilt werden könnten. Ganz Marseille sey gegen ihn, er müsse unter dem Anschein erliegen, und doch habe er seine Pflicht bis auf den Augenblick erfüllt, wo er sich öffentlich erklärte. Als er nach Paris zurückgekommen war, hatte er sogar durchaus nicht gesucht, sich bei dem Kaiser irgend ein Verdienst zu machen, als dieser ihn fragte, ob er sich auf ihn hätte verlassen können. „Die Wahrheit „ist, fuhr der Kaiser fort, daß alle Oberbefehlshaber ihre „Pflicht thaten; allein sie vermochten nichts gegen den „Strom der öffentlichen Meinung. Niemand hatte sich „einen richtigen Begriff von dem Gefühl der Masse, von „der Begeisterung der Nation gemacht. Carnot, Fouché, „Maret, Cambacérès, alle gestanden mir in Paris ein, „daß sie sich darin sehr geirrt hatten. Und sogar jezt „noch, sezte er hinzu, beurtheilt niemand die Sache rich„tig u. s. w.“

„Wäre der König, fuhr er fort, noch lange in Frank„reich geblieben, so wäre er vielleicht in einem Aufstande „zu Grunde gegangen; wäre er aber mir in die Hände „gefallen, so hätte ich meine eigene Macht für hinlänglich „befestigt gehalten, um ihm in irgend einem Aufenthalts-

„orte, den ich ihn selber hätte wählen lassen, eine gute „Behandlung angedeihen zu lassen; so wie einst Ferdinand „in Valencey u. s. w."

Einige Minuten vor diesem Gespräch war dem Kaiser beim Schachspiel sein König zur Erde gefallen. „Ach, „du armer König, rief er aus, da liegst du unten!" Man hob ihn auf, aber er war zerbrochen. „Entsetzlich! „sagte Napoleon; — nein, wahrlich, ich will es nicht „als Vorbedeutung ansehen, und bin weit entfernt, es zu „wünschen; — — so weit geht meine Feindschaft nicht." Ich wollte geflissentlich diesen Umstand, so unbedeutend er auch seyn mag, nicht übergehen, weil er in mancher Rücksicht charakteristisch ist; darum sprachen wir auch aufs Neue davon, als der Kaiser sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte. Welche Heiterkeit, welche Freiheit des Geistes in seinem schrecklichen Unglücke, sagten wir! Welche Seelenruhe! Welche Entfernung von aller Erbitterung, von aller Galle, von allem Hasse! Wer würde hier denjenigen erkennen, den Lüge und Haß als ein Ungeheuer zu schildern sich das Vergnügen machten? Sogar unter den Seinigen, wer hat ihn ganz gekannt, oder wer hat sich die Mühe gegeben, ihn kennbar zu machen?

An einem andern Abende sprach der Kaiser von seinen jüngern Jahren, da er bei der Artillerie war, und von seinen damaligen Tischkameraden; er spricht gerne und oft von diesem Zeitpunkt. Man erwähnte eines Tischkameraden, welcher unter ihm und nachher unter dem Könige Präfekt in demselben Departemente geblieben war, aber bei seiner Rückkunft es nicht hatte bei ihm dahin

bringen können, daß er ihm aufs Neue die Stelle gelassen hätte. Der Kaiser suchte sich dessen zu erinnern, und sagte, daß dieser Mann zu einer gewissen Zeit versäumt hätte, sein Glück bei ihm zu machen. Als Obergeneral der Armee des Innern, hätte er ihn mit Wohlthaten überhäuft, ihn zu seinem Adjudanten ernannt, und die Absicht gehabt, ihn unter die Zahl seiner Vertrauten aufzunehmen. Allein dieser so sehr begünstigte Adjutant habe sich bei der Abreise zur italienischen Armee schlecht gegen ihn benommen; habe seinen General verlassen und sich für das Direktorium erklärt. „Und doch, sagte der „Kaiser, als ich einmal auf dem Thron saß, hätte er noch „viel über mich vermocht, wenn er sich zu benehmen ge„wußt hätte. Das Recht der Jugendjahre, das man „nie verliert, sprach für ihn. Hätte er mich zum Bei„spiel bei einem Halte auf der Jagd, oder bei irgend „einem Gespräche über die alten Zeiten, auch nur auf „ein halbes Stündchen erwischt, so hätte ich nicht wider„stehen können, ich würde das, was er mir gethan hatte, „vergessen haben; es war mir nichts mehr daran gelegen, „ob er von meiner Partei gewesen wäre oder nicht, ich „hatte sie ja Alle einmal für allemal vereinigt. Wer „meinen Charakter kannte, wußte das wohl; man wußte, „daß bei mir, wie übel ich auch gegen Einen gestimmt „war, es gerade so war, wie bei dem Schrankenspiel „(jeu de barres) der jungen Leute: man hatte gewonnen, „wenn man das Ziel erreichte. Darum blieb mir auch „kein anderes Mittel übrig, wenn ich Einem etwas be-

„harrlich abschlagen wollte, als daß ich mich weigerte, „ihn zu sehen.“

Er sagte von einem andern ehemaligen Kameraden er würde alles über ihn vermocht haben, wenn er Geist und die nöthigen Eigenschaften gehabt hätte; und von einem Dritten: er würde ihn nie von sich entfernt haben, wenn er nicht so sehr habgierig gewesen wäre.

Wir fragten uns unter einander, ob jene Leute eine Ahnung von dem Geheimniß seines Herzens und von dem ihnen bevorstehenden Glück gehabt, und ob nachher die Höhe und der Glanz des Kaisers ihnen die Fähigkeit gelassen, davon Vortheile zu ziehen?

Bei Gelegenheit des Glanzes der Kaiserlichen Macht sagte der Großmarschall, daß, so groß, so umstrahlt von Glanz ihm auch der Kaiser auf dem Throne erschienen sey, er dennoch nie einen größern, vielleicht nicht einmal eineu ähnlichen Eindruck auf ihn gemacht habe, als damals, wo er sich an der Spitze der italienischen Armee befunden hätte. Er entwickelte und bewies diese seine Gedanken, und der Kaiser hörte ihn auch nicht ohne einen gewissen Grad von Vergnügen an. Wir Andern riefen dagegen aus: Wie groß waren dennoch die nachherigen Ereignisse! welch ein Aufschwung! welche Größe! Ueber die Erde hin verbreitete sich ihr Ruhm! Der Kaiser hörte uns zu. „Je „nun, sagte er, ungeachtet alles dessen ist Paris so groß, „und enthält so viele Menschen, und darunter einige von so „sonderbarer Art, daß ich glaube, es gibt Leute, die mich „gar nicht gesehen, und vielleicht sogar Andere, die nicht „einmal meinen Namen aussprechen gehört haben. Glauben

„Sie das nicht selbst?“ fragte er uns. Und nun hätte man ihn hören sollen, wie er durch die wunderlichsten Gründe, und mit den unerschöpflichen Hilfsmitteln seines Geistes, eine Behauptung vertheidigte, von welcher er recht gut wußte, daß sie falsch war. Wir riefen Alle zugleich, es gäbe keine Stadt und kein Dorf in Europa, vielleicht in der ganzen Welt, wo man seinen Namen nicht ausgesprochen habe. Einer sezte hinzu: „Sire, ehe ich nach Frankreich „zurückkam, vor dem Friedenstraktat von Amiens, als „Euer Majestät noch Erster Consul waren, wollte ich die „Provinz Wallis, als einen der merkwürdigsten Theile Eng„lands, bereisen. Ich bestieg wilde und ungeheuer hohe „Berge, ich drang bis zu Hütten, von welchen ich glaubte, „sie gehören zu einer andern Welt. Beim Eintritt in eine „dieser fernen, einsamen Wohnungen sagte ich zu meinem „Reisegefährten: Hier muß man doch einmal die Ruhe fin„den, und dem Geräusche der Revolution entgehen. Der „Hausherr, der uns nach unserer Aussprache für Franzosen „hielt, fragte uns sogleich nach Neuigkeiten aus Frankreich, „und wie sich dessen erster Consul Bonaparte befinde.“

„Sire, sagte ein Anderer, wir haben die Neugierde „gehabt, die aus China gekommenen Offiziere zu fragen, „ob unsere Europäischen Angelegenheiten bis in dieses Reich „bekannt geworden. Gewiß, antworteten sie uns; freilich „nicht ganz deutlich, weil dieß keinen Bezug auf die Ein„wohner hatte; allein der Name Ihres Kaisers ist dort be„rühmt, und wird stets in Verbindung mit den großen Ge„danken an Eroberung und Staatsumwälzungen genannt; „gerade auf dieselbe Art, wie die Namen derjenigen, welche

„diesem Theile des Erdbodens eine andere Gestalt gegeben „haben, nämlich der Tschingis-Chan, der Tamerlan u. s. w. „und bis zu uns gekommen sind."

## Mittwoch den 27sten.

Politische Gewissensprüfung. — Genaue Beschreibung des Zustands des Kaiserreichs, sein Wohlstand. — Liberale Ideen des Kaisers über die Verschiedenheit der Parteien. — Marmont. — Murat. — Berthier.

Heute ging der Kaiser mit dem Großmarschall und mir im Garten spazieren. Das Gespräch führte uns darauf, unser politisches Gewissen zu prüfen. Der Kaiser sagte, er sey eifrig und aufrichtig für die Revolution bei ihrem Anfange gewesen; nach und nach aber wäre er kälter geworden so wie er ruhigere und festere Grundsätze angenommen habe. Sein Patriotism sey unter den politischen Abgeschmacktheiten und unter den ungeheuren Ausschweifungen unserer gesetzgebenden Versammlungen geschwächt worden. Endlich sey sein republikanischer Glaube ganz verschwunden, als das Direktorium, zur Zeit der Schlacht bei Abukir, die Volkswahlen verlezt habe.

Der Großmarschall sagte, er sey nie Republikaner gewesen, wohl aber ein eifriger Anhänger der konstitutionellen Monarchie, bis zum 10ten August, wo die Abscheulichkeiten, die an diesem Tage begangen worden, ihn von aller weitern Täuschung geheilt hätten; er sey beinahe massakrirt worden, als er an der Vertheidigung des Königs in den Tuilerien Antheil nahm.

Was mich betrifft, so war es bekannt, daß ich Anfangs ein reiner und einer der eifrigsten Royalisten gewesen war.

„Das heißt, meine Herren, sagte der Kaiser scherzend, daß „also ich hier der Einzige bin, der Republikaner war?" „Und noch jezt sind, Sire, ...." erwiederten wir Beide, nämlich Bertrand und ich. — „Ja, wiederholte der Kaiser, „Republikaner und Patriot." — „Was den Patrioten be„triff, Sire, bemerkte ihm alsdann jemand aus der Ge„sellschaft, so war auch ich es troz meines Royalism; allein „was die Sache vollends ganz und gar sonderbar macht, „ich bin es erst unter dem Kaiserreiche geworden." — „Wie, Mann! Sie müssen also eingestehen, deß Sie Ihr „Vaterland nicht immer geliebt haben?" — „Sire, stellen „wir hier nicht unsere Gewissensprüfung an? Ich bin zur „Beichte. Als ich vermöge Ihrer Amnestie nach Paris „zurückkam, konnte ich mich da vorerst als Franzose ansehen, „da jedes Gesetz, jedes Dekret, jede Polizeiverfügung, „womit damals die Mauern der Straßen tapezirt waren, „meine unglückliche Auswanderung immer nur mit den „allerbeleidigendsten Beiworten bezeichneten? Deßwegen „glaubte ich auch schon bei meiner Ankunft, ich würde „nicht bleiben! Ich hatte mich durch die Neugierde hin„reißen lassen. Nur der unwiderstehliche Reiz des vater„ländischen Bodens, das Bedürfniß, einmal wieder die „Luft des Geburtslandes einzuhauchen, hatte mich hin„gezogen. Ich besaß dort nichts mehr; blos um Frank„reich wiedersehen zu dürfen, hatte man mich auf der „Grenze genöthigt, eidlichen Verzicht auf mein Eigenthum „zu thun und so den Verlust desselben rechtskräftig anzu„erkennen; darum hielt ich mich in dem Lande, das sonst „das meinige gewesen war, auch nur für einen Durch-

„reisenden; ich war ein wahrhafter Fremdling voll übler „Laune und sogar übel gesinnt. Da kam das Kaiserreich, „der Umstand war wichtig; das wären nunmehr, sagte „ich zu mir, meine Sitten, meine Vorurtheile, meine „Grundsätze, die die Oberhand hatten; der Unterschied „war nur noch in der Person des Monarchen. Bei Er„öffnung des Feldzugs von Austerlitz war ich ganz er„staunt darüber, daß ich noch französische Gefühle hatte; „meine Lage wurde dadurch drückend für mich, ich glaubte „man zerreiße mich in Stücken; ich fühlte, wie ich zwi„schen meiner blinden Leidenschaft und dem Nationalge„fühle eingepreßt war; die Siege der französischen Armee „und ihres Anführers waren mir zuwider, ihre Niederlage „würde mich gedemüthiget haben. Siehe da erschienen „die Wunder von Ulm und der strahlende Glanz von „Austerlitz, und machte meiner Verlegenheit ein Ende; „ich wurde unterjocht durch den Ruhm; ich bewunderte, „ich erkannte, ich liebte Napoleon; und von dem Augen„blick an wurde ich Franzose bis zur Schwärmerei. — „Von der Zeit an dachte, sprach, fühlte ich nichts Anderes „mehr; und da bin ich nun an Ihrer Seite."

Der Kaiser richtete alsdann eine Menge Fragen an mich, über die Ausgewanderten, unsere Anzahl und unsere Gesinnungen. Ich sagte ihm allerlei Merkwürdiges über unsere Prinzen, über den Herzog von Braunschweig, über den König von Preußen ꝛc. Er lachte über unsere unvernünftigen Ansprüche, und daß wir sogar am Siege nicht zweifelten, obgleich unsere Hülfsmittel in Unordnung, und unsere Anführer ohne Fähigkeiten waren. „Die Menschen,

„sagte ich, waren damals in der That nicht, was sie nach„her geworden sind. Zum Glück waren anfänglich diejenigen, gegen die wir uns zu schlagen hatten, nicht stär„ker, als wir selbst. Besonders glaubten wir, und wie„derholten es uns unaufhörlich, (ich selbst war davon „überzeugt), daß die ganze große Majorität der französi„schen Nation für uns sey. Ich hätte mich jedoch eines „Besseren belehren können, denn als wir Ausgewanderte „insgesammt bis Verdun und noch weiter vorgedrungen „waren, kam uus kein Mensch entgegen; im Gegentheil „lief jedermann bei unserer Annäherung davon. Jedoch „glaubte ich daran auch noch lange nachher, sogar nach „meiner Rückkunft aus England; so sehr täuschten wir „uns mit den Abgeschmacktheiten, womit wir einander „unterhielten; wir sagten unter uns, die Regierung hänge „nur von einer Handvoll Menschen ab, sie habe blos „durch die Gewalt Bestand, sie sey von der Nation „verabscheut. Es mag mancher noch jezt nicht anders „glauben. Ich bin überzeugt, daß diejenigen, welche noch „gegenwärtig in der Kammer die gleiche Sprache führen, „dabei ganz aufrichtig nur ihre Meinung sagen. So sehr „erkenne ich in ihren Reden den Geist, die Ideen und „die Ausdrücke von Koblenz." — „Aber wann haben Sie „dann eigentlich Ihre Meinung geändert", fragte der Kaiser? — „Sire, sehr lange nachher, als ich bereits wie„der am Hofe von Eurer Majestät aufgetreten war, leitete „mich vielmehr die Bewunderung und mein Gefühl, als „die Ueberzeugung von Ihrer Macht, und Ihrer lan„gen Dauer. Indeß als ich mich in Ihrem Staatsrathe

„angestellt und die Freiheit sah, mit welcher über die aller„wichtigsten Dekrete abgestimmt wurde; als ich sah, daß „man auch nicht den geringsten Gedanken an Widerstand „hatte; daß rings um mich her nur Ueberzeugung und „vollkommene Belehrung herrschte; da schien mir, daß Ihre „Macht und die neuen Einrichtungen mit einer Schnelligkeit „sich befestigt hatten, von der ich mir selbst keine Rechen„schaft geben konnte. Ich bemühte mich, den Grund da„von aufzufinden, und da machte ich einst die große und „wichtige Entdeckung, daß all das wirklich schon seit lan„ger Zeit bestand; aber daß ich es nicht hätte bemerken „können noch wollen. Ich hatte mich unter dem Schef„fel versteckt, aus Furcht, ich möchte das Licht entdecken. „Jezt sah ich mich vom Lichte umstrahlt, und war davon „geblendet. Von diesem Augenblick an verließen mich alle „meine Vorurtheile: die Schuppen waren mir von den Au„gen gefallen. Nachher wurde ich von E. M. in die De„partemente geschickt. Ich bereiste mehr als sechzig der„selben, und prüfte mit der größten Gewissenhaftigkeit und „aufrichtig Alles, woran ich so lange gezweifelt hatte. „Ich fragte die Präfekten und auch die niedrigern Behör„den aus, ich ließ mir die Beweisakten und Register vor„legen; ich befragte auch Privatpersonen, die mich nicht „kannten; ich versuchte alle mögliche Gegenbeweise, und „erhielt die innigste Gewißheit, daß die Regierung na„tional und ganz dem Wunsche der Einwohner gemäß „sey, daß Frankreich nie, in keinem vormaligen Zeitpunkte „seiner Geschichte, mächtiger, blühender, besser verwaltet, „glücklicher gewesen war; daß die Landstraßen z. B. nie

„besser unterhalten worden waren, der Ackerbau um ein „Zehntel, um ein Neuntel, sogar um ein Achtel zugenom„men hatte *).“

„Eine beinahe ängstliche Betriebsamkeit, ein allgemei„ner Arbeitseifer beseelte Jedermann, und bewirkte per„sönliche und tägliche Verbesserungen. Der Indigo war „erobert; vom Zucker war unfehlbar ein Gleiches zu er„warten. Niemals, in keiner Epoche, waren der Handel des „Innern und der Gewerbsfleiß aller Art so weit getrie„ben worden; anstatt vier Millionen Pfund Baumwolle, „die man beim Ausbruch der Revolution verbrauchte, ver„arbeitete man jezt über dreißig Millionen Pfund, obwohl „wir sie nicht einmal durch die Schifffahrt erhalten konnten, „sondern zu Lande von Konstantinopel her beziehen mußten. „Die Stadt Rouen war in ihren Fortschritten ein wahres „Wunder geworden rc. rc. Die Abgaben wurden überall „richtig bezahlt; die Konscription war in den Geist der „Nation übergegangen; Frankreich, anstatt erschöpft zu seyn, „war bevölkerter als vormals, und die Bevölkernng nahm „noch immer zu.“

„Als ich mit diesen Nachrichten in meine ehemaligen Zirkel wieder auftrat, brachte ich Alle in wirkliche Gährung; sie schrieen laut auf, sie lachten mir ins Gesicht. Es waren jedoch unter ihnen vernünftige Leute, und ich fühlte mich von nun an stark. Einige machte ich in

---

*) Sonderbar ist es, daß der seit einiger Zeit so berühmt gewordene Herr von Villele es war, der mir in Languedoc diese Versicherung in Rücksicht des Ackerbaus gab.

ihren Vorurtheilen wankend, Andere überzeugte ich; auch ich machte auf diese Art meine Eroberungen."

Der Kaiser sagte, nach all diesem müßte man zugeben, daß unsere politische Vereinigung in St. Helena etwas ganz außerordentliches sey; wir wären auf ganz verschiedenen Wegen in einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zusammen gekommen. So verschieden aber unsere Wege gewesen waren, wir hatten sie Alle in redlicher Absicht durchwandert. — „Dieß Alles beweist wieder, sagte der „Kaiser, daß in den Irrgängen der Revolutionen die red„lichen und guten Menschen gewöhnlich von einem Zufall, „von Ungewißheit und blindem Geschick geleitet werden. „Nichts aber beweist auch mehr, fuhr er fort, wie viel „Nachsicht und verständige Ansichten der Dinge erfordert „werden, um nach langen bürgerlichen Unruhen die Ge„sellschaft wieder in ihre Fugen zu bringen. Durch diese „Gesinnungen, durch diese Grundsätze wurde ich im Brü„märe der Mann, wie ihn die Umstände forderten; durch „sie bin ich noch jetzt der Mann, der für die gegenwärti„gen Verhältnisse in Frankreich am besten taugt." Er habe in diesem Punke weder Mißtrauen, noch Vorurtheile, noch Leidenschaften; er habe ehemals beständig Männer von allen Klassen, von allen Parteien, gebraucht, und niemals rückwärts geschaut, sie niemals gefragt, was sie sonst gethan, gesagt, gedacht hätten; denn, sagte er, er verlangte nur, daß sie in Zukunft und mit Redlichkeit für den allgemeinen Zweck arbeiten sollten, nämlich für das Wohl und den Ruhm Aller; daß sie sich als wahrhafte und gute Franzosen betragen sollten. Besonders habe er sich

nie=

niemals an die Anführer der Parteien gewendet, um diese selbst zu gewinnen; sondern im Gegentheil habe er die Parteien in ihrer Masse angegriffen, um nicht nöthig zu haben, sich um die Häupter zu kümmern. Dieses, sagte er, sey das beständige System seiner innern Politik gewesen, und unerachtet alles dessen, was in den lezten Zeiten vorgegangen, sey er weit entfernt es zu bedauern. Wenn er noch einmal von vorn anzufangen hätte, würde er es gerade eben so machen. „Man hat besonders Unrecht, sagte „er, mir vorzuwerfen, daß ich mich der Edelleute und der „Ausgewanderten bedient habe. Das ist ein gemeiner „Vorwurf, der nur dem Pöbel einfallen kann. Die Wahr„heit ist, daß es unter meiner Regierung in Frankreich „nur individuelle Meinungen und Gesinnungen gab. Nicht „die Edelleute, nicht die Ausgewanderten haben die Re„stauration herbeigeführt; es ist vielmehr die Restauration, „welche den Adel und die Emigranten wieder aus den Grä„bern hervorgerufen hat. Die Edelleute haben zu unserm „Verderben nicht mehr beigetragen als Andere; die ei„gentlichen Schuldigen sind die Intrikanten von jeder „Farbe und von jeder Art von System. Fouché war kein „Edelmann; Talleyrand war kein Ausgewanderter; Auge„reau und Marmont waren weder das Eine noch das An„dere. Kurz, soll ich Ihnen den entscheidenden Beweis „geben, wie sehr man sich irrt, ganze Klassen der Gesell„schaft zu beschuldigen, wo eine Revolution, wie die uns„rige sie in ihrem Innern zerrissen hat? Zählen Sie sich „hier. Sie sind vier Personen, unter den vier sind zwey „Edelleute, und unter diesen sogar Einer, der ausgewan-

„dert war. Der gute Herr von Segur, troz seines hohen
„Alters, erbot sich bei meiner Abreise mich zu begleiten.
„Ich könnte solche Beispiele bis ins Unendliche anführen.
„Ferner hat man mir ebenfalls ohne allen Grund den
„Vorwurf gemacht, ich hätte gewisse Personen von Ein-
„fluß zu sehr hintangesezt. Ich war zu mächtig, um nicht
„ohne alle Gefahr die Intriken und die Unmoralität,
„die bei den Meisten von ihnen eine anerkannte Sache
„war, verachten zu können. Auch liegt die Ursache nicht
„darin, daß ich gestürzt wurde; sondern in unvorhergesehe-
„nen, unerhörten Katastrophen; in mit Gewalt herbei-
„gebrachten Umständen; 500,000 Mann vor den Tho-
„ren der Hauptstadt; eine noch frische Revolution, eine
„für französische Köpfe allzustarke Krisis, und besonders
„eine Dynastie, die noch nicht lange genug regiert hatte.
„Wäre ich auch schon bis an den Fuß der pyrenäischen Ge-
„birge zurückgetrieben gewesen, so würde ich mich auch da
„noch wieder emporgeschwungen haben, wäre ich nur mein
„Enkel gewesen."

„Und was vermag nicht der Zauber der Vergangen-
„heit! Allerdings war ich der Auserwählte der Franzo-
„sen; ihr neuer Glaube war ihr eigen Werk. Gleichwohl,
„sobald das Alte wieder zum Vorschein kam, wie leicht
„sind sie zu ihren Idolen zurückgekehrt! . . . .

„Wie hätte denn eine andere Politik mich am Ende
„retten können? Marmont hat mich verrathen, den ich
„meinen Sohn, mein Kind, mein Werk nennen konnte;
„Marmont, dem ich mein Schicksal anvertraute, indem
„ich ihn gerade da, wo er seine Verrätherei und meinen

„Sturz vollends zu Stande brachte, nach Paris schickte. „Ich bin verrathen worden von Murat, den ich vom „Soldaten zum König gemacht hatte, der der Gemahl „meiner Schwester war. Ich bin verrathen worden von „Berthier, einem wahrhaften Gänsekopf, aus dem ich „einigermaßen einen Adler gemacht hatte. Im Senat „wurde ich gerade von denen verrathen, die zur Natio- „nalparthei gehörten, und mir Alles zu verdanken haben. „All dieß hing also durchaus nicht von meinem politischen „System ab. Allerdings könnte man mich mit einigem „Grunde anklagen, daß ich allzu unvorsichtiger Weise „ehemalige Feinde, oder Edelleute, oder Ausgewanderte „gebraucht hätte, wenn ein Macdonald, ein Valence *), ein „Montesquiou mich verrathen hätten; allein diese blieben „mir getreu, so daß, wenn man mir die Dummheit eines „Murat entgegen halten wollte, so würde ich mit der Verstän- „digkeit des Marmonts antworten. Ich habe also keine „Ursache, mein inneres politisches System zu bereuen „u. s. w."

## Donnerstag, den 28sten.

Verhältniß der Todesgefahr in Schlachten u. s. w. — Wahrheit der Büllетins.

An der Mittagstafel sprach der Kaiser von dem Gefahrverhältniß der China-Schiffe, wovon eins gegen drei-

*) Als wir einst in Longwood die Liste der Senatoren, welche den Kaiser durch ihre Unterschrift verlustig erklärt hatten, durchgingen, machte einer von uns darauf aufmerksam, daß Hr. von Valence als Sekretär unterzeichnet habe. Aber ein Anderer erklärte, diese Unterzeichnung sey unterschoben, Herr

ßig zu Grunde gehen, wie ihm die Schiffskapitäne gesagt hätten. Dieses führte ihn auf das Verhältniß der Todesgefahr in den Schlachten, die er für gering hält. Man führte ihm Wagram als eine der blutigsten Schlachten an; er schäzte die Todten nicht über dreytausend, was nicht einmal Eins gegen Fünfzig mache, indem wir 160,000 Mann stark waren. Bei Eßling gab es vielleicht 4000 Todte, wir hatten 40,000 Mann; das wäre ein Zehntel, aber die Schlacht war auch eine der unglücklichsten. Die übrigen standen ohne Vergleich unter diesem Verhältniß. Von da kam der Kaiser auf die offiziellen Bülletins, und sagte, sie wären der Wahrheit sehr treu. Mit Ausnahme dessen, was die Nachbarschaft des Feindes zu verschleiern nöthig machte, weil er nachtheilige Nachrichten daraus schöpfen könnte, wäre alles übrige sehr genau angegeben. In Wien und in ganz Deutschland habe man gerechter, als bei uns darüber geurtheilt; habe man bei den Armeen sie in schlechten Ruf gebracht, und die Redensart verbreitet: es sey lügenhaft wie ein Bülletin, so rühre dieß von dem Parteigeiste, oder auch von der beleidigten Ehrliebe derjenigen her, die man zu benennen vergesseu hatte, und vorzüglich von unserm lächerlichen Nationalfehler, daß wir gerade selbst die größten Feinde unserer Fortschritte und unsers Ruhms wären.

Nach dem Mittagtisch spielte der Kaiser einige Partieen

---

von Valence habe sich darüber beklagt, und sey dagegen eingekommen. „Das ist ganz richtig, sagte der Kaiser; ich weiß es, er war ganz gut, Valence war national."

Schach. — Der Tag war sehr regnerisch; Napoleon befand sich nicht wohl, und zog sich bald zurück.

### Freytag, den 29sten.

Ungesundes Klima der Insel.

Bey der beständig schlechten Witterung war es unmöglich auszugehn. Der Regen und die Nässe drangen in unsere Zimmer von Pappe ein. Wir litten alle an unserer Gesundheit. Zwar ist hier gelinde Witterung; aber das Klima ist außerordentlich ungesund. Auf der Insel ist es bekannt, daß man da selten fünfzig, und beynahe nie sechszig Jahre erreicht. Hiezu rechne man die Abgeschiedenheit der Weltgegend, die physischen Entbehrungen, die schlechte moralische Behandlung, und man wird daraus das Resultat ziehen, daß die europäischen Staatsgefängnisse der Freyheit von St. Helena vorzuziehen sind.

Gegen vier Uhr führte man einige China-Kapitäns bey mir ein, welche dem Kaiser vorgestellt werden sollten. Sie konnten sehen, wie klein, wie feucht, wie schlecht meine elende Wohnung war. Sie fragten nach des Kaisers Gesundheit. Ich sagte ihnen, sie werde sichtbar schlechter. Zwar hörten wir nie eine Klage von ihm; seine große Seele widerstehe Allem und helfe ihm sogar, sich über seinen Körper zu täuschen; aber wir sehen von Tag zu Tag seine Gesundheit abnehmen. Ich führte sie einige Augenblicke nachher bey dem Kaiser auf; er ging gerade im Garten spazieren. Er schien mir veränderter als gewöhnlich. Nach einer halben Stunde verabschiedete er sie. Er kam in seine Zimmer und ging ins Bad. Vor und nach der Mittags-

tafel sah er niedergeschlagen und leidend aus. Er fing an uns die femmes savantes vorzulesen; aber schon beim zweiten Aufzuge gab er das Buch dem Großmarschall, und schlummerte nachher auf dem Kanapee, so lange die Lektüre währte.

### Sonnabend, den 30sten. — Sonntag, den 31sten.

Der Kaiser spricht von seiner Expedition nach dem Orient.

Heute war das Wetter abermals sehr schlecht; wir litten alle dabey. Auch werden wir von den Ratzen, Flöhen und Wanzen beinahe aufgezehrt. Sie stören uns im Schlafe, so daß die Qualen der Nacht mit den Qualen des Tages, in vollkommener Harmonie sind.

Den 31sten war das Wetter wieder schön geworden; wir fuhren in der Kalesche aus, der Kaiser kam im Gespräche auf Aegypten und Syrien, und sagte, daß, wenn er St. Jean d'Acre, wie er hätte thun sollen, genommen hätte, er im Orient eine Revolution bewirkt haben würde. „Die „geringsten Umstände, sagte er, leiten die größten Ereignisse: „die Schwachheit eines Fregattenkapitäns, der mit seinem „Schiffe in die hohe See sich flüchtet, anstatt mit Gewalt „in den Hafen einzulaufen, dann einige Widerwärtigkeiten „im Einzelnen bei einigen Chaluppen oder leichten Fahr„zeugen, haben verhindert, daß die Welt nicht eine andere „Gestalt bekam. Wäre St. Jean d'Acre genommen wor„den, so wäre die französische Armee nach Damaskus „und Aleppo geflogen, in einem Augenblicke wäre sie am „Euphrat gewesen; die Christen in Syrien, die Drusen, „die Christen in Armenien hätten sich mit ihr vereinigt; alle

„Völker wären in Bewegung gekommen.“ Als einer von uns sagte, man wäre bald um 100,000 Mann stärker gewesen, erwiederte der Kaiser: „Sagen Sie 600,000; wer „mag berechnen, was daraus entstanden wäre; ich wäre „nach Konstantinopel und nach Ostindien vorgedrungen; ich „würde die Welt umgeschaffen haben.“

## Uebersicht der lezten neun Monate.

Es sind nun neun Monate, daß ich mein Tagebuch schreibe, und ich befürchte, man möchte unter den verschiedenartigen Artikeln, die darin beständig ohne Ordnung abwechseln, nur gar zu oft meinen hauptsächlichen, meinen einzigen Zweck aus dem Gesicht verloren haben, nämlich das, was Napoleon betrifft, und dazu dienen mag, seinen Charakter darzustellen. Um dieses so weit als möglich wieder gut zu machen, will ich hier eine kurze Uebersicht hersetzen, und solche aus demselben Grunde künftig alle drey Monate fortsetzen.

Als wir Frankreich verlassen hatten, waren wir einen ganzen Monat lang in den Händen des barbarischen und grausamen englischen Ministeriums geblieben; dann kam unsere Ueberfahrt nach St. Helena, die drei Monate dauerte. Nach unserer Landung bewohnten wir Briars, beinahe zwei Monate lang.

Endlich waren wir seit drei Monaten in Longwood.

Diese neun Monate würden für denjenigen, welcher sich beflissen hätte, Napoleon zu beobachten, vier ganz verschiedene Epochen ausgemacht haben.

Während unseres Aufenthalts in Plymouth blieb Napoleon in sich gekehrt und vollkommen im passiven Zustande, indem er allem nur die Kraft der Trägheit entgegensezte. Seine Leiden waren von der Art und so sehr unheilbar, daß er mit stoischer Ergebung sich den Ereignissen unterwarf. Während der Ueberfahrt verließ ihn nie der Gleichmuth bei einer vollkommenen Gleichgültigkeit. Kein Wunsch, keine Klage wurde von ihm vernommen.

Zwar hatte man für ihn die größte Aufmerksamkeit; er nahm das an, ohne es zu bemerken, er sprach wenig, und dabey war der Gegenstand des Gesprächs ohne Bezug auf seine Person. Wer ganz unverhofft auf das Schiff gekommen und Zeuge seiner Unterredung gewesen wäre, würde bei weitem nicht daran gedacht haben, wen er vor sich hatte; der Kaiser war es nicht. Ich kann ihn in dieser Lage nicht besser schildern, als wenn ich ihn mit jenen vornehmen Reisenden vergleiche, welche man in aller Ehrfurcht an den Ort ihrer Bestimmung bringt.

Unser Aufenthalt in Briars hatte eine andere Gestalt. Napoleon, beynahe auf sich allein eingeschränkt, nahm niemand an, widmete sich ganz seiner Beschäftigung, schien die Ereignisse und die Menschen zu vergessen, und genoß dem Anscheine nach die Ruhe und den Frieden einer tiefen Einsamkeit; er ließ sich, entweder aus Zerstreuung oder aus Verachtung, nicht einmal so tief herunter, die Unannehmlichkeiten, oder die Entbehrungen, denen man ihn auf allen Seiten unterwarf, zu bemerken; wenn er auch hie und da etwas darüber sagte, so geschah es nur, wenn er durch die Zudringlichkeit irgend eines Engländers aufgeregt, oder

durch

durch die Erzählung der den Seinigen widerfahrenen Beleidigungen gereizt wurde. Der ganze Tag ging bei ihm unter Diktiren hin: die übrige Zeit wurde dazu verwandt, daß er sich bey seinem vertrauten Privatgespräche erholte. Er berührte die europäischen Angelegenheiten nicht; sprach selten vom Kaiserreich, sehr wenig vom Konsulat, aber viel von seinem Generalkommando in Italien, und noch weit mehr, und, beinahe beständig, von den allerkleinsten Umständen seiner Kinderjahre und seiner ersten Jugend. Damals schienen diese lezten Gegenstände einen vorzüglichen Reiz für ihn zu haben. Man hätte sagen mögen, sie verschafften ihm ein vollkommenes Vergessen; sie gaben ihm sogar Heiterkeit. Mit diesen Gegenständen brachte er beinahe allein seine zahlreichen nächtlichen Stunden während des Spaziergangs im Mondschein zu.

Endlich gewährte unsere Einrichtung in Longwood eine vierte und lezte Schattirung. Bisher waren alle unsere Zufälle nur ephemerisch und vorübergehend gewesen. Die Lage hier wurde ständig, und drohte von langer Dauer zu seyn. Hier sollte in der That unser neues Exil und unser neues Schicksal beginnen. Hier sollte die Geschichte sie auffassen; die Blicke der Welt sollten auf uns gerichtet seyn. Der Kaiser, der dieß zu berechnen scheint, bringt Alles, was ihn umgiebt, unter Regel und Ordnung, und nimmt die Stellung an, die seiner von der Gewalt unterdrückten Würde geziemt. Er zieht einen moralischen Kreis um sich her, innerhalb dessen er sich von nun an gleichsam von Punkt zu Punkt gegen Unschicklichkeit und Grobheiten vertheidigt; er erlaubt nun seinen Verfolgern durchaus nichts mehr;

er nimmt es genau mit den Formen, er weist jeden neuen Versuch als feindlich ab. Die Engländer hatten gar nicht daran gezweifelt, es würde aus der Gewohnheit eine wirkliche Formalität werden. Der Kaiser führt sie plözlich wieder auf den ersten Tag zurück, und da beweist man ihm dann die tiefste Verehrung.

Für uns war es keine kleine Ueberraschung und kein geringes Vergnügen zu sehen, daß, ohne zu wissen wie oder warum, offenbar der Kaiser in der Meinung und in den Augen der Engländer gegenwärtig höher stünde, als bisher; wir konnten sogar bemerken, daß dieses Gefühl bey ihnen sich täglich verstärkte.

Mit uns nahm der Kaiser in seinen Gesprächen wiederum ganz die Prüfung der europäischen Angelegenheiten vor. Er sezte die Plane und das Betragen der Monarchen auseinander; er sezte ihnen das Seinige entgegen; beurtheilte, entschied, sprach von seiner Regierung, von seinen Handlungen. Mit einem Wort, wir hatten nun wieder den Kaiser und den ganzen Napoleon. In der That hatte er nie aufgehört es für uns zu seyn: unsere Ergebenheit und unsere Sorgfalt waren sich gleich geblieben, und von seiner Seite ließ er uns in keiner Rücksicht eine Veränderung gegen uns fühlen. Nie war seine Laune gegen uns gleicher, seine Güte beständiger, seine Zuneigung unveränderlicher. In unserer Mitte, und im Familienzirkel mit uns machte er seine Ausfälle gegen den gemeinschaftlichen Feind; und gerade diejenigen, welche man am stärksten finden wird und welche ein Ausbruch seines Zorns zu seyn scheinen, wurden fast nur unter Lachen und mit Lustigkeit ausgesprochen.

Die Gesundheit des Kaisers schien während de[r] vor unserem Einzug in Longwood verflossenen sechs Monate nicht die geringste Aenderung erlitten zu haben; und doch war die Lebensart so verschieden! Die Stundeneintheilung, die Nahrung, seine Gewohnheiten — Alles war gewaltsam verändert worden. Er, der an so viele Bewegung gewohnt war, hatte sich diese ganze Zeit über in seinem Zimmer eingeschlossen gehalten. Die Bäder waren ein Theil seiner Existenz geworden, und doch hatte er dieselben entbehren müssen u. s. w. Erst nachdem er nach Longwood gekommen war, und nachdem er einen Theil dieser Genüsse wieder gefunden hatte, wieder ausgeritten war, und die Bäder wieder haben konnte, bemerkte man eine deutliche Veränderung.

Es war seltsam genug, daß, so lange ihm Alles fehlte, er sich gesund fühlte. Erst nachdem er besser eingerichtet war, fingen seine Leiden an. Ist es vielleicht im Physischen wie im Moralischen, daß zwischen den Ursachen und ihren Wirkungen oft ein langer Zwischenraum sich findet?

Ende des zweiten Theils.

# Register

der

in dem zweiten Bande enthaltenen Gegenstände.

Alexander (Kaiser von Rußland) sein Portrait, 282.

Arzneikunst. Staunen des Dr. Warden über die Kenntnisse des Kaisers, 269. — Seine Grundsätze in diesem Fache, 269. — Napoleon wollte die heroischen Mittel gewissen Aerzten verbieten, 270. — Sezte der größte Gefahr bei der Pest in der Furcht, und das Hauptmittel im Muthe, 272. — Arzneikunst von Babylon, 273.

Augusta (Prinzessin von). Tiefe Achtung Napoleons für diese Familie. Er macht sich viele Vorwürfe darüber, die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Kaiser Franz hintertrieben zu haben, 280.

Barbaresken, die Flagge Napoleons auf der Insel Elba war ihnen heilig; machen dem Schiffscapitain von Elba Geschenke, um, wie sie sagen, die Schuld von Moskau zu bezahlen, 228. — Kriegen nicht gegen Gott, 229.

Bernardin de St. Pierre. Bemerkungen Napoleons über Paul und Virginie, 127. Anekdoten über den Verfasser, 128.

Bessière (Marschall) sein Portrait, 139.

Cadaster; der Kaiser nennt es die wahre Bürgschaft des Eigenthums und der Unabhängigkeit der Individuen, 243.

Calonne (Herr von) erscheint vor dem ersten Consul, und bemüht sich wieder ins Ministerium zu kommen, 122.

Carikaturen über Napoleon rc. 219 — 230.

Carl XII., König von Schweden, von den Seinigen ermordet, 127.

Catilina, der Kaiser begreift seine Verschwörung nicht, und glaubt es habe dabei eine neue Faction, nach Art jener des Marius und Sylla bestanden, 315.

China, wie die Europäer in Canton behandelt werden. — Charakter der Chinesen, 250.

Clausel (General); der Kaiser setzt ihn unter die Zahl der Generale, aus denen er seine neuen Marschälle hätte machen sollen; — sie seyen die Hoffnung, das Schicksal der Zukunft, 9.

Cockburn (englischer Admiral), sein Betragen auf St. Helena, 53 — Seine Antwort auf die an ihn gerichtete Klage, 54. — Schickt dem Kaiser seine Jagdflinten, 85. — Gestattet, daß der Kaiser ohne Eskorte die Insel durchstreiche. — Hält sein Versprech n nicht, 97. — Erklärt er werde keinen versiegelten Brief an den Prinz Regenten annehmen, 301.

Constant (Benjamin); seine Unterredung mit dem Kaiser bei der Rückkehr von Elba. 295.

Corbineau (General); seine Todesart macht einen tiefen Eindruck auf den Kaiser, 134.

Corneille, von Napoleon bewundert, 234. — Der Kaiser sagte, Frankreich habe diesem Dichter einen Theil seiner Großthaten zu danken. — Hätte er noch gelebt, so würde Napoleon ihn zum Fürsten ernannt haben, 235.

Corvisart, Napoleons Leibarzt; der Kaiser hatte ihn oft geneckt, 270. — War ein Feind von Arzneyen, 270. — Der Kaiser brachte ihn zum Geständniß, daß die Arzneykunst nur den Reichen zu gut komme, und die Plage der Armen sey, 271.

Drouot (General); Worte des Kaisers über seinen Proceß, 323.

Duroc (Groß-Marschall des Pallastes); sein Bildniß vom Kaiser entworfen, 135. — Besondere Umstände seines Todes, 137. — Ueber seinen Charakter rc. 138.

Ehrenlegion. (Orden der) der Kaiser schäzt die Anzahl der Kreuze, die er aus-

getheilt hat, auf 25000, und dabei nahm die Begierde nach demselben noch immer zu. Schickt dem Erzherzog Karl nach der Schlacht von Wagram das Kreuz des Gemeinen. 254.

Egypten. Plan zur Ableitung des Nils, um Egypten zur Wüste und das Vorgebirge der guten Hoffnung zur einzigen Straße nach Indien zu machen, 217.

England. Nähere Umstände der von Napoleon projektirten Landung. — Nur Villeneuve's Charakterlosigkeit hat die Ausführung verhindert, 245. ꝛc.

Ferdinand VII. (König v. Spanien): nähere Angabe seiner Lage in Valençay, 10. — Der Kaiser sagt, er habe vergebens gesucht, durch eine gewisse Wuth seinen Scepter zu befestigen, er würde ihm eines Tages wie ein Aal entschlüpfen, 214.

Foy (General) der Kaiser bezeichnet ihn als einen seiner künftigen Marschälle, auf denen die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruht, 9.

Franzosen; der Kaiser bezeichnet sie als Frondeurs und unruhige Köpfe, nicht aber als Verschwörer, 276.

Frauen Der Kaiser sieht als einen Beweis ihrer guten Erziehung an, wenn ihr Charakter sich stets gleich bleibt, 283. — Er sagte, daß die französischen Frauen ihre Gefühle verherrlicht hatten, 304.

Gérard (General) der Kaiser bezeichnet ihn als einen seiner künftigen Marschälle, auf dem die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruhte, 9.

Geschichte (alte); Bemerkungen des Kaisers über Scipio, Cäsar und Alexander, 318.

Geschichtschreiber (französische): Bemerkungen des Kaisers über diejenigen, welche die alte. Geschichte geschrieben haben, 129. — Ueber diejenigen welche die französische Geschichte geschrieben haben. — Anekdoten 130.

Gourgaud (General), dessen Zärtlichkeit für seine Mutter und Schwester, 60.

Gracchen (die); ihre Geschichte ist für Napoleon zweifelhaft. — Bemerkungen, 315.

Guibert (Adjutant Napoleons); seine Todesart

macht auf Napoleon einen tiefen Eindruck, 134.

Hausbedienung des Kaisers in St. Helena. Was dazu gehörte. — Namen der Einzelnen, 29.

Kaiserin von Oesterreich. Bezeugt in Dresden viel Aufmerksamkeit für Napoleon. — Sucht im geheim ihm Marie Louise zu entfremden. — Ihr Portrait. — Napoleon nennt sie eine hübsche kleine Nonne, 281.

Kleber (General), war nur ein Mann des Augenblicks; suchte den Ruhm nur als Mittel zum Genuß, 8.

Krieg (der); Napoleon sagt, das Kriegssystem verändern sich oft. — Mittel, Wien und Dresden zu vertheidigen. — Vorschläge vom Jahr 1815 zur Vertheidigung von Paris, 320.

Lamarque (General), einer der künftigen Marschälle, auf denen die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruht, 9.

Lannes, (Marschall, Herzog von Montebello.) Der Kaiser sagte, er habe ihn als Zwerg erhalten, und als Riesen verloren, 8.

— Worte des Kaisers, 134. — Wann er von Napoleon zum erstenmal bemerkt wurde, 181.

Las Cases (der Graf von). Seine Unterredung mit einem Engländer, 63. — Bekömmt von Napoleon Sporen, die er in Dresden u. in Champaubert getragen hatte, 102. — Giebt dem Kaiser seinen ersten Unterricht im Englischen, 114. — Wird von Napoleon mystificirt, 267. — Seine politische Gewissensprüfung, 330.

Longwood (langes Gehölze). Dortige Wohnung des Kaisers. — Beschreibung davon. 25.

Marchand. (Erster Kammerdiener des Kaisers). Seine beständige Schlafstelle auf einer Matratze vor der Thüre des Zimmers des Kaisers, 101.

Marie Louise (Kaiserin). Ihre Anhänglichkeit an den Kaiser. — In Dresden ging sie fast gar nicht aus, nur um keinen müßigen Augenblick des Kaisers zu verlieren. — Eifersucht ihrer Stiefmutter, 281. — Sie rühmte sich, sie dürfte nur weinen,

wenn sie etwas vom Kaiser haben wollte, 284. — Ihre Entbindung. — Sie war in Gefahr gewesen. — Sie hatte befürchtet, man möchte sie dabei aufopfern, 311.

Massena (Marschall), der Kaiser hielt ihn für einen sehr ausgezeichneten Mann, 9. — Er hatte seine Pflicht bis zum lezten Augenblick erfüllt, 325.

Matrosen (englische); der Kaiser erhält oft von ihnen unzweideutige Beweise des Wohlwollens, und ihrer Begeisterung für ihn. — Anekdoten, 93.

Ministerien der Finanzen und des Schatzes; ihre Trennung ist von hoher Wichtigkeit, der Schatzminister ist der wahre Kontroleur des Reichs, 242.

Montenotte (Schlacht von); Kapitel aus dem italienischen Feldzuge, vom Kaiser diktirt, 173.

Moreau (General); Meinung des Kaisers; — hatte mehr Instinkt als Genie, 8.

Murat (König von Neapel); Meinnng des Kaisers von ihm, 7. — Sein Anfang. 159. — War Ursache des Unglücks von Frankreich, 209. — Neue Ursache im Jahr 1815, weil er gegen die Absicht des Kaisers Oesterreich angreift, 211. — Der Kaiser hätte gewünscht ihn bei Waterloo bei sich zu haben; — was ihn daran hinderte; — sagt, er würde vielleicht den Sieg entschieden haben, 212. — Parallele zwischen seiner und Napoleons Landung, 212.

Napoleon. Die Gefahr, in welcher er einst bei der italienischen Armee war, veranlaßt die Errichtung des Guidenkorps, 1. — Fällt beinahe Wurmser'n in die Hände, 2. — Seine Art Krieg zu führen bringt jedermann aus der Fassung. Ausdrücke eines plumpen deutschen Offiziers, 2. — Rührende Anekdote von einem Hunde, 3. — Er sagt das Schicksal einer Schlacht sey das Resultat eines Geniefunken, eines Augenblicks, 5. — Was er an einen General für erforderlich hält, 6. — Nöthige Seelenstärke, um eine große Schlacht zu liefern, 7. — Seine Meinung über verschiedene Generäle, 8. Man stellt ihm einen jungen englischen Lieutenant vor. — Sonderbarkeit, die dabei vor-

kömmt, 14. — Sein Umzug nach Longwood, 20. — Erstes Bad, 23. — Er richtet seine Hausbedienung ein, 29. — Herrliche Eigenschaften, 32. — Seine Gewohnheiten in Longwood, 42. — Sein Styl in den Briefen an die beiden Kaiserinnen, 44. — Seine Maximen in Polizeisachen, 45. — In Absicht auf Briefe, 47. — In Sachen der Preßfreiheit, 50. — Liberale Ideen, 50. — Erster Austritt, 51. — Aeusserung über den Admiral, 53. — Seine Verachtung der Popularität, 56. — Sein Regierungssystem, 56. — Er ist mehreremal in Schlachten verwundet worden, 61. — Er verhehlt dieses mit vieler Sorgfalt, 62. — Verschwindet beinahe in einem Moraste in St. Helena, 75. — Wollte nie, daß man die gegen ihn erschienenen Schmähschriften beantworte, 79. — Das Gift des Mithridates, 80. — Er zieht eine Ackerfurche, 81. — Das Scherflein der Wittwe, 81. — Er haßt den Admiral nicht, 82. — Seine Lebensart in Longwood, 88. — Seine Austritte, 88. — Die Nymphe, 89. — Er gab gerne den Dingen andere Namen, 90. — Ueber die stärkste Festung, 91. — Ueber die Einbildungskraft, 95. — Unannehmlichkeit von Seiten des Admirals, 97. — Ein englischer Soldat in St. Helena zielt nach ihm, 104. — Lacht mitleidig über die gegen ihn erschienenen Schandschriften, 111. — Lernt das Englische, 113. — Sagte, man habe in Rücksicht der Universität alle seine Plane entstellt, 114. — Erste englische Lektion, 114. — Gespräch über die Armee — die Chymie — die Politik — über Ostindien, 116. — Er sagt, das Wort unmöglich sey nicht Französisch, 131. — Gefahr in Eylau, 132. — In Jena, 133. — Ein Pferd versinkt im Koth von St. Helena, 146. — Häusliche Sorgsamkeit, 147. — Seine Bekanntschaft mit Josephine, 168. Erfährt Murats Tod, 209. Er sagt, man könne zwischen seiner und Murat's Unternehmung keinen Vergleich anstellen, 209. — Aeußerungen über die Lage Frankreichs und Europas im Jahr 1816, 223. — Schildert das häusliche Glück. — Keine väterliche Wohnung

mehr haben, heiße soviel als sein Vaterland verloren zu haben, 226. — Allerlei Arbeiten, die er in der Insel Elba ausführen läßt. — Seine Flagge wird von allen Mächten respektirt, 228. — Vergleichung der Insel Elba mit St. Helena, 229. — Der italienische Feldzug soll den Namen Lascases führen, der Aegyptische den Namen Bertrands, und eben so ihren Beutel bereichern als ihr Andenken ehren, 233. — Die Lieferanten und Geschäftsleute sind die Plage, der Aussatz einer Nation, 239. — Bei seiner Rückkunft von der Insel Elba eröffnen ihm Amsterdamer und Londner Häuser einen Kredit von 100 Millionen, 241. — Hatte eine große Reputation unter den Bureaukraten, 241. — Die Rechnungsspecialität war eine der vortheilhaftesten Triebfedern in seiner Verwaltung, 242. — Hatte es dazu gebracht, die reinste und kraftvollste Verwaltung in Europa zu stiften. — Aus dem Moniteur allein hätte er die Geschichte der ganzen Finanzverwaltung seines Reichs entwerfen können, 243. — Wasser, Luft und Feuer waren die einzigen Gegner einer allgemeinen Wiedergeburt gewesen, 247. — Schwierigkeiten, einen Hof zu bilden, 251. — Er hatte den Hof in den Tuilerien zum glänzendsten, den man je sah, gemacht. — Behielt selbst beständig eine außerordentliche Einfachheit bei, 252. — Führt die Morgen- und Abend-Zirkel wieder ein. — Die besondern Vorstellungen. — Die Titel. — Die Orden, 253. Anekdote vom Berg Tarare, 254. — Wählt sein Ehrenhaus, sowohl unter Personen, welche die Revolution emporgebracht als unter den alten Familien, welche sie heruntergebracht hatte. — Wollte damit den gegenseitigen Haß löschen und die Partheien untereinander versöhnen, 256. — Die Offiziere von seinem Hofstaate werden an den auswärtigen Höfen wie Prinzen angesehen, 257. — In seinen Schlössern befanden sich für 40 Millionen Möbeln und 4 Millionen Silbergeschirr, 258. — Sollte er die ehemalige große Tafel wieder einführen? — Gründe für und wider,

259. — Sein Lieblingsgedanke war nach dem Frieden beständig, die Departemente zu bereisen, 263. — Er hatte keinen Glauben an die Arzneikunst, 269. — Wollte die heroischen Arzneimittel verbieten, 270. — Neckte oft den Corvisart, 270. — Definition von der Narrheit. — Unterschied zwischen Tod und Schlaf, 271. — Arzneikunst in Babylon, 273. — Verlorner Wagen in Waterloo, 277. Eifer seiner Diener, 278. — Zusammenkunft in Dresden. — 'Epoche seiner höchsten Macht. 279. — Erschien damals wie der König der Könige, 279. — Er überlud mit Juwelen alle, die um ihn waren. — Hatte damals keine andere Wache als die sächsische Leibwache, 279. — Freundschaftliche Aeußerungen über den König von Sachsen und die Prinzessin Auguste, 280. — Seine Gedanken über die russische Macht. — Ueber Konstantinopel. — Er dachte an die Befreiung Griechenlands, 282. — Er hatte niemal an seinen beiden Gemahlinnen eine üble Laune bemerkt, 284. — Seine Gedanken und Plane, um Frankreich glücklich zu machen, 286. — All sein Eigenthum ging in die Bedürfnisse des Vaterlands über. — Er steht ganz entblößt da auf einem Felsen, 291. — Seine Unterredung mit Hrn. B. Constant, 295. — Läßt beim Admiral anfragen, ob man einen Brief von ihm an den Prinz-Regenten einschicken werde, 301. — In Isle-de-France wird sein Name nie ohne Rührung ausgesprochen, 306. — Wortspiele, 308. — Er rühmte sich, bei der Entbindung der Kaiserin ein eben so guter Ehemann gewesen zu seyn, als irgend ein Bürgersmann aus der Straße St. Denis. — Spricht Dubois Muth ein. — Sagt ihm, er sollte es gerade so halten, wie wenn er den Sohn eines Schuhflickers erwartete. 311. — Schlief oft während der Schlacht. — Gab diesen Schlaf für vortheilhaft aus, 318. — Allerlei über seine Kameraden bei der Artillerie, 326. — Meinte, sein Name könnte Manchen, sogar in Paris, einigen Leuten unbekannt geblieben seyn. — War nirgends, sogar in China nicht,

unbekannt, 328. — Politische Gewissens-Prüfung, 330. — Er bediente sich nie der Anführer der Partheien, um diese zu gewinnen, sondern grif die Partheien in Masse an, um die Häupter mit Geringschätzung behandeln zu können, 336. — Er hatte gute Gründe, wenn er die Edelleute und Ausgewanderten anstellte. — Die eigentlich Schuldigen waren die Intrikanten von allen Farben und von allen Systemen, 337. — Er sagte, wenn er auch bis an den Fuß der Pyrenäen zurückgeschlagen worden wäre, so hätte er sich wieder emporheben können, wenn er nur sein Enkel gewesen wäre, 338. — Er wurde von denjenigen verrathen, die ihm alles zu verdanken hatten, 338. — Die Bülletins enthielten reine Wahrheit, 340. — Hätte er St. Jean d'Acre weggenommen, so würde er eine Revolution im Orient bewirkt haben. — Er würde der Welt eine andere Gestalt gegeben haben, 342.

Necker (Herr von) bezeugt dem ersten Consul seinen Wunsch, wieder ins Ministerium zu treten; — schreibt, daß Frankreich weder zur Monarchie, noch zur Republik tauge. — Napoleon trägt dem Consul Lebrün auf, ihn zu widerlegen, 122.

Ney (Marschall); Meinung des Kaisers, 7. — Er prüft seine Vertheidigungsschrift, 17. — War dem Könige ergeben, als er Paris verließ, 18. — Parallele mit Turenne, 19. — Worte des Kaisers über seinen Proceß, 303.

Oesterreicher, schlugen sich bei Marengo am besten, 133.

Ostindien. Einige Worte über die Regierung, die Gesetze, die Sitten, 119. — Hyder-Aly; Tippo-Saib, 120.

Paris. Der Kaiser will Paris zur Hauptstadt der Welt machen, 264.

Pauline (Prinzessin Borghese); die Künstler erklären sie einstimmig für eine medizeische Venus. — Sie hatte auf der Insel Elba dem General Drouot das Geheimniß der Abfahrt entlockt. — Post für Modeartikel, 284.

Piontkowski (Pole);

Seine Ankunft in St. Helena, 83.

Pius VII. Der Kaiser hatte weder seine Wegschaffung aus Rom, noch seine Versetzung nach Frankreich befohlen, 11.

Planet (Ordonanz-Offizier); der Kaiser bedauert seinen Verlust, 103.

Polizei. Maxime des Kaisers darüber, 45. — Was er that, um ihr in den Augen der Völker wieder Werth zu geben, 46. — Briefpostpolizei, 47.

Pradt (Abbé von); das Gemählde, was er vom Kaiser in seiner Gesandtschaft in Warschau entwirft, 34. — Widerlegung, 36. — Vertheidigt Napoleon, indem ihn die Monarchen für den Repräsentanten der Revolution erklären, 37.

Preußen (die); Aeußerungen des Kaisers über die preußische Armee, 133.

Preußen (König von); Sein Portrait, 282.

Preußen (Königin von); Sagen über dieselbe in den Pariser Salons beim Tilsiter-Frieden, 45.

Racine. Der Kaiser war über seine Werke entzückt, und vergnügte sich außerordentlich daran, 234. — Seine Kritik des Britannikus, 310.

Recamier (Madame); Ursache ihrer Abneigung gegen den ersten Konsul, 238.

Rom. Der Kaiser hatte sich vorgenommen, die Stadt von ihren Steinhaufen zu reinigen, und sie wiederherzustellen, 308.

Rousseau (J. J.); Meinung des Kaisers von der neuen Heloise, 11.

Russen (die); Aeußerungen des Kaisers über die russische Armee, 133.

Schmähschriften. Geheime Kabinetsgeschichte Bonapartes, von Goldsmith. — Der Kaiser lachte über seine Lügen, 108.

Segur (Graf von); Bot sich dem Kaiser an, ihm nach St. Helena zu folgen, 338.

Sevigné (Frau von); Bemerkungen des Kaisers, 126

Spanien. Worte des Kaisers über Porliers Unternehmen, 213

Stael (Frau von); Urtheil des Kaisers über die Delphine. — Sie drängt sich an den jungen General der

italienischen Armee. — Ihre Briefe — Anekdoten, 120.

Stengel (General); Sein Tod. — Sein Portrait, 184.

St. Helena. Anbau. — Gesetzgebung — Bevölkerung, 92. — Des Kaisers Lobsprüche zu Gunsten der Insel, bietet wenige Hülfsmittel dar. — Die Gefangenen, heißt es, hungern es aus, 205.

Soult (Marschall); Worte des Kaisers als er glaubt, Soult sey vor Gericht gezogen. — Er sagt, man hätte ihn, obwohl unschuldig, verurtheilen können, 324.

Süchet (Marschall, Herzog von Albufera); sein Geist und sein Charakter hatten sich auf eine auffallende Art geärkt, 9.

Tagebuch von St. Helena; in welchem Geiste es abgefaßt ist, 222.

Talma. Der Kaiser liebt ihn sehr. — Schätzt sein großes Talent. — Tadelt ihn wegen einiger Rollen, 237.

Tragödien (neuere); Der Kaiser nennt Hektor ein Stück für das Hauptquartier, und versichert, man gehe freudiger gegen den Feind wenn man es gelesen habe. 234; — Verwirft die Stände von Blois, als ein schlechtes und gefährliches Trauerspiel, 235.

Türenne. Parallele zwischen seinem Betragen im J. 1649 mit dem Betragen Neys, 19.

Valence (General); der Kaiser sagt in St. Helena, er sey stets national gewesen, 340.

Vendemiär (der 13te.) Kapitel aus den Feldzügen in Italien, vom Kaiser diktirt, 150.

Villèle. Seine Versicherung, wegen Zunahme des Ackerbau's unter dem Kaiser, 335.

Völker. Grundsätze des Kaisers, was zu thun ist, um sie glücklich zu machen.

Wilks (Obrist, Gouverneur von St. Helena, von Seiten der Ostindischen Compagnie). Sein Portrait, 87. — Merkwürdiges Gespräch des Kaisers mit ihm, 116.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Las Cases, Emmanuel Auguste Dieudonné Marius Joseph <<de>>,

Denkwürdigkeiten von Sanct Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von 18 Monaten gesprochen und getan hat, Tag fü r Tag aufgezeichnet ist
Bd.: 2

Stuttgart [u.a.] (1823)

Gall.rev. 480 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422579-3